Deutsche Architektur

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Heft 8 1957

Zur Ideologie des sozialistischen Bauens

Prof. Dr. Kurt Liebknecht

Präsident der Deutschen Bauakademie

Die Vorbereitung und die erfolgreiche Durchführung der Wahlen in die örtlichen Organe haben zu einer Stärkung des sozialistischen Bewußtseins der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik geführt.

Eine ausschlaggebende Rolle spielten dabei die Erfolge, die wir bisher beim Aufbau des Sozialismus errungen haben. Wir Bauschaffenden sind stolz auf die großen Leistungen unserer Bauarbeiter, Ingenieure und Architekten beim Aufbau der Städte und Dörfer, bei der Einführung einer fortschrittlichen Bauproduktion, wie sie die Großblock- und Großplattenbauweise und auch das Bauen nach Typenprojekten darstellen.

Die Bewußtseinsbildung wurde auch wesentlich beeinflußt durch die in der letzten Zeit geführten Auseinandersetzungen auf allen Gebieten der Wirtschaft und Kultur, so auch des Bauwesens, wozu das 30. Plenum des ZK der SED aufgerufen hatte. Die Lösung der schwierigen Probleme des sozialistischen Bauens erfordern diesen ständigen Meinungsstreit, der in den Entwurfsbüros, im Bund Deutscher Architekten, in den Hoch- und Fachschulen und besonders in der Deutschen Bauakademie, die in dieser Hinsicht vieles nachzuholen hat, geführt werden muß. Und diese Aussprachen über die praktische und theoretische Arbeit sollten nicht nur unter Bauschaffenden, sondern von den Bauschaffenden mit der werktätigen Bevölkerung zusammen geführt werden.

In diesem Zusammenhange haben die Aussprachen mit Studenten und Angehörigen des Lehrkörpers der Fach- und Hochschulen des Bauwesens eine große Bedeutung, da ja gerade der Nachwuchs die großen zukünftigen Aufgaben des sozialistischen Bauens zu bewältigen hat, und unsere Baustudenten im Staate der Arbeiter und Bauern ausgebildet werden, der ihnen großzügig alle Möglichkeiten und Mittel zur Verfügung stellt, um Meister ihres Faches zu werden.

Eine der letzten Aussprachen war in Vorbereitung der Wahlen ein Studentenforum vor mehr als 100 Studenten an der Fakultät Architektur der Hochschule für Bauwesen und Architektur in Weimar unter Teilnahme der Genossen Professoren Englberger, Schmidt, Tschierschky mit dem Sekretär des Zentralkomitees der SED, Genossen Prof. Hager, mit dem Genossen Präsidenten der Deutschen Bauakademie und dem Genossen Heumann vom Sektor Bauwesen des ZK, auf dem Probleme des Bauschaffens und der sozialistischen Erziehungsarbeit erörtert wurden.

Studenten und Professoren sprachen zu dem ungenügenden Meinungsstreit in der Hochschule. Der Student, Genosse Schlesier, gab seiner Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustand, der Diskussion aus dem Wege zu gehen, Ausdruck: man suche für alle Fehler eine Entschuldigung. Der Aspirant, Genosse Gibbels, sprach von der Scheu bei Diskussionen. Auch Genosse Prof. Schmidt sprach davon, daß man sich zusammensetzen müsse und zusammen streiten solle. Es zeigt sich also, daß offene Auseinandersetzungen an der Hochschule wenig geführt werden, daß Kritik und Selbstkritik anscheinend darunter leiden, daß die Studenten, obwohl sie mit manchem nicht einverstanden sind, die Genossen Professoren nicht kritisieren wollen, weil darunter die Noten für ihre Arbeitsergebnisse leiden könnten, andererseits aber die Genossen Professoren die Studenten nicht allzusehr kritisieren, um ihre Popularität nicht zu verlieren. Man setzt sich nicht gern der Gefahr aus, sich unbeliebt zu machen.

Es besteht also zwischen den Genossen Studenten und den Genossen des Lehrkörpers noch kein echter Kampf der Meinungen. Die Diskussion zeigt, daß die Genossen Professoren und Dozenten noch keine feste Meinung haben, daß sie unsicher sind in ihrer Stellungnahme zum sozialistischen Bauen, daß sie noch nicht klar die Aufgaben, die unser sozialistischer Staat stellt, erkennen.

Das beweist mit besonderer Deutlichkeit, daß die Aufgaben, die eine sozialistische Hochschule zu erfüllen hat, nicht mit aller Konsequenz und Schärfe ausdiskutiert wurden.

Hierbei sind die Genossen Dozenten und Professoren in erster Linie verpflichtet, den Studenten zu helfen und nicht auszuweichen, sondern mit ihnen zusammen einen Standpunkt zu den vielen, die Studenten bewegenden Fragen zu erarbeiten.

In den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen wird die Autorität des Lehrkörpers gestärkt. Die Jugend verlangt mit ihrem Drang nach Wissen Klarheit über die Perspektive des Bauens in unserem Staate.
So gibt es in Weimar keine kritische Einstellung zum Bauen im Westen. Genosse Krause sprach davon, daß die Studenten sich westdeutschen „Architekturtheorien" zuwenden. Andere Diskussionsteilnehmer hoben hervor, daß das westliche Bauen fast vorbehaltlos akzeptiert würde. Es wurde auf das Fehlen einer Architekturtheorie hingewiesen. Das würde auch eine kritische Einstellung zum westlichen Bauen erschweren. Dieser Einwand ist auch ein Beweis der ideologischen Mängel. Es gibt zwar keine fertige Architekturtheorie, die auch nicht von heute auf morgen ausgearbeitet werden kann, aber wir besitzen die Grundlagen für das sozialistische Bauen, und wir sollten uns bei unserer Arbeit ihrer nur bedienen.

Genosse Prof. Henselmann hat in seinem Artikel im ND zu dieser Frage Ausführungen gemacht.

In der sozialistischen Architektur steht der Mensch im Mittelpunkt. Es besteht die Aufgabe, mit unseren Bauten die ständig wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnisse unserer Gesellschaft, die nicht mehr in antagonistische Klassen aufgespalten ist, zu befriedigen, und zwar mit Hilfe der volkswirtschaftlichen, technischen und künstlerischen Mittel, die in der jeweiligen Produktionsperiode (z. B. der Volkswirtschaftsplan) zur Verfügung stehen. Diese Bedürfnisse sind verschiedener Natur.

Neben die Interessen jedes einzelnen Staatsbürgers treten die gesellschaftlichen Interessen, wobei in der sozialistischen Gesellschaft die individuellen Bedürfnisse sich den gesellschaftlichen Bedürfnissen unterordnen. Das heißt auf das Bauen übertragen: Wir haben schöne, bequeme und hygienische Wohnviertel und Wohnkomplexe zu bauen mit Wohnungen, die mehr und mehr den differenzierten Ansprüchen der Werktätigen entsprechen, mit gesellschaftlichen Einrichtungen, die das Gemeinschaftsleben entwickeln, durch die sich der Einzelne als Glied der Gesellschaft fühlt. Dazu gehören die Bauten für die Arbeit, die Kultur, die Erholung und die Anlagen der Versorgung. In unseren Wohnvierteln soll das Gesellschaftsverbindende sichtbar gemacht werden, was im Gegensatz zum kapitalistischen Bauen steht. Nur wir haben die Möglichkeiten, einen komplexen Städtebau zu betreiben, weil in der sozialistischen Volkswirtschaft die Frage des Eigentums an Grund und Boden geregelt ist, und weil die Produktionsmittel in den Dienst der Allgemeinheit gestellt sind. Stalinstadt und jetzt vor allem die im Bau befindliche zweite sozialistische Stadt, Hoyerswerda, sind Beispiel dafür. Unsere städtebaulichen Arbeiten, die Bauarbeiten insgesamt werden aber nicht abstrakt, sondern ganz konkret innerhalb einer Produktionsperiode, innerhalb eines Volkswirtschaftsplanes durchgeführt, der finanziell und materiell auch den Rahmen des Bauwesens bestimmt.

Die Bedürfnisse der Gesellschaft wachsen schneller als die Mittel zu ihrer Befriedigung. Die Widersprüche zwischen den gesellschaftlichen Bedürfnissen und den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten treiben auch im Bauwesen die Entwicklung voran. Wir stellen uns den Sozialismus noch schöner vor als die Bedingungen, unter denen wir heute leben.

Dazu einen Hinweis!

Wir können z. B. im zweiten Fünfjahrplan noch nicht jeder Familie die Wohnung geben, die sie braucht, sondern es wurde der Durchschnitt der Wohnungen auf etwa $2^1/_2$ Zimmer (etwa 38 m^2 Wohnfläche) festgelegt - oder - wir nehmen als Grundtyp den mehrgeschossigen Wohnungsbau mit drei bis vier Geschossen und nicht Wohnhochhäuser oder Einfamilienhäuser. Diese Festlegungen gewährleisten ein wirtschaftlicheres Bauen, und wir können so mehr Wohnungen bauen. Von ähnlichen Erwägungen wird auch beim Bau von gesellschaftlichen Einrichtungen, die als fester Bestandteil der Wohnkomplexe gebaut werden, ausgegangen.

Die Forderung der Partei und der Regierung, besser, billiger und schneller zu bauen, kann nur erfüllt werden, wenn der gesamte Bauprozeß im Sinne der Industrialisierung des Bauwesens verändert wird. Das erfordert eine grundlegende Umstellung aller am Bauprozeß Beteiligten, so auch unserer Architekten und Städtebauer. Das erfordert auch eine Umstellung in der Ausbildung an den Hochschulen. Die Typenprojektierung, das Bauen nach Typen, tritt immer mehr in den Vordergrund. Unsere neuen Wohnkomplexe werden unter Anwendung von Typenprojekten und der vielfältigen Formen der Bebauung mit dem Ziel geplant und gebaut, die hygienischen, technischen, wirtschaftlichen und gestalterischen Forderungen in Einklang zu bringen. Trotz einer Auflockerung, die wir im Sinne des fortschrittlichen Städtebaues erreichen wollen, ist eine Ordnung der städtebaulichen Komposition auch durch Bildung von Räumen besonders im zentralen Teil, anzustreben, die auch von der ästhetischen Seite her zu befriedigen vermag, die jegliche städtebauliche Willkür ausschaltet und dem gesellschaftlichen Leben in einer sozialistischen Stadt entspricht. Dabei sollte beachtet werden, daß ein zu starkes Auseinanderziehen des städtebaulichen Gefüges, zu lange Versorgungs- und Verkehrswege, zu unwirtschaftlichen Lösungen führen. Zum größten Teil werden wir auf den viergeschossigen Wohnungsbau zurückgreifen, da er wirtschaftlich ist und Bequemlichkeiten für die Bewohner mit sich bringt. Das heißt nicht, daß wir, wenn wir es für erforderlich halten, nicht auch einmal höher bauen werden, um eine gewisse Lebendigkeit der Stadtsilhouette zu erreichen.

In Weimar wurde die These aufgestellt und diskutiert, daß unsere Architektur dem Inhalt und auch der Form nach sozialistisch sein müsse. Leistet nicht gerade diese These den kosmopolitischen Ideen des westlichen Bauens Vorschub? Man kann sich davon überzeugen, daß die anläßlich der Internationalen Typentagung ausgestellten Projekte die unterschiedlichen und mannigfaltigen Bedingungen jedes Landes widerspiegeln, ob es sich dabei um die Baustoffe, bautechnischen oder bauorganisatorischen Dinge handelt oder um die natürlichen z.B. klimatischen Gegebenheiten oder um die sich aus der geschichtlichen Entwicklung unserer Völker herausgebildeten Gewohnheiten und Traditionen.

Wir können also die nationale Differenzierung auch in der Typenprojektierung feststellen.

Die verschiedenen gesellschaftlichen Epochen der Vergangenheit haben in bestimmten Kulturräumen wie Europa ihren Stil in Städtebau und Architektur entwickelt. So war die Renaissance der Stil des emporkommenden Bürgertums, der Barock der Stil des Absolutismus oder der Klassizismus der Stil des beginnenden Industriekapitalismus. In allen europäischen Nationen wurden aber diese Stile entsprechend den besonderen Bedingungen abgewandelt. Sie erhielten nationale Züge. In der weiteren Entwicklung der Baukunst bis in den Imperialismus hinein wurden dann die antinationalen Bestrebungen des Monopolkapitals erkennbar.

Der Sozialismus, der die nationale Kultur fördert, wird m. E. einen neuen Stil schaffen, der nicht die Beschränktheit der Stile früherer Klassengesellschaften besitzen wird. Im Sozialismus ist der Städtebau die Grundlage der Architektur. Der Horizont des Bauens erweitert sich. In anderen Maßstäben wird das Bauen verwirklicht. Im Interesse der sozialistischen Gesellschaft stehen nicht mehr einzelne Gebäude im Vordergrund, sondern große komplexe Aufgaben. Die Gestaltung solcher Komplexe, ihre Komposition, wird zu einer höheren Qualität der Architektur führen. Aber gerade der Städtebau im Sozialismus wird auf Grund der von ihm zu erfüllenden Aufgaben eine Widerspiegelung der nationalen Kultur sein, so daß der Grundsatz, sozialistisch im Inhalt und national in der Form, nach meiner Ansicht seine Berechtigung behält.

Natürlich werden wir vieles gerade in bezug auf den technischen Fortschritt, aus Westdeutschland und dem kapitalistischen Ausland übernehmen können, das heißt aber nicht, kritiklos übernehmen, sondern nur das, was für unsere Entwicklung von Nutzen ist.

Unsere städtebaulichen und architektonischen Aufgaben, Planungen und Programmstellung sind grundverschieden von denen im Kapitalismus. Deshalb kann grundsätzlich nicht von einer Koexistenz des sozialistischen und kapitalistischen Bauens gesprochen werden. Auch das neueste Beispiel der westlichen „Baukunst" beweist dies deutlich. Die Interbauausstellung in Westberlin ist mit ihren individualistischen modischen Wohnbauten Ausdruck des anarchischen kapitalistischen Städtebaues. In den Formen der einzelnen Wohngebäude, deren Wohnungen nur für bemittelte Schichten erschwinglich sind, strebte jeder der beteiligten Architekten danach, seine persönlichen Leistungen in den Vordergrund zu rücken. Die Interbauausstellung ist deshalb ein besonders charakteristisches Beispiel für das Chaos im westlichen Städtebau.

Wir wissen natürlich, daß es in Westdeutschland und auch in anderen Ländern Architekten gibt, die eine mutige Kritik an der Interbauausstellung geübt haben, und die in ihrem Schaffen fortschrittliche Tendenzen zeigen. Sie können sich aber wegen der ihren Bestrebungen entgegengesetzten und feindlichen Umgebung nicht durchsetzen.

Diese Ausführungen zur Lage in der Architektur und im Städtebau scheinen mir auch deshalb notwendig zu sein, weil z. B. das Ergebnis des Wettbewerbes Fennpfuhl eine Widerspiegelung der ideologischen Unklarheiten ist, die bei uns heute noch vorhanden sind. Dazu gehört ein gewisser Schematismus, der vielen Ent-

würfen gerade von Teilnehmern der Deutschen Demokratischen Republik anhaftet; eine mechanische Aneinanderreihung von Wohnblöcken, wobei die Zeilenbauweise dominierend ist. Allerdings werden diese Zeilen manchmal unmotivierte Kurven gelegt, um scheinbar ihre Eintönigkeit zu überwinden; schiefwinklige zur Straße stehende Blöcke oder modische Y-Punkthäuser, wie auch individualistische Einzellösungen gesellschaftlicher Bauten. Noch in diesem Jahre werden das Plenum der Deutschen Bauakademie und der Kongreß des Bundes Deutscher Architekten der Deutschen Demokratischen Republik zu den praktischen städtebaulichen Arbeiten wie Lichtenberg und Hoyerswerda Stellung nehmen, um daraus Schlußfolgerungen und neue Erkenntnisse für den sozialistischen Städtebau ziehen zu können.

Zu der Frage der Ausbildung wurde besonders im Zusammenhang mit dem Artikel von Werner Helmut im ,,Forum" diskutiert. Eine Studentin klagte darüber, daß die Studienentwürfe nicht immer mit den praktischen Aufgaben, die es heute zu lösen gibt, in Einklang stehen. ,,Niemand vom Lehrkörper sagte zu mir: Liebe Studentin Ursula, entwerfen Sie das Haus und die Schule so, daß auch der volkswirtschaftliche Nutzen nicht zu kurz kommt." Obwohl sich die Genossen Professoren in der Diskussion verteidigten, mußte doch der Eindruck entstehen, daß die Worte der Studentin nicht ganz unberechtigt waren. Unser zweiter Volkswirtschaftsplan stellt die Aufgabe, drei- und viergeschossige Wohnbauten auf der Grundlage von Typenprojekten, die im modernen Bauprozeß eine fortschreitende Industrialisierung berücksichtigen, zu errichten.

Einfamilienhäuser oder Punkthäuser sind keinesfalls charakteristisch in dieser Periode. Auch Schulbauten sollen nach Typenprojekten erarbeitet werden unter Beachtung ähnlicher Gesichtspunkte, unter Beachtung der Forderungen der sozialistischen Pädagogik. Es ist wohl kaum abzustreiten, daß schon aus der Aufgabenstellung heraus eine sozialistische Schule anders aussehen muß als eine Schule in Westdeutschland. Typenprojektierung und Industrialisierung bedeuten — wie schon am Anfang erwähnt wurde — eine Umwälzung sowohl in der Methodik des Projektierens als auch im Herangehen an den ganzen Bauprozeß. Sie werden gerade im Sozialismus immer mehr das Baugeschehen beherrschen; sie werden einen bedeutenden Einfluß auf Städtebau und Architektur nehmen. Natürlich hat Genosse Prof. Tschierschky recht, wenn er sagt, daß der Student auch an den herkömmlichen Bauweisen noch lernen kann, daß er sich an der Geschichte der Baukunst und der Bautechnik schulen sollte. Aber es besteht doch kein Zweifel darüber, daß die sozialistischen Bauaufgaben in den entsprechenden Proportionen im Lehrplan enthalten sein müssen. Unsere Studenten müssen für die sozialistische Baupraxis erzogen und auf sie vorbereitet werden.

Über die Fragen der Ausbildung in der Fakultät für Architektur der Hochschule in Weimar sollten Aussprachen durchgeführt werden mit dem Ziel, die Studenten näher an die Praxis und die Probleme des sozialistischen Bauens heranzubringen. Die Diskussion hat die Notwendigkeit solcher Aussprachen zwischen Studenten und den Angehörigen des Lehrkörpers aufgezeigt. Die Aussprache hat aber auch besonders anschaulich zum Ausdruck gebracht — und das trifft auf alle behandelten Fragen zu — daß die sozialistische Ideologie an der Hochschule noch ungenügend gefestigt ist. Auf diese Kardinalfrage im Leben der Hochschule ging besonders Genosse Prof. Hager ein. Man muß sich klar darüber werden, was Sozialismus ist, und warum dem Sozialismus die Zukunft gehört.

Wenn bei uns Fehler gemacht werden, so liegt das zum großen Teil an den Menschen, bei denen das sozialistische Bewußtsein mangelhaft entwickelt ist.

Man kann die fachlichen Fragen nur lösen und sich erfolgreich mit der Bauwissenschaft beschäftigen, wenn man die Werke von Marx, Engels und Lenin zum mindesten in ihren Grundlagen kennt. Die sozialistische Erziehungsarbeit an der Hochschule muß entwickelt werden. Hierbei sollte auch in Weimar den Fragen der sozialistischen Ethik eine größere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Unsere Hochschullehrer und Studenten tragen eine gesellschaftliche Verantwortung vor unserem Staate. Man muß immer wieder darauf hinweisen, daß wir in der Deutschen Demokratischen Republik die Schlußfolgerungen aus der Geschichte gezogen haben. Genosse Ulbricht wies in seiner Aussprache mit der Intelligenz darauf hin, daß es notwendig sei, die Perspektiven unserer weiteren Entwicklung beim Aufbau des Sozialismus aufzuzeigen und die Menschen davon zu überzeugen, daß der Weg zu einer glücklichen Zukunft nur in einem sozialistischen Lande beschritten wird, in einer Gesellschaftsordnung, die gesetzmäßig die immer fauler werdende kapitalistische Gesellschaftsordnung ablöst.

Stärkung der sozialistischen Ideologie und Überzeugungsarbeit für die Ziele unseres Staates müssen Schwerpunkt in der Arbeit der Parteiorganisation und der sozialistischen Jugendorganisation, der FDJ, an der Hochschule in Weimar sein, denn Lenin sagte, daß jede Schmälerung der sozialistischen Ideologie, jede Abgrenzung von ihr zugleich eine Stärkung der bürgerlichen Ideologie bedeutet. Nur durch die Festigung unserer Ideologie können wir den Einfluß der Bourgeoisie, die nichts unversucht läßt, uns anzugreifen, zurückdrängen.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung an der Hochschule in Weimar ist im Gange. Sie wird dazu führen, daß unser Baunachwuchs ideologisch und fachlich im Sinne des Aufbaus des Sozialismus ausgebildet wird. Offen geführte Diskussionen haben eine große Bedeutung für die Hebung des sozialistischen Bewußtseins unserer Jugend, unserer Studenten.

Mit einem hohen Bewußtsein und fachlichen Können werden wir die Probleme des sozialistischen Bauens lösen.

Hoyerswerda wirft einige Fragen des Städtebaues auf

Prof. Dipl.-Arch. E. Collein

Vorsitzender des Beirates für Bauwesen beim Ministerrat der DDR

Der im Herbst dieses Jahres stattfindende Bundeskongreß des Bundes Deutscher Architekten wird die Gelegenheit geben, in offenem Meinungsaustausch zu den wichtigsten Fragen des Standes und der Entwicklung der Architektur und des Städtebaues in der DDR Stellung zu nehmen. Es wird dabei notwendig sein, die positiven Ergebnisse der bisherigen Bemühungen unserer Architekten richtig einzuschätzen, zugleich aber auch die Mängel und Fehler aufzuzeigen mit dem Ziel, sie zu überwinden und möglichst nicht zu wiederholen.

Im Rahmen dieses Aufsatzes möchte ich auf einige Probleme hinweisen, die meines Erachtens von Bedeutung für unsere weitere Arbeit sind und die zu dem Fragenkomplex gehören, der sich etwa folgendermaßen umreißen läßt: ,,Entspricht unsere städtebauliche Praxis dem gesellschaftlichen Fortschritt in der DDR?"

Zur Beantwortung dieser Frage genügt es sicher nicht, eine Reihe beachtenswerter Leistungen aufzuzählen; Leistungen, die oft unter schwierigen Voraussetzungen vollbracht worden sind. Es ist vielmehr notwendig, bei allen bedeutenden Planungen die großen Möglichkeiten des Städtebaues, die uns der Aufbau des Sozialismus in der DDR bietet, mit dem im Projekt Angestrebten und Erreichten zu vergleichen.

Bauen ist für die Architekten unserer Republik eine gesellschaftliche Aufgabe ersten Ranges, und diese Aufgabe erhält ihr besonderes Gepräge dadurch, daß wir nicht mehr für den einzelnen geldgebenden Bauherrn, sondern für das Volk als Bauherrn arbeiten. Damit tritt aber das Planen und Bauen aus der engen Begrenztheit des Einzelinteresses heraus und wird in den großen Zusammenhang der komplexen Betrachtung gestellt. Ist der Städtebau an sich bereits eine Komplexaufgabe, so kommen unter den Bedingungen des sozialistischen Aufbaus einige wesentliche Faktoren hinzu, die nicht nur für die Aufgabenstellung, sondern auch für die Qualität der Lösung von großer Bedeutung sind. Dazu sind zu rechnen die konsequente Typisierung und Industrialisierung, der Bau neuer Städte und Siedlungen nach einem umfassenden technisch und künstlerisch einheitlichen Plan oder der Wiederaufbau unserer zerstörten Städte entsprechend den Forderungen der Gesellschaft. Das ist uns schon so geläufig, daß wir uns kaum noch Gedanken darüber machen, und doch ist es gerade das, worum uns manche Kollegen aus der Bundesrepublik und aus dem kapitalistischen Ausland beneiden. Weil wir aber diese Zusammenhänge oft in der Tagesarbeit vergessen, ist es wichtig, erneut darauf hinzuweisen, und davon ausgehend über bisher noch nicht genügend durchdachte Probleme zu diskutieren.

Der Wettbewerb für die Wohnstadt Hoyerswerda hat unter anderem auch prinzipielle Fragen dieser Art aufgeworfen, und die weitere Durcharbeitung des Stadtbebauungsplanes zeigt, daß uns der gesell-



Bebauungsplan Hoyerswerda (Wettbewerb 1. Preis) Entwurfskollektiv des Staatlichen Entwurfsbüros für Stadt- und Dorfplanung des Ministeriums für Aufbau Halle (Saale)

schaftliche Fortschritt im Zusammenhang mit der technischen Weiterentwicklung ständig vor neue Situationen stellt, die allseitig durchdacht sein wollen. Bedauerlich ist die Tatsache, daß öffentlich so wenig über Hoyerswerda und andere Planungen diskutiert wird.

Zwei Fragen sollten immer wieder im Vordergrund stehen und zwar: „Wie können wir durch eine günstige Gestaltung der Wohnkomplexe und Wohnbezirke das Bedürfnis der Werktätigen nach einem angenehmen und ruhigen Wohnen befriedigen, und wie werden wir durch die Herausbildung der gesellschaftlichen Zentren der Stadt den vielfältigen Anforderungen des gesellschaftlichen Lebens gerecht?"

Man könnte einwenden, daß doch über die Gestaltung der Wohnviertel ausreichend Klarheit besteht; wir teilen eine neue Stadt oder eine Siedlung in bestimmte Grundeinheiten auf, versehen sie mit den notwendigen Einrichtungen wie Schule, Kindergarten, Kinderkrippe, Ladengruppe, kleinem Klubhaus und Garagen, geben solcher Einheit das Erholungsgrün, und damit sind eigentlich alle Fragen gelöst. Mit Absicht habe ich etwas vereinfacht, denn in der Praxis tritt nun die konkrete Aufgabe viel differenzierter auf und verlangt eine Auseinandersetzung mit dem größeren Organismus der Gesamtstadt oder Siedlung, mit den natürlichen oder historischen Gegebenheiten usw. Bei Beachtung all dessen und auch einer Reihe beachtenswerter Lösungen der Wohnviertel bleibt doch die Frage noch nicht befriedigend beantwortet, die ich oben formulierte: „Entspricht unsere städtebauliche Praxis dem gesellschaftlichen Fortschritt in der DDR?"

Es ist allerdings für den Städtebauer schwierig, auf sich allein gestellt, sich das künftige gesellschaftliche Leben in einem Wohngebiet vorzustellen, und vielleicht ist die Ursache für eine gewisse Unsicherheit darin zu suchen, daß die Öffentlichkeit, vor allem die Werktätigen selbst noch zu wenig dazu Stellung nehmen und darüber diskutieren, wie denn das Leben der Familie und der Gemeinschaft der Bewohner unter den Bedingungen des Sozialismus sich abspielen wird. Ich kann mir auch vorstellen, daß unsere Schriftsteller den Architekten auf Grund ihres besonders starken Vorstellungsvermögens vom Zusammenleben der Menschen helfen könnten. Wenn man uns Städtebauer, die wir oft fachlich vorbelastet sind, allein die künftige Stadt vorausahnen läßt, wird sie vielleicht doch zu einseitig sein. Das betrifft sowohl das

Harlow New Town

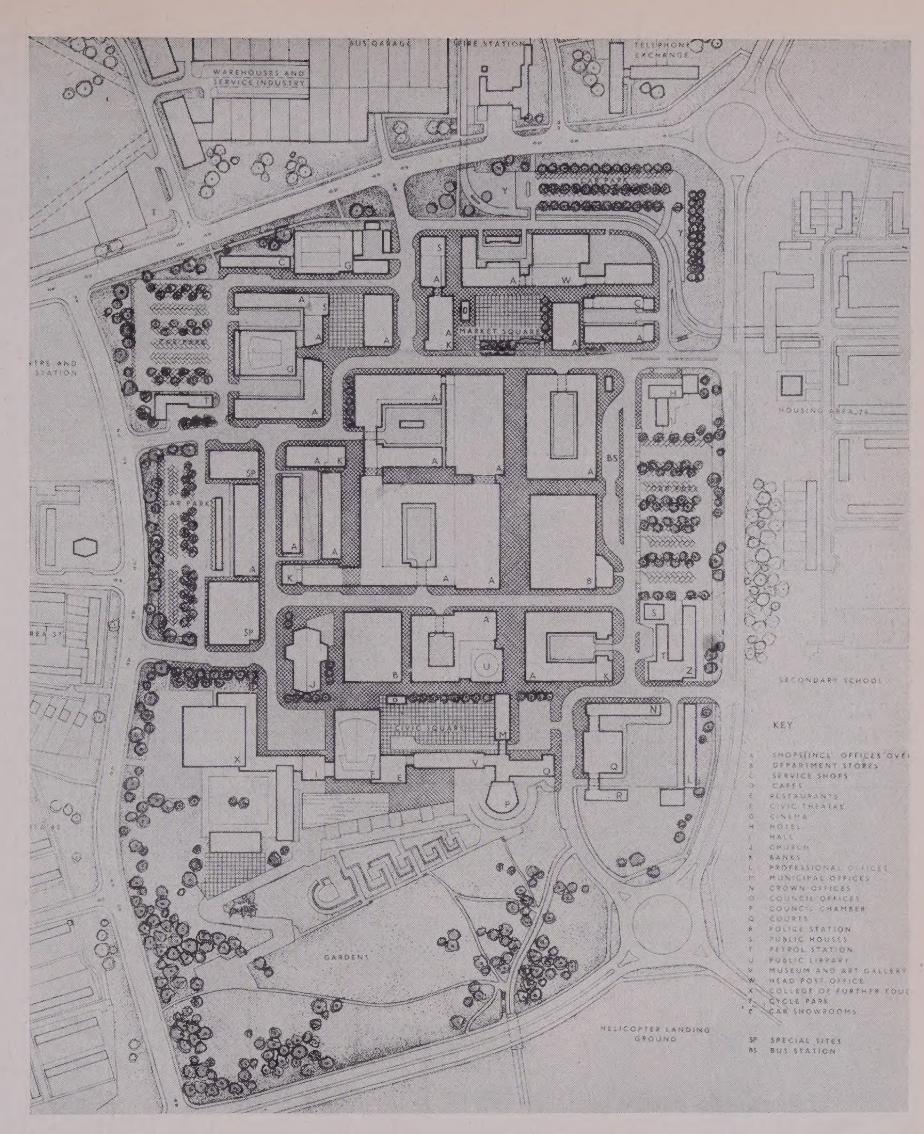
GC TP LITTLE PARNDON H HARE STREET NETTESWELL MARK HALL NORTH MARK HALL SOUTH TYE GREEN POTTER STREET GREAT PARNDON

Industrial Areas
Residential Areas
Town Centre
Neighbourhood Centres and Sub-centres
Secondary Schools
Primary Schools
Radial and Orbital Roads
Major Town Roads
Minor Town Roads
Railway
Canal and River
Brooks
Woods and Trees
GC Golf Course
TP Town Park
H Hospital

NOTE—The numbers on this plan refer to neighbourhoods. For the location of houses refer to the code numbers on the neighbourhood plans on pages 31, 32, 33

Programm der Stadt als auch die gestalterische Lösung der gestellten Aufgabe. Wir haben uns z. B. schon lange darüber den Kopf zerbrochen, wie man mit den Nachteilen fertig werden könnte, die mit der Anordnung von Läden und Gaststätten in den Wohngebäuden verbunden sind; ohne Zweifel ein echtes städtebauliches Problem, das außerdem noch mit technischen und wirtschaftlichen Fragen des industriellen Bauens verbunden ist. In unserer Gesellschaftsordnung hindert uns nichts daran, im Interesse eines ruhigen Wohnens die Wohnhäuser und Verkaufseinrichtungen baulich voneinander zu trennen. Das Beispiel Hoyerswerda zeigt, daß man — diesen Weg weiter verfolgend bei einer neu angelegten Stadt — zu reinen Wohnkomplexen mit ihren gesellschaftlichen Einrichtungen und zu einer Konzentration der übergeordneten Einrichtungen in Form eines zentralen Bereiches kommen kann. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß eine solche Lösung die einzig mögliche ist. Es wäre ebenso unsinnig, anzunehmen, daß darin eine Besonderheit des sozialistischen Städtebaues zu suchen wäre, denn dieses Prinzip wird im westlichen Städtebau schon seit längerer Zeit angewandt. Es gilt aber nunmehr, in Verfolg eines solchen Grundprinzips die Möglichkeiten unseres gesellschaftlichen Fortschritts zu erfassen und zu einer solchen Lösung der Gesamtstadt und des Stadtzentrums zu kommen, die — unsere Gesellschaftsordnung widerspiegelnd — zeigt, worin auch in diesem Falle der Unterschied zwischen kapitalistischem und sozialistischem Städtebau besteht.

Es liegt mir fern, ein Gestaltungsschema für den zentralen Bereich einer Stadt zu entwickeln, denn die konkrete Gesamtkomposition und in diesem Zusammenhang die natürlichen Gegebenheiten werden viele Möglichkeiten der städtebaulichen Lösung zulassen. Es gibt aber sicher einige prinzipielle Gesichtspunkte für den von uns angestrebten harmonischen Städtebau auch in ästhetischer Beziehung. Und in diesen prinzipiellen Auffassungen unterscheiden wir uns auch vom modernen kapitalistischen Städtebau. Nehmen wir zum Vergleich mit Hoyerswerda die ebenfalls neu entstehende englische Stadt Harlow. Die Gesamtkomposition von Harlow zeigt eine funktionelle Gliederung der Stadt in Industriegebiet, Wohnviertel, Wohnkomplexe und Stadtzentrum. Durch breite Grünzüge sind diese Bereiche so voneinander getrennt, daß schon dadurch allein der Charakter einer Stadt verwischt wird. Man hat vielmehr den Eindruck, als seien hier mehrere Siedlungen um einen zentralen Bereich gruppiert, ohne sich zu einer Einheit zusammenzufügen. Ganz deutlich zeigt sich das darin, daß das Zentrum selbst sein Gesicht fast ganz nach innen kehrt, und somit zu den angrenzenden Wohnvierteln keine räumlichen architektonischen Beziehungen aufgenommen werden. Die das Zentrum umgebenden Verkehrsstraßen werden im Sinne einer Autobahn aufgefaßt, und das Zentrum zeigt ihnen sozusagen den Rücken. Nur der Fußgänger, der das Zentrum betritt, findet im Innern Straßen und Plätze. Verläßt er das Zentrum in Richtung der Wohnkomplexe, so muß er eine ins Grün gebettete Funktionszone des fließenden und ruhenden Verkehrs überwinden und kommt ebenso zufällig in das angrenzende



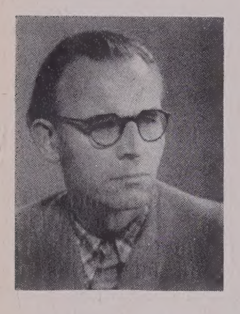
Bebauungsplan des Stadtzentrums von Harlow

Wohngebiet hinein, das auch nur sein nach innen gekehrtes Eigenleben führt. Wir sehen also, daß hier der gestaltete räumliche Zusammenhang verloren geht. Ganz anders ist die Auffassung in der Planung Hoyerswerda, wo zwar auch der zentrale Bereich von Verkehrsstraßen umgeben ist, wo aber verschiedenartige Versuche unternommen wurden, dieses Zentrum in Beziehung zu den angrenzenden Wohnvierteln zu bringen und vor allem ein Auseinanderfallen der Stadt in ihre Einzelteile zu verhindern. So wird das Zentrum entlang der Hauptstraße durch die Fronten der Kaufhäuser und Läden betont und durch eine Reihe von Höhendominanten unterstrichen. Dieser Straßenabschnitt — angerartig erweitert — hat auch gestalterisch einen Anfang und ein Ende. Die Beziehung der Stadt zum Kulturpark und zur Altstadt wird als wichtiger gesellschaftlicher Faktor erfaßt und städtebaulich gestaltet. Zugleich wurde versucht, das Zentrum nicht nur durch eine Aneinanderreihung der Einrichtungen entlang der Straßen zu bilden, sondern räumlich in die Tiefe zu entwickeln. Das sind offensichtlich gute Ansätze, die sich recht wesentlich von den oben dargelegten Methoden westlichen Städtebaues unterscheiden. Und doch steht auch hier die Frage: „Entspricht die Lösung — vor allem in ihrer weiteren Durcharbeitung — dem gesellschaftlichen Fortschritt in der DDR?"

Anläßlich der Internationalen Tagung über Typenprojektierung hat Staaatssekretär Kosel im Bericht der deutschen Delegation einige Gedanken umrissen, die uns in einem Gespräch über die Gestaltung des Zentrums von Hoyerswerda beschäftigten. Wir sagten uns, daß durch den Fortschritt in der Typisierung des Wohnungsbaues schon gute Ansätze für die Gestaltung der Wohnkomplexe auch in städtebaulicher Hinsicht vorhanden sind, daß aber nicht zuletzt wegen des Zurückbleibens in der Typisierung gesellschaftlicher Bauten bei der städtebaulichen Lösung des Stadtzentrums von Hoyerswerda (und nicht nur dort!) noch nicht konsequent genug von den Möglichkeiten sozialistischer Planung Gebrauch gemacht wird. Wir haben in diesem Gespräch versucht, zu ergründen, worauf diese Mängel konkret zurückzuführen sind und kamen zu folgender Meinung: Die Tatsache, daß die im Zentrum notwendigen gesellschaftlichen Bauten von verschiedenen Planträgern unabhängig voneinander in ihren Raumprogrammen festgelegt werden, darf nicht dazu führen, daß eine Fülle verschieden großer und zufällig komponierter Bauten entsteht. Das verhindert nämlich eine großzügige städtebauliche Lösung. Wie sieht das im einzelnen aus? Die Post hat z. B. einen Raumbedarf, der sich in einer bestimmten Gebäudemasse unterbringen läßt. Sie verlangt — wie seit je gewohnt — einen Wirt-

schaftshof mit den notwendigen Nebenanlagen für Telegrafenamt und Wagenpark. Genauso verfährt man bei den Banken und der Sparkasse, beim Handwerkerhof, bei der Stadtbibliothek oder anderen Gebäuden. Der Städtebauer hat es also bei einer solchen Planung nicht nur mit sehr unterschiedlichen Baukörpern zu tun, sondern er steht auch noch vor der Tatsache, daß auf diese Weise abgegrenzte Grundstücke für einzelne Gebäude entstehen, die von Mauern oder Garagenbauten umgeben sind und daher ästhetisch nicht befriedigen. Ist das nicht ein Widerspruch zu unseren Möglichkeiten beim Bau einer neuen Stadt, wo es doch eine Parzellierung im herkömmlichen Sinne gar nicht gibt? Wir stellten uns natürlich die Frage, wie man diesem Widerspruch begegnen kann und sahen eine mögliche Lösung darin, einmal zu versuchen, die vielfältigen Raumansprüche der einzelnen Planträger in Gruppen zusammenzufassen. Dies erlaubt einmal, zu einer begrenzten Anzahl typisierter Raum- und Konstruktionssysteme zu gelangen und zugleich größere städtebauliche Komplexe für die Versorgungseinrichtungen anzulegen. Im Falle Hoyerswerda könnte man z. B. daran denken, die Einrichtungen der Post, der Banken und Sparkassen in einem baulichen Komplex unterzubringen, in einem anderen Komplex — ähnlich dem Wettbewerbsvorschlag — die verschiedenen Gruppen des Handwerks. Letzten Endes besagt dieser Vorschlag nichts anderes als eine Weiterführung dessen, was der erste Preisträger im Wettbewerb Hoyerswerda bereits mit den Kaufeinrichtungen getan hat, indem er typisierte Branchenkaufhäuser zu einer Gebäudegruppe vereinigte. Städtebaukünstlerisch hätte ein solches Vorgehen den Vorteil, daß anstelle einer Vielzahl, in ihren Abmessungen sehr unterschiedlicher Einzelgebäude nunmehr großzügige Elemente zur Gestaltung eines zentralen Ensembles zur Verfügung ständen, und es würde die allseitige Gestaltung der Gebäudekomplexe das ,,Vorn" und das ,,Hinten" ablösen. Darüber hinaus könnte man auf diese Weise die gesellschaftlichen Gebäude von besonderer Bedeutung — wie Kulturhaus, Haus der Partei und der Massenorganisationen, Rathaus, Kino und Hotel — als Höhepunkte der Komposition herausheben. Ich möchte hier nicht auf die weiteren Vorteile eingehen, die mit einer solchen Lösung verbunden sein könnten, etwa auf die gemeinsame Anlage und Nutzung von Sozialräumen, technischen Einrichtungen und Garagen und auf die Typisierung und Industrialisierung. Es kam mir vielmehr darauf an, an einem konkreten Beispiel aufzuzeigen, daß in unserem Städtebau immer noch — allerdings begünstigt durch eine engstirnige Handhabung der Planträger — Reste kleinlichen bürgerlichen Denkens vorhanden sind. Das führt uns — ob wir es wollen oder nicht — in bedenkliche Nähe der städtebaukünstlerisch unbefriedigenden ,,freien Kompositionen" unserer Kollegen aus dem Westen. Die Zentren neu gebauter Städte in kapitalistischen Ländern zeichnen sich doch unter anderem oft gerade durch die Willkür in der Größe, Gestaltung und Anordnung einzelner Gebäude aus und sind so eine getreue Widerspiegelung der gesellschaftlichen Verhältnisse in diesen Ländern. Ich konnte mich im kapitalistischen Ausland selbst davon überzeugen, daß durch eine Anhäufung der unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bauten innerhalb eines zentralen Bereiches noch kein städtebaukünstlerisches Ensemble entsteht, ja, man kann sogar sagen, daß manche Architekten dort ihre Aufgabe offenbar darin erblicken, in den Stadtzentren die Gegensätzlichkeiten der Bauformen noch besonders herauszustellen und zu übersteigern. Das führt aber zu einer Verwilderung im Formempfinden, deren Wurzeln in der Willkür und Un-,,Ordnung" des gesellschaftlichen Systems zu suchen sind. Unsere Aufgabe besteht hingegen darin, die Forderungen und Möglichkeiten unseres gesellschaftlichen Fortschritts zu nutzen und unseren Städten ein Gesicht zu geben, das unsere sozialistischen Ideen überzeugend zum Ausdruck bringt.

Mit diesen kurzen Ausführungen sollte dargelegt werden, daß es bei der Bildung eines Stadtzentrums wie in Hoyerswerda nicht auf ein interessantes Spiel mit Baukörpern ankommt, sondern auf die städtebaukünstlerische Widerspiegelung des gesellschaftlichen Lebens in einer sozialistischen Stadt. In dem Maße, wie wir als Städtebauer erkennen, daß uns das Ideengut des Sozialismus ganz neue Perspektiven für unser Schaffen eröffnet, werden wir in der Praxis beweisen, daß auch in baukünstlerischer Hinsicht der sozialistische Städtebau dem kapitalistischen Städtebau weit überlegen ist.



Zur Monumentalität im Städtebau — eine Erwiderung

Dipl.-Ing. K. Junghanns

Nach den Überspitzungen, die wir in der Architekturpraxis der vergangenen Jahre erlebt haben, fürchte ich, daß man mit dem Begriff der Monumentalität mehr erschreckt als interessiert. Dieser Begriff hat in letzter Zeit einen sehr formalen Aspekt erhalten, der zu solchen lapidaren Äußerungen gereizt hat wie: Monumentalität ist das, was wir nicht wollen. — So verdienstvoll es ist, daß der schwedische Architekt William-Olsson gerade dieses Problem aufwirft, so wenig ausreichend erscheint mir der Inhalt, den er der Monumentalität zu geben gewillt ist. Ihr tiefster Sinn sei nach seinen Worten, dem modernen Menschen zum Bewußtsein zu bringen, daß er eine ,,Vorzeit" habe, oder ihm die geschichtlichen Hintergründe seiner Existenz wieder wachzurufen. Damit berührt er meines Erachtens nur eine Seite des Problems, die man zwar gelten lassen kann, die aber einer fruchtbaren Behandlung nicht förderlich ist. Gerade diese ,,Vorzeit" hat doch einen zweifelhaften Charakter dadurch, daß die menschliche Gesellschaft in Klassen aufgespalten war, deren eine die andere mit Hilfe eines mehr oder weniger entwickelten Staatsapparates unterdrückte und den eigenen Interessen unterwarf. Auch die Monumentalität war in den Dienst der sozialen Unterdrückung gestellt worden und ließ den Staat als Machtinstrument im Bild der Städte sichtbar werden. Es zeugt von der Kraft des modernen demokratischen Empfindens, wenn diese Form der Monumentalität auf Ablehnung stößt. Hier liegt eine Hauptursache für die Erscheinungen, daß in den kapitalistischen Ländern heutigen Tages die Staatsbauten, Parlamentsgebäude, Rathäuser, Polizeipräsidien und Arbeitsämter als die Hochburgen der herrschenden Klasse eine unverfängliche Bürohausarchitektur erhalten. Das Problem liegt ohne Zweifel tiefer als im Artikel von William-Olsson zum Ausdruck kommt. Der Klassencharakter der vergangenen Gesellschaftsordnungen und des heutigen Kapitalismus darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine grundlegende Polarität das ganze menschliche Sein durchzieht: die Tatsache, daß der Mensch in seiner Doppelnatur Individuum und Zoon politikon zugleich ist, also ein in gesellschaftlichen Zusammenhängen lebendes, individuell organisiertes Wesen. Diese Polarität fand ihre höchste Zuspitzung in den Klassengesellschaften mit ihren tiefen sozialen Gegensätzen, in denen Gesellschaftsordnung und Staat für die Mehrheit der Bevölkerung ein Hemmnis ihrer freien Entfaltung waren. Diese Polarität wird aber auch im Sozialismus, ja selbst in der klassenlosen kommunistischen Gesellschaft weiterbestehen — jedoch nicht als Klassengegensatz, sondern als ein Dualismus in der Brust jedes einzelnen Menschen. Sie hat ihre Auswirkungen auf den Städtebau und die Architektur gehabt und wird sie auch in Zukunft haben. Im Wohnungsbau zum Beispiel tritt die Seite des Individuums und seiner Wünsche nach Behaglichkeit, Ruhe und gesunden Lebensbedingungen stark und sichtbar in den Vordergrund. Eine ganze Folge von städtebaulichen Gestaltungsgesichtspunkten leitet sich davon ab und ist in den Entwürfen und gebauten Anlagen der letzten Zeit schon wirksam geworden. Aber bei diesen vom Individuum aus gesehen zu lösenden Aufgaben stoßen wir sofort auf die zweite Seite des menschlichen Seins, auf den gesellschaftlichen Zusammenhang. Die schematische Zeilenbauweise der zwanziger Jahre war der Versuch, allein von den individuellen, insbesondere den biologischen Verhältnissen aus, eine optimale städtebauliche Ordnung zu finden. Diese Bauweise blieb unbefriedigt und scheiterte, da ihr eine eindrucksvolle Gliederung des Raumes fehlte. Denn das Zueinanderordnen von Wohnhäusern und die räumliche Gliederung greifen bereits über den Kreis des Individuellen in die Sphäre des Gesellschaftlichen. In der Gruppierung der Wohnblocks spiegelt sich die gesellschaftliche Natur des Menschen wieder, die Tatsache, daß er nicht allein lebt, sondern als Teil eines größeren Ganzen, zu dem er nicht irgendwie, sondern auf eine gegebene Weise in Beziehung steht. Erweitern wir die Zueinanderordnung auch auf die Gebäude für öffentliche Einrichtungen, so stehen wir mitten in einem Fragenkomplex, in dem die Monumentalität als eine besondere Form der Raumgestaltung mit zu berücksichtigen ist.

Jede Gesellschaftsordnung hat im Städtebau ihre eigenen Raumformen entwickelt. Axialität und Regelmäßigkeit sowohl des Raumes als auch des architektonischen Aufbaues — also die nach landläufiger Aufassung charakteristischen Elemente monumentaler Gestaltung — haben sich dabei häufig als die ,,einfachste" und gewaltsamste Darstellungsart gesellschaftlicher Ordnung erwiesen. Monumentalität ist aber keineswegs gleichbedeutend mit Regelmäßigkeit der Raumform. Das ganze Mittelalter beispielsweise kannte sie nicht und hat dennoch wahrhaft monumental gebaut. Selbst die größten Kirchen und Rathäuser stehen im allgemeinen ohne unmittelbare Beziehung zu den Raumachsen der Plätze; so sind zum Beispiel die Rathäuser in Meißen, Görlitz und Leipzig in eine Platzecke gerückt oder stehen wie in Pirna und Wittenberg, Witzenhausen und Alsfeld außerhalb der Raumachsen auf der Platzfläche. Mit Hilfe einer freien Kompositionsweise wurde damals eine städtebauliche Atmosphäre erreicht, die nicht zufällig für uns so anziehend geworden ist. Außerdem blieb der Monumentalbau, in dem sich doch die Gesellschaftsordnung widerspiegelt, in einem engen Verhältnis zu den Wohnhäusern seiner Umgebung. Selbst in der Durchbildung seiner Einzelheiten erweist sich das Rathaus häufig nur als eine Fortführung und Steigerung der im einfachen Wohnhaus angewandten Konstruktions- und Gestaltungsformen. Es bleibt, wenn wir von den großen Städten absehen, bis in die Renaissance dem Einzelwohnhaus sowohl architektonisch als auch städtebaulich verwandt. Man denke an die Fachwerk-Rathäuser in Wernigerode, Eisenach, Michelstadt und Alsfeld. Selbst das prächtige Rathaus von Luzern hat charakteristische Formen der Wohnhausarchitektur seiner Zeit, etwa die Dachform und das stehende Dachfenster und deutet damit ein ganz bestimmtes Verhältnis des Menschen zur herrschenden Gesellschaftsordnung an.

Im 18. Jahrhundert ergibt sich ein ganz anderes Bild. Hier dominierte die Auswirkung der streng eingehaltenen Gesellschaftspyramide mit dem König an der Spitze. Die Macht eines einzelnen erzwang in den charakteristischen Stadtanlagen dieser Zeit die Unterordnung des einzelnen Hauses unter eine einheitliche Gestaltung bis zur Preisgabe jedes individuellen Zuges im architektonischen Detail. ,,Regularität", strenge Fassadenordnung, Komposition der ganzen Stadt als Vorhof des Schlosses waren das Ergebnis, das durch die Wirkung weitgreifender axialer Raumgliederung Eindruck machen sollte. Dahinter stand selbstver-

ständlich eine Fülle von Besonderheiten dieser Gesellschaftsordnung, die als formbestimmende Elemente wirksam wurden, etwa die Jahrhunderte alte Tradition der geschlossenen Bauweise, der planmäßige Bau ganzer Städte unter Leitung königlicher Bauämter, vor allem aber die Förderung der Bautätigkeit durch materielle Unterstützung seitens des Hofes, mit deren Hilfe die individuellen Bauwünsche der Bevölkerung stark zurückgedrängt werden konnten. Aber selbst hier blieben Schloß und Rathaus sowie die Kirchen dem Wohnhaus noch formverwandt und alle Glieder Teile eines großen Ganzen. Auch die sozialistische Gesellschaft steht vor dem Problem der Widerspiegelung der gesellschaftlichen Verhältnisse und damit vor der Auseinandersetzung über die Monumentalität der Raumgestaltung. Entscheidend ist, welche Hauptgedanken unsere Menschen in den neuen Städten verwirklicht wünschen, welche Ideen auf Grund der allgemeinen Entwicklung der sozialistischen Demokratie darin zum Ausdruck kommen müssen, damit sie fortschrittlich, lebensvoll und dadurch schön wirken, um von hier aus Schlüsse über die Verkörperung der gesellschaftlichen Seite des sozialistischen Lebens und die dafür zu wählenden Formen zu ziehen. Ganz im Einklang mit dem Prinzip der Sorge um den Menschen erwartet die Bevölkerung gesunde und bequeme Wohnungen, die eine vielseitige und ungestörte Entfaltung des individuellen Lebens ermöglichen. Sie erwartet darüber hinaus Anlagen, die ihrem ausgesprochenen Verhältnis zur Natur in Form des Wohngrüns oder der Landschaft entgegenkommen, die die Liebe zur Natur spürbar werden lassen, wenn man ein Wohnviertel durchschreitet. Es steht wohl außer allem Zweifel, daß eine aufgelockerte, vielfältig variierte Bauweise, die auf die Sonnenlage und die gegebene natürliche Geländeform abgestimmt ist, diesen Hauptforderungen weitestgehend entspricht.

Wie aber kommen wir von dieser Grundtatsache aus zu einer Widerspiegelung der gesellschaftlichen Zusammenhänge, zu einer Darstellung der sozialistischen Wirklichkeit? Die sozialistische Planwirtschaft ist unsere neue Existenzgrundlage, die sozialistische Demokratie die neue Form des Zusammenlebens. Beide sind nur verschiedene Seiten der gegebenen gesellschaftlichen Wirklichkeit und ihrer weiteren Entwicklung. Durch sie treten der Städtebau und das gesamte Bauwesen in eine Epoche der Planmäßigkeit ein, deren Auswirkungen wir gegenwärtig durch die ersten Schritte der Typenprojektierung und Industrialisierung der Bauvorgänge und durch die Projektierung ganzer Städte gerade erst in groben Zügen erkennen können. Wie in der Praxis, so müssen auch in der Theorie diese Besonderheiten unserer Wirklichkeit der entscheidende Faktor sein, von dem aus die Frage nach der räumlichen Gliederung und der architektonischen Form zu beantworten ist.

Die historische Stadtbaukunst lehrt uns eindringlich, daß die Formen der städtebaulichen Widerspiegelung gesellschaftlicher Verhältnisse — also besonders die Gesaltung städtebaulicher Räume — den Ideen der individuellen Entfaltung des Menschen und ihren architektonischen und städtebaulichen Konsequenzen nicht widersprechen dürfen. Sie müssen vielmehr eine Einheit mit ihnen bilden; sie müssen ihnen entsprechen.

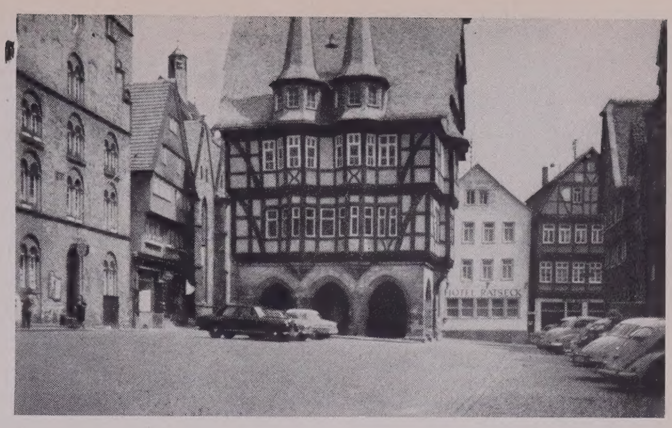
Einer der Hauptfehler in der Theorie und Praxis unserer jüngsten Vergangenheit lag ohne Zweifel in der Verkennung dieser Zusammenhänge. Das Problem der Widerspiegelung wurde vereinfacht gesehen, und zwar als eine unmittelbare Wiedergabe der Kraft unserer neuen Gesellschaftsordnung mit äußerlichen architektonischen Mitteln. In Wirklichkeit mußte dieser Weg in einer groben Symbolik enden, da der Prozeß einer überzeugenden Widerspiegelung nur über den Menschen und seine Beziehungen zur Wirklichkeit führen kann.

Wenn die Harmonie zwischen dem Leben des Menschen als Individiuum und seinem gesellschaftlichen Sein deutlich werden soll, dürfen die Architektur der Wohnhäuser und die der öffentlichen Gebäude weiterhin keinen Kontrast bilden. Sie müssen vielmehr formal verwandt sein. Das ist eine der bleibenden Lehren der historischen Stadtbaukunst. In dieser Einheit dürfen auch die industrialisierten Baumethoden keinen Riß hervorrufen. Darin liegt keine Entwertung der Bedeutung öffentlicher Gebäude. Diese Forderung steht vielmehr im Einklang mit der alten Erfahrung, daß das Wohnhaus immer wieder die Grundlage des Monumentalbaues gewesen ist. Man darf aber mit William-Olsson darin übereinstimmen, daß es abwegig sei, Wohnhäuser durch mächtige Dimensionen und einen der Geschichte entliehenen Formenapparat zu Monumentalbauten aufzublähen. Damit entsteht notwendig ein Mißverhältnis zwischen dem neuen gesellschaftlichen Ideengehalt und der architektonischen Form, das letzten Endes einer Mißachtung des Individuums gleichkommt.

Auch zur Gruppierung der Wohnblöcke, also zur Raumgliederung, läßt sich ein allgemeiner Gesichtspunkt entwickeln. In ihr muß der Charakter der Planmäßigkeit als eine historisch entscheidende Neuerung spürbar werden. Jedoch wird diese Planmäßigkeit nur dort überzeugend zum Ausdruck kommen, wo ihre architektonisch-räumliche Verkörperung aus den gegebenen Bedingungen entwickelt ist. Sie kann nicht als Schema aufgezwungen werden. Gegebene Bedingungen sind alle jene Momente, die sich aus der Natur des Menschen und seinen Wünschen und Forderungen ableiten, und zwar unter Beachtungen der Wirtschaftlichkeit in bezug auf Bodennutzung, Geländeerschließung, Anpassung an die Geländeform und rationelle Bauausführung.

Die Erfüllung solcher Bedingungen vermisse ich zum Beispiel in dem Entwurf von Wolter und Kagelmann für Hoyerswerda („Deutsche Architektur", Heft 1/1956, S. 14). In einzelnen Teilen dieses Planes sind die Wohnblocks gruppiert wie hingestreute Streichhölzer, und man erinnert sich dabei einer 1920 von Theodor Fischer ausgesprochenen Warnung: „Willkürliche Unregelmäßigkeit ist noch viel schlimmer als willkürliche oder ideologische Regelmäßigkeit. . . ."

Entscheidend für die Widerspiegelung des planmäßigen Charakters der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung werden aber nicht formale Äußerlichkeiten wie Geradlinigkeit oder Krümmung der Baufluchten an Straßen und Plätzen, offene oder geschlosene Bauweise und „statische" oder „dynamische" Raumgestaltung sein. Entscheidend ist vielmehr die Formung des Raumes selbst. Man muß fragen, ob er durch begrenzende Wände oder durch die Andeutung von Wänden klar zur Erscheinung kommt, und wie diese Wände oder ihre Andeutungen zueinander in architektonisch-räumliche, das heißt in kompositionelle Beziehungen gesetzt sind. Sie müssen den Raum als bewußt gestaltet erkennbar machen. Das Zufällige als Hauptmerkmal der Komposition, wie es sich im spätbürgerlichen Städtebau und auch in der Architektur entwickelt hat, verträgt sich nicht mit dieser Gestaltung. Ob in den Wohngebieten die Raumformung in freier Komposition erfolgen oder in symmetrischen Lösungen bis zum exakt axialen Aufbau gesucht werden soll, — diese Frage verliert an Gewicht. Entscheidend bleibt das Geordnetsein, die Darstellung der Ordnung als Prinzip. Das wird allerdings um so einprägsamer sein, je straffer der architektonische Aufbau des Raumes ist. Damit ist uns der ganze Reichtum der geschichtlich entwickelten Gestaltungsmittel gegeben. Sie alle stehen zur Verfügung, um Straßen und Plätze nach ihrer Bedeutung und nach ihrem Charakter zu differenzieren und um das Geordnetsein auch in den großen Zusammenhängen ganzer Straßennetze, ja im Bereiche einer ganzen Stadt zum Bewußtsein zu bringen.



Der Marktplatz in Alsfeld

Damit sind auch die Wege angedeutet, öffentliche Gebäude in den Organismus unserer Städte einzufügen.

Es war schon festgestellt worden, daß die Harmonie zwischen den Ansprüchen des Menschen als Individuum und seinen gesellschaftlichen Bedingungen unmittelbar in dem Verhältnis zwischen Wohnhaus und öffentlichem Gebäude zum Ausdruck kommt. Die Geschichte gibt uns dafür die interessantesten Beispiele. Neben der architektonischen „Verwandtschaft", die zwischen beiden herrschen muß, wird auch die Art und Weise der Anordnung öffentlicher Gebäude in den kommenden städtebaulichen Räumen eine Rolle spielen. Die angestrebte Harmonie wird dort spürbar werden, wo das öffentliche Gebäude sich von der Wohnbebauung nicht distanziert, wo es keine Respektabstände verlangt und darauf verzichtet, das Wohnhaus zu bloßen Kulissen dramatischer axialer Kompositionen zu degradieren. Die bisher entwickelten Typen für gesellschaftliche Bauten, etwa für Kulturhäuser oder Kinos, sind meist zu sehr von der Umgebung abstrahiert worden und führen damit zwangsläufig zu einer städtebaulichen und architektonischen Isolierung der öffentlichen Gebäude. Auf diese Weise kann die angestrebte Harmonie sicher nicht erreicht werden.

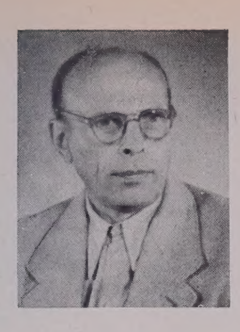
Das alles heißt nicht Verzicht auf Monumentalität. Es kommt vielmehr auf den Charakter der Monumentalität an, der nur dort ein humanistischer sein kann, wo die Stellung des Menschen zu seinen Mitmenschen, zur ganzen sozialistischen Gesellschaft sinnfällig zum Ausdruck kommt. Diese Beziehungen allein sind es, die den Weg zu einem neuen Humanismus bereiten. Hier sind auch die Ansatzpunkte für seine künstlerische Umsetzung zu suchen und zu finden.

Das elementare Verlangen, im Wohnhaus die Wünsche und Forderungen des Individuums möglichst uneingeschränkt zu erfüllen, hat die Bebauung zentraler Stadtteile — besonders städtischer Hauptstraßen mit ihrem Verkehrslärm — zu einem Problem werden lassen, das man heute gern meidet. Hier wird der Ausgleich zwischen den individuellen und den gesellschaftlichen Forderungen schwierig. Und doch muß ein Weg gefunden werden, der dem dargelegten Grundgedanken nicht widerspricht. Die Lösung, um die seit langem diskutiert wird, läuft auf eine Differenzierung der Straßen und Platzräume hinaus, auf eine Konzentration des Verkehrs auf möglichst wenige breite und durch Grün gegen die Wohnbebauung abgeschirmte Verkehrszüge und eine Zusammenfassung der öffentlichen Gebäude in einigen Zentren, die ruhige und behagliche Plätze und Passagen für Fußgänger enthalten. Solche Zentren werden das architektonische Herzstück der Stadt sein und müssen als solche gestaltet werden. Auf diese Weise werden wir erreichen, daß die wahrheitsgetreue Widerspiegelung der neuen Ideen mit Hilfe der räumlichen Zueinanderordnung im Städtebau nicht durch Proportionen der Weite und Größe verfälscht wird, die sich aus bloßen verkehrstechnischen Forderungen ergeben und zur Folge haben, daß der Mensch im Gefüge einer derart organisierten Stadt zu einer kribbelnden Ameise wird, zu einem namenlosen Massenwesen ohne Wert als Individualität.

Wenn wir zum Schluß auf den Menschen als dem Maß aller Dinge hinweisen, so ist damit selbstverständlich nicht ein simpler metrischer Maßstab gemeint, sondern eben die Tatsache, daß nur die vom Menschen ausgehenden Beziehungen zur Gesellschaft und Natur, also zur Wirklichkeit, der Ausgangspunkt realistischen künstlerischen Schaffens und einer neuen Monumentalität sein können.



Das Rathaus in Luzern



Neue Wege der Architektur

Dr.-Ing. Gottfried Richter, BDA,
Direktor des Entwurfsbüros für Industriebau Karl-Marx-Stadt

Mit dem Wegfall der Architekturkontrolle, die der Minister für Aufbau mit Wirkung vom 17. Dezember 1956 verfügt hat, sind die Voraussetzungen für den Beginn eines neuen Abschnittes der architektonischen Entwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik geschaffen worden. In Zukunft werden die in den staatlichen Entwurfsbüros tätigen Architekten die Mehrzahl ihrer Aufgaben in Erfüllung eines lange gehegten Wunsches eigenverantwortlich gestalten können. Auch für die übrigen Architekten sind Erleichterungen vorgesehen. Man kann geteilter Meinung sein, ob es seinerzeit überhaupt notwendig war, die Architekturkontrolle, die bekanntlich genau festlegte, welche der verschiedenen Kontroll-Instanzen die Projekte zu durchlaufen hatten, einzuführen. Es wird wohl aber niemand bestreiten, daß sich bei der Handhabung der Architekturkontrolle, insbesondere in der obersten Instanz, mit der Zeit Mängel herausgebildet hatten, die sich oft wie ein Alpdruck auf die architektonische Entwicklung legten.

Die unerfreulichste Erscheinung war dabei die Tatsache, daß die Architekturprobleme zentralistisch-dogmatisch behandelt wurden, eine Erscheinung, die noch dadurch verstärkt wurde, daß sich im Laufe der Jahre in den entscheidenden Gremien, wie im Beirat für Bauwesen beim Ministerrat, in der Deutschen Bauakademie und im Bund Deutscher Architekten eine besondere Monopolstellung einiger Architekten herausgebildet hatte. Was diese sagten, glich einem Evangelium, und so war es kein Wunder, daß man sie als „Architektur-Päpste" bezeichnete. Dieser Zentralismus hatte zur Folge, daß die Entwicklung gehemmt, viele schöpferische Kräfte unterdrückt und Entscheidungen durchgesetzt wurden, die wir heute aufs lebhafteste bedauern. Zu diesen gehört, um nur ein besonders markantes Beispiel zu nennen, die Neugestaltung des Dresdner Altmarkts. Gerade dort verzeichnen wir trotz aller rechtzeitigen Warnungen bedauernd eine Lösung, die zwar der Dresdner Tradition Rechnung zu tragen vorgibt, die aber dabei das Wesentliche, das sich im Maßstab und in der Atmosphäre Dresdens ausdrückt, vernachlässigt.

Die dogmatische Beeinflussung unseres architektonischen Schaffens spiegelte sich auch in einer stark ausgeprägten Uniformität der äußeren Gestaltung unserer Bauten wider. Und diese wiederum entsprang einer völlig falschen Theorie über die Wahrung der nationalen Bautradition. Diese Theorie hatte eine verzweifelte Ähnlichkeit mit einem Rezept, das ungefähr so lautete: „Man nehme den Baukörper, wie er sich funktionell und städtebaulich ergibt, und verbräme ihn mit Formelementen, wie sie sich örtlich, insbesondere im Barock und im Klassizismus entwickelt haben, und man kann sicher sein, bestätigt zu erhalten, daß man ein fortschrittlicher Architekt ist und einen achtbaren Beitrag zur neuen deutschen Architektur geleistet hat!"

In der Praxis entstand daraus eine Dekorationsarchitektur, die von vielen spöttisch auch mit „Kosmetik" bezeichnet wurde, der wir es zu verdanken haben, daß viele unserer Bauten ohne Eigenleben sind, daß sie historisch und damit wirklichkeitsfremd wirken. Von diesem Odium sind selbst Bauten führender Architekten nicht frei. Die Deutsche Bauakademie ging sogar so weit, diese Theorie auch auf den Industriebau auszudehnen. Gemeint sind damit die in aller Öffentlichkeit propagierten Versuche, aus dem Zweckbau eines Getreidesilos ein historisierendes Bauwerk, eine Art „Getreidekirche" zu machen. (1)

Alle diese untauglichen Versuche beruhen auf einer völligen Verkennung dessen, was wir unter Wahrung des Kulturerbes und der nationalen Tradition verstehen sollten. Der Vizepräsident der Akademie für Bauwesen und Architektur der UdSSR, Professor Baranow, stellt dieser irrtümlichen Interpretation die einzig richtige Auslegung gegenüber, wenn er sagt: „Wenn wir von der Aneignung des nationalen Erbes sprechen, so sehen wir in erster Linie darin die Weisheit, die im Bauschaffen der Vergangenheit enthalten war. Und wenn wir diese Weisheit auf dem Gebiet der Architektur für uns erringen, wird der Begriff des Überflüssigen eine historische Kategorie werden." (2) Ricarda Huch drückte sich einmal in ganz ähnlicher Weise aus: „Tradition ist die gesiebte Weisheit eines ganzen Volkes".

Es geht also um die Weisheit der Vergangenheit, um Wesen, Maß und Atmosphäre und nicht um formale Aneignung bez. Wiederverwendung zeitbedingter, also historischer Formen.

Wie abwegig der beschrittene Weg war, leuchtet am besten bei einem Blick auf andere Gebiete der Kunst, auf die Musik, die Malerei oder die Bildhauerei ein. Ohne nähere Erläuterung ist wohl klar, daß sich diese Künste im wesentlichen freier als die Architektur entwickelt haben. Inwieweit dazu der Umstand beigetragen hat, daß nicht so viele Menschen hineingeredet haben, sei dahingestellt. Jedenfalls dürfte uns beispielsweise in formaler Beziehung eine „Stalinallee der Musik" unvorstellbar sein.

Der Wegfall der Architekturkontrolle wird uns Architekten von all den Belastungen befreien, deren unerfreuliche Auswirkungen soeben dargelegt wurden. Er setzt aber auf der anderen Seite voraus, daß wir das in uns gesetzte Vertrauen auch rechtfertigen und uns um eine gesunde und organische Weiterentwicklung bemühen. Das bedeutet, daß wir uns nicht nur in der Kritik über Mängel der Vergangenheit, sondern auch über unser künftiges Wollen einig sein müssen. Dafür kann es zwar keinerlei Schema geben, programmatisch könnte man aber den Auftrag, den wir Architekten von der Gesellschaft empfangen, in der Verpflichtung zusammenfassen, die neue Architektur organisch von innen heraus zu entwickeln und ihr den Ausdruck unserer Zeit zu geben sowie die Bauwerke ehrlich im Konstruktiven und gewissenhaft im Ökonomischen zu gestalten.

Der Erfolg wird davon abhängen, ob es uns gelingt, dieses Programm mit wirklichem Leben zu erfüllen, und ob es uns ferner gelingt, die uns gegebene Freiheit diszipliniert zu gebrauchen. Denn selbstverständlich liegt die Gefahr nahe, daß die jahrelange dogmatische Gängelung in das entgegengesetzte Extrem umschlägt, das heißt in das Modische, in das Gesucht-Originelle. Um dieser Gefahr zu begegnen, brauchen wir die „Weisheit der Vergangenheit", von der Prof. Baranow spricht, genau so wie sie uns im Kampf gegen eine veräußerlichte Tradition stützt.

Es ist nun keinesfalls so, daß wir nicht jetzt schon mit Leistungen aufzuwarten hätten, in denen diese Gedanken verkörpert sind. Sie finden sich begreiflicherweise in erster Linie dort, wohin der zentralistische Einfluß nicht gereicht hat. Man vergleiche — um diese Behauptung nur an wenigen bekannten Beispielen zu erläutern — solche erfreuliche Erscheinungen wie einige Neubauten für die Technische Hochschule Dresden, das Haus des Staatlichen Rundfunks in Berlin oder die Hochschule für bildende und angewandte Kunst in Berlin-Weißensee mit der Hochschule für Verkehrswesen in Dresden oder mit der Hochschule für Körperkultur in Leipzig. Man wird nicht um die Feststellung herumkommen, daß die einen Gegenwart und die anderen leider Vergangenheit sind.

An den positiven Beispielen, die bei weitem nicht alle erwähnt werden können, festigt sich unsere Überzeugung, daß es genug Architekten gibt, die die ihnen gegebene neue Freiheit nicht mißbrauchen, sondern vielmehr dazu benutzen werden, eine gesunde Entwicklung zu fördern.

Ganz besonders erfreulich ist die Feststellung, daß wir im Begriff sind, uns auch in städtebaulichen Fragen von der früheren Starre zu lösen. Beweis hierfür ist das Ergebnis der Wettbewerbe für Hoyerswerda und Berlin-Lichtenberg. Es wurden mit Recht Entwürfe ausgezeichnet, die unseren Vorstellungen — und annehmbar auch denen der künftigen Bewohner — entsprechen. Ohne falsches Pathos, ohne Starrheit werden sich diese neuen Wohngebiete in die Umgebung einbetten und ihren Bürgern in harmonischer Ordnung die Befriedigung ihrer Wünsche an Wohnung, Bildung und Unterhaltung sichern. Es ist dagegen noch nicht allzu lange her, daß Prof. Henselmann seinen Entwurf für den Wohnkomplex südlich des Straußberger Platzes der Öffentlichkeit erläuterte. Wie beredt er das auch tat, überzeugend waren seine Ausführungen nicht, weil seinem Entwurf eine gewisse Starrheit anhaftete, und weil ihm die Überzeugungskraft fehlte. Die neuen Entwürfe von Hoyerswerda und Lichtenberg bedeuten deshalb zweifellos einen großen Fortschritt. Wie groß dieser ist, und wie sehr sich bei uns die Dinge zu ihrem Vorteil verändert haben, ermessen wir wohl am besten daran, daß die jüngst prämiierten Arbeiten im Jahre 1952, also in der Zeit, als die Stalin-Allee in ihrer Grundkonzeption festgelegt wurde, wohl kaum mit der gleichen Anerkennung bedacht worden wären. Es entbehrt dabei umgekehrt nicht eines gewissen Reizes, daß eine der Wettbewerbsarbeiten von Hoyerswerda, die das Abwegige unserer bisherigen städtebaulichen Entwicklung auf die Spitze getrieben hat, heute bereits nicht mehr ernst genommen wird.

Wie schnell die Entwicklung seit 1952 fortgeschritten ist, dafür noch ein weiteres Beispiel. Prof. Dr. Liebknecht hat 1952 über Fensterformen theoretisiert; ich möchte sogar sagen philosophiert. Er ist dabei, obwohl er anfangs davon spricht, daß „die Frage, hohes oder breites Fenster keine prinzipielle Frage" ist, zu der prinzipiellen Schlußfolgerung gekommen, daß „wir nicht mehr zu den breiten, liegenden Fenstern als Normaltyp zurückkehren, der unserer schlechtesten Architekturepoche angehört, unseren besten Traditionen im Wohnungsbau zuwiderläuft und das Schönheitsempfinden des deutschen Volkes verletzte". (3) Ich bin gerade im Zusammenhang mit unserer neuen Entwicklung der Überzeugung, daß wir endgültig über diese Festlegungen hinaus sind, und daß damit wieder ein Stück Dogma gefallen ist, unter dem wir einige Jahre zu leiden hatten, weil es bei dem Gewicht, das die Stimme Dr. Liebknechts hatte, unerwünscht war, anders zu denken bzw. zu gestalten. Der im Oktober 1957 stattfindende 3. Bundeskongreß des Bundes Deutscher Architekten wird sich mit den aufgezeigten Gedankengängen beschäftigen müssen. Seine Arbeit wird um so ersprießlicher sein, je offener und kritischer zu den Problemen Stellung genommen wird. An dieser Offenheit hat es bisher leider gefehlt, im Gegensatz zu den Diskussionen, die in der Sowjetunion über die gleichen Probleme geführt wurden. Die Kritik Chruschtschows auf der Unions-Baukonferenz zum Beispiel befaßte sich mit dem richtigen Verhältnis zwischen ideeller und materieller Seite der Architektur. Die klare und harte Sprache des Beschlusses des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR „Über Vermeidung unnützen Aufwands in der Projektierung und im Bauwesen" legte ebenfalls Zeugnis davon ab. (4) Bei uns dagegen tritt vielfach das Bestreben zutage, Irrtümer und Mängel der bisherigen Entwicklung zu bemänteln. Wohl hat sich zum Beispiel das Präsidium der Deutschen Bauakademie im Anschluß an die Unionsbaukonferenz und die Baukonferenz der DDR hierzu geäußert. Doch zeigte sich hierbei, daß es sehr schwer ist, in eigener Sache objektiv zu sein. (5) Als die Architektur-Studenten unserer Hochschulen — um ein weiteres Beispiel zu nennen — vor einem Jahre einige Forderungen an die Bauakademie richteten, erhielten sie zur Antwort: „Was wollt Ihr denn? Bei uns ist es doch gar nicht so schlimm!" (6)

Wir sollten erkennen, daß uns derartige Äußerungen nicht weiterhelfen. Wir sollten daraus schlußfolgern, daß wir nur mit rückhaltloser Offenheit der Entwicklung dienen. Aus dieser Verpflichtung heraus sind diese Zeilen entstanden. Sie glauben deshalb auch, die vorbereitende Aussprache zum Bundeskongreß zu fördern.

1) Deutsche Architektur 1955 Heft 9, S. 389

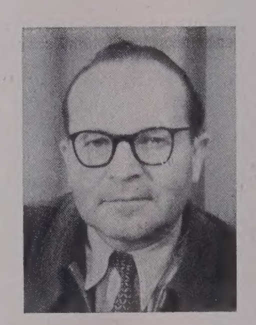
2) Deutsche Architektur 1956 Heft 5/6, S. 288

3) ND vom 20. 3. 1952

4) ND vom 15. 11. 1955

5) ND vom 9. 6. 1955

6) Deutsche Architektur 1956 Heft 5/6, S. 287



Die Maßordnung im Hochbau, eine Brücke zur Verbesserung architektonischen Gestaltens

Dipl.-Ing. Heinz Reuter

Eine baukünstlerische Betrachtung im Blickfeld der Baupflege

Die Anwendung gesetzmäßiger Maßreihungen und Raster beim Entwerfen von Hochbauten schafft nicht nur die Grundlage industriellen Bauens, sondern ermöglicht auch eine leichtere Bindung der Quantität an Qualitäten, ohne daß bei manueller Planungsarbeit eine schöpferische Begabung ständig Impulse erteilen muß.

Die Einführung der Maßordnung ist also eine baukünstlerische Forderung, die insbesondere bei dringlichen Zweckbauten gestellt werden muß, wollen diese Gebäudegattungen auch als eine positive Willensäußerung unserer Zeit bewertet werden.

Maß zu halten, gehörte einst zu einer Disziplin der anerkannten Regeln der Baukunst. Sie schwand in der Mitte des 19. Jahrhunderts wie das mathematisch gebundene Entwerfen aus dem Gedächtnis der Baumeister.

Diese Erscheinung übermittelt am eindringlichsten eine umfassende Einsicht in Bauaufsichtsakten von Gebäuden ganzer Altstadtviertel, die vor oder spätestens an der Schwelle des 19. Jahrhunderts angelegt worden sind. Diese Dokumente fesseln nicht nur durch die Fülle soziologischer Einsichten in diese Zeit, sondern vermitteln auch einen tiefen Einblick in die Werkstatt des Baugestalters, in sein Fühlen und Denken. Durchblättert man die Baueingaben in chronologischer Ordnung, so übt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die durchgehend einheitliche Haltung der Architektur und die Sauberkeit der Baugesinnung auf den für Schönheit Empfänglichen einen starken Eindruck aus. Über allem waltet eine wohltuende Ordnung. Sie ist zugleich maßvoll, weil bescheiden; gleichsam als ob ein lenkender Geist die Bauschaffenden vor jeder geschmacklichen Entgleisung bewahrt hätte.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts — innerhalb eines Jahrzehntes — verändert sich das Gesicht der Bauakten grundlegend. Anstelle lenkender Ordnung scheint der originelle Einfall zu treten, der zugleich alle Schranken und Türen zum hemmungslosen baulichen Ausleben öffnet. Überlieferte Normen sind vergessen, anstelle gegenseitiger Rücksichtnahme tritt die Bewunderung für die architektonische Flegelei. Die Entwürfe werden im Wert sehr unterschiedlich. Gutes und Schlechtes wird nebeneinander gestellt. Völlig Ungekonntes steht neben dem Zeugnis höchster eklektischer Leistung, ohne daß sie zumeist den Zweck des Bauwerkes verrät.

Da gibt es Architekten, die nur noch schlechthin als Produzenten von Bauunterlagen zu bezeichnen sind. Ihre Praktiken gleichen den eines geschäftstüchtigen Unternehmers, der, um seinen spekulativen Gewinn zu sichern, die anerkannten Regeln der Baukunst nur insoweit befolgt, als sie vom prüfenden Auge der Bauaufsicht nicht übersehen werden, eine Methode, die auch heute ihre Anziehungskraft noch nicht eingebüßt hat.

Diese Äußerung einer veränderten Geisteshaltung hat tiefe gesellschaftliche Ursachen, die hier als bekannt vorausgesetzt werden. Ihr Ergebnis ist die Häufung mißratener, teils kostspieliger Bauten, mit denen sich schließlich die Gewohnheit abgefunden hat, die aber erschreckend in Erscheinung treten, wenn wir den Städtebau der letzten 90 Jahre analysieren. Sie sind nicht zuletzt die Frucht der auch heute noch oft vertretenen Meinung, die Kunst sei frei; sie sei ein Gewächs hoher subjektiver Eingebung, — die Logik könne wegbleiben.

Diese Voraussetzungslosigkeit führte zu jener verhängnisvollen Entfaltung des freien Spieles aller Kräfte im Städtebau und damit zum Verfall der Baukultur. Man vergaß vollkommen, daß Architektur nicht nur Geist allein, sondern ein Zusammenschluß von Materie und Geist ist und damit zur gestalteten Form wird.

Die ständig wachsende Vielfalt möglicher Bauweisen und die Verwendbarkeit neuer Baustoffe zwingen außerdem auch in baukonstruktiver Hinsicht vorzüglicher denn je zum Maßhalten, zu einer vernunftgemäßen Führung der gestaltenden Hände im Hochbau.

Der überheblich denkende Individualist sieht darin eine Fessel seiner künstlerischen Persönlichkeit und einen Angriff auf seine Freiheit. Er will nicht wahrhaben, daß die der Baukunst zugrundeliegenden Maß- und Proportionsgesetze einst zum unumstößlichen Gedankengut aller tüchtigen Maurer- und Zimmermeister gehörten, daß Naivität und Pathos zugleich ihre Begrenzung in dieser Disziplin fanden. Diese Ordnungsprinzipien übermittelten ihnen Leitzahlen für die Anwendung richtiger Maßstäbe, übertrugen ihnen die Sicherheit im proportionellen Abwägen unterschiedlicher Größen und erzogen sie zu der ihrer Begabung angemessenen Bescheidenheit. Dieses Maßhalten schützte sie also — wie die Balustrade den Fußgänger — vor dem Herabstürzen. Die im Vordergrund der Bauten lebenden Menschen bewahrte es vor dem Einbruch in die seligen Gefilde des Kitsches, denn die Baukunst ist nicht nur die Mutter der Künste, sondern kann auch die beste Hüterin des Geschmackes sein.

Wir bewundern den baulichen Nachlaß dieser großen Meister. Er verkörpert in einem Punkt das Ziel unseres Strebens, nämlich in der Schaffung einer harmonischen Geschlossenheit der neuen Siedlungsformen in Stadt und Land. Jener Nachlaß sollte heute nicht mehr Empfindungen der Resignation erwecken, wenn wir in das Gesicht verlorener Voraussetzungen schauen und doch um die Möglichkeit wissen, den entthronten Verstand wieder einzusetzen, daß es sogar möglich ist, mit der Einführung der Maßordnung im Hochbau auch den Bauschaffenden das Rüstzeug wiederzugeben, um sauber zu bauen, das heißt, auch mit Präzision in der Ausführung.

Entschließen wir uns, sich jener als sehr fragwürdig erwiesenen „Freiheiten" des Individuums zu entäußern und spontan wieder in die geistige Behausung der Disziplin und des Gesetzmäßigen zurückzukehren, in der alle Baumeister sich einst frei bewegten, die in Zeiten hoher Baukultur lebten. Dann werden auch viele ohne schöpferische Begabung die Fähigkeit erwerben, bescheidene aber positive Gestaltungsbeiträge beim Entwerfen und Ausführen von Hochbauten zu leisten. So wird die Maßordnung im Hochbau, die zwangsläufig rationalistischen Überlegungen entsprang, zugleich eine eminente künstlerische Disziplin und zum Schlüssel einer neuen, sauberen Baugesinnung.

Das anerkannt schöpferische Talent wird dann beim Gestalten von Bauten gesellschaftlicher oder städtebaulicher Bedeutung um so bemühter sein müssen, Hervorragendes zu leisten, als seine Werke sich in eine städtebauliche Umgebung einordnen, deren Bauten eine durchschnittliche, aber klare Gesamthaltung widerspiegeln.

Probleme der Wirtschaftlichkeit

Wolfgang Wolter
Direktor des zentralen Entwurfsbüro für Hochbau Berlin

Gerhard Damm
Techn. Direktor des zentralen Entwurfsbüro für Hochbau Berlin

Seit der Durchführung der 1. Baukonferenz im April 1955 und der damit verbundenen Zielsetzung, der Industrialisierung des Bauwesens, ist die Frage des wirtschaftlichen Bauens — die Wirtschaftlichkeit — in allen Phasen der Durchführung eines Bauwerkes von der Perspektivplanung bis zur schlüsselfertigen Übergabe in den Vordergrund getreten.

Es wird sehr viel von der Wirtschaftlichkeit gesprochen und davon, mit jedem Pfennig, jeder Sekunde und jedem Gramm zu sparen, aber die richtige Auslegung des Begriffs — Wirtschaftlichkeit — wird fast immer verwischt. Gerade die führenden Institutionen des Bauwesens betrachten die Probleme der Wirtschaftlichkeit fast ausschließlich nur von einer Seite, indem sie glauben, die „Wirtschaftlichkeit" bei einem Bauvorhaben dadurch zu erreichen, daß allein der Kubikmeter umbaute Raum bzw. der Quadratmeter Nutzfläche aufs äußerste verringert wird.

Was ist aber mit der Wirtschaftlichkeit gemeint?

Verallgemeinert, abstrahiert, handelt es sich bei dem Begriff Wirtschaftlichkeit um das positive Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben. Das negative Verhältnis der zuvor genannten Faktoren wäre also die Unwirtschaftlichkeit.

Es handelt sich also nicht nur um die Höhe der Baukosten; denn die Betrachtung einer Seite allein läßt noch lange keine Schlüsse über die Wirtschaftlichkeit einer Sache zu. Alle bisherigen Erörterungen, Annahmen und Ausführungen hinsichtlich der Höhe einer Bausumme in bezug auf die „Wirtschaftlichkeit" sind deshalb irreal und unlogisch, weil eine Summe an sich (die Bausumme) kein Ausdruck des direkten Verhältnisses der Wirtschaftlichkeit ist.

Es sind wohl bei der Aufstellung einer Summe wiederum zwei verschiedene Seiten zu betrachten, die aber gegenüber der ursprünglichen Frage, der Wirtschaftlichkeit einer Sache, im Gesamtgefüge unserer Volkswirtschaft, sekundäre Bedeutung haben.

Hier handelt es sich jeweils um die wirtschaftliche Anwendung von Material, Maschinen und Arbeitskräften; jedoch noch lange nicht um die Wirtschaftlichkeit der Sache, des Bauwerkes, an sich. Es handelt sich also darum, die zweite Seite des Verhältnisses der Wirtschaftlichkeit herauszustellen, und zwar kann es sich dabei nur um den Verbraucher, den Nutzer, kurz um die Einnahmenseite des Begriffes der Wirtschaftlichkeit handeln. Will man sich über wirtschaftliche Fragen richtig unterhalten, so muß man voraussetzen, daß der Partner über die gleichen Begriffsbezeichnungen verfügt, die man selbst anwendet. Einer versteht unter Wirtschaftlichkeit: wenig Geld ausgeben, der andere: wenig Material verbrauchen, der nächste: wenig Nutzfläche zugrunde zu legen, der übernächste: wenig umbauten Raum in ein Bauwerk einzubeziehen.

Alle diese aufgeführten Gedanken treffen nicht den Kern der Wirtschaftlichkeit. Sie entbehren der zweiten Seite des Problems, des Gegenpoles, der zum Begriff selbst gehört und bei einer richtigen Lösung auf jeden Fall mitbetrachtet werden muß.

Die zweite Seite des Verhältnisses der Wirtschaftlichkeit ist, wie bereits gesagt, der Nutzer, der der Ausgabe der Bausumme gegenübersteht.

Auf unsere üblichen Bauwerke angewandt, handelt es sich zum Beispiel
beim Wohnungsbau um den Mieter,
beim Schulbau um den Schulpflichtigen,
beim Kino um den Besucher,
beim Kindergarten, der Kinderkrippe oder der Kindertagesstätte um den Benutzer.

Alle diese Verbraucher müssen also mit dem Aufwand für die Benutzung einer Einrichtung rechnen:
der Mieter mit der Miete,
der Schulpflichtige mit dem „Schulgeld",
der Kinobesucher mit dem Eintrittsgeld,
der Benutzer des Kindergartens mit den „Benutzungskosten".

Wenn auch die für die Schulpflichtigen und die Benutzer des Kindergartens aufzubringenden Mittel durch die Errichtung des Arbeiter-und-Bauern-Staates vom Staate selbst übernommen werden, so ist doch indirekt die zweite Seite des Verhältnisses vorhanden.

Unter Betrachtung dieser beiden Seiten des Verhältnisses ergibt sich die gazn klare Lösung, was die Wirtschaftlichkeit eines Bauwerkes bedeutet.

Beim Wohnungsbau stellt die zu erhebende Miete die primäre Seite der Wirtschaftlichkeit dar. Daraus ergibt sich die dazugehörige Baukostenseite, die aus den Faktoren des Materialaufwandes in Verbindung mit der zugrunde gelegten Nutzfläche besteht. Ob dabei mit einer sehr niedrigen Bausumme das positive Wirtschaftlichkeitsverhältnis erreicht wird, ist noch nicht bewiesen.

Die Verkleinerung einer Nutzfläche muß nicht eine proportionale Senkung der Baukosten ergeben, da das Verhältnis der Umfassungswände einer Raumfläche auf die Fläche selbst von entscheidender Bedeutung ist.

Ausschlaggebend ist die Höhe der Miete, die wiederum nach Örtlichkeit und Komfort gestaffelt sein kann und gestaffelt sein müßte.

Der Wohnungsbau ist ein soziales Problem, was aber nicht bedeuten kann, daß deshalb das Wirtschaftlichkeitsverhältnis zum Nutzer aufhört zu existieren. Menschen mit geringerem Einkommen sollen deshalb keine schlechtere Wohnung erhalten als Menschen mit höherem Einkommen. Zuschüsse unseres Staates müssen nach Möglichkeit durch Ausgleich aus demselben Wirtschaftsgebiet kommen. Auch die Höhe der Stützungssumme bzw. Ausgleichssumme ist von entscheidender Bedeutung für alle Maßnahmen der örtlichen Organe. Deshalb ist das Verhältnis des Nutzers zur Bausumme so wichtig und sollte in der Aufgabenstellung des Baues von Wohnungen enthalten sein. Beim Bau eines Kinos handelt es sich darum, daß die Wirtschaftlichkeit durch die Höhe des Eintrittsgeldes für einen Kinobesuch bestimmt wird. Wir können es uns nicht leisten, daß bei den üblichen Eintrittsgeldern die Höhe der Bausumme unsere Wirtschaft zu einem Zuschuß zwingt.

Ähnliche Betrachtungen kann man zum Beispiel für Hotels, Kaufhäuser und Verwaltungsgebäude anstellen.

Wenn wir uns bewußt sind, daß die Betrachtungen über die Wirtschaftlichkeit noch nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, so sind wir der Meinung, daß es darauf ankommt, über die Problematik der Wirtschaftlichkeit zu diskutieren.

Die Vielfalt der Auffassungen über die wirtschaftlichen Fragen war für uns Veranlassung, das gesamte Problem zur Diskussion zu stellen, um den roten Faden für unsere Weiterentwicklung wiederzufinden.

Einige Erkundigungen haben uns gezeigt, daß zum Beispiel bei bestimmten Wohnbauten aufwendigen Charakters ein gesetzlich festgelegter Mietsatz erhoben wird, der unsere örtlichen Organe zwingt, schon allein für Instandhaltungskosten Zuschüsse zu zahlen. Wo sollen diese Mittel herkommen?

Zumindest doch aus Mietverhältnissen, die den positiven Charakter der Wirtschaftlichkeit tragen, doch nicht aus positiven Ergebnissen anderer Industrie- und Wirtschaftszweige, deren Mittel notwendig für den weiteren Aufbau unserer Wirtschaft benötigt werden.

So steht also die Bausumme in einem Abhängigkeitsverhältnis zur positiven oder negativen Seite der Wirtschaftlichkeit.

An welcher Stelle die positive Wirtschaftlichkeit im gesamten Wirtschaftsrahmen liegt, ist abhängig von der jeweiligen Lage.

Jeder Projektant muß sich deshalb verpflichtet fühlen, diese Überlegungen vor Beginn seiner Arbeiten durchzuführen. Ja schon die Aufgabenstellung des Planträgers sollte diesen Gesichtspunkt berücksichtigen.

Diese Aufgabenstellung muß dann heißen: „Die zu errichtenden Wohnungen dürfen nur einen Mietsatz von zum Beispiel 0,50 DM pro qm ergeben".

Wenn diese Zielstrebigkeit beachtet wird, sind wir auf dem richtigen Weg und helfen, unsere Wirtschaft zu stabilisieren.



Ordnung — Fundament und Richtlinie architektonischen Schaffens

Architekt BDA Theo Zollna

Das Neue in unserer Architektur und in unserem Bauwesen in den letzten zwei Jahren, und wie schätzen wir es ein?

Kein Bauen aus Ressentiments mehr, keine „Paläste für Arbeiter", sondern Wohnungen, die im Grundriß, in Ausstattung und Gestaltung und in der Einfügung in eine sinnvolle Umwelt den Anschauungen und Wünschen der arbeitenden Menschen in einem den Sozialismus erstrebenden Staat entsprechen!

Neu ist die Abwendung von falscher Pracht, die verbergen sollte, daß wir noch nicht so konnten, wie wir gern gewollt hätten.

Neu ist die Ablehnung pathetischen und gestelzten Bauens, das die Baukosten oft in unzulässige Höhen trieb und das aus Prestigegründen betrieben wurde.

Neu ist also die Hinwendung zu echter ökonomischer und geistiger Wirtschaftlichkeit.

Weiterhin neu ist die Abwendung nicht von baukünstlerischen Grundsätzen, sondern von baukünstlerischer Dogmatisierung durch Fachleute und Laien.

Neu ist augenblicklich die Gefahr eines Umschlages in ein anderes Extrem. Es droht das Gespenst einer Überschätzung von „Mark und Kran", die Gefahr der Unterschätzung, gar Ableugnung der dem Architekten obliegenden künstlerischen und auch ökonomischen Verantwortung.

Sind die Wege, die sich in Wettbewerben und Projektveröffentlichungen anbahnen, die richtigen?

Wettbewerbe und Veröffentlichungen von Projekten sind reale Möglichkeiten einer vergleichenden Urteilsbildung, also auch Möglichkeiten der Beseitigung von Fehlern und Mängeln vor Ausführung eines Bauvorhabens.

Gibt es keine oder schlecht inszenierte Wettbewerbe und Veröffentlichungen, dann entfällt eine Reihe von Gelegenheiten der Selbstkritik und der Kritik, die für den Architekten und die Öffentlichkeit unerläßlich sind. Was bereits gebaut ist, kann dann, wenn es Fehler aufweist, in diesen Fehlern nur negativ beurteilt werden. Eine nachträgliche Veränderung zum Guten ist aber nur ganz selten und dann nur bei Anwendung entsprechender Mittel der Volkswirtschaft möglich.

Wettbewerbe und Projektveröffentlichungen können also sowohl gestalterische als auch wirtschaftliche Regulative sein und sollen es auch.

Wichtig aber ist außerdem, daß sie, wenn sie richtig gehandhabt werden, die Architekten veranlassen, auf dem privaten Reißbrett nicht mehr anders zu entwerfen als auf dem dienstlichen. Daß dies in der jüngeren Vergangenheit so war, wird wohl nicht mehr bestritten. In den vergangenen Jahren existierten in der DDR die offizielle Architektur, bestimmt, neuer „Stil" zu werden, die Erwartungen aber nicht erfüllend — aus welchen Gründen, kann hier aus Platzmangel nicht dargelegt werden —, und eine zweite, in der persönlichen Sphäre wachsende, gehütete und — leider — bis vor kurzem verschwiegene. Wettbewerbe und Projektveröffentlichungen unter richtigen Bedingungen sind gut. Sie schaffen Vergleichsmaßstäbe und zwingen zu qualifizierter Aussage.

Wodurch unterscheidet sich unsere Architektur von der kapitalistischer Länder?

Ist es überhaupt angebracht, in so oberflächlich scheinender Grenzziehung von einer „Architektur kapitalistischer Länder" zu sprechen?

Zunächst glaube ich, müssen wir erst wieder lernen, auch außerhalb unseres Bereiches die verschiedenen Strömungen im Bauen der Zeit und ihre geistigen Triebkräfte zu unterscheiden und zu differenzieren. Das Vermögen hierzu und das damit zusammenhängende Urteils- und Wertungsvermögen waren durch lange, allzu lange „Selbstanschauung" doch sehr verschüttet.

Auch in kapitalistischen Ländern sind so manche Architekten am Werk, die fern von Snobismus, Originalitätssucht und der Angst, „nicht konservativ zu sein, sondern nur für konservativ zu gelten" (Rudolf Pfister), bauen. Die Ergebnisse des Schaffens ermöglichen es, zu unterscheiden und zu werten. Es läßt sich nachweisen, um vom Inhalt zu sprechen, daß starke soziale und sogar — wenn auch meistenteils unbewußt — sozialistische Züge und Triebkräfte im Werk mancher im kapitalistischen Bereich lebender Architekten aufzuspüren sind, deren Werke vor nicht allzu langer Zeit noch unter den Begriff Formalismus gefallen wären. Sie wären so kategorisiert worden, weil sie aus einer Welt kamen, die sich durch Grenzen von uns abgeschlossen hat. Darüber hinaus deshalb, weil sie mit uns unzugänglichen Baustoffen und neuen Methoden auch zu ungewohnten Gestaltungen führten. — Zu der Binsenwahrheit, daß große Fenster und Anwendung von Stahl einerseits, kühne Anwendung von schmückendem Beiwerk oder gar Verzicht auf solches andererseits nicht unbedingt Attribute baukünstlerischer und politischer Verworfenheit zu sein brauchen, haben wir uns hoffentlich endgültig durchgerungen.

Die Zäsur zwischen formalistischer und realistischer sowie kapitalistischer und sozialistischer Baukunst verläuft nicht kongruent mit geographischen Grenzlinien, sondern in uns selbst. Sie wird durch die Art und das Maß sichtbar, wie das große Lebensprinzip Ordnung zum Fundament, zum Ausgangspunkt und zur schöpferischen Richtlinie baukünstlerischer Konzeptionen und Verwirklichungen wird, und zwar Ordnung als Prinzip im Materiellen und im Geistigen.

Es ist eine natürliche Folgeerscheinung, daß sich mit der Zeit gewisse Übereinstimmungen in der Sprache ernst zu nehmender Architekten Deutschlands, ja der Erde zeigen. Sie erstreben — wenn auch in verschiedenen Wegen und mit verschiedenen Mitteln — die „maximale Befriedigung wachsender menschlicher Bedürfnisse". Wer beim Bauen niemals den Menschen aus den Augen verliert, denkt und schafft im sozialistischen Sinne, mag er es auch in der Bundesrepublik oder in den USA tun. Wer Fassade ohne Rücksicht auf die Wünsche der tätigen Menschen baut, kommt den Reißbrettarchitekten des 19. Jahrhunderts nahe. Wer über der Zahl und der Maschine vergißt, daß Bauen eine Kunst sein muß, ist Epigone der Mietkasernenerbauer. Solches Bauen ist formalistisch und unsozialistisch, auch wenn es von Menschen getätigt wird, die in der Deutschen Demokratischen Republik oder in der Sowjetunion leben. Sie übergehen nämlich ihre wirklichen Auftraggeber, die arbeitenden Menschen.

Zum Bundeskongreß

Erwartungen sind eigentlich schon aus dem vorher Gesagten herauszulesen:

Klärung und Stärkung der Stellung des Architekten in unserer Zeit und in unserem Staat

Klärung der Verantwortung des Architekten gegenüber dem Staat und den Menschen, seinen Auftraggebern

Klarheit über die Verantwortung der Gesamtheit dem Architekten gegenüber Die Probleme und Aufgaben des Bundeskongresses stehen unter dem Einfluß unserer wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten und unserer Planung.

Brennend scheint mir das Problem der Kollektivität, die Raum für die Persönlichkeit hat. Es ist ein Problem, das die Welt bewegt, also auch uns, und das wir bevorzugt beachten und behandeln sollten.

Mein Wunsch für den Bundeskongreß: Möge überall der gute Wille bestehen, einander ohne Diktat und Dogma zu helfen, mögen alle Teilnehmer offen, ohne Augurenlächeln und Augenzwinkern sprechen, Sorgen und Nöte, Anregungen und Erkenntnisse bekanntgeben.

Klärung der ökonomischen und technischen Absichten und Perspektiven, Klärung der Geister über das Ziel unseres Schaffens

Als Ergebnis der Arbeit des Bundeskongresses erwachse und stärke sich in allen Menschen unserer Republik Achtung und Anerkennung für die baukünstlerische Leistung, eine Achtung, die der echten humanitas, dem fachlichem Können, künstlerischem Vermögen und politischem Verantwortungsbewußtsein bei uns Architekten entspricht.

Sichtbare Ergebnisse der Architekturdiskussion im Entwurfsbüro für Hochbau Plauen

Dipl.-Ing. Heinz Kind
Chefarchitekt im Entwurfsbüro für Hochbau Plauen

Der Weg unserer stadtbaugestalterischen Entwicklung nach dem Kriege erhält seine sichtbaren Dokumentationen durch die Stalinallee, durch Stalinstadt, durch das Projekt Friedrichshain und die eben ausgeklungenen Wettbewerbe in Hoyerswerda und Berlin-Lichtenberg. Beweisen die ersten Beispiele, daß solche in Zukunft gestellte städtebaulichen Aufgaben nicht mehr lösbar sind, da hier der Weg zu Dogma und unschöpferischer Wertung unseres kulturellen Erbes führt, so zeigen die folgenden Möglichkeiten neue gestaltete Raumerlebnisse auf, die durchaus in der Lage sind, unser gesellschaftliches Sein sichtbar werden zu lassen und ein optimistisches Lebensgefühl zum Ausdruck zu bringen. Perspektiven, die die einmal geführte Architekturdiskussion in den Entwurfsbüros und in den Zusammenkünften des BDA mit leidenschaftlicher Anteilnahme wieder aufflammen ließen! Noch ist ein neuer Weg nicht gefunden, der bereits zur breiten, festen Straße zu werden vermag. Die einen, zu stürmisch, geraten vom Wege ab, die anderen, in allzu starker Beharrlichkeit, bleiben in ausgefahrenen Gleisen stecken. Über das erste Tasten und Suchen hinaus werden auf den Reißbrettern unserer Entwurfsbüros, wie die Beispiele zeigen werden, jetzt Gedanken entwickelt, die mithelfen, unserer sozialistischen Wirklichkeit Gesicht zu geben. Zutiefst im Gesellschaftlichen verwurzelt, künden diese Arbeiten von der Einstellung unserer Menschen zu ihrer Arbeit und zu ihrem Leben, legen Bekenntnis ab von der Einstellung dieser Menschen zu ihrer Gemeinschaft und sprechen von der Zeit, in der sie leben.

Die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse und die aus diesen sich ergebenden neuen Bauaufgaben einerseits sowie die uns heute zur Verfügung stehenden neuen Werkstoffe und neuen Baumethoden andererseits mußten zwangsläufig zu neuer bautechnischer Äußerung und zu neuer Aussage führen. Vordem auch hier Geschaffenes enthielt Widersprüche, die es zu erkennen und zu überwinden galt. Dabei zeigen die Arbeiten ebenfalls, daß mit der Klärung dieser gestalterischen Forderungen die technisch-konstruktive Weiterentwicklung unseres Bauschaffens im allgemeinen gebührende Beachtung fand, obwohl hierbei die bekannten Baustoffschwierigkeiten noch spürbar Hemmschuh bedeuten. Die Fragen der Typung sind mit den hier gezeigten Arbeiten zunächst nicht in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt, jedoch sind diese individuellen Lösungen für umfängliche Verwendung genormter einheitlicher Bauelemente durch die Einhaltung übergeordneter Maßordnungen geeignet. Andere Projekte, wie zum Beispiel die 10 Klassenschule in Milkau bei Rochlitz, die im Heft 2/1957 der „Deutschen Architektur" bereits veröffentlicht wurde, zeigen, daß hier für beabsichtigte Typungsmaßnahmen im Programmatischen begründete, günstige Voraussetzungen vorliegen, die dann jeweils voll ausgenutzt werden. Die Beachtung solcher Notwendigkeit bedeutet also Mitwirkung an einer stufenweisen Industrialisierung unseres gesamten Bauschaffens.

Solcher Auffassung sind die Architekten unseres Entwurfsbüros der Meinung, daß der 3. Bundeskongreß des Bundes Deutscher Architekten diesem aufgezeigten Entwicklungsweg Festigung und vorantreibenden Impuls zu geben hat. Aus unserem gesellschaftlichen Leben heraus sind unsere gestalterischen Probleme einer Lösung zuzuführen. Um diese zu finden, müssen wir frei sein von dogmatischer Einengung und einseitiger Auffassung. Der Kongreß mag zunächst die Gültigkeit

neuer stadtbaugestalterischer Grundsätzlichkeiten, die unserer Zeit und unserer Zielsetzung entsprechen, und die über die bisherigen traditionellen Vorstellungen hinausgehen, aufzeigen, beraten und letzten Endes anerkennen.

Das neue stadtbaugestalterische, in unserem gesellschaftlichen Denken begründete Erleben, wie es in den letzten Wettbewerben unserer Republik so sinngfällig sich auszudrücken begann, möge dabei genügend breiten Raum erhalten, um wirksam zu werden. Den Fragen der Typung und Normung ist Aufmerksamkeit zu schenken, ohne hierbei wieder in Dogma und Überbewertung zu verfallen. Die Gedanken sind mit in den Vordergrund der Beratungen zu rücken, die mithelfen, unsere Industrialisierungsabsicht voranzubringen, und die vor allem der Steigerung unserer Baustoffproduktion dienen.

Der 3. Bundeskongreß hat unseren schöpferischen Architekten die gedankliche Festlegung zu vermitteln, die es ihnen erlaubt, die verlorengegangene Einheit von Architektur, Technik und Ökonomik durch die Aussagekraft ihrer neuen Bauten und durch die bewußte Gestaltung unseres gesellschaftlichen Seins wiederzufinden.

Um nun einmal den Stand der Diskussion im Kreise der Architekten und Ingenieure des Entwurfsbüros für Hochbau Plauen aufzuzeigen und um den Weg zu umreißen, der jenen Gesprächen um die Dinge unserer Architektur entsprang und dessen Anerkennung vom Kongreß erwartet wird, ist im folgenden eine querschnittartige Auswahl von Arbeiten aus dem Gebiet des Sozial- und Kulturbaues zur Veröffentlichung gegeben.

Wohn- und Geschäftsbauten in der Magistrale Plauens

Entwurfsbearbeitungen: 1955 bis 1956



Bearbeiter: Kollektiv Dipl.-Ing. Eisentraut — Böttcher — Klein

Die Neubauten an der Bahnhofstraße, der Lebensader der Stadt Plauen, schließen zunächst vorhandene durch den Terrorangriff entstandene Baulücken. Sie lassen jedoch im wesentlichen Umfang die angestrebte Entwicklung klar erkennen und tragen mit dazu bei, das neue Gesicht der Plauener Magistrale zu prägen.

Im fünfgeschossigen Gebäude Bahnhofstraße — Ecke Karlstraße sind in vier Geschossen Wohnungen untergebracht, denen Zwei- und Dreispännertypen zugrunde gelegt sind.

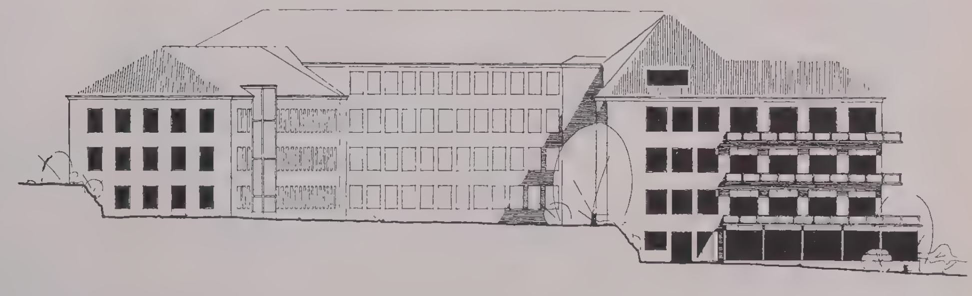
Im Erdgeschoß befinden sich ein Geschäft für Kraftfahrzeuge, ein Laden für Radiogeräte, einer für Feinkostwaren und ein Schuhgeschäft. Vor dem Gebäude auf breiter Fußgängerbahn sind in buntem Wechsel gläserne Schauvitrinen und Blumenkübel zur Aufstellung gekommen, die in bewegtem Zusammenklang bewegtes Großstadtleben zu repräsentieren vermögen.

Das neue Eckgebäude an der Bahnhofstraße — Ecke Windmühlenstraße zeigt gleichen grundsätzlichen Aufbau; jedoch sind die erdgeschossigen Ladenräume einer in Bildung begriffenen Friseurgenossenschaft zugewiesen. Ein mittlerer Ladeneinbau für kosmetische Artikel verbindet und trennt den Damen- und den Herrensalon. Er liegt nach der Hauptverkehrsseite.

In nächster Nähe dieser beiden Komplexe wurde an städtebaulich wichtiger Stelle von der HO-Wismut eine Möbelverkaufsstelle eingerichtet. Die Projektierung sieht hier im Sinne des beigelegten Schaubildes ein fünfgeschossiges Geschäftshaus vor, daß die dort zu beachtenden städtebaulichen Funktionen zu erfüllen hat. Als ein erster Bauabschnitt ist soeben das Ladengeschoß fertiggestellt und seiner Bestimmung übergeben worden.

Um- und Erweiterungsbau Kreiskrankenhaus Oelsnitz/Vogtland

(Studienprojekt)



Bearbeiter:
Kollektiv Dipl.-Ing. Eisentraut

Kapazität: 240 Betten

Entwurfsbearbeitung: Juli 1956

Das vorliegende Studienprojekt als Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen ärztlichen Beratern und Architekten stellt einen Versuch dar, unter Beachtung modernster krankenhaustechnischer Erkenntnisse eine Konzeption zu entwickeln, die, ausgehend von einer besonderen örtlichen Situation, eine vorbildliche gesundheitliche Betreuung unserer Bevölkerung ermöglicht. Die städtebauliche Situation erfordert in dieser Talhanglage eine nicht zu hohe Bebauung und einen langgestreckten Baukörper, der sich den Höhenschichtlinien in leichter Schwingung anpaßt, während der zurückliegende Funktionsteil mit der später anzubauenden Poliklinik nach rückwärts abknickt und damit die neue Richtung der Höhenlinien aufnimmt. Die Gebäudemasse des neuen Kreiskrankenhauses wird zum betonten Eckpfeiler des südöstlichen Stadtrandes der Kreisstadt Oelsnitz/Vogtland. Der vorhandene Altbau des Krankenhauses wurde in die neue Konzeption mit einbezogen.

In funktioneller Hinsicht wurden alle Möglichkeiten ausgewertet und alle Voraussetzungen geschaffen, um günstigste Heilerfolge zu gewährleisten. Die Einbeziehung einer Poliklinik wirkt sich weiter vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht günstig aus.

In der architektonischen Gestaltung wurde eine weitestgehende Auflockerung angestrebt. Die Grundforderung des Krankenhausbaues, aus hygienischen Gründen möglichst viel Sonne und Licht in die Krankenräume zu bringen, ist Grundgedanke aller gestalterischen Überlegungen. Die Funktion der einzelnen Gebäudeteile soll durch das Gestalterische ablesbar sein. Die Behandlung der Fassaden wird solche Absicht besonders unterstreichen. Dieses Projekt bedeutet im Zuge des hier angestrebten Entwicklungsweges einen wesentlichen Schritt voran.

Erweiterungsbau Feierabendheim Oelsnitz / Vogtland

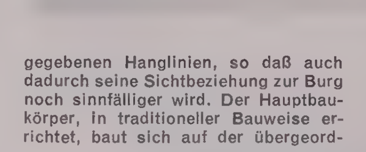
Entwurfsbearbeitung: Oktober 1955

Bearbeiter: Kollektiv Architekten Rank und Kramer

Kapazität: 94 Plätze

Dem in den 30er Jahren geschaffenen Oelsnitzer Feierabendheim war ein Pflegeheim für 94 Plätze anzufügen. In landschaftlich reizvoller und ebenso markanter Lage wurde an der Ostseite des alten Baukörpers eine Gelenkbildung geschaffen, die die Vermittlung zum Erweiterungsbau zu übernehmen hatte. Typenentwürfe derartiger Heime waren nicht vorhanden, so daß in Zusammenwirken mit dem Nutznießer eine individuelle Lösung erarbeitet wurde. Am Südhang gelegen öffnet sich die Breitseite des Hauses der Sonne zu. Die starke vorhandene Eingrünung läßt freundliche Durchblicke zustande kommen. Eine stadtbaukünstlerische, enge, visuelle Beziehung zur alten Burg Voigtsberg verstärkt die entstandene reizvolle Situation. Die erwünschte Betonung der Horizontalen, des Lagerhaften, wird talseitig durch die Sonnenterrassen erreicht.

Der neue Anbau dreht in bezug auf den Altbaukörper nach SO ab und folgt den gegebenen Hanglinien, so daß auch dadurch seine Sichtbeziehung zur Burg noch sinnfälliger wird. Der Hauptbaukörper, in traditioneller Bauweise errichtet, baut sich auf der übergeordneten Maßordnung auf, so daß im wesentlichen Umfange Bauelemente zum Aufbau gelangen. Der Zwischentrakt wird in Stahlbetonskelettbauweise ausgeführt.



Bei Betrachtung der Wirtschaftlichkeit der Anlage ergibt sich für die Kapazitätseinheit ein erforderlicher Kostenaufwand von etwa 14000 DM.



Sanatorium Bad Elster

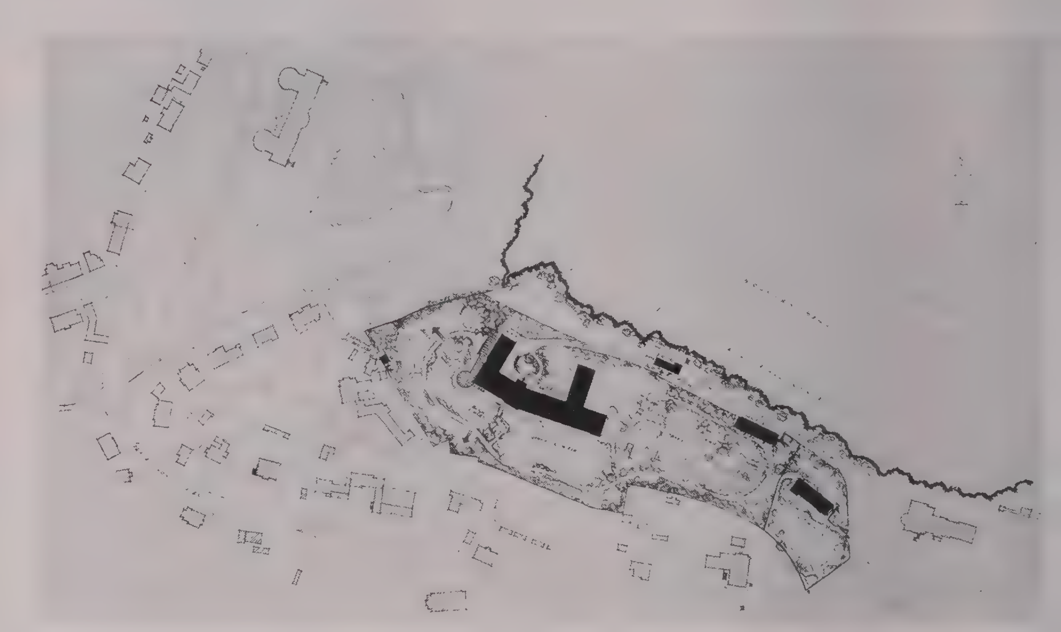
Entwurfsbearbeitung: Oktober 1956

Bearbeiter: Kollektiv Dipl.-Ing. Eisentraut — Böttcher

Kapazität: 66 Betten

Im Staatsbad Bad Elster ist die Errichtung eines Sanatoriums mit einer Kapazität von 66 Betten vorgesehen. Dabei waren bei der funktionellen Lösung der Aufgabe besondere Notwendigkeiten zu erfüllen. Es wurde versucht, den Charakter des Gebäudes in seiner äußeren Gestaltung sichtbar werden zu lassen. Die Lage der Gesellschaftsräume und ihre Orientierung nach Himmelsrichtung und Aussichtsseite ergaben durch die damit bedingte weitgehende Verglasung wesentliche Gestaltungsmomente. Gleiches gilt vom Bettenflügel, der mit seinen offenen Balkonen den Sanatoriumscharakter des Gebäudes ganz entscheidend beeinflußt.

Der ausgesprochene Hangcharakter des Standortes war in städtebaulicher Hinsicht zu berücksichtigen und verlangte anschmiegsame, bewegte, lagernde Baumassen. Das Wohnhaus für Ärzte und für das leitende Personal wurde etwa 150 Meter östlich unter den gleichen städtebaulichen Gesichtspunkten in das Hanggelände eingefügt. Das Bauwerk ist in seiner dominierenden Stellung und charakteristischen Gestaltung geeignet, in Verbindung mit dem Grün der Landschaft auf die Umgebung maßgeblich einzuwirken und dieser so ein eigenes Gepräge zu verleihen. Seine Gesamthaltung ist heiter und aufgeschlossen. Sie soll dem freundlichen Charakter des schönen Kurbades entsprechen.



Umbau der Grundschule Bad Elster

Entwurfsbearbeitung: Oktober 1955

Bearbeiter: Kollektiv Architekten Paul und Michaelis

Kapazität: 18 Klassen

Die Verwendung des vorhandenen baulichen Fragmentes, eines ehemals begonnenen Sanatoriums ließ für den nunmehr beabsichtigten Schulumbau außerordentliche Schwierigkeiten entstehen, die vor allem die funktionelle Lösung der Aufgabe wesentlich komplizierten. In städtebaulicher und gestalterischer Hinsicht wird eine neue Einstellung zu den Dingen spürbar, deren Wurzel im Gesellschaftlichen verankert ist. Gegenüber dem im Talgrund gelegenen kulturellen Zentrum trägt die Schule dazu bei, im hochgelegenen Teil des Ortes, inmitten der Wohnbebauung, als Gegengewicht das politische Zentrum entstehen zu lassen. Der architektonische Ausdruck soll in bezug auf die technische Entwicklung unserer Zeit und die Anforderungen einer modernen Architektur durch entsprechende Materialanwendung beeinflußt werden. Nicht nur die Lebensfreude unserer Kinder soll sich widerspiegeln, sondern es soll auch der neue Inhalt unserer Schule zum Ausdruck gebracht werden.

Für die Gesamthaltung der Anlage ist die Grüngestsltung von großer Wichtigkeit. Die Firstrichtung des Klassenflügels und die leichte Terrassierung des Geländes im Zuge der Höhenschichtlinien unterstreichen die gegebene Südhanglage des Bauplatzes, der von weither gut einsehbar sich dem Beschauer zuwendet.



Stadtwäscherei Erfurt



Die volkseigene Stadtwäscherei Erfurt ist zur Zeit in vier Betrieben untergebracht, in denen unter unzureichenden hygienischen Verhältnissen und mit veralteten Maschinen etwa 1,5 t Wäsche/Schicht verarbeitet werden.
Die im Industriegebiet Erfurt geplante neue Wäscherei wird diese Betriebe ersetzen und in der Schicht 4 t Wäsche verarbeiten, womit bei vorläufig zweischichtigem und später dreischichtigem Betrieb der dringendste Bedarf Erfurts gedeckt werden dürfte.
Das Modell ist noch unvollständig, weil die Anlage zu einem späteren Zeitpunkt durch eine Färberei ergänzt werden soll.

Mittelpunkt des Ganzen ist das Wäschereigebäude, über dessen Einrichtung das Funktionsschema Auskunft gibt.

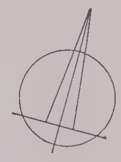
In den Obergeschossen der beiden Stirnbauten befinden sich die Wasch- und Umkleideräume der Belegschaft. Vom östlichen Stirnbau führt ein Verbindungsgang in das Verwaltungsgebäude, das im Erdgeschoß die Büroräume und im Obergeschoß einen Speisesaal enthält. Längs der Straße erstreckt sich der eingeschossige Pförtnerbau mit Traforaum und Fahrradunterstelle.

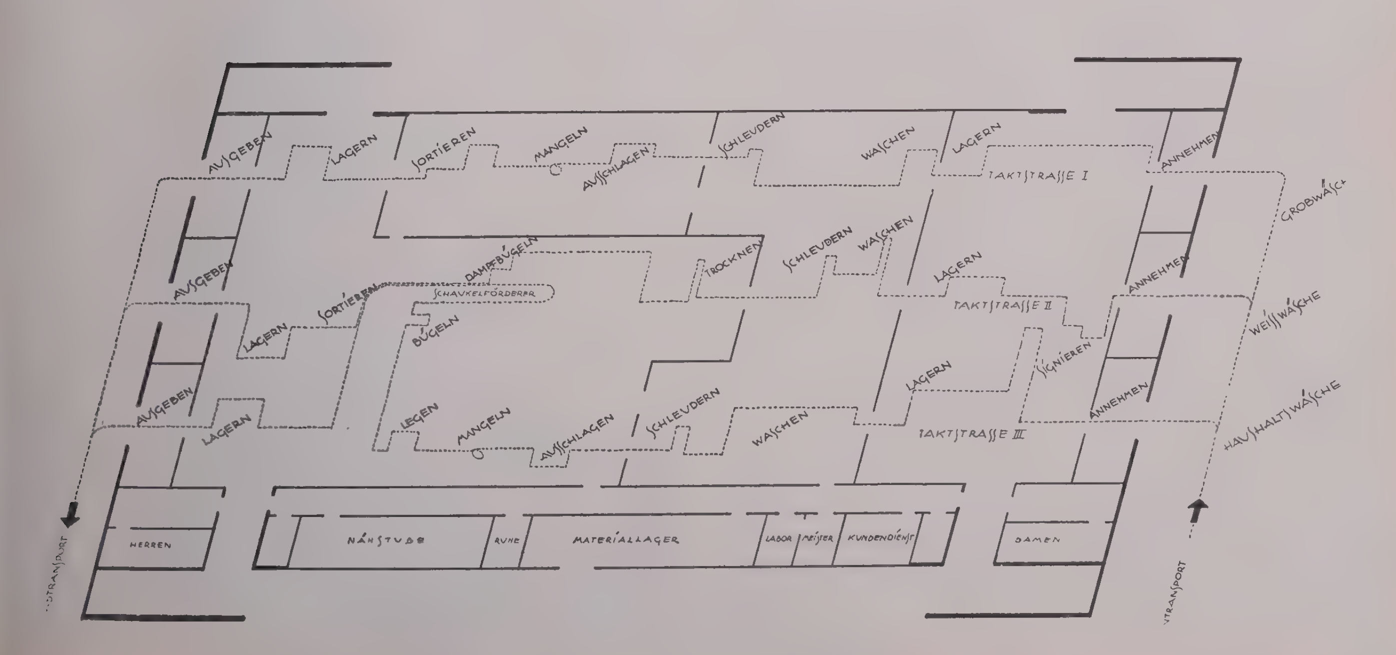
In der Achse der Werkanlage steht das Kesselhaus mit dem Wasserturm. Kohlenschuppen mit Gleisanschluß, Pumpenhaus und Garagen ergänzen die Anlage. Das Wäschereigebäude und das Kesselhaus werden als Stahlbetonskelettbauten errichtet und mit unverputztem Hartbrandziegelmauerwerk ausgefacht, während alle anderen Gebäude massive Ziegelsteinbauten sind, die ebenfalls mit Hartbrandsteinen verblendet werden.

Auf die Grünplanung wird besonderer Wert gelegt, um in Verbindung mit anderen Projekten statt eines meist trostlosen Industriebezirkes einen Grüngürtel zu schaffen, in den die einzelnen Industrieanlagen eingebettet sind.

Entwurf: Architekt BDA Dipl.-Ing. Kurt Fricke mit Architekt Manfred Preisser und Architekt Karl König

Technologische Bearbeitung des Wäschereigebäudes: Ing. Günther Partsch, Berlin-Oberschöneweide





Fernsehturm Dequede

Entwurfsbüro für Industriebau Berlin

Architekten: Dipl.-Ing. Frost, Bau-Ing. Kiss
Stahlbau-Ing. Knippel, Bau-Ing. Petersohn
Arch. BDA Bartsch



Vielfältig sind die Aufgaben, die heute vor unseren Industriearchitekten stehen. Die Weiterentwicklung der Technik sowie der Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung stellen unsere Architekten und Ingenieure vor neuartige Aufgaben und Probleme. So ergeben sich auch durch die Entwicklung des Fernsehens interessante neue Bauaufgaben für die Ingenieure und Architekten.

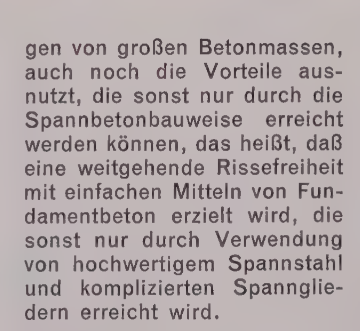
Es ist bekannt, daß in der Deutschen Demokratischen Republik durch die Schwierigkeiten der Nachkriegsjahre die Entwicklung des Fernsehens zunächst zurückbleiben mußte. Wir haben daher vieles nachzuholen, um den Stand der Entwicklung anderer Länder zu erreichen.

Bevor jedoch auf einige bautechnische und architektonische Probleme eingegangen wird, ist es erforderlich, auf die grundlegenden technologischen Bedingungen hinzuweisen. Es ist interessant zu erfahren, daß Bildsendungen nicht in der gleichen Art wie normale Rundfunksendungen übertragen werden können, sondern daß die Übertragung der Bildwellen in ihrer Entfernung begrenzt ist und die Weiterleitung mit gerichteten Strahlen erfolgen muß. Um beispielsweise ein Gebiet wie die DDR für das Fernsehen zu erschließen, ist es notwendig, eine Anzahl von Stationen zu errichten, die die Aufgabe haben, Dezimeter-Relaisverbindungen nach verschiedenen Richtungen zu ermöglichen. Diese Stationen sogenannter Dm-Türme müssen sich in bestimmten Höhen befinden, um die Krümmung der Erdoberfläche sowie die Unebenheiten des Geländes zu überstrahlen. Neben der Fernseh-, Bild- und Tonübertragung sind auch noch Anlagen für gerichtete Telefonie-Funkverbindungen aufzunehmen. Für den Turm in Dequede ist des weiteren der Einbau von zwei UKW-Sendern großer Leistung und eines Fernsehsenders vorgesehen. Da es sich bei Fernsehanlagen als erforderlich gezeigt hat, den Abstand zwischen dem Sender und der Sendeantenne möglichst gering zu halten, ergibt sich die Notwendigkeit, sämtliche Sendeanlagen in einem turmartigen Kopf unterzubringen.

Mit der Grundsteinlegung am 12. Oktober 1956 für den ersten FS- und Dm-Turm der DDR in Dequede ist der Auftakt für ein großzügiges Programm unserer Regierung gegeben.

Bei einer Umschau über derartige Anlagen im Ausland ist festzustellen, daß hauptsächlich Stahlkonstruktionen bevorzugt werden. In den letzten Jahren werden diese Aufgaben im Zusammenhang mit einem Aussichtsturm aber auch in interessanten Stahlbetonkonstruktionen gelöst.

Es sei in diesem Rahmen gestattet, noch einige technische und konstruktive Dinge zu erwähnen, die bei diesem hervorragenden Ingenieurbauwerk im Vergleich zu den architektonischen Belangen im Vordergrund stehen. Hier wurden insbesondere neue Wege bei der Entwicklung des Gründungskörpers beschritten, da außer den technologischen Räumen im Turmkopf noch umfangreiche Anlagen am Fuße des Gebäudes erforderlich werden und Verwaltungs- und Betriebsräume vorgesehen sind. Es muß beispielsweise der von den Technologen geforderte kontinuierliche Betrieb gewährleistet sein, wodurch der Einbau einer Eigenstromversorgung erforderlich wird. Außerdem müssen am Fuße des Gebäudes umfangreiche Räume für Heizung und Klimatisierung vorgesehen werden.



Die Aufgabe wurde von den beteiligten Ingenieuren so gelöst, daß die Übertragung der Lasten und der aufzunehmenden Windkräfte durch ein Scheibentragwerk auf ein Ringfundament vorgenommen wird. Für das Ringfundament wurde eine Gewölbeform gewählt, die außer den wirtschaftlichen Gesichtspunkten, wie Einsparungen von großen Betonmassen, auch noch die Vorteile ausnutzt, die sonst nur durch die Spannbetonbauweise erreicht werden können, das heißt, daß eine weitgehende Rissefreiheit mit einfachen Mitteln von Fundamentbeton erzielt wird, die sonst nur durch Verwendung von hochwertigem Spannstahl und komplizierten Spanngliedern erreicht wird.

Als weiterer Punkt ist erwähnenswert, daß im Innern des Stahlbetonrohres sich ein Stahlgerüst befindet, das zugleich einen Fahrstuhl, eine Nottreppe sowie die erforderlichen Versorgungsleitungen und Kabel für den Betrieb der Sende- und Dm-Stationen des Turmkopfes aufnimmt.

Für die Konstruktion des Stahlbetonrohres fanden die Erfahrungen, die auf dem Gebiet des Stahlbetonschornsteinbaues gemacht wurden, Anwendung.

Dieses Stahlbetonrohr hat bei seinem Austritt aus dem Unterbau einen äußeren Durchmesser von 8,80 m und eine Wandstärke von 34 cm und verjüngt sich bis auf die Höhe von 100 m auf einen äußeren Durchmesser von 6 m und eine Wandstärke von 17 cm. Im Innern der fünf Turmgeschosse wird es mit Hilfe von Kegelschalen auf einen Durchmesser 4 m verjüngt und dient im Bereich der Turmgeschosse als aussteifendes und tragendes Element. Oberhalb des Turmkopfes nimmt es noch einen 60 m hohen Stahlgittermast als Antennenträger auf. Das Bauwerk besitzt eine Gesamthöhe von 184,5 m. Das bereits erwähnte innere Stahlgerüst dient gleichzeitig zur

Montage des Stahlbetonschaftes. Diese Konstruktion findet erstmalig beim FS-Turm Anwendung und bedeutet eine Bauzeitverkürzung von etwa 60 Tagen. Für den Ausbau der oberen Turmgeschosse wurde schon aus montagetechnischen Gründen eine Stahlkonstruktion als Traggerippe gewählt. Diese hat außerdem den Vorteil, die günstigsten Möglichkeiten für die Unterbringung der zahlreichen Klimatisierungskanäle, Kabel- und Versorgungsleitungen zu erreichen.

Der Architekt hatte die Aufgabe, die technologisch bedingte und vom Ingenieur konstruktiv ermittelte Form so zu beeinflussen, daß das Bauwerk in seiner Gesamtheit sowohl gestalterisch als auch ästhetisch befriedigt. Dies ist um so mehr erforderlich, da das Bauwerk durch seine Größe bestimmend auf die Umgebung wirkt. Außerdem muß das Bauwerk so gestaltet sein, daß sein besonderer Charakter als Sendeturm zum Ausdruck kommt und nicht etwa als ein Wasserturm angesehen wird.

Der angewandte neuartige Gründungskörper ermöglicht es, den zwischen den Scheiben entstandenen Raum nutzbringend auszuwerten. Es entstand ein Ringbau, der alle betriebs- und verwaltungstechnischen Belange berücksichtigt. Dieser Ringbau verleiht dem Turm die besondere Note und den gestalterischen Akzent. Es wird der Eindruck eines schornsteinähnlichen Gebildes beseitigt. Dem Gesamtbauwerk wird durch den Fußkomplex ein fester Standpunkt gegeben.

Das übergangslose und unmittelbare Wachsen aus dem Erdboden ist genommen. Der aus dem Ringbau über das Scheibentragwerk emporstrebende Schaft erhält eine Dosierung und geht in seiner Linienführung in den Turmkopf über. Auch die Linienführung des Turmkopfes als Gestaltungskörper trägt entscheidend zur Formgebung des Gesamtbauwerkes bei. Den harmonischen Abschluß bildet der 60 m hohe Stahlgittermast.

Im Zusammenhang gesehen erhielten alle Bauwerksteile eine klare Form und Gliederung. Das Gesamtbauwerk besitzt die Landschaftsungebundenheit, um es als Typenprojekt vielerorts zu verwenden.

Es muß weiterhin erwähnt werden, daß gegenüber einem vorliegenden Vergleichsprojekt, dessen Bausumme mit 5,4 Mill. DM bestätigt wurde, etwa 2 Mill. DM eingespart werden konnten, womit erwiesen ist, daß die gewählte Konstruktion sehr wirtschaftlich ist.

+ 184.15
+ 124.40
+ 119.10
+ 101.60
+ 11.60
+ 4.74
± 0.00
- 4.15

Schnitt 1 : 750



Grundriß 1 : 500

1 Schlafzimmer für Betriebsschutz — 2 WC — 3 Waschraum — 4 Windfang — 5 Gang — 6 Aufenthaltsraum für Betriebsschutz — 7 Betriebsschutz-Leiter — 8 Betriebsschutz-Aufnahme — 9 Halle — 10 Zur besonderen Verwendung — 11 Motor- und Fahrradraum — 12 Feuerlöschgeräteraum — 13 Vorraum — 14 LKW- und PKW-Garage — 15 Werkstatt — 16 bis 19 technische Betriebsräume — 20 Wärterraum — 21 bis 24 technische Betriebsräume — 25 Fahrstuhlraum



Haupteingang durch das Verwaltungsgebäude

Sendeanlage

Projektierungsbüro der Deutschen Post
Projektierungsbrigade Berlin I (H)

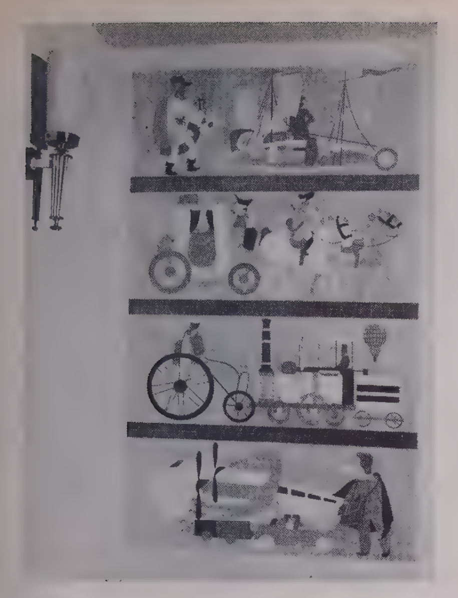
Bearbeiter:
Architekt Karl-Heinz Ehlert

Mitarbeiter:
Dipl.-Ing. Architekt Karl-Friedrich Krethlow
Architekt Arno Wendelmuth
Architekt Max Hage

Während das Funkhaus — als Produktionsstätte der Sendungen — im allgemeinen seinen Platz in Großstädten findet, um eine möglichst enge und verkehrsmäßig günstige Bindung zu den künstlerischen und technischen Mitarbeitern zu haben, richtet sich der Standort eines Senders meist nur nach Gesichtspunkten, die eine qualitativ günstige und weitreichende Ausbreitung der Wellen ermöglichen. Das hat zur Folge, daß eine Sendeanlage oft in sehr weiter Entfernung von größeren Ansiedlungen entsteht. Während ein Funkhaus zumeist Bestandteil eines bestehenden oder geplanten städtebaulichen Ensembles ist, führt eine Sendeanlage fast immer ein „städtebauliches Eigenleben".

Grundriß des Verwaltungsgebäudes 1:700

1 Überdeckte Einfahrt — 2 B-S Räume — 3 Garagen — 4 Fahrräder — 5 Lagerraum — 6 Küche — 7 Speise- und Kulturraum — 8 Eingangshalle — 9 Büroräume — 10 Garderobe — 11 Heizung — 12 Kohlenbunker — 13 Betriebsschutz Unterkunft



Stuckintarsie am Eingang zum Erfrischungsraum



Nordansicht des Betriebsgebäudes

Die hier gezeigte Anlage entstand in den Jahren 1953 bis 1954 in der Nähe eines Dorfes. Die nächste größere Stadt, die einen nicht nur über die Ätherwellen dargebotenen Kontakt mit dem kulturellen Leben vermittelt, ist über 30 km entfernt und verkehrsmäßig nur sehr schwer zu erreichen.

Es war eine der vornehmsten Aufgaben des Projektanten, nicht nur dafür zu sorgen, daß die Anlage technisch einwandfrei funktioniert, sondern daß darüber hinaus die Mitarbeiter in der Lage sind, ein Eigenleben zu entwickeln und sie zugleich mit der einheimischen Bevölkerung zu verbinden. Die Einwohner des kleinen Dorfes wurden bei der Bemessung des Kulturraumes mit berücksichtigt. Um den Ablauf des Betriebes nicht zu stören, wurden die Räume, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in unmittelbarer Nähe der Straße und die Betriebsgebäude vom Verkehr ungestört in angemessener Entfernung errichtet.

Eine taktvolle Steigerung der architektonischen Akzente besonders in der Vorhalle, die zugleich die Verwaltungsräume sowie den Speise- und Kulturraum erschließt, soll dem dort schaffenden Menschen eine sinnvolle Beziehung zu seinem Arbeitsplatz vermitteln und in den Dorfbewohnern, die am kulturellen Leben der Sendeanlage teilhaben, das Gefühl erwecken, sich in „ihrem" Sender zu befinden. Als nach außen sichtbar in Erscheinung tretendes und den Eindruck sehr stark bestimmendes Material wurden ein farblich leicht variirender Vormauerstein sowie Betonwerkstein mit Muschelkalkvorsatz verwendet.

Die inneren Verkehrswege, Flure und Treppen wurden mit Kunststeinplatten in verschiedenen Farben belegt. Die Wände erhielten Anstriche mit hellen, leicht getönten Farben, zum Teil auf Gipsglättputz, um eine große Staubfreiheit zu erhalten.

Die Schmiedearbeiten führte Nationalpreisträger Fritz Kühn, Berlin, aus, während die den Eingang zum Speise- und Kulturraum flankierenden beiden Stuckintarsien Werner Löschke, Berlin, gestaltete.

Stuckintarsie am Eingang zum Erfrischungsraum



Blumenfenster in der Eingangshalle



Südansicht: Thomas-Mann-Straße



1 : 2000

Berufsschule in Döbeln/Sachsen

Entwurfsbüro für Hochbau I Leipzig
Architekt BDA Arno Hertel, Arbeitsbrigade A VIII

1. Städtebauliche Situation

Von den verschiedenen in Erwägung gezogenen Bauplätzen wurde für die Kreisberufsschule der gewählt, der noch im zentralen Bezirk der Stadt liegt und dem Gebäude seiner Bedeutung entsprechend eine repräsentative Wirkung gestattet. Von der Mulde aus steigt das Gelände an. Im Zusammenschluß mehrerer Straßen ist ein Platz entstanden, dessen höchstliegende Wandung von der Berufsschule gebildet wird. Dadurch beherrscht das Gebäude weithin die Stadt. In einer Entfernung von etwa 100 Metern sind dann noch der Bau einer Turnhalle sowie die Anlage von Turnplätzen für die Schule geplant.

Der Einzugsbereich ist das Kreisgebiet mit etwa 150 000 Einwohnern, zu dem die Stadt Döbeln, die im Schnittpunkt der Eisenbahnlinien Leipzig — Döbeln — Dresden und Karl-Marx-Stadt — Döbeln — Berlin liegt, und vor allem die Städte Roßwein, Leisnig, Waldheim, in denen zum Teil die Schwerindustrie zu Hause ist, gerechnet werden. Auch kommen die Schüler teilweise aus den dem Kreis Döbeln anliegenden Ortschaften.

2. Schülerplätze

Die Kapazität der Schule umfaßt 780 Schülerplätze; zur Zeit werden an zwei Tagen in der Woche 1300 Schüler unterrichtet. Außerdem sind vier Vollklassen zu beschulen. Etwa 900 Schüler gehören dem Metall- und dem Baugewerbe sowie den Baunebengewerben an.

Auch Krankenschwestern des Gesundheitswesens und Lehrlinge der volkseigenen Landwirtschaft — jedoch nur als Notlösung — werden in dieser Schule unterrichtet.

3. Größe der pädagogischen Nutzfläche einschließlich der zum Schulbetrieb gehörenden Verwaltungsräume
3181,70 m²

4. Größe der Verkehrsfläche
1553,30 m²

4a. Größe der Nebenräume
(Küche, Speisesaal, Dusch- und Waschräume, Klosetts, Archiv, Heizung, Boilerraum, Trafo, Lagerräume und Hausmeisterwohnung)
991,75 m²

5. cbm umbauter Raum
24 044 m³

6. Reine Baukosten ..... 1 803 105,82 DM

7. Kosten der Ausstattung mit Möbeln und Schuleinrichtung .... 235 151,94 DM

8. Kosten der Außenanlagen .... 48 322,97 DM

8a. Landkauf und Entschädigungen .... 17 653,85 DM

Insgesamt: 2 104 234,58 DM

9. Baujahr: 1952 bis 1955



Südostansicht: Wilhelm-Külz-Straße



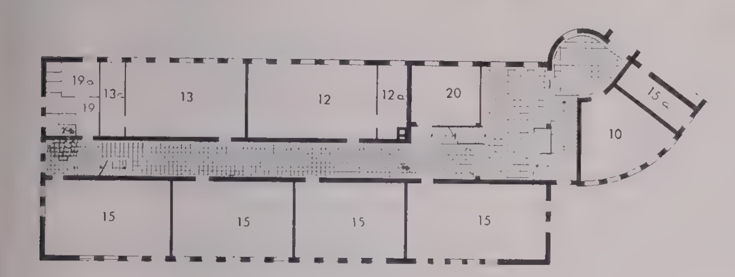


Kabinett der Klempner

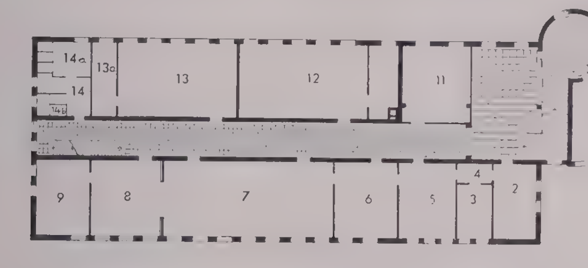


Physikraum

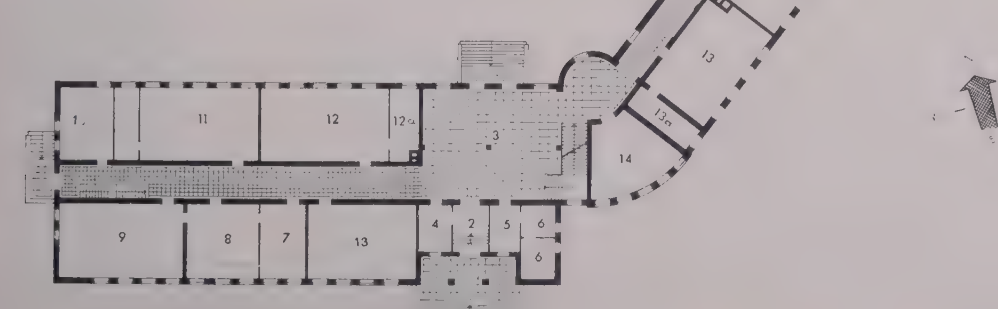
Grundrisse I. und II. Obergeschoß 1 : 600



1 Pausenhalle — 2 Stellvertr. Direktorzimmer — 3 Sprechzimmer — 4 Vorraum — 5 Sekretariat — 6 Direktorzimmer — 7 Konferenzzimmer — 8 Lesezimmer — 9 Bücherei — 10 Lehrerzimmer — 11 Lehrmittel — 12 Physikraum mit Vorbereitungszimmer — 13 Zeichensaal — 13a Reißbrettraum — 14 Vorraum — 14a WC für Knaben — 14b WC für Lehrer — 15 Kabinett — 15a Lehrmittel — 16 Kabinett für Technologie — 16a Kleiderablage — 17 Schulleitung — 18 Abstellraum — 19 Vorraum — 19a WC für Mädchen und Lehrerinnen — 20 Klub junger Techniker



1 Haupteingang — 2 Windfang — 3 Halle — 4 Pförtner — 5 Arztzimmer — 6 Krankenzimmer — 7 Schulaktivleiter — 8 Bücherei — 9 FDJ-Zimmer — 10 Lehrmittelzimmer — 11 Zeichensaal mit Reißbrettraum — 12 Chemiesaal — 12a Vorbereitungszimmer — 13 Kabinett — 13a Lehrmittel — 14 Lehrerzimmer — 14a WC für Knaben — 15 Hausmeisterwohnung



Grundriß Erdgeschoß 1 : 600

Das Freilicht-Theater „Junge Garde" im Großen Garten zu Dresden



Blick auf das Eingangsgebäude

Entwurf: Krista Grunicke, Architektin

Im Rahmen der Gestaltung des Dresdener Großen Gartens als Kulturpark wurde der Bau eines Freilicht-Theaters beschlossen. Eine im Süd-Ost-Teil gelegene alte Sandgrube erwies sich für diesen Zweck als geradezu ideal geeignet.
Die Hauptaufgabe bestand darin, die Freianlage des Zuschauerraumes mit einer geforderten Kapazität für etwa 5000 Personen in den Park so einzubinden, daß auf Geländeverhältnisse, Himmelsrichtung und vor allem auf den vorhandenen alten Baumbestand weitestgehend Rücksicht zu nehmen war.
So entstand die Freianlage nach dem Entwurf von Gartenarchitekt BDA Heinz Hirsch in Form eines Ovals. Die 35 Sitztraversen wurden in einer parabolischen Kurve ausgewiesen und bieten bei einem Höhenunterschied von etwa 6 m von der ersten bis zur letzten Traverse von jedem Platz ausgezeichnete Sichtverhältnisse.
Mitglieder der FDJ und andere freiwillige Aufbauhelfer haben großen Anteil an den Erd- und Planierungsarbeiten des Zuschauerrundes.
Die Projektierung der zugehörigen Gebäude forderte die Entscheidung zwischen leichten, durch Pergolen verbundenen Bauten, die dem Theater das Gesicht einer Art Naturbühne gegeben hätten oder der Anlage von regelrechten Theatergebäuden, die sich dem Charakter der vorhandenen Architektur des Großen Gartens anschlossen. Der Rat der Stadt Dresden entschied sich für das letztere.
Nach einer Ideenskizze des Chefarchitekten der Stadt Dresden, Herbert Schneider, entwickelte ein Architektenkollektiv unter Leitung des Verfassers den Entwurf und übernahm zum Teil in freiwilliger Arbeit zugunsten des Nationalen Aufbauwerkes die weitere Bearbeitung bis zur Fertigstellung der Gebäude.
Zum Pioniertreffen am 12. August 1955 konnte das Freilicht-Theater „Junge Garde", in einem Bauabschnitt fertiggestellt, der Öffentlichkeit übergeben werden.

Zwei große handgeschmiedete Tore führen durch den oberen bereits vollendeten Eingangskomplex zum Zuschauerrund. Beiderseitig angeordnete Kassenhallen mit je vier Kassenständen ermöglichen einen schnellen Ablauf der Eingangskonstrolle. Im inneren

Eingangsgebäude. Grundriß Erdgeschoß 1 : 500
1 Zugang — 2 Kassenhalle — 3 Verkaufsstand — 4 Lager — 5 Vorraum — 6 WC für Damen — 7 Wärterin — 8 WC für Herren — 9 Pissoir

Eingangsgebäude. Grundriß Obergeschoß 1 : 500
1 Filmvorführraum — 2 Umspannraum — 3 Beleuchter

Schnitt 1: 500

Rund des Gebäudes bieten sieben Verkaufsstände der HO Erfrischungen an. Ein Aufenthaltsraum für das Verkaufspersonal sowie ein Lagerraum gliedern sich den Verkaufsständen an. In den beiden Seitenflügeln sind die nötige Anzahl Toiletten und Waschanlagen vorhanden. Dabei ist ein Teil der Anlage für den öffentlichen Publikumsverkehr des Großen Gartens vorgesehen.

Das erste Obergeschoß ist den technischen Einrichtungen des Theaters vorbehalten. Ein Filmvorführraum mit je zwei Filmgeräten und ein Bildwerfer sind eingebaut. Der Umspannraum enthält die erforderlichen kinotechnischen Einrichtungen. Ein Beleuchterstand sorgt bei Theater- und Massenaufführungen für die nötigen Lichteffekte. Der untere Bühnenkomplex erhält vom Windfang aus erreichbar eine größere Halle, die einmal als Sammelraum vor dem Auftritt dienen soll, zum anderen sind von hier aus die Solistengarderoben, ein Dienstzimmer und ein Sanitätsraum zu erreichen.

Dem vorhandenen Gelände angepaßt sind die beiden Seitenflügel zweigeschossig geplant. Vom Treppenhaus aus erreicht man im Untergeschoß die Wasch- und Duschräume sowie WC, beiderseitig nach Geschlechtern getrennt. Im Obergeschoß sind zwei Garderoberäume für je 62 Personen angeordnet. Sie erhalten Schränke und Schminktische mit Hocker. Für Auftritte von Massenchören oder größeren Ensembles wurde im Untergeschoß eine Notgarderobe vorgesehen, so daß insgesamt für 200 Personen Umkleidemöglichkeiten vorhanden sind. Ein kleines Inspizientenzimmer ist mit direktem Blick zur Bühne angeordnet.

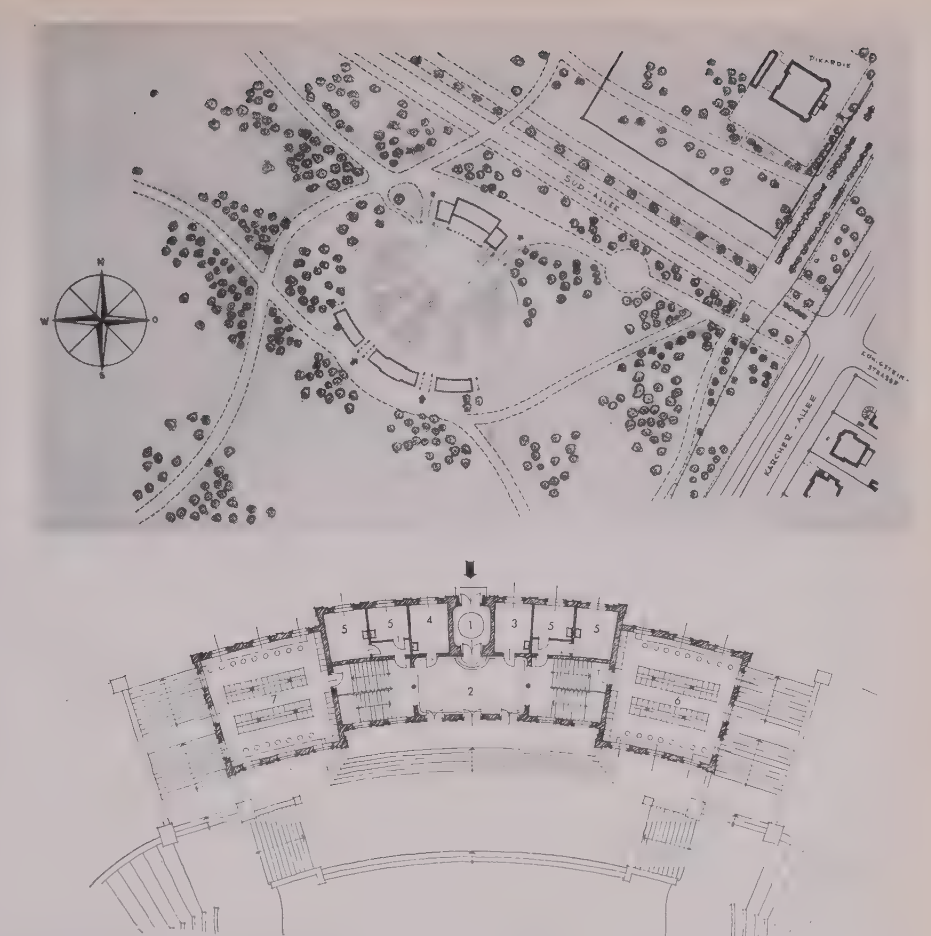
Die architektonische Gestaltung der Theatergebäude klingt an die Formensprache der Kavalierhäuschen im Großen Garten an. Ihre heitere barocke Note erscheint uns gerade für ein Freilicht-Theater besonders geeignet.

Auf einen schrägansteigenden Sandsteinsockel baut sich ein mit Putzlisenen feingegliederter Baukörper auf. Fenster- und Türumrahmungen aus leichtprofiliertem Cottaer Sandstein kommen in der zweifarbigen gelb-abgesetzten Fassade gut zur Geltung.

Am Eingangsgebäude sind über den beiden Torbögen und der mittleren Eingangstür aus Trümmern geborgene Schlußsteine, die tanzende Kindergruppen zeigen, eingebaut worden. An der Innenseite der Eingangstore schufen zwei junge Dresdner Bildhauer neue, in Sandstein gehauene Masken.

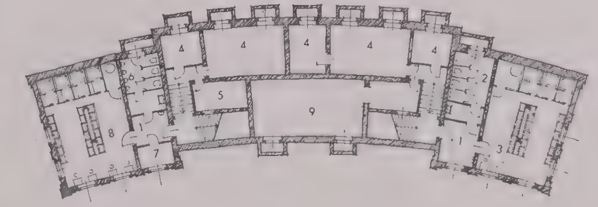
Die in leichtem Bogen errichteten Gebäude sind mit einem Schieferdach altdeutscher Deckung gekrönt. Durch die geschwungene Ausführung des Daches wird die heitere Note der gesamten Anlage noch besonders betont. Die schmiedeeisernen Eingangstore, Fenstergitter und die Außenleuchten, die dem abgestuften Außenrund des Zuschauerraumes folgen, tragen zur festlichen Stimmung bei.

Das Freilichttheater „Junge Garde" ist auch in technischer Hinsicht mit allen notwendigen Einrichtungen versehen. Es ist kein Naturtheater wie etwa die Felsenbühne in Rathen, sondern es ist ein Mehrzwecktheater, in dem die Aufführungen von Opern, Schauspielen, Laienspielen und Massenchören, aber auch Vorführungen von Kulturensembles oder selbst Filmen möglich sind. Die Akustik erwies sich bei Konzerten der Dresdner Staatskapelle und der Dresdner Philharmonie als ausgezeichnet. Selbst ohne Benutzung der Lautsprecheranlage ist im gesamten Zuschauerrund ein guter Empfang möglich. In unserer zerstörten Stadt fehlt es an Versammlungs- und Konzertsälen. Das Freilicht-Theater trägt — das beweist die hohe Besucherzahl im vergangenen Jahre — dazu bei, die Kulturarbeit zu fördern. Unseren schaffenden Menschen wird dadurch die Möglichkeit gegeben, in größerem Maße als bisher am kulturellen Leben unserer Republik teilzunehmen.



Bühnengebäude. Grundriß Erdgeschoß 1 : 500

1 Windfang — 2 Halle — 3 Sanitätsraum — 4 Dienstzimmer — 5 Solistengarderobe — 6 Garderobe für Damen — 7 Garderobe für Herren



Bühnengebäude. Grundriß Kellergeschoß 1 : 500

1 Vorraum — 2 WC für Damen — 3 Wasch- und Duschraum für Damen — 4 Zusatzgarderoben — 5 Traforaum — 6 WC für Herren — 7 Inspizient — 8 Wasch- und Duschraum für Herren — 9 Lagerraum



Blick auf das Bühnengebäude

Die Planung von LPG-Produktionsanlagen

Dipl.-Ing. Erich F. C. Buchholz

Brigadeleiter im Entwurfsbüro für Hochbau Halle, Abtg. Stadt- und Dorfplanung

Die Entwicklung unserer Landwirtschaft zur genossenschaftlichen Produktionsweise stellt zahlreiche LPG vor die Notwendigkeit, völlig neue Produktionsanlagen aufzubauen. Aus verschiedenen Untersuchungen und Beispielplanungen haben sich dabei Grundsätze herausgeschält, die für diese Planungsarbeiten allgemein richtungweisend sind. Sie fanden ihre letzte Fassung in den „Richtlinien für die Dorfplanung" (Heft 5 der Schriftenreihe der DBA „Städtebau und Siedlungswesen"). Bei der praktischen Arbeit stellen sich den Abteilungen Stadt- und Dorfplanung der staatl. Entwurfsbüros in den Bezirken jedoch mannigfache Schwierigkeiten entgegen, deren Meisterung vom Architekten als Dorfplaner ein großes Maß an betriebswirtschaftlichen Kenntnissen in der Landwirtschaft und eine klare Einstellung zu der Zielsetzung überhaupt, dem Aufbau eines neuen sozialistischen Dorfes verlangen. Die beiden, weiter unten erläuterten Planungen sollen einen Ausschnitt aus dieser praktischen Arbeit geben.

Die dörfliche Einzelplanung und damit die Festlegung eines Standortes für einen Wirtschaftshof sollen auf der Grundlage eines bestätigten Planes des ländlichen Siedlungsnetzes (MTS-Dörfer, Hauptdörfer usw.) vorgenommen werden. Diese Arbeiten der Plankommissionen sind jedoch in den seltensten Fällen abgeschlossen. Da mit dem ersten Stallneubau einer LPG ein entscheidendes Glied dieses Fragenkomplexes, der Standort und der Umfang der Produktionsneubauten, entschieden werden muß, ist der Dorfplaner verpflichtet, sich eine Übersicht über die gebietlichen Zusammenhänge, die Größe und Grenzen aller LPG im engeren Planungsgebiet, zu beschaffen. Aus dieser Übersicht ergibt sich erst die Möglichkeit, mit einem Fachkollektiv das Planungsprogramm aufzustellen. Eine große Unterstützung kann der Dorfplaner (Architekt) bei diesen Vorarbeiten durch einen Agrarökonomen (Dipl.-Landwirt) erhalten, der alle Einzelwünsche zusammenfaßt, die Bauherrn dabei berät und als Ergebnis seiner Arbeit dem Architekten einen detaillierten Planungsrahmen bzw. sogar ein Bauprogramm vorlegt.

Den Aufbauplänen der LPG im Bezirk Halle sind diese Überlegungen vorangegangen. Es hat sich zweckmäßig erwiesen, die späteren Projektanten (Hochbaubrigaden) an einzelnen Besprechungen über diese Vorplanungen teilnehmen zu lassen. Damit wurde gewährleistet, daß bei der Fülle neuer Standorte in den letzten beiden Jahren alle Bauvorhaben in einen größeren Rahmen richtig eingebaut werden konnten, auch wenn einzelne Teillagepläne nach vorliegenden groben Flächennutzungsskizzen von den Hochbaubrigaden in Zusammenarbeit mit der „Dorfplanung" aufgestellt wurden. Einzelne Teillagepläne zu Aufbauplänen zu ergänzen und zusammenzufassen, diese dann hinsichtlich der Nebenanlagen der Grüngestaltung und der Einrichtungen der techn. Versorgung weiter durchzuarbeiten, wird neben der umfassenden Aufstellung von Dorfbebauungsplänen eine Hauptaufgabe der „Dorfplanung" für Schwerpunktdörfer sein.

Der Begriff „Aufbauplan" wird hier bewußt dem „Teilbebauungsplan" vorangestellt; bezeichnet dieser Teilbebauungsplan eine allgemein festumrissene Arbeitsstufe, bei der die Einhaltung bestimmter Typen zwingend sein sollte, so ist der Aufbauplan mit einer Zielplanung zu vergleichen, die über die bisherigen Schemapläne für die LPG weit hinausgeht. Mit ihm muß den LPG die Richtschnur für den Aufbau einer Gesamtanlage gegeben werden. Der Aufbauplan muß bei einzelnen durchaus möglichen Änderungen (zum Beispiel der Typen und der Art der Entmistung) die architektonische Gesamtgestaltung, die zweckmäßige arbeitswirtschaftliche Gliederung und eine wirtschaftliche, ausbaufähige Lösung der Aufschließung (Wegeführung und Versorgungsleitungen) zeigen. Die über ein Schema hinausgehende Durcharbeitung dieses letzten Punktes (in einem „Technischen Plan") und der Grüngestaltung ist von besonderer Wichtigkeit, da Eigenleistungen der LPG (Wegebau, Baumpflanzungen und Zäune) nur durch solche Angaben in der gewünschten Richtung gelenkt werden können.

In diesem Zusammenhang dürfte zum Schluß von Interesse sein, welche Kapazität im Bezirk Halle auf dem Gebiet der Dorfplanung in der Abteilung Stadt- und Dorfplanung des Entwurfsbüros für Hochbau Halle zur Leistung der vor uns stehenden Aufgaben vorhanden ist. Dabei muß zum Verständnis der Situation darauf hingewiesen werden, daß es gerade im Bezirk Halle mit der starken Konzentrierung der Industrie, des Kohle-, Erz- und Salzbergbaues und einer höchst intensiven landwirtschaftlichen Produktion sehr viele Faktoren gibt, die bei der Dorfplanung und Standortausweisung für ländliche Bauten durch eingehende Ermittlungen und Überlegungen Berücksichtigung finden müssen.

Es gelang, in den Jahren 1955 bis 1956 eine komplexe Brigade Dorfplanung, zu der Architekten, Dorfbauingenieure (Tiefbauer), Zeichenkräfte und ein Grünplaner gehören, in einer Stärke von zehn Kollegen aufzubauen. Für das Jahr 1957 hat sich die Abteilung Stadt- und Dorfplanung das Ziel gesetzt, eine weitere komplexe Brigade Dorfplanung zu bilden. Der erste Schritt dazu ist bereits getan, und die Anfänge dieser zweiten Brigade Dorfplanung sind vorhanden. Schon jetzt ist für beide Brigaden ein Agrarökonom (Diplom-Landwirt) wirksam geworden.

Aufbauplan LPG „Glück auf", Braunsbedra, Bezirk Halle

(Entwurf: Dipl.-Ing. Buchholz und Dipl.-Ing. Klause)

Für eine LPG im mitteldeutschen Braunkohlengebiet (Hackfruchtwirtschaft mit etwa 80 GV/100 ha und etwa 800 ha LNF in der Perspektive) war ein Vieh- und Wirtschaftshof neu zu planen. Die Schafe, Teile der Rinderhaltung und Arbeitshöfe für die zweite und dritte Feldbaubrigade können in der alten Ortslage bzw. in anderen Ortsteilen untergebracht werden. Die zu einer Gemeinde zusammengefaßten drei Ortsteile (siehe „Auszug aus dem Flächennutzungsplan") sind Mischsiedlungen mit größeren, zum Teil im Neuaufbau befindlichen Industriearbeiter-Wohnbereichen. Eine nach 1945 entstandene Neubauernsiedlung im Südosten von Bedra und die Lage der Feldfluren im Süden und Südwesten waren neben den hygienischen und technischen Belangen (Versorgung und Baugrund) für die Auswahl des Baugeländes bestimmend. Der Platz für eine neuaufzubauende MT-Station konnte aus verkehrstechnischen Gründen nicht in unmittelbarer Nähe der LPG ausgewiesen werden.

Die leichte Hanglage des Geländes, der Zwang aus tierzüchterischen Gründen, einen Großteil der Gebäude mit einer Hauptfront nach Süden zu orientieren, und das Bestreben, den ersten Bauabschnitt (Schweinemastställe) nahe an vorhandene Wege zu legen, waren neben den arbeits-wirtschaftlichen und architektonischen Erwägungen die Hauptgesichtspunkte bei der Gliederung der Anlage. Die einzelnen Höfe sind in sich abgeschlossen und können sowohl durch einen kontrollierbaren Haupteingang nördlich des Wirtschaftshofes als auch bei Bedarf durch Nebenzufahrten erreicht werden. Die Viehhöfe runden in Verbindung mit dem Wirtschaftshof und der vorgesehenen Erweiterung der bäuerlichen Randsiedlung (Hauswirtschaften) das gesamte Ortsbild ab. Die direkte Verbindung der Gesamtanlage zu den Äckern ist besonders günstig.

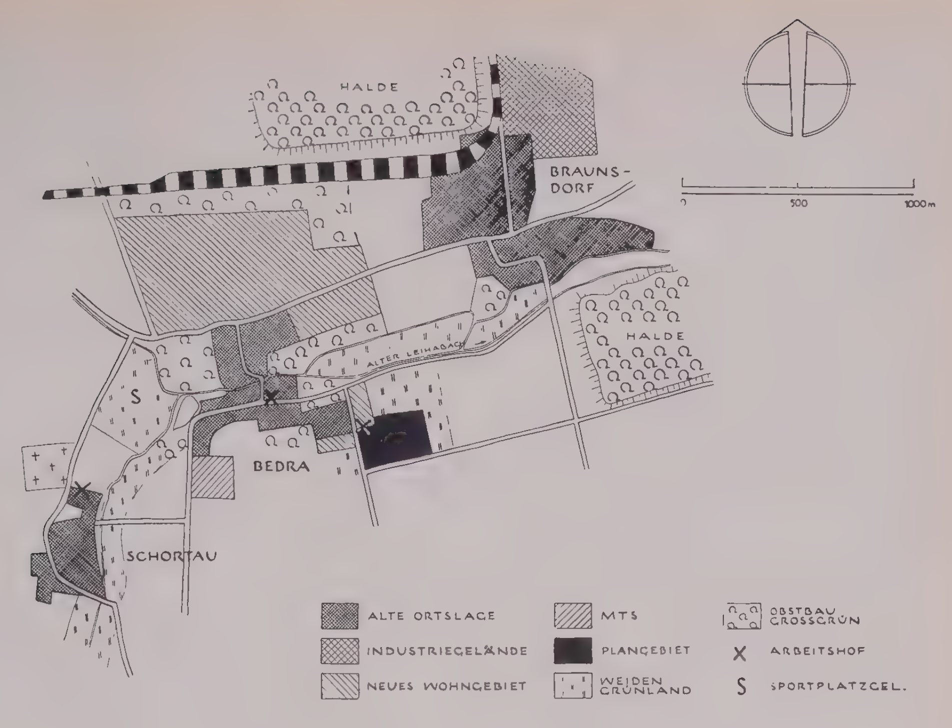
Der Wirtschaftshof ist als Ergänzung der Althöfe im Dorf sowie als Arbeitshof für eine Feldbaubrigade vorgesehen. Die Größen- und Lageangaben der Einzelgebäude dieses Hofes sollen nur als Anhalt dienen und können dem jetzt noch nicht übersehbaren Raumprogramm zu gegebener Zeit entsprechend angepaßt werden.

Der Rinderhof schließt sich ostwärts an den Arbeitshof an; das Bindeglied wird von einem zentralen Futterlagerplatz gebildet. Anstelle der vorgesehenen Gärfuttergruben können auch eine Rundbehälterbatterie entstehen oder einfache Rüben- und Schnitzelmieten angelegt werden. Als Hauptgebäude sind zwei Typenkuhställe (je 90 Tiere) vorgesehen. Jungviehoffen- und Kälberställe (Aufteilung nach Bedarf) begrenzen die Gesamtanlage nach Norden. Das unmittelbar anschließende Gelände soll künftig als Dauerweide genutzt werden. Zwei Scheunen auf der Ostseite der Rinderställe sind als zusätzliche Bergeräume für Einstreu gedacht; die südlich gelegene kann auch den Schweinehof mit Stroh versorgen. Ein Druschplatz auf der windabgelegenen Seite ergänzt diesen Komplex.

Im Schweinehof werden zwei selbständige Anlagen aufgebaut (Zucht- und Masthof). Die einzelnen Stallgebäude beider Höfe sind jeweils um das Zentrum der Anlage, das Futterhaus mit dem Dämpfplatz und den Gärfuttergruben gruppiert. Damit ergeben sich die arbeitstechnisch günstigsten und wirtschaftlichsten Lösungen.

Für sämtliche Stallgebäude und Futterhäuser wurden, soweit vorhanden, bestehende Typenentwürfe ausgewählt. Die zwischen den einzelnen Gebäuden verbleibenden Restflächen sind durch Bepflanzung mit Obstbäumen zu nutzen. An den Hauptwegen und Mistplatten sind Wildbäume vorzusehen. Hofabgrenzungen und die Sauenweide werden durch windabhaltende Strauch- und Baumpflanzungen begrenzt.

LPG „Glückauf" Braunsbedra, Kreis Merseburg
Ausschnitt aus dem Flächennutzungsplan 1 : 30000



LPG „Glückauf" Braunsbedra Kreis Merseburg
Aufbauplan 1 : 3000

A Wirtschafts- und Arbeitshof
1 Verwaltungs- und Sozialgebäude
2 Maschinenhalle, Fahrräder, Garagen
3 Maschinenschuppen, Gerätewerkstatt
4 Offener Wagenschuppen
5 Pferdestall, Getreidespeicher

B Rinderhof
6 Kuhstall 90 Tiere
7 Gärfuttergruben
8 Abkalbestall
9 Kälber- und Jungviehstall
10 Scheune

C Schweinehof
11 Maststall 200 Tiere
12 Futterhaus
13 Gärkartoffelgruben
14 Stall für Sauen und Absatzferkel
15 Abferkelstall
16 Kadaverhaus

D Hühnerhof
17 Stall für 500 Hühner
H Hauswirtschaften, A Ausläufe, S Seuchenmatten, M Mistplatten, J Jauchegruben

LPG „Karl Marx", Güntersberge, Bezirk Halle

(Entwurf: Dipl.-Ing. Buchholz und Dipl.-Ing. Klause)

Für eine LPG im nördlichen Harzvorland mit starkem Wiesen- und Weidenanteil (Perspektive etwa 800 ha) sind ein Arbeitshof und ein zentraler Viehhof für Milchvieh, Kälber und Schweine aufzubauen. Der Bauplatz wurde auf Vorschlag der LPG in Zusammenarbeit mit anderen Fachdienststellen verhältnismäßig weit von der Ortslage entfernt ausgewählt, da Güntersberge selbst Luftkurort ist und nach Süden und Westen zahlreiche Wanderwege abgehen. Der Bauplatz liegt zur Masse der Feldfluren jedoch zentral. Das stark hängige Gelände muß in diesem Gebiet in Kauf genommen werden. Außerhalb der Ortslage war der notwendige Abstand zur LIO einzuhalten. Die vorliegende Lösung wurde weitgehend auf Typen abgestimmt. Bei den Milchviehställen ist auf ein bezirkliches Wiederverwendungsprojekt mit deckenlastigem Bergeraum zurückgegriffen worden, da die Forderung der LPG auf einen Stall für 90 Kühe als ersten Bauabschnitt hinauslief, für den bekannten Typ mit erdlastigem Bergeraum jedoch in jedem Falle die vorhandenen Höhenunterschiede zu groß geworden wären. Durch die Lage im Harzvorland ist bei der LPG eine starke Einschränkung der Schweinehaltung zugunsten des Rinderbestandes vorhanden. Das für die Zucht bestimmte Jungvieh soll im Alter von einem halben Jahr aus dem Hof herausgenommen und in einem anderen Ortsteil in unmittelbarer Nähe von natürlichen Weiden ständig untergebracht werden; ebenso befinden sich der Schafhof und weitere Arbeitshöfe an anderer Stelle.

Einzelheiten der Gliederung der Anlage sind dem Aufbauplan zu entnehmen. Zu beachten sind die Anpassung an das Hanggelände und die Ausnutzung des Quergefälles für Abfuhrrampen an den Milchhäusern. Die zentrale Miststraße ist der Hauptverkehrsstraße abgewandt, die Straße selbst nur durch eine Zufahrt angeschnitten. Die Seitenabfahrt im Norden des Plangebietes dient lediglich der Mistabfuhr.

Die Gesamtanlage wird durch Hecken umschlossen; vorgeschlagen werden Maulbeere, Weißdorn oder Hainbuche. Außerdem empfiehlt sich als Windschutz eine Randpflanzung von schnellwachsenden mittelkronigen Wildbäumen, zum Beispiel Esche, Eberesche, Linde, Feldahorn. Im Innern der Anlage werden Obstbäume angepflanzt; freie Flächen sind einzugrünen.

Der technische Plan erläutert die vorgeschlagene Führung der Versorgungsleitungen (Wasser und Energie), der Kanalisation und der Wege mit Angabe des Endausbauzustandes der letzteren. Die Berücksichtigung des abschnittsweisen Aufbaues der Anlage (Rindviehstall an der Hauptzufahrt und Schweineanlage sind die ersten Bauabschnitte) ist deutlich zu erkennen. Die Lage des oberen Feuerlöschteiches entspricht ebenfalls diesen Forderungen. Die weit nach Osten ausbiegende Führung eines Teiles der Kanalisation ist durch topographische Verhältnisse bedingt. Ein zentraler Druschplatz mit einer Feldscheune ist in Trafonähe im Nordwesten vorgesehen.

Eine Untersuchung über das Bebauungsverhältnis ergibt einen für neuere landwirtschaftliche Höfe sehr hohen Bebauungsgrad. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß infolge des sehr bewegten Geländes das zur Verfügung stehende Bauland unter Berücksichtigung der unbedingt notwendigen Abstände und Freiflächen stark ausgenutzt werden mußte.

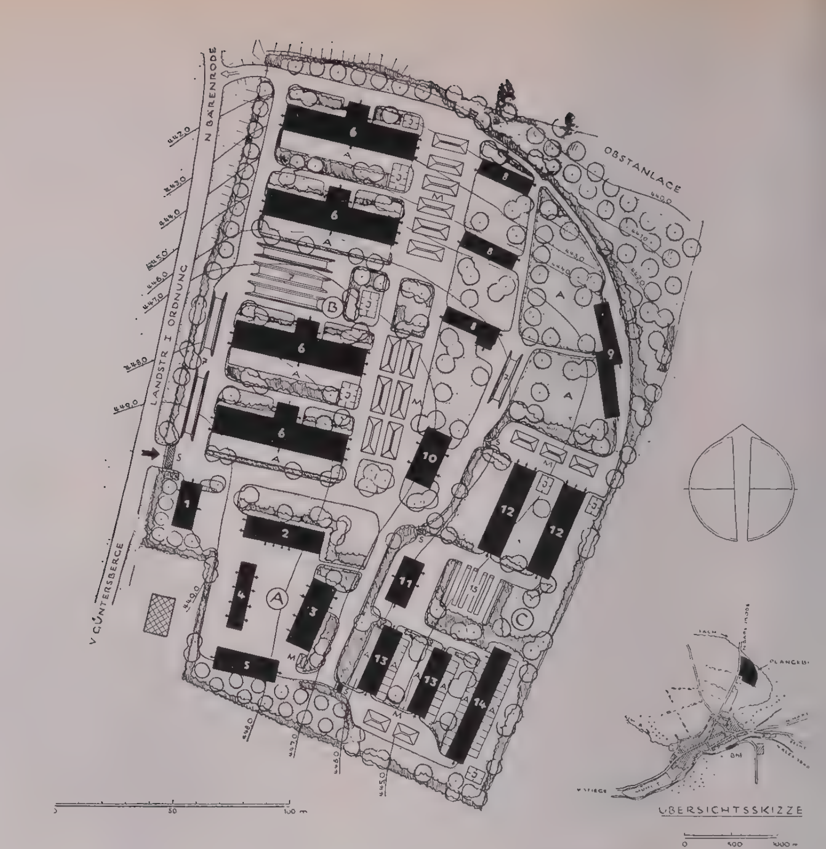
Von dem bearbeiteten Plangebiet von 5,1 ha entfallen auf

bebaute Fläche (einschl. Mistplatten und Gärfutterbehälter) .... 21 Prozent

mittelschwer befestigte Flächen (einschl. der in dieser Form befestigten Ausläufe) 20,6 Prozent

unbefestigte Verkehrsflächen (Sommerwege) 6,3 Prozent

Diese Faktoren können zur Beurteilung der Aufbaupläne herangezogen werden, da nach den bisherigen Untersuchungen der Anteil der befestigten Flächen etwa bis zur Größe der bebauten Fläche ansteigt.



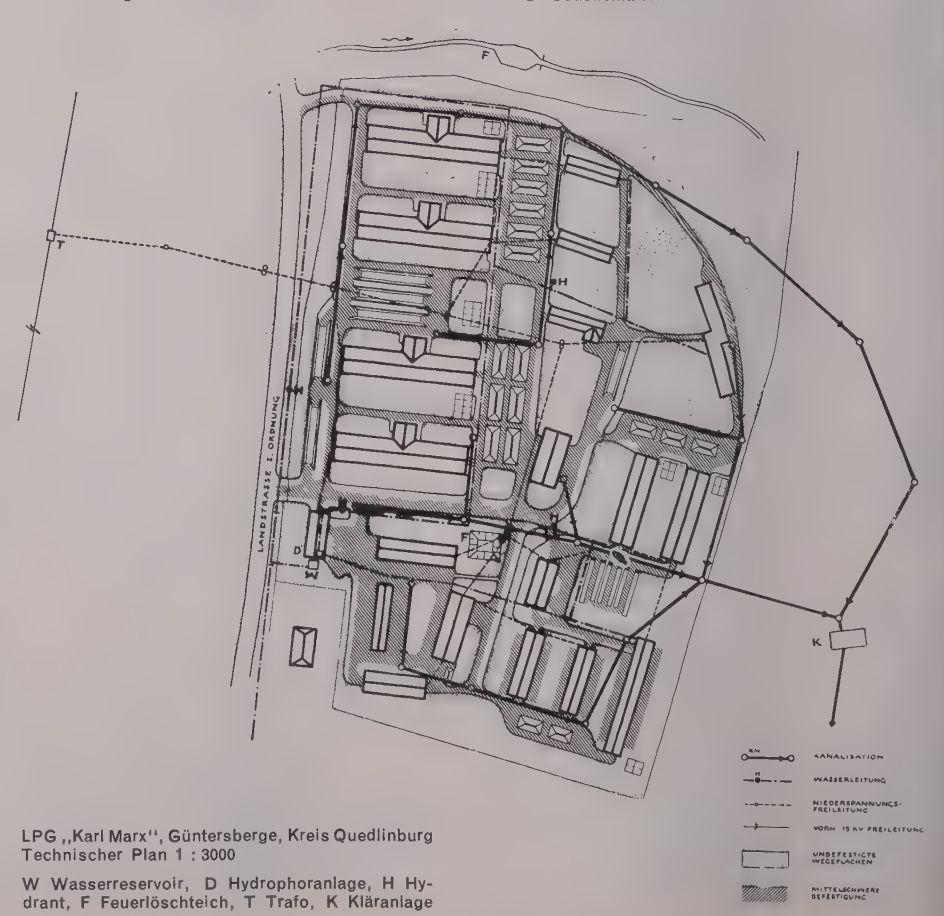
LPG „Karl Marx", Güntersberge, Kreis Quedlinburg
Aufbauplan 1 : 3000

A Wirtschafts- und Arbeitshof
1 Verwaltungs- und Sozialgebäude
2 Lagerhalle, Maschinen, Geräte
3 Pferde, Maschinen, Werkstatt
4 Durchfahrbarer Wagenschuppen
5 Kartoffellagerhalle

B Rinderhof
6 Kuhstall 90 Tiere
7 Gärfuttergruben
8 Abkalbe- und Saugkälberställe
9 Stall für Absatzkälber
10 Scheune

C Schweinehof
11 Futterhaus
12 Maststall 200 Tiere
13 Aufzuchtstall für Sauen und Absatzferkel
14 Abferkelstall
15 Gärkartoffelgruben

A Ausläufe, M Mistplatten J Jauchegruben,
S Seuchematten



LPG „Karl Marx", Güntersberge, Kreis Quedlinburg
Technischer Plan 1 : 3000

W Wasserreservoir, D Hydrophoranlage, H Hydrant, F Feuerlöschteich, T Trafo, K Kläranlage

Stallbauten in Dänemark

Dr. habil. Eckhard Mothes
Forschungsinstitut für landwirtschaftliche Bauten der Deutschen Bauakademie Berlin

Auf Einladung des Staatlichen Dänischen Bauforschungsinstitutes war im Oktober 1956 Gelegenheit, einen Einblick in das landwirtschaftliche Baugeschehen Dänemarks zu nehmen.

25 Prozent aller Dänen sind in der Landwirtschaft tätig. Es gibt 200 000 landwirtschaftliche Betriebe. Dänemark ernährt mit seinen landwirtschaftlichen Produkten etwa viermal so viel Menschen wie es Einwohner hat. In den letzten Jahren machte sich in Dänemark wegen des Anwachsens der industriellen Produktion in der Landwirtschaft ein Arbeitskräftemangel bemerkbar, so daß die Dänen bei ihrem hohen Stand der Viehhaltung vielfach gezwungen waren, in der Landwirtschaft neue, arbeitsparende Gebäude zu errichten.

Im Staatlichen Dänischen Bauforschungsinstitut in Kopenhagen, in dem wie in der Deutschen Bauakademie — wenn auch in entsprechend kleinerem Rahmen — alle Zweige des Bauwesens vertreten sind, bearbeitet eine Gruppe von Architekten, Ingenieuren und Landwirten Fragen des landwirtschaftlichen Bauwesens. Es wurde eine sehr eingehende Analyse der Bausubstanz von 1000 landwirtschaftlichen Betrieben durchgeführt, um daraus die Hauptaufgaben für die landwirtschaftliche Bauforschung abzuleiten. Im Vordergrund stehen Fragen der Lüftung und der Wärmedämmung von Ställen. Ferner werden Musterblätter für landwirtschaftliche Bauten ausgearbeitet.

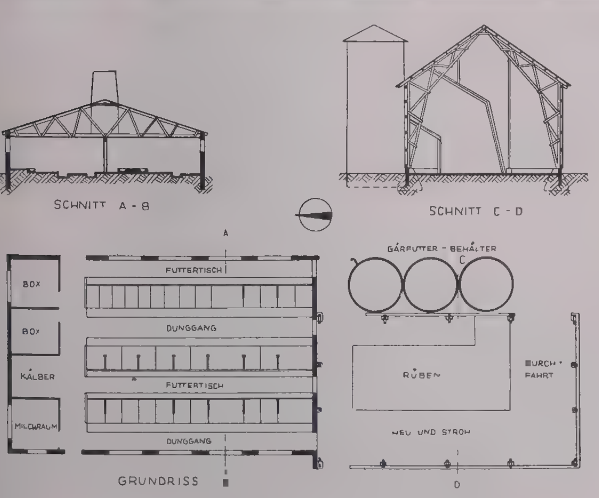
An der „Königlichen Akademie für schöne Künste" in Kopenhagen, der Ausbildungsstätte auch für Architekten, gibt es eine Professur für landwirtschaftliches Bauwesen. An der landwirtschaftlichen Hochschule wird diese Disziplin noch nicht gelesen. In den einzelnen Kreisen gibt es landwirtschaftliche Baukonsulenten, die zum Teil Landwirte, zum Teil Architekten sind.

Besonders interessant war die Rundfahrt über Seeland, Moen, Falster und Laaland mit Mitarbeitern des Staatlichen Bauforschungsinstitutes und mit Diplomlandwirt und Architekt Uldall Ekmann, der ein eigenes landwirtschaftliches Beratungs- und Projektierungsbüro hat. Beim Neubau von Bauernhöfen wird das Wohnhaus allgemein von den Ställen getrennt.

Für Rindviehställe werden aus arbeitswirtschaftlichen Gründen die Laufställe bevorzugt, obwohl sie noch keineswegs vorherrschen. Das ist für uns deswegen von besonderer Bedeutung, weil wir künftig den Offenlaufställen nicht nur für Jungvieh, sondern aus betriebs- und arbeitswirtschaftlichen Gründen auch für Kühe erhöhte Aufmerksamkeit schenken sollten. Die jahrelangen Untersuchungen in unseren Tierzuchtinstitut in Dummerstorf, Oberholz und Knau ergaben nämlich, daß in Offenställen während des Winters im Vergleich zum Warmstall die Milchleistung nur um fünf bis zehn Prozent zurückgeht, der Futterverbrauch nur um fünf bis zehn Prozent ansteigt. Die arbeitswirtschaftlichen und baulichen Vorteile der Offenlaufställe sind größer als diese Nachteile. Deswegen dürfte dieser Stallform künftig größere Bedeutung zukommen.

Hierbei spielt die strenge Trennung von Freß- und Liegeplatz, die bei allen neueren dänischen Laufställen zu beobachten ist, eine entscheidende Rolle. Der Freßplatz wird entweder gar nicht oder nur wenig eingestreut. Weil die Tiere während der Futterzeiten Kot absetzen, bleibt der Liegeplatz sauberer, wodurch Stroh ge-



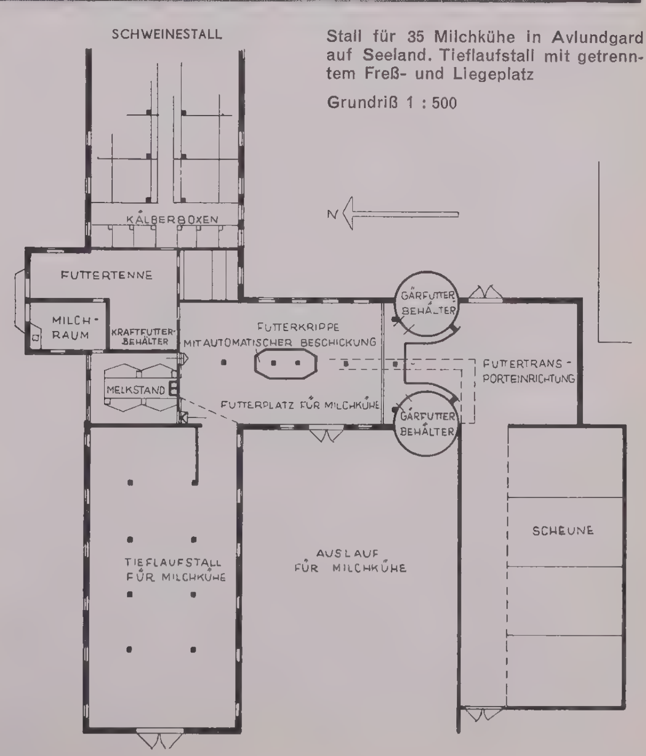


Genossenschaftsstall Udby auf Moen

Grundriß und Schnitt 1 : 500

Entwurf LBM in Kopenhagen mit Architekt Uldall Ekmann, erbaut 1951. Die Rüben lagern erdlastig in sechs Meter hohem Behälter, Rübenaufzug mittels Netz. Links der Behälter für die Schwemmentmistung. Das Wohnhaus ist vom Wirtschaftsgebäude getrennt.





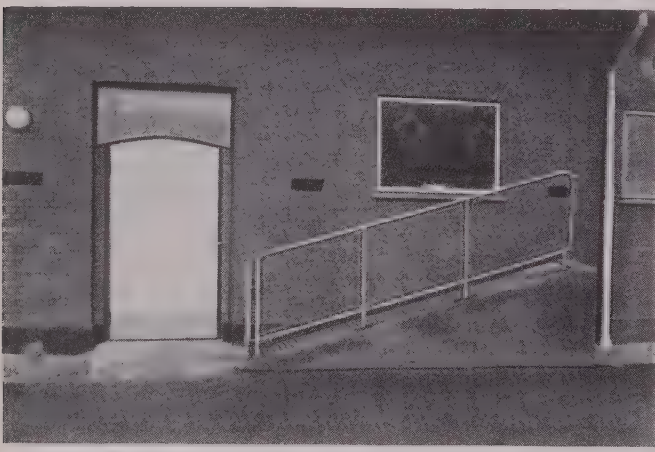
Stall für 35 Milchkühe in Avlundgard auf Seeland. Tieflaufstall mit getrenntem Freß- und Liegeplatz

Grundriß 1 : 500

spart werden kann. Die Freßplätze sind mit einem ebenen Betonfußboden versehen, der sich leicht säubern läßt. Dort ist auch meist ein Selbsttränkebecken für etwa 30 Kühe vorgesehen. Das Futter wird in vielen Ställen in einer normalen Krippe mit Freßgitter verabreicht. In einigen Laufställen dagegen sind bereits mechanische Futterbeschickungsanlagen vorhanden, die sinnvoll mit dem Grünfutterabladeplatz, den Gärfutterbehältern und den Rauhfutterbergeräumen verbunden sind. Das Gärfutter spielt eine wesentlich bedeutsamere Rolle als in Deutschland. In einzelnen Betrieben sind 10 bis 15 m³/GV Hochsiloraum vorhanden. Heu tritt demgegenüber zurück. Die Dänen sagen: „Heu ist die Futtergrundlage der extensiven Landwirtschaft, Silage die der intensiven".

Das Kraftfutter wird im Melkstand verabreicht. Es lagert deckenlastig und wird durch einen Fallschacht abgeworfen. Durch entsprechende Kurbelumdrehungen werden die notwendigen Mengen zugeteilt.

Ansicht des Stallgebäudes der Schweinemastprüfanstalt „Sjaelland" bei Roskilde auf Seeland, erbaut 1950. Zwischen den Fenstern die Zuluftöffnungen, die zentral geöffnet und geschlossen werden können. Entlüftung mit Ventilatoren, die in die Abluftschächte eingebaut sind. Die oberen Rohre des Troggitters dienen als Heizrohre



Tür, Fenster, Zuluftöffnungen, Verladerampe

Der Melkstand ist ein integrierender Bestandteil der Laufställe für Kühe. Meist dienen die Freßplätze mit als Vorwarteräume. Die Milchwirtschaftsräume sind relativ kleiner als unsere, die Milchqualität ist jedoch nicht schlechter. Besonders bemerkenswert sind die leicht gebauten (Stangengerüst mit Maschendrahtbespannung) und überdachten Bergeräume für das Häckselstroh, die auch bei uns Anwendung finden sollten, weil, wie eigene Berechnungen ergaben, ein Kubikmeterpreis über 15 DM die Wirtschaftlichkeit der Strohlagerung in Frage stellt. Der Aufbewahrung möglichst des gesamten benötigten Streustrohes kommt indessen aus arbeitswirtschaftlichen Gründen große Bedeutung zu. Feuerpolizeilich bestehen in Dänemark gegen derartige Strohtürme neben den Ställen keine Bedenken.

Verschiedentlich sind auch Bergeräume und Liegefläche vereint. Dabei wird die Liegefläche in dem Maße größer, wie Streustroh verbraucht wird. Die Abteilung des Strohes zum Liegeplatz hin erfolgt lediglich durch Drähte, die von Stütze zu Stütze gespannt sind.

Die Liegeplätze haben entweder die bekannte Vertiefung, in der sich der Stallmist mehrerer Monate ansammeln kann, oder man baut neuerdings auch Ställe, bei denen der Liegeplatz einen ebenen Betonfußboden hat, auf dem der Mist anwächst. Diese „Hochlaufställe" lassen sich besser entmisten als die bisher bekannten Tieflaufställe.

Die Anbindeställe für Kühe werden aus wärmewirtschaftlichen Gründen in neuerer Zeit auch dreireihig gebaut. Kurzstand und mittlerer Futtergang werden bevorzugt. Die erdlastige Lagerung des Streustrohes, der Rüben und des restlichen Heues ist auch hier gebräuchlich. In zwei der besichtigten Betriebe wurden die Rüben sechs und sieben Meter hoch gelagert, wobei die Rübenbunker entsprechende Belüftungseinrichtungen hatten.

In den Schweineställen wird im Interesse der optimalen Futterausnutzung auf die richtige Klimaführung besonderer Wert gelegt. In Schweinemastprüfanstalten, Zuchtställen und anderen Ställen, in denen ein Mißverhältnis zwischen der Zahl der wärmeerzeugenden Tiere und dem zu beheizenden Luftraum besteht, wird zusätzlich geheizt, um genügend lüften zu können. Dabei werden die oberen Rohre des Troggitters als Heizrohre verwendet. Andererseits wird in den unteren Rohren des Troggitters das Tränkwasser geleitet, das dann nach Öffnen eines Hahnes durch entsprechende Öffnungen in die Tröge fließt.

Die ausreichende Lüftung ist zur Senkung des Feuchtigkeitsgehaltes der Stalluft besonders wichtig, weil die Tiere die Stalluft ständig wieder mit Feuchtigkeit anreichern. Für die Lüftung wird vielfach die Schwerkraftentlüftung mit dem Monoschacht angewendet. Andererseits sind auch Ventilatoren sehr gebräuchlich, die als Axialgebläse in die Abluftschächte eingebaut sind und die Luft aus dem Stall heraussaugen. Die Zuluft strömt durch Zuluftventile, die zwischen den Fenstern angeordnet sind und zentral geöffnet und geschlossen werden können, in den Stall.

Als Fenster finden in den Ställen neuerdings vielfach Verbundfenster oder Doppelfenster aus Teakholz Verwendung.

Dänemark hat bei Roskilde ein Klimalaboratorium für Schweine errichtet, um die stallbauhygienische Forschung voranzutreiben. Die zu erwartenden Ergebnisse dieser Untersuchungen sind wie viele andere Erkenntnisse des dänischen landwirtschaftlichen Bauwesens auch für unsere Verhältnisse von großer Bedeutung.



Der Futtergang

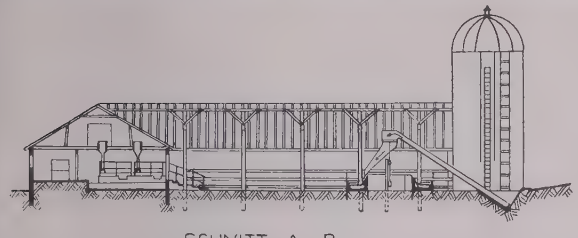


Die Buchten. An der Stalldecke ein Abluftschacht mit Ventilator



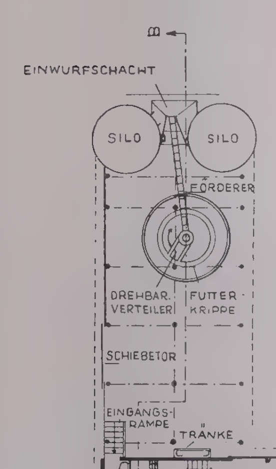


Liegeraum



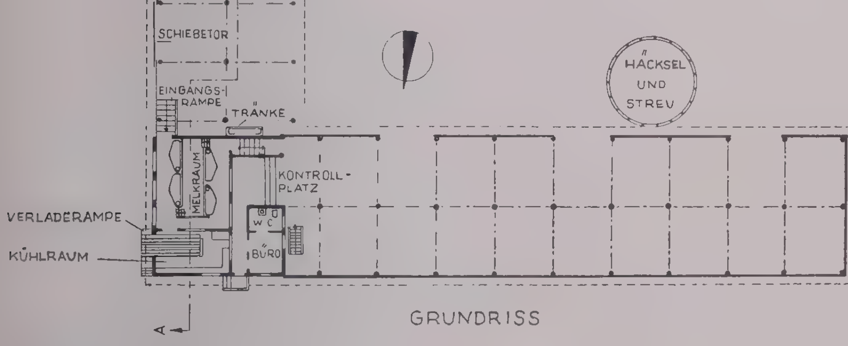


Milchwirtschaftsraum neben dem Melkstand



Genossenschaftsstall Ebbeskov bei Faxe auf Seeland

Entwurf LBM in Kopenhagen mit Architekt Uldall Ekmann, erbaut 1954. Hier betreut ein Mann 45 Milchkühe und 30 Stück Jungvieh. Liegeraum (sechs m²/GVE) und Freßraum (3,8 m²/GVE) sind getrennt. An der Rundkrippe stehen nur 30 cm je Tier zur Verfügung. Siloraum = neun m³/GVE; Auslauf = 6,5 m²/GVE; Strohlagerung in einem leicht gebauten Turm neben dem Stall



Grundriß und Schnitt 1 : 500



SCHWEINESTALL
EINGESTREUTER LIEGEPLATZ
AUSLAUF
GRENZE DER EINSTREU
FUTTERMITTEL
MILCHRAUM
MELK-STAND
FUTTERPLATZ
KRIPPE
GÄRFUTTER-BEHÄLTER
GÄRFUTTER-BEHÄLTER

Offenstall für 30 Milchkühe Abed Mejerigarden Stokkenmarke auf Laaland. Umbau. Die nach Süden geöffnete Seite des Stalles ist relativ weit geschlossen. Futterplatz und Liegeplatz sind getrennt

Grundriß 1 : 500

Planen und Bauen in England

A. G. Ling, Stadtarchitekt von Coventry



London. Stepney-Poplar, heutiger Zustand

London. Modell der Gesamtsituation für den Stepney-Poplar



Stepney-Poplar, St. Annen-Viertel

Vorhandene Gebäude
Neue Gebäude
Industriegebiet
Geschäftsviertel

1 Empire-Gedächtniswohnheim — 2 L.C.C., Bezirksamt und Depot — 3 R.C., Kindergarten und Grundschule — 4 St. Annen — C.E.-Grundschule — 5 Edinburgher Schloß-Mission — 6 Kindergarten — 7 Dora Haus — 8 Schleuse „Salmongasse" — 9 Brickfild Garten

England hat 48 840 000 Einwohner auf einer Fläche von 24 451 328 ha. Nach Belgien ist es das am dichtesten besiedelte Land in Europa. 80 Prozent der gesamten Bevölkerung leben in Städten mit über 10 000 Einwohnern. Die Bevölkerung ist sehr unregelmäßig verteilt. Die Mehrzahl lebt in den folgenden sieben größten Großstädten:

	Einwohnerzahl
Groß-London	8 346 000
West Midlands	2 237 000
Merseyside	1 382 200
W. Yorkshire	1 692 200
Tyneside	835 300
Glasgow und Clyde Valley	1 500 000

Eine beträchtliche Anzahl von Menschen wohnt auch im Kohlengebiet von Süd-Wales. Diese gewaltigen Bevölkerungskonzentrationen haben ihren Ursprung in der frühen Periode der industriellen Umwälzung, die auf den Kohlenvorkommen und der Erfindung der Dampfmaschine basierte. Abgesehen vom Gebiet der Hauptstadt, die, seitdem England etwa vor tausend Jahren zu einer organisierten politischen Staatsmacht wurde, eine führende Stellung einnimmt, verdanken alle diese Zusammenballungen ihr Wachstum der sehr schnellen Industrialisierung, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann. Einige dieser Gebiete waren ursprünglich durchaus nicht stark bevölkert. Im Mittelalter wurde zum Beispiel Liverpool, das gegenwärtig 780 000 Einwohner zählt, in den Berichten als eine Bucht des Hafens von Chester (augenblickliche Einwohnerzahl 58 500) beschrieben. Mit der Entwicklung der neuen Technik, die auf dem Verbrennungsmotor und einem immer größer werdenden Sortiment an neuen Stoffen beruht, hat die jeweilige Bedeutung einiger dieser Industriezentren abgenommen. Der Hauptteil der Bevölkerung und der sich entwickelnden Industrie hat sich in einem breiten langgestreckten Streifen von der Küste von Lancashire bis zur Südküste konzentriert. Außerhalb dieser Hauptzone gibt es nur wenige dicht besiedelte Gebiete. Die beiden wichtigsten, nämlich Tyneside und Clyde Valley, verdanken ihren ursprünglichen Wohlstand beide der Kohle, dem Eisen und Stahl sowie dem Schiffsbau. Seit 1945 wird ihnen besondere Unterstützung von Seiten der Regierung zuteil, die darauf hinausläuft, die Entstehung verschiedener neuer Industriezweige zu fördern und weitere Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen.

Die Folge der überaus großen Bevölkerungsdichte ist ein sehr kompliziertes Verkehrsproblem. Auf dem Eisenbahnnetz, das den Verhältnissen des 19. Jahrhunderts entspricht, und das heute modernisiert und elektrifiziert wird, können nur ungefähr 20 Prozent der in England zu transportierenden Güter befördert werden. Die Eisenbahn muß beinahe überall mit dem Straßenverkehr und in vielen Fällen mit der Küstenschiffahrt konkurrieren. Das Ergebnis davon ist, daß England über ein hochentwickeltes Verkehrssystem verfügt. Infolge der geringen zur Verfügung stehenden Investitionsmittel seit dem Kriege war es jedoch nicht möglich, die dringend notwendige Rekonstruktion des Straßensystems unter dem Gesichtspunkt der modernen Forderungen vorzunehmen. Der erste Abschnitt des geplanten nationalen Autobahnsystems — eine kurze Strecke einer Umgehungsstraße um Preston in Lancashire — wurde 1956 in Angriff genommen.

Die beiden Hauptprobleme im Bauwesen, die es in England nach dem Kriege zu lösen gilt, sind der Wohnungsbau und die Umgestaltung veralteter Stadtzentren. Was den Wohnungsbau betrifft, so wurde ein bedeutender Fortschritt erzielt. Hinsichtlich der Umgestaltung der Großstädte waren die Leistungen jedoch außer in einigen wenigen durch Bombenangriffe zerstörten Großstädten, nicht groß. Seit dem Kriege sind über 2 500 000 Häu-



London. Im Bau befindliches Punkthaus — Entwurf von Rochampton

ser errichtet worden, und zwar 1 940 000 von öffentlicher Hand und 606 000 von Privatunternehmen. Das ist eine bedeutende nationale Leistung, und das Ziel, für jede Familie eine Wohnung zu schaffen, ist jetzt in Sicht. Die Volkszählung im Jahre 1951 hat gezeigt, daß sich die durchschnittliche Belegungsdichte pro Wohnraum in England während der letzten zwanzig Jahren seit 1931 verringert hat und 1951 nur 0,76 betrug. Seit dem Jahre 1951 hat sich die Lage weiter verbessert. In Coventry zum Beispiel ist die Zahl der Wohnungssuchenden innerhalb von fünf Jahren von einem Höchststand von 13 500 auf ungefähr 5500 gesunken. Im kommunalen Wohnungsbau wurden im vergangenen Jahr nahezu 2000 Häuser und Mietwohnungen gebaut, im privaten Wohnungsbau fast ebenso viel. Das Hauptaugenmerk wird nun auf die Neugestaltung der Wohnviertel in den Innenstadtbezirken, die die Geschäfts- und Handelszentren umgeben, gerichtet.

Die gegenwärtige Regierung hat dieser Veränderung in der Wohnungsbaupolitik dadurch Nachdruck verliehen, indem sie den staatlichen Unterstützungsplan für den Wohnungsbau dahingehend verbesserte, daß die Zuschüsse nur für die Beseitigung der Elendsviertel (Slums) und die Neubebauung dieser Bezirke sowie für die Auflockerung der übervölkerten Großstadtzentren verwendet werden. Das Interesse der Regierung an der Beseitigung der Elendsviertel wird fernerhin durch die im Jahre 1955 durchgeführte Hausbestands- und Zustandsaufnahme veranschaulicht. Die örtlichen Behörden sind ersucht worden, statistische Aufstellungen über unbewohnbare Häuser und eine überschlägliche Zahl der Häuser, die innerhalb von fünf Jahren ersetzt werden sollen, vorzulegen. Es wurde festgestellt, daß in England und Wales 847112 Häuser unbewohnbar sind. In den Plänen ist vorgesehen, daß in den ersten fünf Jahren des Programms zur Beseitigung der Elendsviertel 375 484 von diesen Häusern abgerissen werden. Diese Ziffern beziehen sich nicht auf Schottland, wo das Problem im Verhältnis noch schwieriger ist.

Das Problem der Beseitigung der Elendsviertel ist mit dem Problem der Übervölkerung eng verbunden. In vielen Fällen ist es nicht möglich die bestehenden Elendsviertel zu ersetzen, solange keine anderen Unterbringungsmöglichkeiten für die Bewohner bereitgestellt werden können; und in solchen Städten wie Birmingham, Liverpool und Manchester, die bereits dringend neuer Flächen bedürfen, erscheint es praktisch unmöglich, solche Unterkünfte innerhalb der Stadtgrenze zu schaffen. Überdies ist die Bevölkerungsdichte in den Elendsvierteln so hoch, daß es sogar bei der dichtesten Bebauungsart in der modernen Entwicklung des Wohnungsbaus, selbst wenn ein gewisser Prozentsatz von Hochhäusern vorgesehen wird, oftmals unmöglich ist, ebenso viele Menschen in einem Bezirk wieder anzusiedeln, wie vorher dort wohnten, da neue Freiflächen, Schulen und Plätze benötigt werden.

Der bei weitem größere Teil der neuen Wohnungen wurde durch die Erweiterung von Vorstädten geschaffen, und zwar meistens in der Form von Doppelhäusern. Diese Entwicklungsform erfüllt die Forderung des Engländers nach einem eigenen Vordereingang und einem Garten hinter dem Hause. Es ist jedoch äußerst schwierig, auf dieser Basis einen befriedigenden Stadtplan zu schaffen. Überdies wird hierbei im Vergleich zu den meisten Städten des Kontinents mehr Gelände benötigt. Coventry beispielsweise hat fast die gleiche bebaute Fläche wie Rotterdam, obwohl die Bevölkerung nur ein Drittel der Rotterdams beträgt. Es ist in England unbedingt notwendig, neue Wohnbezirke mit städtischem Charakter zu schaffen. Die niedrige Wohndichte war eine durch die Propaganda für den Gedanken einer Gartenstadt geförderte Reaktion gegen die dichte Reihenbebauung, wie sie sich im 19. Jahrhundert entwickelte. Heute gewinnt jedoch die Tendenz einer kompakteren Bebauungsart immer mehr an Bedeutung.

In den größeren Städten, wie London, Birmingham, Liverpool, Manchester, Leeds und Glasgow hat die Landknappheit neben der Notwendigkeit, Wohnungen in annehmbarer Entfernung von den Arbeitsstellen zu schaffen, den Bau von großen Wohnblocks mit Mietwohnungen notwendig gemacht. Obwohl man bis heute nicht sagen kann, daß diese für das britische Bauwesen charakteristisch sind, werden die großen Wohnblocks im Interesse der Vielseitigkeit in der städtebaulichen Planung und Gestaltung stellenweise absichtlich an Brennpunkten von Bezirken mit niedriger Wohndichte eingeführt wie zum Beispiel in den Städten Harlow und Coventry. Unter britischen Verhältnissen sind die Kosten pro Wohnung in diesen Blocks gewöhnlich viel höher als in zweigeschossigen Häusern, so daß die Vorteile der Wohnblocks hinsichtlich der Stadt-



London. Hochhaus — Entwurf von Rochampton

Canterbury
Teil des nach dem Kriege erbauten Einkaufszentrum mit dem Turm der durch Bombenangriffe zerstörten Kirche



planung und Landeinsparung gegen diese erhöhten Wohnungskosten abgewogen werden müssen. In anderen Ländern ist die Lage genau entgegengesetzt — Wohnblocks sind billiger als Einzelhäuser. Das ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß die Bauindustrie so eingestellt ist, die traditionellen Erfordernisse zu befriedigen. Augenblicklich wird in England eine Überprüfung der Kosten der Wohnblocks vorgenommen, wobei die Entwicklung der Vorfertigungstechnik eine Angleichung bringen könnte. Die Bauunternehmer entwickeln bereits in großem Umfang bestimmte Konstruktionstypen für die Vorfertigung, was zur Senkung der Kosten beitragen soll.

Die beiden Probleme des Wohnungsbaus und der Umgestaltung der Städte beginnen allmählich ihren isolierten Charakter zu verlieren, und obgleich sich in Zukunft weitere Vorstadtgebiete an den Grenzen der britischen Städte entwickeln werden, wird doch ein noch zunehmend großer Teil der neu zu schaffenden Wohnmöglichkeiten eine Umgestaltung der alten Innenstadtgebiete erforderlich machen. In den für die gegenwärtige Stadtplanung als Grundlage dienenden Gesetzesvorschriften — dem „Dokument über die Stadt- und Landplanung vom Jahre 1947" — hat das Parlament vorgesehen, daß jede Stadt (Gemeinderat) oder jeder Grafschaftsrat einen Entwicklungsplan vorbereiten soll, der die Landnutzung innerhalb ihres Gebietes bis zum Jahre 1971 umfaßt. Jeder Plan muß von dem Minister bestätigt, nötigenfalls verändert und alle fünf Jahre überprüft werden. Daher ist England zunächst mit Entwicklungsplänen für das ganze Land völlig eingedeckt. Sie stützen sich auf regionale Konsultativ-Pläne — wo solche vorhanden sind — wobei die Schwächen in der lokalen Planung sich jetzt auf die Planung im regionalen und staatlichen Maßstab ausgedehnt haben. Das mit der Planung betraute Ministerium ist nicht verpflichtet, einen staatlichen Plan zu schaffen, und keine regionale Behörde ist für die Fragen, verantwortlich, die sich auf weitere Gebiete als die der lokalen Planungsinstitutionen beziehen. In London und in den größeren Provinzstädten zum Beispiel kann die künftige Bevölkerung offensichtlich nicht innerhalb der Stadtgrenzen untergebracht werden. Aus diesem Grunde müssen also Maßnahmen ergriffen werden, um grundlegende Änderungen in bezug auf die Überbevölkerung zu schaffen. Der L. C. C.-Entwicklungsplan (Grafschaft London) sieht bei einer Überbevölkerung eine Wohnraumbeschaffung für mehr als eine viertel Million Menschen vor. Der Lancashire-Entwicklungsplan sieht die Aufnahme von 280 000 Menschen aus Liverpool, Manchester und anderen Gemeindestädten Lancashire innerhalb des übervölkerten Verwaltungsbezirks vor. Damit ist jedoch das Problem der Übervölkerung in diesem Gebiet in seinem vollen Ausmaß noch nicht gelöst, da ein guter Teil der Menschen aus dem übervölkerten Liverpool und Manchester in Cheshire untergebracht werden muß.

Das „Dokument über neuen Städtebau" aus dem Jahre 1946 schafft ein Hilfsmittel, um dieser Umsiedlung der Bevölkerung gerecht zu werden, und zwar durch die Errichtung neuer Städte, wobei jeweils die Leitung in den Händen einer von der Zentralregierung finanzierten Aufbaukörperschaft liegt, die außerhalb der normalen Funktionen der örtlichen Regierungsstellen arbeitet. Acht dieser neuen Städte sind im Londoner Bereich errichtet worden, um die Londoner Übervölkerung auszugleichen, weitere zwei in der Nähe von Glasgow, der am dichtesten besiedelten Stadt Britanniens. Insgesamt sind vierzehn neue Städte errichtet worden, darunter einige, die auf Grund besonderer örtlicher Arbeitsverhältnisse geschaffen werden mußten und nicht infolge der Übervölkerung. Alles in allem sind in den neuen Städten seit 1945 bis zum Ende 1956 63 554 Häuser gebaut worden; davon 51 085 in den Städten, die eigens zu dem Zweck erbaut wurden, um die Übervölkerung von London und Glasgow aufzunehmen. Ihre Errichtung war in beachtlichem Maße von Erfolg gekrönt; die industrielle Entwicklung hielt Schritt mit dem Zustrom der Bevölkerung, und jetzt haben sie eine gesunde ökonomische Basis. Das geht sogar so weit, daß kürzlich ein Privatunternehmen vorgeschlagen hat, an der Themsemündung eine neue Stadt für Handelszwecke zu bauen. Dieser Plan wurde von dem Grafschaftsrat von Kent und von dem Minister abgelehnt, da der Boden landwirtschaftlichen Nutzungswert hat. Allein die Tatsache, daß kommerzielle Interessenten bereit waren, einen solchen Plan zu fördern, beweist die gesunde Basis der neu entstehenden Städte.

Trotz allem kann durch die Errichtung neuer Städte in keiner Weise das gesamte Problem der Übervölkerung gelöst werden. Man nimmt an, diese Tatsache in starkem Maße durch die Ausdehnung vorhandener Kleinstädte steuern zu können. Das Dokument über die Entwicklung der Städte aus dem Jahre 1952 ist die Aufstellung einer Bilanz des Bodenbedarfs und des Bodenbestandes, der durch die Behörden beansprucht wird sowie eine finanzielle Unterstützung solcher Pläne. Vor allem war der Grafschaftsrat von London außerordentlich aktiv in dem Bemühen, Übereinkommen mit den kleineren Lokalbehörden außerhalb des Londoner Gebietes zu treffen, um Industrie und Bevölkerung aus London dorthin zu verlegen. Man muß zugeben, daß die Ergebnisse dieser Versuche bisher ziemlich mager sind, insbesondere weil die von der Zentralregierung angebotene Unterstützung nicht ausreichend war.

Innerhalb der Städte selbst ist ein beträchtlicher Fortschritt in bezug auf eine umfassende Neuentwicklung zu verzeichnen; vor allem in den Städten, die große Kriegsschäden aufzuweisen hatten: Plymouth, Bristol, Coventry, Hull, Exeter, Canterbury, Liverpool und London. Vor dem Kriege wurden Verbesserungen in den zentralen Stadtteilen allmählich und stückweise vorgenommen, obwohl die meisten englischen Städte Straßengrundrisse hatten, die den modernen Verkehrsverhältnissen in keiner Weise entsprachen. Im Zentralteil Londons zum Beispiel war seit dem Bau der Kingsway am Vorabend des ersten Weltkrieges keine wesentliche Modernisierung von Straßen mehr vorgenommen worden. Deswegen hätte man erwarten

können, daß einige der bombengeschädigten Städte die Gelegenheit wahrnehmen würden, völlig neu gestaltete Straßenzüge in ihren Zentralbezirken zu schaffen. Es gibt aber nur drei Städte in denen das tatsächlich geschehen ist, nämlich in Plymouth, Bristol und Coventry. An allen anderen Orten zeigte sich bei der Rekonstruktion die Tendenz, den alten Straßenzügen zu folgen.
Plymouth und Coventry bieten eine interessante Vergleichsmöglichkeit. Plymouth mit einer Bevölkerung von 218 000 und Coventry mit einer Bevölkerung von 270 000 Menschen, beide mit schweren Kriegsschäden in ihren Zentralteilen, waren kühn genug, eine umfassende Grundrißumgestaltung vorzunehmen, allerdings unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten. Im zentralen Geschäftsteil von Plymouth ist ein netzartiges System von Straßenzügen geschaffen worden, deren Hauptachse die vom Bahnhof bis zu The Hoe verlaufende Allee bildet. Bei der Anlage überwiegen in gewissem Grade die Fahrstraßen, wohingegen in Coventry der wohlgelungene Versuch unternommen worden ist, den Fahr- und Fußgängerverkehr zu trennen und den Fußgängerverkehr zum beherrschenden Moment werden zu lassen, vor allem in der Haupt-Einkaufsgegend.
Das im Grundriß kreuzförmige für Fußgänger vorbehaltene Einkaufszentrum wird von einem System von Umgehungs-Fahrstraßen umgeben, mit Zufahrten zu vielgeschossigen Parkplätzen und zu den Rückseiten der Geschäftshäuser für Lieferanten. Auf der anderen Seite der neuen Kathedrale ist ein gesellschaftliches Zentrum geplant, das Gebäudekomplexe für Verwaltungszwecke und öffentliche und kulturelle Bauten enthalten wird. Das Coventry-Experiment erweckt beträchtliches Interesse, denn keine andere Stadt hat bisher versucht, in so großem Ausmaß eine Trennung von Fahr- und Fußgängerverkehr vorzunehmen.
In London war es infolge wirtschaftlicher Umstände nicht möglich, sehr schnell mit der Umgestaltung zu beginnen. Die Abschaffung des Baulizenz-Systems im Jahre 1953 bewirkte, daß der Bau von Geschäftsräumen durch Privatfirmen sich stark entwickelte. Wahrscheinlich ist in der Londoner Innenstadt bereits die Bauerlaubnis für Büroräume, deren Fläche die vor dem Kriege vorhandene um ein Drittel übersteigt, erteilt worden. Es erhebt sich jetzt die



Innenstadt von Coventry

Neugestaltung des zentralen Bezirkes Arthur Ling, Stadtarchitekt und Planungsbeauftragter

1 Läden- und Bürohäuser — 2 Gaststätten — 3 Kirchen — 4 Lichtspieltheater — 5 Theater — 6 Kathedrale — 7 Stadthaus — 8 Autobusstation — 9 Kleinmarkt — 10 Postamt — 11 Gebäude der Kommunalverwaltung — 12 Gericht — 13 Polizeipräsidium — 14 Regierungsgebäude — 15 Wohnbebauung — 16 Zentralhalle — 17 Hochschule für Kunst und Technologie — 18 Bibliothek — 19 Kunstgalerie und Museum — 20 Öffentliche Schwimmbäder — 21 Klubhäuser — 22 Gesundheitszentrum — 23 Verwaltungszentrum — P = Parkplatz



Coventry
Bezirkseinkaufszentrum

Frage, ob es wünschenswert ist, daß eine so große Konzentration von Büros in dem sehr beschränkten zentralen Bereich Londons entsteht. Die Verkehrsdichte wird gesteigert, und eine größere Zahl von Beschäftigten muß längere Entfernungen von und zu ihrer Wohnstätte zurücklegen. Der Londoner Gemeinderat (London County Council) besitzt acht Pläne für eine umfassende Entwicklung, deren umfangreichster (East End) im wesentlichen eine Arbeitergegend in der nächsten Nähe der Docks und dort konzentrierten Industriebetriebe betrifft und beinahe 800 Hektar umfaßt. Eine Anzahl von Plänen für neue Wohnbauten sind dort bereits verwirklicht worden. Weiterhin gibt es Pläne für die City von London, das Südufer (South Bank) des Flusses und einen Verkehrsknotenpunkt am ,,Elephanten'' (Elephant) und dem Schloß (Castle). Diese Pläne werden jedoch enttäuschend langsam realisiert. Die Hauptanstrengungen sind auf die Pläne für neue weiter außerhalb gelegene Wohnbauten und auf den Bau neuer Schulen konzentriert worden.

Bezüglich der weiteren Entwicklung gibt es bereits Anzeichen dafür, daß man in England die gleiche Frage wird lösen müssen, die in den Vereinigten Staaten bereits aktuell geworden ist: ob nämlich die zentralisierte Stadt, wie wir sie heute verstehen, überhaupt noch ein gültiger Begriff ist. In Amerika sind wegen der übermäßigen Verkehrsdichte, des Mangels an Autoparkflächen und infolge der hohen Bodenwerte neue Einkaufszentren in den Brennpunkten der Vorstadtbezirke geschaffen worden, und zwar im Vertrauen darauf, daß die Schnelligkeit des modernen Verkehrs insbesondere durch den Kraftwagen, den fast jede Familie besitzt, die Kundschaft zu den Geschäftshäusern hinziehen wird. In Los Angeles zum Beispiel kann der Zentralbezirk wegen der Konkurrenz mit den Bezirkszentren kaum noch bestehen, und es besitzen so viele Leute eigene Kraftwagen, daß es nicht mehr rentabel ist, Massenverkehrsmittel in Betrieb zu halten. Einige Anzeichen für eine solche Entwicklung gibt es auch in England; zum Beispiel hat ein erstklassiges Warenhaus in Manchester seine Zentrale aufgegeben, um in einer günstig gelegenen Wohnvorstadt sich neu einzurichten. Ist das nun ein Kennzeichen, nach dem sich der Städtebau richten sollte, oder ist es ein Zeichen der Auflösung, des Verfalls der Stadt, der durch die Planung aufgehalten werden sollte?

Während die neuen Städte einen bedeutsamen Versuch darstellen, dort zu dezentralisieren, wo eine Auflockerung wegen der Überfüllung der Zentren erforderlich ist, steht man jetzt vor der Notwendigkeit, den Verfall der Handelszentren in den großen Städten zu verhindern, indem eine Umgestaltung des Stadtinneren in großem Ausmaß vorgenommen wird. Wichtig ist es, daß London nicht der einzige Brennpunkt für Kultur und Zerstreuung bleiben sollte, und es ist nötig, eine Belebung des Großstadtlebens in der Provinz anzuregen. Man muß allerdings zugeben, daß ein langer Weg zurückzulegen ist, ehe eine derartige Politik in den englischen Industriestädten Wirklichkeit wird; dennoch scheint dies eher der Weg für die Zukunft zu sein als die Fortsetzung des spontanen Wachstums bzw. des Zerfalls der Städte.

Coventry
Bezirkseinkaufszentrum





Sodawerk in Devnja

Über einige aktuelle Probleme des Städtebaus in Bulgarien

Architekt Peter Taschev

Mit dem 9. September 1944, dem Tag, als Bulgarien begann, den Sozialismus aufzubauen, beginnt gleichzeitig eine neue Epoche in der Entwicklung der bulgarischen Städte. Zuvor war Bulgarien ein rückständiges Land mit primitiver Landwirtschaft und schwach entwickelter Industrie. Bis dahin entwickelten sich die Städte systemlos. Die Stadtmitte wurde dicht besiedelt, und ihre Gesamtanlage war unhygienisch; der Stadtrand dagegen schütter und mit armseligen kleinen Häusern bebaut. Bauten für kulturelle Zwecke und Gemeinschaftseinrichtungen gab es fast gar nicht. Die technischen und sanitären Anlagen der Städte waren unzulänglich, und in den Wohnvierteln des Stadtrandes genügten sie nicht einmal den elementarsten Anforderungen. Dies war das Erbe, das der Kapitalismus den bulgarischen Städten hinterlassen hatte.

Der in allen Teilen des Landes zu beobachtende stürmische Aufschwung und die sozialistische Umgestaltung der bulgarischen Volkswirtschaft vermochten Bulgarien in der kurzen Zeit von nur zwölf Jahren von einem zurückgebliebenen Agrarstaat in einen Industriestaat mit genossenschaftlicher sozialistischer Landwirtschaft zu verwandeln. Diese Entwicklung veränderte auch das Gesicht der bulgarischen Städte und Dörfer. Um die Ortschaften entstanden neue große Industriewerke, Höfe von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, Maschinen-Traktoren-Stationen und staatliche Landgüter. Viele neue Wohnhäuser und öffentliche Gebäude wurden errichtet, Parks und Sportplätze geschaffen und die Städte mit technischen und sanitären Anlagen versehen. Alle diese neuen großen privaten und öffentlichen Bauvorhaben lassen unter den gegebenen bulgarischen Verhältnissen eine Reihe neuer Stadtprobleme aufkommen. Es soll hier aber nur von jenen die Rede sein, die im Moment die aktuellsten sind.

Bulgarien ist ein Land mit Sozialistischer Planwirtschaft. Die Gesamtplanung der Wirtschaft erfaßt auch die Entwicklung der bulgarischen Städte und Dörfer. Durch die Zeitpläne (Fünfjahr- und Einjahrpläne) wird die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, der einzelnen Gebietsteile und der Städte und Dörfer bestimmt. Die Gesamtwirtschaftsplanung bietet eine reale Grundlage für die Landesraumplanung und für die regionale Raumplanung bzw. für die Stadtpläne der einzelnen Orte. Daher werden die allgemeinen städtebaulichen Pläne jetzt gründlicher bearbeitet und bei der Ausarbeitung der Wirtschaftszeitpläne ausgewertet. Die regionalen Pläne, wie zum Beispiel für die Wasserversorgung der Dobrudza und die Entwicklung der Energiewirtschaft bilden ihrerseits die Grundlage für die genauere Bestimmung des Umfangs der Kapitalinvestierungen und sind eine Gewähr für die Zweckmäßigkeit der entsprechenden Bauvorhaben. Das Gesetz über den planmäßigen Ausbau der Ortschaften von 1956 schreibt vor, daß die Stadtbaupläne auf Grund der regionalen Pläne und Schemen auszuarbeiten sind. Gerade jetzt bietet sich die Möglichkeit, diese Gesetzesvorschrift in die Tat umzusetzen, denn die allgemeine Bodenuntersuchung im Lande für Zwecke der Bauplanung ist abgeschlossen. Mit der Ausarbeitung eines Wasserkatasters fürs ganze Land wird begonnen. Eine Bodenkarte Bulgariens ist bereits fertiggestellt. Auf Grund dieser und anderer Voruntersuchungen werden die regionalen Raumpläne zum Beispiel für das Erzgebiet des Rhodopengebirges, für das Kohlenrevier Marica-Ost und für das Gebiet von Sofia bereits ausgearbeitet.

Aufgaben der Regionalplanung

Bis jetzt existiert in Bulgarien kein Institut für regionale Raumplanung. Die Aufgaben der regionalen Raumplanung werden zur Zeit von den Projektantenorganisationen ,,Glavprojekt" beim Ministerium für Kommunalwirtschaft und Straßenbau und ,,Sofprojekt" beim Stadtvolksrat Sofia wahrgenommen. Es muß aber noch eine geeignete Organisationsform gefunden werden, die eine enge und koordinierte Zusammenarbeit der Projektantenorganisationen und wissenschaftlichen Forschungsinstitute mit den Organen der Staatlichen Planungskommission, des Staatlichen Komitees für Bauvorhaben und Architektur, des Ministeriums für Kommunalwirtschaft und Straßenbau sowie der übrigen Ministerien und Behörden sichert

In der Nähe eines Chemiekombinats entstand die neue Industriestadt Dimitrovgrad. Aussicht auf den fast vollendeten Stadtteil Tolbuchin



Vor uns steht die Frage zur Entscheidung. Soll ein selbständiges Institut für regionale Raumplanung mit eigener Leitung und eigenem Projektanten- und wissenschaftlichem Forschungsapparat ins Leben gerufen oder ein sich aus Vertretern verschiedener Behörden zusammengesetzter Ausschuß bzw. aus Angehörigen der zuständigen Ministerien und Behörden bestehender Rat als führendes und koordinierendes Organ gebildet, im übrigen aber auf die Mitarbeit der Projektantenorganisationen zurückgegriffen werden? So schwer diese Frage auch zu entscheiden sein mag; sie muß und wird gelöst werden, denn in Bulgarien ist die regionale Raumplanung bereits eine aktuelle Aufgabe der Praxis.

Die Stadtbaupläne werden auf Grund von Planaufgaben über die künftige Entwicklung eines gegebenen Ortes ausgearbeitet. Die Planaufgabe enthält Angaben über den gegenwärtigen Stand und die etappenweise und künftige Entwicklung der Industrie, der Energiewirtschaft, des Transportes und Verkehrs, der Landwirtschaft und Landesbehörden. Außerdem werden darin Angaben über die Kommunalwirtschaft gemacht: Wohnraumbestand, Kulturstätten und Gemeinschaftseinrichtungen und technische und sanitäre Anlagen der Stadt. Schließlich enthält die Planaufgabe auch die Richtlinien für den Entwurf des Stadtbebauungsplanes. Die Unterlagen über die Entwicklung der städtebildenden Faktoren liefern die Ministerien und Volksräte. Sie werden mit der Staatlichen Planungskommission abgestimmt. Die Planaufgabe selbst muß vom Staatlichen Komitee für Bauvorhaben und Architektur genehmigt werden. In der Planaufgabe zum Entwurf des Bebauungsplanes einer gegebenen Ortschaft ist auch die Planung des Jahres-, Fünfjahres- und der Perspektivplan der Wirtschaft inbegriffen. Auf Grund dieser Pläne wird nach der Methode der Erwerbstätigenbilanz die Bevölkerungszahl einer gegebenen Stadt für einen Zeitraum von ungefähr 20 Jahren vorausberechnet.

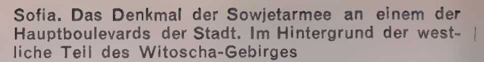
Dieses Verfahren führt zu brauchbaren Ergebnissen, sofern die zugrunde gelegte voraussichtliche wirtschaftliche Entwicklung der Stadt real ist. Es muß aber leider festgestellt werden, daß die Vorausberechnungen nicht immer die gewünschte Genauigkeit haben. Es fehlen häufig die regionalen Pläne. Manche Änderungen werden in dem Fünfjahrplan und in den Perspektivplänen der Wirtschaft vorgenommen. Die Arbeitsproduktivität steigt zum Beispiel in manchen Wirtschaftszweigen rascher als vorauszusehen war. Um grobe Fehler in dieser Beziehung zu vermeiden, werden in Bulgarien jetzt Vergleichsuntersuchungen auch über das Ausmaß des natürlichen Bevölkerungszuwachses angestellt. Außerdem werden bei Bestimmung der künftigen Bevölkerungszahl die Angaben über den derzeitigen Wohnraumbestand, über die klimatischen, die hygienischen und sonstigen Verhältnisse des Ortes in Betracht gezogen. Auf Grund dieser zusätzlichen Untersuchungen wird dann das Ergebnis der nach der Methode der Erwerbstätigenbilanz vorausberechneten künftigen Bevölkerung berichtigt.

Zur Zeit wird das Material für den nächsten Dreijahrplan Bulgariens bearbeitet, der die wirtschaftliche Entwicklung des Landes bis 1960 erfaßt. In diesem Zusammenhang wird vom Komitee für Bauvorhaben und Architektur an das Ministerium für Kommunalwirtschaft und Straßenbau sowie an die Projektantenorganisationen und Volksräte die Aufgabe gestellt, im Jahre 1957 die Etappenpläne für die Stadtbebauung in den nächsten drei Jahren, das heißt bis 1960 fertigzustellen. Durch diese Etappenpläne soll nicht nur die Errichtung von Industrie-, Verkehrs- und sonstigen Anlagen und Baulichkeiten, sondern auch das Ausmaß des Wohnungs-, Kultur- und Wohlfahrtsbaus bis 1960 für jeden einzelnen Ort näher festgelegt werden.



Chemiekombinat Dimitrovgrad




Sofia. Das Denkmal der Sowjetarmee an einem der Hauptboulevards der Stadt. Im Hintergrund der westliche Teil des Witoscha-Gebirges

Die Entstehung neuer Industrien und die Stadtplanung

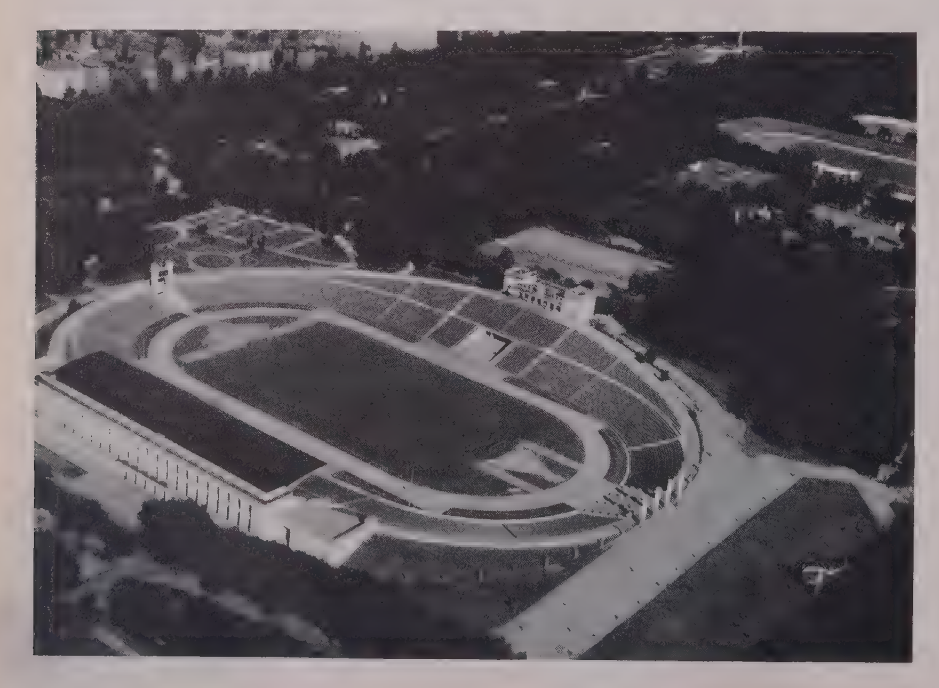
Die starke Entwicklung der Industrie in den bulgarischen Städten setzt hauptsächlich nach dem 9. September 1944 ein. Die in den Stadtbauplänen vorgesehenen neuen Industriebezirke waren im allgemeinen richtig gewählt. Die neuen großen Industriewerke werden zwar meist in endgültiger Form, jedoch unter Berücksichtigung einer etappenweisen Ausführung, entworfen. Sie fügen sich harmonisch den bereits bestehenden oder neuen bulgarischen Städten nach und nach an. In der Regel werden die neuen Stadt-Industriebezirke vollkommen mit technischen und sanitären Anlagen versehen, und somit die kulturellen Voraussetzungen für Arbeit und Erholung der Werktätigen geschaffen. Typische Beispiele hierfür liefern das Chemiekombinat in Dimitrovgrad, das Sodawerk in Devnja und das Metallurgische Werk in Dimitrovo.

Bei der städtebaulichen Planung sind die Fragen der funktionalen Zonung im allgemeinen richtig gelöst. Es werden die Möglichkeiten einer weiteren Entwicklung der Wohn-, Industrie- und Transportzone unter Belassung der entsprechenden notwendigen Isolierung vorgesehen. Hierbei wird aber auch nach einer bequemen und raschen Verbindung zwischen den Zonen gesucht. Bei der Bestimmung neuen Industriegeländes wird auch das Gelände für die Wohn-, Transport- und Lagerzone sowie für die Grünflächen festgelegt. Die Vornahme der funktionalen Zoneneinteilung nach entsprechenden Voruntersuchungen wird uns vor evtl. Fehllösungen bei der Planungsarbeit bewahren.

Was dagegen die Festlegung und Ausbildung der Wohnzone selbst anbelangt, so tauchen in diesem Zusammenhang viele Probleme auf, die zur Zeit erwogen, untersucht und diskutiert werden.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Industrie rückt auch das Problem der Schaffung neuer Wohnbezirke und Siedlungen in den Vordergrund. In einer verhältnismäßig kurzen Zeit entstanden in Bulgarien einige neue Industrieorte. An Stelle des alten Dorfes Rakovski, das 2000 Einwohner zählte, steht heute das bedeutende Industriezentrum Dimitrovgrad mit seinen 35 000 ständigen Einwohnern. Aus den alten kleinen Streusiedlungen des Rhodopengebirges entstanden die neuen Industrieorte Madan, Rudozem und Strasimir. Um das neue metallurgische Werk entwickelt sich die neue Stadt Dimitrovo-Ost. In der Umgebung vieler neuer Bergwerke entstehen neue Bergmannssiedlungen.

In der bisherigen Praxis machte sich die Tendenz bemerkbar, bei jeder Fabrik und jeder Grube eine Wohnsiedlung auszubauen. Diese Gepflogenheit führte aber zu keinen glücklichen Lösungen. Der Ausbau von Wohnsiedlungen in der Nähe der Fabriken und Gruben bietet zwar verhältnismäßig gute Verbindungsmöglichkeiten für die Arbeiter zum Werk, andererseits aber zeigen sich erhebliche Schwierigkeiten in bezug auf die technische und sanitäre Ausrüstung der Siedlung und die kulturelle, soziale und wirtschaftliche Betreuung der Bewohner. Außerdem stehen diese Siedlungen häufig unter der gesundheitsschädigenden Wirkung der Industrie. In diesem Zusammenhang wird von den bulgarischen Städtebauern eine Reihe konkreter Fragen zu lösen sein. Wie sind die neuen Industriesiedlungen anzulegen — verstreut oder gruppiert? Sollen überhaupt neue Industriesiedlungen geschaffen werden, oder genügt es, wenn die naheliegenden Dörfer und Städte besser ausgebaut und erweitert werden?


Sofia. Das neue Stadion im Freiheitspark

Sofia. An Stelle des durch Luftangriffe zerstörten alten Zentrums entsteht das neue Zentrum der Hauptstadt. Im Hintergrund das Parteihaus mit Turm



Die Gründung kleiner verstreuter Ortschaften hat sich bei den bulgarischen Verhältnissen als sehr unzweckmäßig erwiesen; denn derartige Gründungen verteuern die Anlagen der Kraft- und Wasserversorgung, der Kanalisation und den Straßenbau sowie die Durchführung der Bauvorhaben infolge vieler Baustellen ganz erheblich. Außerdem müßten an verschiedenen Orten Läden, Schulen, Kinder- und Säuglingsheime, Kulturhäuser, Leihbüchereien und Verwaltungsgebäude errichtet werden. Da alle diese öffentlichen Gebäude nicht kurzfristig erbaut werden können, würden die Werktätigen und deren Familien noch eine Reihe von Jahren gezwungen sein, die daraus folgenden Unbequemlichkeiten hinzunehmen. Bedeutend bessere kulturelle und soziale Lebensbedingungen lassen sich dort schaffen, wo der Wohnungsneubau sich auf ein Siedlungszentrum konzentriert. Dies bestätigen auch die Erfahrungen von Dimitrovgrad, Madan und Rudozem.

Mit Rücksicht auf die sich in Bulgarien stark entwickelnde Industrie war vorgesehen, noch einige neue Industriestädte auszubauen. Die Erfahrung lehrte jedoch, daß man in dieser Hinsicht eine gewisse Zurückhaltung üben sollte, denn unter den bulgarischen Verhältnissen erscheint es ratsamer, die schon bestehenden Ortschaften zu sanieren und mit den erforderlichen technischen und sanitären Anlagen zu versehen, als neue Städte zu gründen. Auf diese Weise könnten in verhältnismäßig kurzen Fristen für die Arbeiter und übrigen Bewohner bessere Lebensbedingungen geschaffen werden. Die Werkwohnhäuser wären in die benachbarten Städte und der individuelle Wohnungsbau in die benachbarten Dörfer zu verlegen. Auf diese Weise könnten die in den benachbarten Städten und Dörfern ansässigen Bürger in dem neuen Werk arbeiten, ohne ihren bisherigen Wohnsitz aufgeben zu müssen, während die aus anderen Gebietsteilen des Landes kommenden neuen Arbeiter sich je nach ihrer Wahl in der benachbarten Stadt oder dem benachbarten Dorf niederlassen könnten. Bei der weiteren Behandlung und Bearbeitung der mit der zunehmenden Industrialisierung des Landes verbundenen Fragen ist es durchaus möglich, die Errichtung mancher Industrieunternehmen in Dörfern ins Auge zu fassen. Zusammen mit der weiteren Entwicklung der bereits bestehenden landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, der Maschinen-Traktoren-Stationen und der staatlichen Landgüter würden diese Industrieunternehmen zur Erhöhung des Wohlstandes in den Dörfern, zur Beseitigung des Rückstands in deren technischen und sanitären Ausrüstung, zur Bestandsverbesserung des werktätigen Elements, zur Hebung des allgemeinen Kulturniveaus auf dem Lande und dadurch wesentlich zur Minderung der Gegensätze zwischen Stadt und Land beitragen.

Das Problem der Satellitenstädte

Beim Ausbau neuer Ortschaften taucht im allgemeinen die Frage der sogenannten Satellitenstädte auf. In Bulgarien ist diese Frage jedoch nicht aktuell, da die meisten bulgarischen Städte klein sind. Von Satellitenstädten könnte nur in der Umgebung der Hauptstadt Sofia die Rede sein, die mit den Vororten 650 000 Einwohner zählt. Die geographische Lage dieser Stadt ist aber so, daß sich keine anderen Städte in ihrer näheren Umgebung befinden. Die nächste Stadt — etwa 30 km entfernt — ist Dimitrovo mit ungefähr 50 000 Einwohnern. Diese Stadt steht zwar mit Sofia in wechselseitiger Beziehung; doch ist sie ein ausgesprochenes Industriezentrum, so daß sie kaum als Satellitenstadt angesprochen werden kann. Was dagegen die nahen am Fuße des Witoscha-Gebirges gelegenen kleinen Dörfer anbelangt, so sind sie ein Teil von Groß-Sofia und stellen eher Vororte dar. Um Sofia könnten sich später vielleicht Kremikovci, wenn sich dort ein neues Industriezentrum von Sofia entwickelt, und die Dörfer Jana und Buchovo als kleine Satellitenstädte herausbilden, vorausgesetzt, daß auch eine rasche und bequeme Transportverbindung mit diesen Orten hergestellt wird. Für alle übrigen Städte besteht das Satellitenproblem noch nicht.

Sanierung der Städte und Dörfer

Ein anderes, sehr aktuelles Problem des bulgarischen Städtebaus ist die Frage der Schaffung neuer Wohnblöcke und Wohnbezirke und die Frage der Sanierung schon bestehender. Eine zweckmäßige Lösung dieser Frage ist besonders für die Städte — insbesonders für Sofia — wichtig, in denen eine rege Wohnungsbautätigkeit herrscht.

Eine charakteristische Besonderheit und gleichzeitig ein Erbe der früheren Entwicklung der meisten bulgarischen



Die neue Staatsbibliothek in Sofia

Städte ist, daß sie in ihrem zentralen Teil, der übrigens auch technisch und sanitär besser ausgerüstet ist, dicht bebaut sind. Der Stadtrand dagegen ist locker bebaut und nicht mit technischen und sanitären Anlagen versehen. Mit Rücksicht auf die gegebenen Verhältnisse und in Anbetracht des starken Wohnungsbaus muß die Frage entschieden werden, ob neue Wohnblöcke und Wohnviertel errichtet oder die alten saniert werden sollen. Es ist bekannt, daß bei derartigen Sanierungen ein Teil des Wohnungsbestands abgerissen werden muß, wodurch der Effekt bei Lösung der Wohnungsfrage durch Neubau gemindert wird. Andererseits führt der Umbau aber auch zu einer Verbesserung der technischen und sanitären Anlagen in den entsprechenden Stadtbezirken, zu verbesserten hygienischen, kulturellen und sozialen Lebensbedingungen, was sowohl den ansässigen, als auch angesiedelten Bewohnern zugute kommt. Außerdem wird dem sanierten Wohnbezirk dadurch ein besseres architektonisch-künstlerisches Bild verliehen. Die Errichtung neuer Wohnviertel bietet dagegen die Möglichkeit, einen neuen Wohnkomplex kompromißlos zu lösen, den Wohnungsfonds zu vergrößern, ohne bestehende Häuser zu opfern. Dadurch erfahren aber die in technischer und hygienischer Beziehung mangelhaften Stadtteile keine Verbesserung, so daß auch deren Bewohner keine besseren Lebensbedingungen erhalten. Es wäre natürlich verfehlt, zu glauben, daß nur eine dieser zwei Möglichkeiten existieren könne. Bei der Lösung dieses so wichtigen Problems muß in Anlehnung an die gegebenen Möglichkeiten der Stadt vorgegangen werden. Es müssen verschiedene Untersuchungen angestellt und sowohl deren positive, als auch negative Ergebnisse miteinander verglichen werden. In Bulgarien werden diese Untersuchungen leider aber nicht immer mit der nötigen Sachlichkeit durchgeführt. Manchmal werden Sanierungen von Wohnvierteln vorgeschlagen, die verhältnismäßig gut ausgebaut und auch technisch und sanitär nicht schlecht ausgerüstet sind, wobei aber eine erhebliche Anzahl massiver Häuser fallen muß. Derartige Vorschläge sind offensichtlich verfehlt und dürfen nicht genehmigt werden. In letzter Zeit macht sich jedoch die Tendenz bemerkbar, sich um die bestehenden Wohnviertel überhaupt nicht zu bekümmern, sondern nur auf neuem Gelände zu bauen, ungeachtet dessen, daß sich manche Blöcke und Stadtteile noch zweckmäßig und wirtschaftlich sanieren ließen. Derartige Tendenzen fußen ebenfalls weder auf gründlichen Untersuchungen noch auf den realen Möglichkeiten der betreffenden Stadt. Richtiger wäre es, bei der Lösung solcher Fragen zuerst alle Möglichkeiten einer zweckdienlichen und wirtschaftlichen Sanierung der nichthygienischen Wohnblöcke erschöpfend zu prüfen und sich nur im äußersten Fall für eine Erweiterung des Stadtgebiets durch Neubau zu entscheiden.



Sofia. Das Parteihaus. Im Vordergrund der Platz „Neunter September", dessen Erweiterung vorgesehen ist

Das Problem der Bebauungshöhen

Bei der Ausarbeitung der allgemeinen und detaillierten Stadtbaupläne wird in Bulgarien der Ausgestaltung der bestehenden oder neuen Wohnbezirke große Beachtung geschenkt. Das Gebiet einer Stadtgemeinde bildet in der Regel eine selbständige Verwaltungseinheit. So hat jede bulgarische Stadt ihre Zentralverwaltung, den Stadtrat. Sofia hat außerdem noch sechs Stadtbezirksverwaltungen. Diese Gliederung der Stadtverwaltung wirkt sich auf die Planung der Wohnzone und auf die örtliche Bestimmung des Zentrums und der Bezirkszentren der Stadt aus. Abgesehen von diesen Bezirkszentren existieren auch sekundäre Zentren für bestimmte Stadtbaubezirke, deren Grenzen durch das Hauptverkehrsnetz, Bodenrelief, die vorhandenen großen Grünanlagen, Flüsse und die Industriegelände bestimmt werden. In diesen sekundären Zentren befinden sich Läden, Kulturstätten, Badeanstalt, Reparaturwerkstätten und sonstige Gemeinschaftseinrichtungen.

Diese Wohnbezirke werden durch die Straßen, die den Hauptverkehr bewältigen, weiter in Unterbezirke geteilt. Die Größe eines Unterbezirks rich-



Dimitrovgrad (Stadtteil Rakovski). Hauptboulevard, der vom Bahnhofsplatz zum Stadtzentrum führt



Dimitrovgrad (Stadtteil Tolbuchin). Neue Wohnhäuser, Wiesen und junge Bäume verleihen dem Stadtbild ein jugendliches Gepräge

tet sich nach dem Umriß des Hauptstraßennetzes und beträgt 20 bis 40 Hektar. Die Bevölkerungszahl eines Unterbezirks soll möglichst so groß sein, daß sich die Unterhaltung wenigstens einer elfklassigen Schule lohnt. Innerhalb der Grenzen eines Unterbezirks befinden sich Schule, Kinder- und Säuglingsheime, ein öffentlicher Garten mit Klub- und Gasthaus, Lebensmittelgeschäfte und Reparaturwerkstätten. Nach einem solchen System werden zum Beispiel die Unterbezirke in Dimitrovgrad, Dimitrovo-Ost und Sofia ausgebaut.

Die Etagenzonung spielt ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Aufstellung der allgemeinen Stadtbaupläne und Durchführung der Bebauung. Die kleineren und mittleren Städte Bulgariens sind vorwiegend mit ein- bis dreistöckigen Häusern bebaut. In den großen Städten werden dagegen drei-, vier- und fünfstöckige Häuser angetroffen und nur in Sofia existieren, wenn auch verhältnismäßig wenig, sechs-, sieben- und achtstöckige Häuser. Diese Bauhöhe wird wahrscheinlich auch in Zukunft beibehalten werden. Im neuen staatlichen und genossenschaftlichen Wohnungsbau in den Städten werden die zwei-, drei- und vierstöckigen Häuser überwiegen. Nur stellenweise sollen in den größeren Städten — meist aus ästhetischen Gründen — auch höhere Bauten zugelassen werden. Beim individuellen Wohnungsbau, und zwar bei Ein- und Zweifamilienhäusern, der in Bulgarien sehr verbreitet ist, herrschen die ein- und zweistöckigen Häuser vor. Von großer Bedeutung für die richtige Etagenzonung und hieraus wiederum für die Bestimmung des auszubauenden Volumens ist, ob der Staat in der Person der Volksräte und Behörden oder ein privater Personenkreis für den Individual- und genossenschaftlichen Gemeinschaftsbau Bauherr ist. Die richtige Festlegung der Etagenzonung wird davon abhängen, inwieweit der angekündigte individuelle, genossenschaftlich-gemeinschaftliche und staatliche Baubedarf real ist. In der bulgarischen städtebaulichen Praxis sind aber noch nicht hinreichend gründliche Studien in dieser Beziehung durchgeführt, was nicht selten dazu führt, daß der öffentliche Wohnungsbau unbegründeterweise über das notwendige Maß hinausgeht oder hinter diesem zurückbleibt. Bei der Bestimmung des Umfangs des staatlichen und genossenschaftlichen Wohnungsbaus und der Bauhöhe lassen sich die Architekten häufig von ästhetischen Gesichtspunkten leiten. Dies ist an sich wichtig, denn dadurch vermitteln uns die Bauwerke Eindrücke, Stimmungen und Bilder, obwohl sie nicht das Alleinentscheidende sind. Bei der Bestimmung der Bauhöhe bzw. der Anzahl der Stockwerke müssen vor allem die wirtschaftlichen und sanitär-hygienischen Erfordernisse berücksichtigt werden und bequeme, sonnige, gesunde Wohnviertel geschaffen werden. Parallel damit muß aber auch angestrebt werden, daß die Bebauung der freien Flächen rationell durchgeführt wird, damit die Möglichkeiten für die einwandfreie technische und sanitäre Ausrüstung der Stadt dadurch keine Beeinträchtigung erfahren. Bei der Lösung dieser Aufgaben muß ferner an die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Bauherren gedacht werden. In Bulgarien blieb das Privateigentum an Grund und Boden erhalten. Demzufolge spielen auch die Grundstückspreise in der Stadt eine entscheidende Rolle bei der Bestimmung der Bauhöhe. Die Grundeigentümer in den zentralen Teilen der größeren Städte haben das Interesse, höher zu bauen. Auch die Anteilseigner eines genossenschaftlichen Gemeinschaftsbaus sind daran interessiert, möglichst viele Stockwerke zu errichten, um dadurch mehr Wohnraum zu gewinnen und den Grundstückpreis auf möglichst viele Mitglieder umzulegen. Für die Behörden, die Gefolgschaftswohnungen bauen lassen, ist eine größere Bauhöhe ebenfalls wirtschaftlicher. Schließlich hat der Stadtvolksrat das meiste Interesse an hohen Wohnhäusern, denn ihm obliegt die technische und sanitäre Ausrüstung der Stadt, und je kleiner das Stadtgebiet ist, um so wirtschaftlicher wird die Durchführung dieser Maßnahmen und die Unterhaltung der entsprechenden Anlagen sein. Dies alles deutet darauf hin, daß sich der gesamte staatliche und genossenschaftliche Wohnungsbau auf die Errichtung drei- und vierstöckiger Häuser als wirtschaftlichstes Bauvolumen einstellen wird. Unter den Verhältnissen in Bulgarien, wo durch das neue Gesetz über den planmäßigen Ausbau der Ortschaften die Möglichkeit zur Entfaltung des genossenschaftlichen und gruppierten*) Wohnungsbaus gegeben ist, wird in Zukunft die Tendenz zur Errichtung drei- und vierstöckiger Wohnhäuser noch mehr in Vordergrund treten.

Der individuelle ein- und zweistöckige Häuserbau ist in den bulgarischen Städten sehr verbreitet. Geschieht dies organisiert und auf Grund genehmigter Baupläne, so ist auch die Möglichkeit zu einer besseren technischen und sanitären Ausrüstung der Stadt gegeben. Zur richtigen Durchführung des planmäßigen Ausbaus der Ortschaften in Bulgarien sind neue gesetzliche Bestimmungen ergangen, die die Fragen des genossenschaftlichen und gruppierten Wohnungsbaus



Für die Jugend, die aktiv an dem Aufbau der Stadt Dimitrovgrad teinahm, wurde ein großer Park für Kultur und Erholung geschaffen. Ansicht des Restaurants am See



Dimitrovgrad. Hotel und Wohnhaus am Bahnhofsplatz im Stadtteil Rakovski

*) Der Volksrat stellt Gruppen von Bausparern zusammen und baut auf deren Kosten Wohnungen für sie.



Sofia. Neue Wohnhäuser

regeln. Diese neuen Bestimmungen räumen den Volksräten das Recht ein, unbebaute oder nicht voll ausgenutzte Grundstücke und Bauparzellen für Zwecke des genossenschaftlichen oder gruppierten Wohnungsbaus zu enteignen. Für die Höhe der Entschädigungen gilt ein besonderer Tarif. Der betroffene Grundstückseigentümer hat aber das Recht, eine dem enteigneten Grundstück gleichwertige Wohnung in dem entsprechenden Neubau zu verlangen. Die neue gesetzliche Regelung des genossenschaftlichen und gruppierten Wohnungsbaus gewährt den Stadtbauämtern und Volksräten große Möglichkeiten in bezug auf die zweckmäßigste Ausrichtung und Führung des Wohnungsneubaus sowie hinsichtlich der richtigen Festlegung der Etagenzonen, der erfolgreichen Durchführung der sozialistischen Umgestaltung der unhygienischen, schwach bebauten und nicht technisch und sanitär ausgerüsteten Stadtviertel oder der Schaffung neuer Siedlungen. Das Gesetz über den planmäßigen Ausbau der Ortschaften in Bulgarien hat einen sehr fortschrittlichen Charakter. Es bildet die Grundlage für die sozialistische Umgestaltung der Städte.

Typenprojektierung und Städtebau

Zur Zeit besteht das Hauptproblem aber in der Sicherung hinreichenden Geländes für den Wohnungsbau 1957 sowie für den Wohnungsbau in der folgenden Periode, nämlich bis 1960. Damit eine rege Bautätigkeit einsetzt, ist eine Herabsetzung der Baukosten erforderlich. Vor den Projektanten steht jetzt die wichtige Aufgabe, Typenpläne für bequeme, schöne und billige Wohnhäuser zu entwerfen. Gewisse Erfolge in dieser Beziehung sind bereits zu verzeichnen.

Der Ausbau der Wohnbezirke mit hohen Häusern und Typenhäusern ermahnt ernstlich an die Notwendigkeit, tiefgehendere Entscheidungen städtebaulicher Art zu treffen, um sowohl den Bewohnern größere Bequemlichkeiten zu bieten, als auch eine evtl. Eintönigkeit zu vermeiden.

Bis jetzt wurde in Bulgarien auf die Bewohner der hochbebauten Bezirke wenig Rücksicht genommen. Die hohen Wohnhäuser stehen meist auf Einzelparzellen in den Zentralbezirken der Stadt, ohne daß innerhalb eines Häuserblocks ein Gartenhof entwickelt wurde. Diese Bürger haben somit keine Grünanlagen und die Kinder keine andere Möglichkeit zum Spiel als auf der Straße. Den bulgarischen Architekten und Stadtvolksräten fällt daher die wichtige Aufgabe zu, die Grundstückseigentümer und Bewohner eines Blocks von der Notwendigkeit des genossenschaftlichen Zusammenschlusses ihrer Grundstücke, des Niederlegens der Grundstückszäune und der Einrichtung eines gemeinschaftlichen Gartenhofs innerhalb des Blocks mit Ruheplätzen für die Erwachsenen und Spielplätzen für die Kinder, mit Alleen, Fontänen und Pergolen, mit Teppichklopfstellen und Abstellplätzen für die Müllkästen zu überzeugen. Bis jetzt sind in Sofia einige Häuserblöcke zusammengeschlossen worden. Das Gesetz über den planmäßigen Ausbau der Ortschaften von 1956 gestattet die Einbeziehung von Privatgrundstücken in Genossenschaftseigentum und die Einrichtung eines gemeinschaftlichen Gartenhofs, wenn die Mehrheit der Bewohner des Blocks dies wünscht. Gelingt es, eine wirksame Aufklärungsarbeit in dieser Beziehung zu leisten und die Freiflächen innerhalb der Wohnblöcke in den zentralen Teilen der größeren Städte in Grünanlagen zu verwandeln, so wird dies nicht nur zur Schaffung besserer und bequemerer Lebensbedingungen für die Bewohner, sondern auch zu einer entscheidenden Verbesserung des Stadtklimas beitragen.

Die Industrialisierung und Mechanisierung des Bauens nimmt immer größere Ausmaße an. Ganz mit Recht erhebt sich daher die Frage der Beseitigung der Eintönigkeit in den mit Typenhäusern bebauten Wohnbezirken. Die Lösung dieser Frage ist mit dem Problem der Schaffung lebensfreudiger, künstlerisch architektonischer Formen eng verknüpft. Um nach dieser Richtung hin Erfolg zu haben, ist es vor allem notwendig, daß sowohl Projektanten als auch Baumeister mit Liebe und Hingabe an ihrem baukünstlerischen Beruf hängen. Diese Verbundenheit mit dem Beruf und die schöpferische Glut müssen es schaffen, dem neuen Gebilde Sinn und belebende Kraft zu verleihen, die ihrem Schöpfer dann den Weg zur Beseitigung der Eintönigkeit weisen werden. Es lassen sich daher keine strengen Vorschriften in dieser Beziehung aufstellen. Diese Fragen können nur unter den konkreten Verhältnissen gelöst werden. Es wäre zum Beispiel vollkommen verfehlt, wollte man meinen, die Frage der Eintönigkeit etwa durch ungezwungene malerische Bebauung des betreffenden Stadtviertels zu lösen. Selbstverständlich trägt die malerische Bebauung viel nach dieser Richtung hin bei. Sie führt aber noch lange nicht zum Ziel! Können geometrische und regelrecht gebaute Wohnhäuser, wenn sie mit Geschick und städtebaulichem Takt ausgeführt sind, nicht gleichzeitig auch Ordnungsgefühl und künstlerischen Genuß auslösen? Nicht im „Geometrischen" oder „Malerischen" liegt die Ursache der Eintönigkeit, sondern in der Unfähigkeit, schöpferische Methoden anzuwenden, um Abwechslung und lebensfreudige Stimmung in die Bauwerke zu bringen. In Bulgarien, wo eine verhältnismäßig rege Bautätigkeit herrscht, wo aber immer noch ziemlich viel Schematismus bei der Arbeit angewandt wird, sind die Beherrschung der architektonischen Kunst und Städtebaukunst bis zur höchsten Vollendung wohl die wichtigste Aufgabe und das Ziel der bulgarischen Architekten.

Die nationale Tradition

Im Zusammenhang mit der Art und Weise der Ausgestaltung der bulgarischen Städte erhebt sich auch die Frage nach dem nationalen Gepräge der Städte. Kann von nationalen Traditionen auf dem Gebiete des Städtebaus und von einem nationalen Gepräge der Städte aber gesprochen werden, da heute Verkehr, Hygiene, die neue Technik sowie die Industrialisierung und Mechanisierung des Bauens ganz neue Ansprüche stellen, die nicht mehr zu jenen Formen passen, die aus der bulgarischen Renaissance, der Blütezeit der bulgarischen Städte, stammen? Diese Frage ist noch strittig und theoretisch vielleicht noch nicht hinreichend geklärt. Es ist dies in der Tat eine schwierige Aufgabe, und nicht selten werden auch Fehler begangen. In der Praxis ist man jedoch bemüht, das nationale Gepräge im Stadtbild zu erhalten und weiter zu entwickeln. Städte wie Tarnowo, Kopriwschtitza, Nessebar und die Altstadt von Plovdiv, in denen die vortreffliche Baukunst der bulgarischen Renaissance am deutlichsten zum Ausdruck kommt und erhalten ist, stehen als historisch wertvolle Städte unter Denkmalschutz. Alle neuen Gebäude, die in diesen Städten oder deren historischen Stadtteilen errichtet werden, müssen die dort vorhandene Architektur harmonisch ergänzen.

Neubauten, neue Straßen und Plätze, neue technische und sanitäre Anlagen werden nur insoweit genehmigt, als sie die harmonische Einheit des Stadtbildes nicht stören, ihre Formen müssen den bereits bestehenden Bauwerken angepaßt werden. In allen Fällen ist aber auch darauf zu achten, daß die neuen Bauformen und Einrichtungen allen Bequemlichkeits- und Hygieneansprüchen der Neuzeit genügen.

In den Bebauungsplänen der übrigen Städte des Landes wird das historisch gegebene Straßennetz beibehalten und durch entsprechende Verbesserungen im Hinblick auf die höheren Anforderungen des Verkehrs weiterentwickelt. Bei dem Ausbau des Straßennetzes, der Ausgestaltung der Plätze, der Errichtung von Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden und der Anlegung von Grünflächen trachtet man danach, der Stadt durch Ausnutzung der charakteristischen Besonderheiten des Geländes, des Ortsklimas, der Grünflächen, der dortigen Bauweise, der Architektur, der Umgebung der Natur und der Lebensweise und Kultur der örtlichen Bevölkerung ein individuelles Gepräge zu verleihen. Das auf diese Weise der Stadt verliehene Gepräge bedeutet eine Fortführung der nationalen Traditionen. Wenn die neuen Häuser, Straßen, Plätze und Parks allen neuzeitlichen Lebens- und Kulturansprüchen der Menschen genügen, werden sie auch die neuen Elemente unserer sozialistischen Kultur in sich schließen und ebenfalls ein nationales Gepräge tragen.

Für das individuelle Gepräge ist von besonderer Bedeutung die Ausgestaltung des Stadtzentrums und die Ausformung der Silhouette der Stadt. In vielen bulgarischen Städten entstehen jetzt neue Zentren durch die Errichtung öffentlicher Bauten, Kulturhäuser, Verwaltungsgebäude und Denkmäler. Die vielen neuen Wohnhäuser und öffentlichen Gebäude, die in den letzten Jahren erbaut wurden, verjüngen und verändern das Gesamtbild der bulgarischen Städte. Für die Ausgestaltung der Stadtzentren wurden anfänglich einige fertige Kompositionsschemata benutzt, die zu große Plätze und den Abbruch vieler massiver Häuser vorsahen. Seit einigen Jahren setzt sich jedoch die realistische Richtung durch, das heißt Form und Bebauungsweise der Plätze richten sich nicht nach einem fix und fertigen Schema, sondern nach dem Charakter des Bodenreliefs, der Bebauung, nach den existierenden Grünflächen und sonstigen Besonderheiten der Stadt. Dadurch wird ein mehr monumentales oder intimes, ein strengeres oder mehr malerisches Stadtzentrum erhalten. Die Stadtmitte von Sofia ist nicht nur wegen des Umfangs der Bauvorhaben, sondern auch wegen der entsprechenden Kompositionsidee interessant. Wir haben es hier mit einem großen Komplex von Plätzen zu tun, die durch die Hauptboulevards miteinander verbunden sind. Zur Stadtmitte gehören der Renaissanceplatz, der Plostad Vasrajdane, im Westen, der Leninplatz vor dem künftigen Gebäude des Stadtvolksrats, der Platz vor den Ministerien der Schwerindustrie und der Elektrifizierung, der dreieckige Platz vor dem Archäologischen Museum, der künftig erweiterte und terrassenförmig angelegte Platz vor dem Mausoleum Georgi Dimitrovs, der Parlamentsplatz (Plostad Narodno Sabranje), der Alexander-Newski-Platz, der Park vor dem Denkmal der Sowjetarmee, der Garten vor der Universität und der Stadtgarten. In diesem riesigen Komplex wechseln streng und monumental gestaltete Platzräume mit ausgedehnten und malerischen Grünflächen und Straßenzügen. Die Grünanlagen des Zentrums sind mit dem grünen Massiv des Freiheitsparks unmittelbar verbunden. Die endgültige Form und die Größe der künftigen Amtsgebäude für Stadtrat und Ministerrat stehen noch nicht fest. Die ersten Entwürfe gingen über das reale Maß hinaus und müssen jetzt umgearbeitet werden. Durch den Ausbau des Zentrums erfuhr auch die Silhouette der Stadt eine Bereicherung. Es ist zu erwarten, daß in Zukunft noch andere hohe Akzente entstehen, so daß das Panorama und die Silhouette der Stadt eine weitere Belebung erfahren werden.



Plovdiv. Neues Wohnhaus

Eine charakteristische Besonderheit der bulgarischen Städte und gleichzeitig ein schlechtes Erbe der Vergangenheit ist deren unzulängliche technische und sanitäre Ausrüstung. In den zwölf Jahren Volksregierung wurde im Vergleich zur Vergangenheit sehr viel in dieser Beziehung geleistet; doch ist es immer noch unzureichend. Vor den bulgarischen Städtebauern stehen noch manche großen Aufgaben, wie der Bau der Anlagen für Kraft- und Wasserversorgung, der Bau der Kanalisation und die Anlage von Grünflächen. Auch der städtische Verkehr nimmt, soweit es sich um die größeren Städte handelt, eine besondere Stelle ein. Wenn auch dieses Problem in Bulgarien noch nicht vordringlich ist, denn Bulgarien hat noch keine eigene Kraftfahrzeugproduktion und keine heimischen Kraftstoffe, so wird trotzdem jetzt schon eine richtige Lösung des Verkehrsproblems in den Stadtbauplänen angestrebt. Zu diesem Zweck wird eine Klassifikation des Straßennetzes durchgeführt und das Hauptstraßennetz mit Rücksicht auf den künftigen Verkehr bemessen.

Die großen Veränderungen, die auch in den bulgarischen Dörfern Platz greifen, lassen mit dem Ausbau und der technischen und sanitären Ausrüstung der Dörfer mit Recht einige neue Probleme aufkommen. Auf dem Lande ist der Grund und Boden fast völlig kollektiviert und die Landarbeit bis zu einem hohen Maße mechanisiert. Im Zusammenhang damit wuchsen um die Dörfer die neuen Bauten der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, der Maschinen - Traktoren - Stationen und der staatlichen Landgüter. Die richtige Situierung und zweckmäßige Ausführung dieser Baulichkeiten sowie deren Verbindung mit dem Dorf und den Ländereien sind in der Tat ein wichtiges Problem, an dem die bulgarischen Architekten, Ingenieure, Agronomen und Wirtschaftler ebenfalls arbeiten.

Die Bautätigkeit nach Typenentwürfen, und zwar für Eigenheime und öffentliche Gebäude ist auf dem Lande sehr rege. Um ihre gesteigerten kulturellen und sonstigen Ansprüche des täglichen Lebens rascher zu befriedigen, tragen die bulgarischen Bauern durch eigene Initiative und persönlichen Arbeitseinsatz zur beschleunigten Fertigstellung der Kulturstätten, Schulen, technischen und sanitären Anlagen in ihren Dörfern bei. Sie wirken auf diese Weise eifrig bei der Ausgestaltung ihres Dorfes mit. Eine maßgebliche Rolle spielen hierbei die technischen Kader, denen die große und verantwortungsvolle Aufgabe der Leitung und Kontrolle für dieses große Volkswerk zufällt.

Bilder aus Mitteljava und Bangkok

Anläßlich einer Reise im März/April 1956 nach Indonesien hatte ich Gelegenheit, die beiden bedeutendsten Tempelbauten auf Java, den Borobudur und die Lara Djonggrang-Gruppe zu besuchen und bei einem Zwischenaufenthalt in Bangkok einige Stunden zum Besuch der wichtigsten Baudenkmäler in der Stadt zu verweilen. Mit den folgenden Bildern möchte ich einen kleinen Einblick in die Vielfalt und die Schönheit des Erlebten geben.

Architekt F. Hinkel

Das Kampong — das javanische Wohnhaus — besteht meist aus einer leichten Holz- oder Bambuskonstruktion. Die Außen- und Trennwände werden durch fertige Tafeln aus Palmfasergeflecht zwischen Holzrahmen gebildet und in Größen von bis zu 3×2,50 m versetzt.

WAT ARUN — Das Wahrzeichen von Bangkok ist die 75 m hohe Porzellanpagode am Ufer des Menamstromes. Zwischen 1820 und 1830 wurde während der Regierungszeit König RAMAS II. dieses gewaltige Bauwerk errichtet. In den frischen Putz hat man Millionen kleiner Porzellanscherben, -schalen, -muscheln und Glasmosaiken eingedrückt, die in der Sonne weithin leuchten und glitzern.



Im Zentrum von Bangkok dicht neben den Dächern der Königsstadt, liegt WAT PHRA KEO — der Tempel des smaragdenen Buddhas. In seinem Innern sitzt auf einem reich geschmückten und vergoldeten Unterbau eine etwa 70 cm hohe Buddhastatue aus einem Stück Jade. Der Kopf der Figur ist aus einem großen Smaragdstein geformt. Rund um den Tempel ist jeder verfügbare Raum mit kleinen Pagoden und Schreinen ausgenutzt.



In der Nähe von Jogjakarta steht die LARA DJONGGRANG-Tempelgruppe. Die Anlage wurde vor rund 1000 Jahren gebaut, als die Javanen vom Buddhismus zum Hinduismus zurückkehrten. Der größte der sechs Tempel ist dem Gott Schiwa bestimmt und ist mit seiner Höhe von 47 Meter das höchste Bauwerk Javas. Das Bild zeigt einen kleinen Schrein an der Südmauer.





Der SCHIWA-TEMPEL aus der Lora Djonggrang-Tempelgruppe zeigt die ganze Schönheit der Hindukunst des Mataram-Reiches auf Java. Der indische Einfluß ist hier besonders groß, und die Anlage soll alles übertreffen, was brahmanische Baukunst in Indien hervorgebracht hat. Im zweiten äußeren Hof findet man die Reste von 264 kleinen Tempelschreinen.

Die obere rechte Abbildung zeigt ein Friesdetail der Ruine des Wishnu-Tempels, den Gott darstellend.

Die Tempelgruppe ist der hinduistischen Dreieinigkeit, den Göttern Brahma-Schiwa-Wischnu, geweiht. Das Material dieser Bauwerke ist ein sehr harter Sandstein. Die Steine wurden trocken versetzt und teilweise gedübelt.



WAT BENCHAMABOPITR — Der Marmortempel liegt innerhalb der Stadt und ist vor hundert Jahren erbaut worden. Die geschwungene Dachform ist typisch für alle Tempel. Sie bedeutet, daß das Haus einer Gottheit geweiht ist, während die gerade Firstlinie von Menschenhand gebaut, und das Haus von Menschen bewohnt wird.

Vor der Nische am Innenhof des Marmortempels halten Torwächterfiguren Wache gegen das Eindringen von bösen Geistern. Auch der Innenhof ist mit weißen Marmortafeln ausgelegt.

Um den Innenhof führt ein überdachter Umgang, in dem dicht nebeneinander viele Buddha-Statuen in Lebens- und Überlebensgröße aus allen Teilen des Landes aufgestellt sind.





Neustrelitzer Bürgerhäuser

Architekt Peter Guhl



Abb. 1: Haus Luisenstraße 5



Abb. 2: Haus Sassenstraße 17

Im Jahre 1712 wurde im mecklenburgischen Städtchen Strelitz das herzogliche Schloß durch ein Großfeuer zerstört. Eine repräsentative Neuanlage des Schlosses scheiterte am Widerstand der Bürgerschaft. Deshalb entschloß sich der Landesfürst zur Gründung einer neuen Residenz. Nur wenige Kilometer von Strelitz entfernt befand sich das Jagdschloß Glienke, das dem Herzog nach dem Brande als Wohnstätte diente. Hier entstand im Laufe mehrerer Jahrzehnte die Stadt Neustrelitz. Nach einem Erlaß des damaligen Herzogs Adolf Friedrich aus dem Jahre 1733 begann der Bau der ersten Wohnhäuser. In den ersten Jahren schritt das Werk gut voran, aber weder die Anfänge einer Industrie noch die Bestimmung als Handelsplatz und Marktort für das umliegende Land waren die Voraussetzungen für die neue Stadt. Durch dieses Fehlen einer ökonomischen Basis wuchs die neue Stadt nur sehr langsam. Im Jahre 1754 wurden erst 169 Häuser mit 1619 Einwohnern gezählt, und bis zum Jahre 1800 war mit 292 Häusern und 3614 Einwohnern das Wachstum der Stadt in großen Zügen beendet. Von nun an wurden nur noch Baulücken geschlossen und eingeschossige ältere Häuser durch Neubauten ersetzt oder aufgestockt. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann eine weitere Ausdehnung der Stadt. Zu dem in der Gründungsurkunde geplanten Zusammenwachsen der beiden Orte Strelitz und Neustrelitz ist es aber bis heute noch nicht gekommen.

Durch die Anlage der Stadt auf Grund eines geometrischen Bebauungsplanes und einer gesetzlichen Bauordnung entstand trotz wirtschaftlicher und topographischer Schwierigkeiten ein einheitliches Stadtbild. Das liegt nicht zuletzt daran, daß sich ein gewisser Standardtyp eines bürgerlichen Wohnhauses herausbildete, der in vier verschiedenen Formen ohne größere Abweichungen gebaut wurde. Allerdings ist diese Wohnhausform ähnlich auch in der weiteren Umgebung verbreitet. Sie ist aber durch die besonderen Bedingungen der Gründung im 18. Jahrhundert zu einem typischen Merkmal der Stadt Neustrelitz geworden.

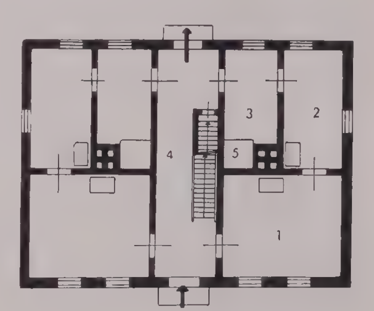


Abb. 3: Grundriß des früheren Typs 1 : 300
1 Stube — 2 Kammer — 3 Küche — 4 Flur — 5 Herd

Ausgangspunkt war das ländliche Wohnhaus, aus dem sich im Laufe der Jahrzehnte ein bürgerliches Wohngebäude entwickelte, das in Form und Konstruktion als gutes Beispiel handwerklicher Bautradition anzusprechen ist. In der



Abb. 4: Fenster des Hauses Tiergartenstraße 13

Gründungsurkunde wurde gefordert, daß außer am Markt nur eingeschossig gebaut werden durfte. Die ersten Häuser waren klein und machten durchaus einen dörflichen Eindruck. Abb. 1 zeigt ein solches Gebäude, das Haus Luisenstraße 5, dessen Entstehungszeit nicht mehr festzustellen ist. Aber schon ab 1760 wurde mit dem Bau zweistöckiger Häuser begonnen. Zunächst errichtete man etwa das gleiche Gebäude, lediglich mit zwei Vollgeschossen, wie beispielsweise das Haus Sassenstraße 17 (Abb. 2). Dieses Gebäude entstand um 1760. Der Grundriß ist in beiden Fällen der gleiche. Lediglich die Maße sind beim zweigeschossigen Haus etwas vergrößert. Abb. 3 zeigt einen nach Vergleichsmessungen rekonstruierten Grundriß dieses frühen Neustrelitzer Haustyps.



Abb. 5: Haus Mühlenstraße 9



Abb. 6: Haus Mühlenstraße 7

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts reichte infolge der gestiegenen Ansprüche der Bürgerschaft dieses verhältnismäßig kleine Gebäude nicht mehr aus. Die neuerbauten Häuser hatten mehr und größere Räume, und dadurch zeigte auch die äußere Form bessere, breitgelagerte Proportionen. Es wurden nur noch sehr wenig eingeschossige Häuser gebaut, wie beispielsweise um 1790 das Haus Mühlenstraße 9 (Abb. 5). Im zweigeschossigen Gebäude hat das Neustrelitzer Bürgerhaus gegen Ende des Jahrhunderts seine höchste Stufe erreicht. Das Haus Mühlenstraße 7 (Abb. 6) entstand ebenfalls um 1790. Dieser Haustyp wird von nun an fast ausschließlich gebaut, bis in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Handwerksmeister durch den Bauunternehmer abgelöst wird. Eine Rekonstruktion des Grundrisses nach vergleichenden Aufmaßen zeigt Abb. 7. Dabei ist beachtenswert, daß der Grundriß nicht mehr ganz so einfach und klar ist, wie in den Häusern des früheren Typs.

Der Baustoff für alle diese Häuser war Holzfachwerk, das zumindest an der Straßenseite durch gebrannte Ziegel ausgefacht und verputzt wurde. Das Dach ist stets ein Krüppelwalmdach mit Biberschwanz-Deckung. Meist ist eine Fledermausgaupe vorhanden. Die architektonische Behandlung der Fenster und Türen ist zurückhaltend. Die Fenster sind außen und innen bündig liegende Doppelfenster mit hölzernen Zargen und einer profilierten äußeren Verkleidung. Ein solches Fenster zeigt Abb. 4. Es gehört zum Hause Tiergartenstraße 13, das um 1820 entstanden ist. Alle Häuser stehen auf Grund einer gesetzlichen Forderung frei vom Nachbargebäude und haben eine Auffahrt zum Hof.

Im ursprünglichen Ausdehnungsgebiet der Stadt Neustrelitz sind heute noch 98 einstöckige und 152 zweistöckige alte Bürgerhäuser vorhanden. Demgegenüber stehen nur 91 neuere Gebäude, die nach Abbruch der alten Bebauung errichtet wurden. Wenn auch in den vergangenen Jahrzehnten besonders in den Geschäftsstraßen viele alte Häuser durch Umbauten verunstaltet wurden, so kann man doch sagen, daß das Stadtbild noch heute von den Neustrelitzer Bürgerhäusern bestimmt wird. Bedeutung erlangt diese Tatsache vor allem bei der Neubebauung der im Kriege zerstörten Grundstücke und bei Umbauten. Die bauliche Ausdrucksform der alten Wohnhäuser ist im ursprünglichen Stadtgebiet so stark, daß sie künftig von der Bautätigkeit in diesem Bereich unbedingt berücksichtigt werden sollte.

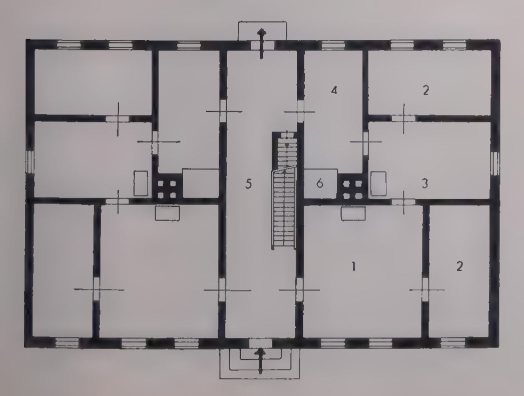


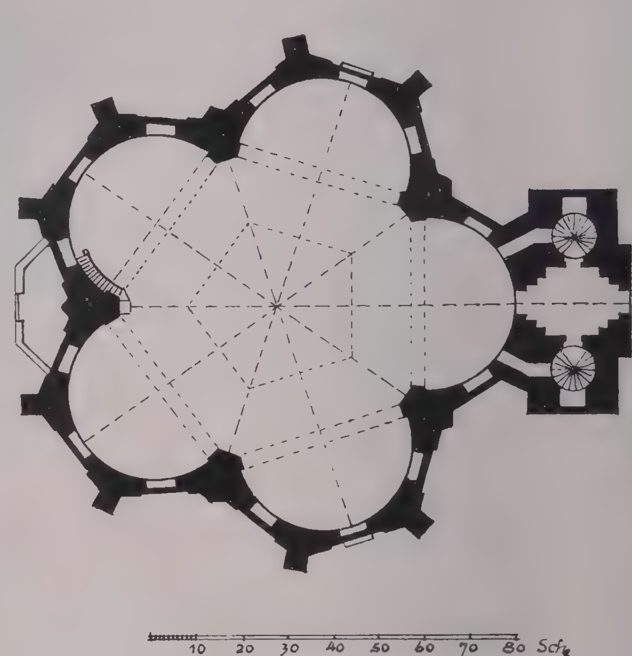
Abb. 7: Grundriß des späteren Typs 1 : 300

1 Gute Stube — 2 Kammer — 3 Eßraum — 4 Küche— 5 Flur — 6 Herd

Zum 150. Todesjahr des Berliner Baumeisters Martin Grünberg

Dr.-Ing. Hans Müther





Grundriß und Ansicht der Neuen Kirche von Martin Grünberg

1957 jährt sich zum 150. Male der Todestag Martin Grünbergs. Das genaue Datum seines Todestages ist unbekannt und nach neueren Quellen besteht entgegen der bisherigen Datierung sogar die Wahrscheinlichkeit, daß Martin Grünberg bereits im Herbst 1706 gestorben ist (Schiedlausky).

Seinen Lebensweg hatte er als Sohn eines Försters 1655 in Preußisch-Litauen begonnen. Bereits in seiner Jugend zeichnete er architektonische Darstellungen. Er interessierte sich lebhaft für das Bauhandwerk und für Mathematik. 1674 finden wir ihn als Schreiber der Glashütte Drewitz bei Potsdam und 1678 als Bauschreiber in Potsdam. Dort muß er sich als besonders befähigt bewiesen haben, denn von 1680 an konnte er zum Teil auf Kosten des Kurfürsten in Italien und Frankreich Baukunst studieren. 1688 wurde er als Ingenieur, Landmesser und Aufseher des Bauwesens der Kurmark in Berlin eingestellt, und als Nering, sein Lehrmeister, 1695 starb, vom Kurfürst zum Hofbaumeister ernannt und mit der Leitung aller Schloß- und Residenzbauten betraut. 1699 wurde Grünberg Königlicher Baudirektor in den Städten und auf dem Lande.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatten sich in der Baukunst Berlins und Brandenburgs neben den bisherigen holländischen auch französische und italienische Einflüsse bemerkbar gemacht. Memhard, Smid und Nering gehörten der holländischen Richtung an. Grünberg setzte als Nachfolger Nerings deren Tradition fort, während Schlüter, de Bodt und Eosander die französisch-italienische Richtung vertraten.

Bereits vor 1695 hatte Grünberg die Entwürfe für die Johanniskirche in Dessau und die Trinitatiskirche in Zerbst gefertigt. Sein erstes Berliner Bauwerk, die Sebastiankirche, später Luisenstädtische Kirche, entstand in den Jahren 1694 bis 1695 als Fachwerkbau auf kreuzförmigem Grundriß, der schon 1751 einem Neubau weichen mußte. Als Hofbaumeister beaufsichtigte er die laufenden Bauten an den Schlössern Charlottenburg, Oranienburg, Friedrichsthal und Fürstenwalde, vollendete den Arkadenbau des Berliner Schlosses an der Wasserseite, setzte für kurze Zeit den Zeughausbau fort, den Schlüter dann 1698 übernahm, und schuf für die Parochialkirche zu Berlin, deren erster Plan von Nering stammt, einen neuen Entwurf. Nerings Plan hatte einen Zentralbau mit einem Zentralturm vorgesehen, der große Baukosten verursacht hätte. Grünberg gab den Zentralturm auf und schuf an der Westseite vor dem Kirchenraum, und zwar der Klosterstraße zu eine Turmfront. Der Grundriß zeigt einen quadratischen Zentralraum mit anschließenden vier gleichgroßen Konchen. Der westlichen ist die Turmeingangshalle vorgelagert. Als 1698 das Gewölbe über dem Mittelraum eingestürzt war, wurden Schlüter und Grünberg zu neuen Entwürfen aufgefordert, von denen Grünbergs mit einer in Holz konstruierten Kuppel und Vereinfachung der Außengestaltung zur Ausführung bestimmt wurde. Ob und inwieweit die von Grünberg entworfene Turmfront bereits ausgeführt war, als Gerlach 1713 den Auftrag zu einer erweiterten Ausführung erhielt, ist unbekannt.

Ein weiterer Kirchenbau, für den Grünberg den Entwurf fertigstellte, und den Simonetti als Baumeister 1701 bis 1708 — allerdings ohne den geplanten Turm — ausführte, ist die Kirche der Friedrichstädtischen Gemeinde zu Berlin. Sie zeigt einen im Grundriß fünfeckigen Zentralraum mit fünf anschließenden, innen runden, außen als halbe Sechsecke erscheinenden Konchen, wobei einer solchen die Turmfront mit deren Eingangshalle vorgelagert ist. Diese Kirche, die sogenannte Neue Kirche, auf dem damaligen Gendarmenmarkt, dem heutigen Platz der Akademie, erhielt später (1780) durch v. Gontard einen der den Platz bestimmenden, gewaltigen und die Kirche nahezu erdrückenden Kuppeltürme.

Die nach Grünbergs Entwurf 1701 bis 1703 erbaute Garnisonkirche, die bereits 1720 der Explosion des benachbarten Pulverturmes zum Opfer fiel, hatte ein gleicharmiges Kreuz als Grundriß, über dessen Schnittpunkt sich auf dem Dach eine Laterne erhob.

Grünberg steht mit dem Ringen um die Idealform des protestantischen Zentralkirchenraumes mitten im Suchen seines Barockzeitalters. Die innere Gestaltung formt bei ihm den gesamten Baukörper in seiner äußeren Erscheinung. Das galt auch für sein heute nicht mehr vorhandenes Friedrichshospital, das 1697 begonnen und von Gerlach mit Änderungen vollendet worden war, und auch für seine Absichten beim Umbau des alten Reithauses zur Friedrich-Werderschen Kirche, den Simonetti ausführte und der 1824 durch einen Neubau von Schinkel ersetzt wurde.

Mit der Klarheit der Baukörperform paart sich bei Grünberg eine betonte, der holländischen Architekturrichtung in Berlin entsprechende Zurückhaltung im Dekor, die mehrfach im Vergleich zur italienisch-französisch beeinflußten Architekturrichtung als stark nüchtern bezeichnet wurde. Das konnte man auch bei dem nach Grünbergs Tode nach seinem Entwurf 1710 ausgeführten Umbau des Köllnischen Rathauses und an den nach seinen Entwürfen oder unter seinem Einfluß erbauten zahlreichen Wohnhäusern feststellen. Die Detaillierung setzte die Tradition Nerings und dessen Vorgänger fort, und zwar mit den Merkmalen der Eckquaderung oder der Quaderung des Erdgeschosses, der Giebel- und Bogenverdachung der Fenster des ersten Obergeschosses und — soweit es sich um drei Geschosse handelt — der rechteckigen Fenster mit starkem Gewände im zweiten Obergeschoß sowie der kaum vorhandenen und nur schwach vortretenden Mittelrisalite. Auch bei größeren öffentlichen Bauten gestaltete er wie bei Kirchenbauten die Wandflächen schlicht. Oft tritt in etwas zurückliegenden Wandflächenteilen der Kreis- oder Korbbogen auf. Die Scheitelpunkte der langgestreckten Öffnungen wurden mit kräftigen Schlußsteinen markiert. Die mit solchen Elementen und Vorlagen betonte Vertikale hob er jedoch durch klare, wenn auch nicht stark vorgezogene, vielfältige horizontale Profilgesimse wieder auf. Lediglich die Turmfronten wurden reicher, wenn auch zurückhaltend mit Pilastern gegliedert entworfen.

Klarheit und Ordnung in der Einzelgestaltung suchte Grünberg auch in der Bebauung der damals neuesten Berliner Stadtteile, dem Wiederaufbau des 1690 abgebrannten Wilsnacks und um 1700 beim Wiederaufbau des abgebrannten Stadtbereichs von Neuruppin zu erreichen. Mit einfachen und sparsamen Mitteln gelangen ihm architektonische Leistungen, die trotz des Vordringens italienischer und französischer Einflüsse Anerkennung seiner Zeit, zum Beispiel durch seine Ernennung zum Mitglied der Sozietät der Wissenschaften als erster Baumeister im Jahre 1701 fanden.

Grünbergs Bedeutung liegt nicht so sehr in einmaligen Hochleistungen der Baukunst wie zum Beispiel bei Schlüter, sondern in der Breitenwirkung seines Schaffens und seiner Bauberatung der vielen kleinen und zum Teil wenig dankbaren Projekte sowie in seiner staatlichen Oberaufsicht, also in der Hebung und Steigerung des allgemeinen baukünstlerischen Niveaus. Seine Bedeutung liegt auch im ingenieurmäßigen Schaffen, das sich bei schwierigen Wasser-, Schleusen- und Dammbauten bewährte. Er ist nicht nur Baukünstler, sondern Baumeister im echten Sinne auch des Gutachters und Beraters, des Konstrukteurs und des Städtebauers. Mit Unrecht steht er demnach, was vielleicht in dem nur kunsthistorischen Urteil über ihn begründet liegt, als Baumeister im Schatten seiner künstlerisch stärker hervorstehenden Zeitgenossen. Und doch prägt er gerade das architektonische Gesicht seiner Zeit, so daß es berechtigt ist, 150 Jahre nach seinem Tode sich seiner dankbar zu erinnern, zumal er uns heute noch manches Wichtige zu sagen hat.

Wichtigste Literatur

Architektenverein, Berlin und seine Bauten, Berlin 1896

Borrmann, R., Die Bau- und Kunstdenkmale von Berlin, Berlin 1893

Gurlitt, C., Geschichte des Barockstiles etc. in Deutschland, 1889

Gut, A., Das Berliner Wohnhaus (Diss. TH Berlin), 1916

Müther, H., Berlins Bautradition, Berlin 1956

Nicolai, Fr., Nachrichten von den Baumeistern etc. in Berlin, Berlin 1786

Schiedlausky, G., Martin Grünberg Burg b. Magdeburg 1944

Thieme-Becker, Künstlerlexikon XV (auch Lit. Angabel)

Werner, A., Der protestantische Kirchenbau des friedericianischen Berlin (Diss. TH. Danzig), Berlin 1913

Woltmann, Baugeschichte Berlins, Berlin 1872

Raumgestaltung mit Licht

Dipl.-Ing. Ernst Riemann, Berlin

Die Möglichkeiten, einem Innenraum durch künstliche Beleuchtung eine eigene architektonische Wirkung zu geben, wird heute noch viel zu wenig benutzt. Man hat sich vielmehr daran gewöhnt, die Architektur des Raumes und auch seinen Stimmungscharakter zunächst mit Rücksicht auf die Belichtung durch Tageslicht festzulegen. Die künstliche Beleuchtung und die damit erzielte veränderte Raumwirkung wird zwar überlegt, aber eine konkrete Planung und vor allem ein Hinzuziehen des Lichttechnikers erfolgt sehr oft erst, wenn der Bau bereits soweit fortgeschritten ist, daß die Installationsarbeiten beginnen müssen. In diesem Augenblick dann noch eine Raumgestaltung mit künstlichem Licht vornehmen zu wollen, enttäuscht in allen Fällen sowohl den Architekten als auch den Bauherrn und Lichttechniker. Sie können dabei nur noch zu Kompromißlösungen kommen, die aus den nicht mehr zu verändernden baulichen Verhältnissen heraus noch die bestmögliche lichttechnische Lösung zeigen. Darum erscheint es angebracht, gerade vom Standpunkt des Lichttechnikers aus den Architekten vor allem zu veranlassen, vor Beginn des Baues bereits die Gedanken der künstlichen Ausleuchtung des Projektes mit dem Lichtfachmann zu besprechen, um alle baulichen Maßnahmen im voraus festzulegen, die dem Architekten die größte Sicherheit geben, durch die geplante künstliche Beleuchtung auch die beabsichtigte Raumwirkung zu erzielen.

In der nebenstehenden Bilderfolge sind einige Beispiele indirekter Raumbeleuchtung zusammengestellt, bei denen recht verschiedenartige Lösungen und Wirkungen gefunden wurden, die geeignet erscheinen, die oben gestellte Forderung nach möglichst frühzeitiger Beratung mit dem Lichttechniker zu erhärten.

Indirekte Beleuchtung ist eine schattenarme bis schattenlose Beleuchtung und gibt jedem Raum eine gewisse Ruhe und Feierlichkeit. Um eine befriedigende Wirkung der Deckenausleuchtung zu erzielen, muß die Deckenfläche zunächst sehr sorgfältig behandelt werden. Unebenheiten und spiegelnde Deckenflächen stören die gleichmäßige Ausleuchtung und verändern stark den Eindruck des Raumes. Für die gleichmäßige Ausleuchtung der Deckenfläche muß die Voute, welche die Lichtquellen, die Leuchtstofflampen, die Hochspannungsleuchtröhren oder die Glühlampen enthält, mindestens einen Abstand von der Decke haben, der ein Drittel der Deckenbreite betragen muß, den die Voute auszuleuchten hat. Es gibt nur ein Mittel, um diese Entfernung der Voute von der Decke auf etwa $^1/_8$ bis $^1/_{10}$ zu verringern, indem man die Glühlampen in speziell ausgesuchten Spiegelarmaturen unterbringt. Diese Lösung bedingt aber wegen der dabei erforderlichen Spiegelreflektoren eine wesentlich größere Tiefe der Voute selbst. Selbstverständlich gelten die eben gemachten Maßangaben auch dann, wenn die Decke nicht von seitlich angebrachten Vouten, sondern durch indirekte Beleuchtungskörper, z. B. Pendelleuchten, Stehleuchten oder sonst im Raum verdeckt untergebrachte Reflektoren ausgeleuchtet wird. Die Zahl der indirekten Leuchten richtet sich also, um eine gleichmäßige Ausleuchtung der Decke zu erhalten, ebenfalls nach dem oben angegebenen Maß. Jede Leuchte kann nur eine Kreisfläche gleichmäßig ausleuchten, die der dreifachen Pendellänge der Leuchte oder dem dreifachen Abstand des Lichtträgers von der Decke bei Ständerleuchten entspricht. Diese Abstandsforderung macht dem Architekten oft bauliche Sorgen. Es sind viele Versuche angestellt worden, um mit geringeren Voutenabständen dennoch gute Wirkungen indirekter Ausleuchtungen zu erhalten. Leider wird von den einfachsten Mitteln nur selten Gebrauch gemacht. Dabei geht man von der Erkenntnis aus, daß das Auge Helligkeitsunterschiede von 1:2 bis 1:3 im kontinuierlichen Übergang immer noch als gleichmäßig hell empfindet. Setzt man also zum Beispiel entsprechend dem oben angegebenen Maß ($^1/_3$ Deckenbreite = Voutenabstand von der Decke oder umgekehrt: gleichmäßige Ausleuchtung einer Deckenfläche nur bis dreifachen Voutenabstand!) an diesen Grenzlinien eine dünne schattenwerfende Leiste auf, so erreicht man damit, daß das Auge zwei oder auch mehrere gleichmäßig ausgeleuchtete, aber nicht gleichhell erscheinende Deckenflächen sieht. Den gleichen Effekt kann man auch erzielen, wenn man anstatt der Leiste von diesen Grenzlinien aus den Deckenflächen eine etwas andere farbliche Gestaltung gibt.



Speiseraum im Haus der Akademie der Wissenschaften Berlin
Architekt B. Reher, Entwurfsbüro der Akademie der Wissenschaften



Empfangsraum im Haus des Deutschen Innen- und Außenhandels Textil, Berlin, Behrenstraße — Architekt BDA Dipl.-Ing. F. Rothstein, Oranienburg

Decke im Foyer des Café Prag, Dresden, Altmarkt
Artchitekt BDA J. Rascher, Dresden



Zwei übereinander angeordnete und stark profilierte Lichtvouten im Foyer des Café Prag, Dresden, Altmarkt

Wenn eine Decke durch Aufteilung in mehreren Vouten gebaut wird, so müssen auch diese einzelnen Zonen möglichst gleich ausgeleuchtet erscheinen. Ja, man sollte sich bemühen, nach der Deckenmitte die Zonen eher heller erscheinen zu lassen, um das Gefühl für eine größere Höhe des Raumes zu unterstützen. Bleibt die Decke nur an den Rändern hell beleuchtet, und ist sie in ihrem Mittelstück dunkler, so hat man das Empfinden, daß diese Decke durchhängt.

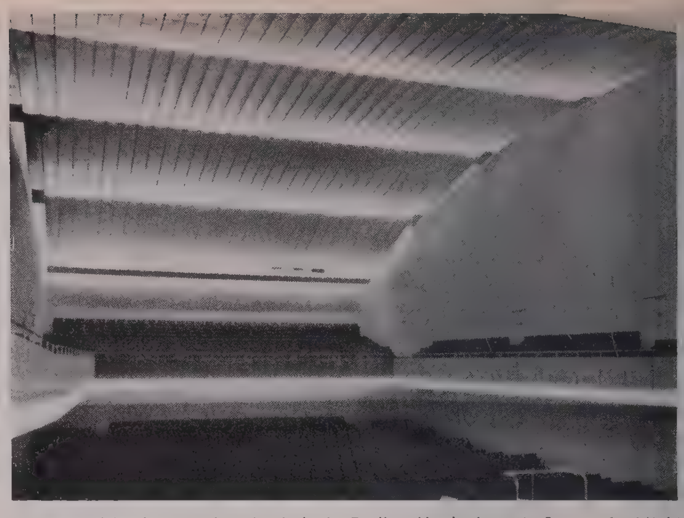
Die oft von den Architekten angewandten Kassettendecken bringen mit ihren Lichtträgerbalken, deren Dimensionen licht- und konstruktionstechnisch bedingt eine notwendige Breite haben müssen, oft ein Moment der Schwere. Diese Schwere kann dadurch gemildert werden, daß man die Balken möglichst schmal hält, oder daß man die unteren Flächen noch mit Lichtträgern versieht. Balkendecken haben im allgemeinen, auch wenn sie nicht zusätzlich lichttechnisch ausgestaltet werden, eine nicht so herabdrückende und wuchtige Wirkung wie zum Beispiel tief in den Raum hineinragende Zwischendecken. Bei derartigen Raumlösungen ist stets für eine genügende Aufhellung dieser seitlichen Raumteile durch Wandarme oder Deckenleuchten zu sorgen.

Eine sehr aparte Lösung ist in den Räumen mit einer oder mehreren Säulen in symmetrischer oder asymmetrischer Aufstellung möglich. An einem zusätzlichen, herabgezogenen Kapitell ist eine Leuchtenrinne eingebaut und nach außen mit lichtstreuenden Gläsern versehen. Sie erhellt den oberen Teil der Säule mit besonders ausgebautem Kapitell, ohne ihr dabei das tragende Moment zu nehmen. Dies wäre der Fall, wenn die pilzförmige Endung zum Lichtträger ausgebildet und die Säule keine visuelle Verbindung mehr mit der Decke hätte.

In sehr großen und hohen Sälen wie Musik- und Theaterräumen mit indirekter Beleuchtung zu arbeiten, ist sehr



Kleiner Speiseraum der Kreisparteischule der SED Berlin — Architekt BDA Dipl.-Ing. F. Rothstein, Entwurfsbüro für Hochbau I, Berlin



Konzertsaal in der Musikhochschule in Berlin, Hardenbergstraße — Architekt P. Baumgarten

beliebt. Es gibt dafür eine große Zahl von Möglichkeiten der Lösung, die stets dem besonderen Charakter des Raumes anzupassen ist. Eine Verbindung von akustischen, lüftungstechnischen und lichttechnischen Bauelementen kann sehr originelle Lösungen bringen, wie sie in verschiedenen Beispielen in dem Buche „Lichtarchitektur" von Köhler und Luckhardt gezeigt sind. Die Musikhochschule Berlin zeigt eine Quer- und Längsunterteilung der aus akustischen Gründen stark gewölbten Decke. In den Querteilungen, die dem Bühnenraum zugewandt sind, befinden sich gegen den Zuschauer abgedeckt Lichteinheiten, die eine schuppenartige Gliederung der Decke bringen, welche durch die längs eingesetzten Schall- und Lichtblenden noch besonders gegliedert und betont wird.

Dieses Bild deutet die vielseitigen Möglichkeiten einer Lösung für eine Raumgestaltung durch Licht an, wenn bereits bei den Entwürfen die lichttechnischen Möglichkeiten berücksichtigt werden.

Der Phantasie des Architekten und seiner Absicht, originelle Lösungen zu bringen, sind durch die Lichttechnik keinerlei Grenzen gesetzt. Man ist keineswegs gezwungen, immer eine Decke indirekt ausgeleuchtet zum Lichtträger zu machen. Man kann auch eine Wand indirekt ausleuchten und eine besondere Lichtornamentik dadurch erzielen, daß man die Abstände der in einzelnen Reflektoren untergebrachten Lichtquellen von der Wand kleiner wählt, als sie nach den obengenannten Hinweisen zur gleichmäßigen Ausleuchtung der Fläche erforderlich wären. Man muß sich aber über die Wirkung und die Stimmung, die man damit erzielt, vorher im klaren sein.

Zum Abschluß sei nochmals darauf hingewiesen, daß eine indirekt ausgeleuchtete Decke zunächst Ruhe und Feierlichkeit in dem Raum erzeugt. Kassettendecken zur indirekten Beleuchtung bringen besonders repräsentative Wirkungen und beleben den Raum, verlangen aber eine besonders sorgfältige lichttechnische Gestaltung. Die Festlichkeit eines solchen indirekt ausgeleuchteten Raumes verstärkt man noch durch zusätzliche Beleuchtung mit entsprechend ausgewählten Wandleuchten, wie sie in den verschiedenen Bildern zu erkennen sind.

Zu unseren Details

Einbauten in Kokskesseln zur Verfeuerung von Rohbraunkohle

Fritz Rogge

Technischer Direktor vom VEB Rohrleitungsbau Berlin

Die Rohbraunkohle enthält etwa 50 bis 60 Prozent Wasser, erhebliche Mengen Grus und ist sehr aschereich, unterschiedlich in der Körnung und unsortiert. Der Wärmeinhalt beträgt nur 30 Prozent des Koksheizwertes. Soweit es sich um den Bau von Neuanlagen handelt, kommen für die Verwendung von Braunkohlenbriketts bzw. Rohbraunkohle besondere gußeiserne Spezialkessel, die für die Verfeuerung dieser Brennstoffe konstruiert sind, bereits zum Einbau, und zwar die von den Werken Nationale Radiator Gesellschaft und VEB Harzer Werke angefertigten Kohlenkessel, sogenannte Allesbrenner. Da auf längere Zeit mit Rohbraunkohle als Brennstoff gerechnet werden muß, und um eine bessere Ausnutzung der Kessel bei Verfeuerung von Rohbraunkohle zu erreichen, ist es notwendig, alle Maßnahmen darauf zu richten, mit der Rohbraunkohle einen wirtschaftlichen Feuerungs- und Heizungsbetrieb zu ermöglichen. So werden im VEB Harzer Werke Entwicklungsarbeiten mit dem Ziel durchgeführt, einen gußeisernen Gliederkessel mit mechanischem Rost zu konstruieren. Jedoch sind noch eine große Anzahl von gußeisernen Gliederkesseln vorhanden, Hierzu sind Einbauten notwendig, die die Verfeuerung von Rohbraunkohle ermöglichen, und zwar die Vergrößerung der Rostfläche und die Anwendung engspaltiger Roste sowie Anpassung der Feuerung an die verschiedenen Körnungen des Brennstoffs.

Von den behelfsmäßigen Einbauten soll nachstehend der Strebel-Jalubra-Einbau erwähnt werden, der eine große Anwendung gefunden hat. Dieser gußeiserne Einbau kann nicht nur für alle Kesseltypen des Strebelwerkes, sondern auch für alle Kessel anderer Herstellerwerke verwendet werden.

Er besteht aus
- dem engspaltigen Auflagerost,
- dem sattelartigen Brako (Braunkohlenrost) und
- den Jalousiestäben.

Der wesentliche Vorteil des „Strebel-Jalubra-Einbau" liegt in seiner Wandelbarkeit und leichten Umstellung zum jeweiligen angelieferten Brennstoff. Der engspaltige Auflagerost ist für alle braunkohleartigen Brennstoffe unbedingt notwendig. Der Jalubra-Einbau ist für Rohbraunkohle, die sogenannte Förderkohle und sonstige minderwertige grushaltige Brennstoffe mit einer Körnung von etwa 0 bis 60 mm geeignet, während der Jalu-Einbau für Briketts, großstückige Braunkohle mit einer Körnung von etwa 5 bis 300 mm und der Brako-Einbau für großstückige Braunkohle, Briketts und grushaltige Brennstoffe mit einer Körnung von etwa 0 bis 200 mm vorzusehen ist.

Der Verbrennungsvorgang ist aus dem Feuerungsbild zu ersehen. Der Brennstoff lagert in dem mit Jalustäben ausgerüsteten Fallschacht. Die hocherhitzten Jalousiestäbe bewirken, daß die feuchte Kohle, bevor sie zur eigentlichen Verbrennung auf den Brako gelangt, zunächst vorgetrocknet und teilweise entgast wird. Die so vorbereitete Kohle kommt dann in den seitlichen Schächten zwischen Brako und Jalu zur Verbrennung und erzielt bei normalem Schornsteinzug einen guten Ausbrand. Die Leistungen liegen je nach verwendeter Kohle- und Kesselart bei 50 bis 100 Prozent der Kokslistenleistung.

Den Jalubra-Einbau kann man als eine gute Behelfseinrichtung bezeichnen, die es ermöglicht, in bisher mit Koks betriebenen gußeisernen Gliederkesseln die Rohbraunkohle wirtschaftlicher zu verbrennen.

Muldenrostvorfeuerung

Ing. Werner Krause

Vor rund 60 Jahren wurden die ersten gußeisernen Gliederkessel gebaut. Diese Kessel sind nur für die Verfeuerung von Steinkohlenkoks konstruiert worden. Daneben wurden Sonderbauarten zur Verfeuerung von Braunkohle als sogenannte Allesbrenner entwickelt. Um langflammige Brennstoffe auch in Kokskesseln verwenden zu können, entstanden die ersten Einbauten. Alle Einbauten sind Behelfsmaßnahmen und ergeben eine gewisse Wirtschaftlichkeit.

Die Umstellung und Neuerrichtung von Heizungsanlagen müssen den veränderten Brennstoffen angepaßt werden. Der Verfasser möchte im Rahmen dieses Beitrages nur auf die Muldenrostvorfeuerung eingehen.

Wie in Abb. A ersichtlich ist, wird die Rohbraunkohle von oben in Schächte geschüttet und rutscht automatisch nach unten. Durch die Öffnung des Schachtes und die Neigung des Rostes sowie durch sein eigenes Böschungsvermögen bildet sich eine keilförmige Brennstoffschicht. Entlang der ganzen Rostfläche wird durch die Luftdurchlässigkeit eine schmale Brennzone erreicht. Die überflüssige Asche lagert sich auf der anderen Seite ab. Die von der Flamme erzeugte Wärme dient zur Vortrocknung des Brennstoffes. Die Wärmespeicherung des Schamottegewölbes hat noch den Vorteil, sämtliche unverbrannten Gase nachzuzünden, so daß eine gute Wirtschaftlichkeit der vorhandenen brennbaren Bestandteile erreicht wird. Einseitig beschickte Muldenrostfeuerungen werden nur für Kessel bis 10 m² Heizfläche verwendet. Für größere Kesseleinheiten bis zu 60 m² Heizfläche werden zweiseitig beschickte Muldenrostfeuerungen angewendet.

Kleinere Muldenrostfeuerungen werden mit Handbetrieb, mittlere und größere werden halb- bzw. vollautomatisch gebaut, das heißt entsprechend der Kesselbelastung wird der Brennstoff zwangsläufig in die Brennzone gebracht und ist nicht mehr von der Rostneigung und dem Böschungswinkel abhängig. Als Überschlag kann für eine mittlere Vorfeuerung mit einem Materialbedarf von 600 St. normalformatigen Schamottesteinen, 3000 St. Ziegelsteinen und 500 kg Schamottemehl gerechnet. werden. Abb. B zeigt einen gußeisernen Spezialheizkessel für Vorfeuerung, der die Gewähr für die beste Ausnutzung des Brennstoffes bietet. Die Spezialendglieder und der Fortfall der wassergekühlten Roste ergeben den gewünschten und erforderlichen Querschnitt für die erheblichen Rauchgasmengen zur Nachverbrennung und die erforderliche Größe des Verbrennungsraumes. Im oberen Teil des Füllschachtes können auf die angegossenen Knaggen Schamotteplatten zum Schutz gegen starke Feuereinstrahlung eingeschoben werden.

Vorfeuerungen benötigen für die Aufstellung und Bedienung ausreichende Räumlichkeiten. Die Anordnung der Feuerung und der Kessel muß den jeweiligen örtlichen Objekten angepaßt werden. Von großer Wichtigkeit sind die Beschaffenheit des Baugrundes und die Schornsteinverhältnisse.

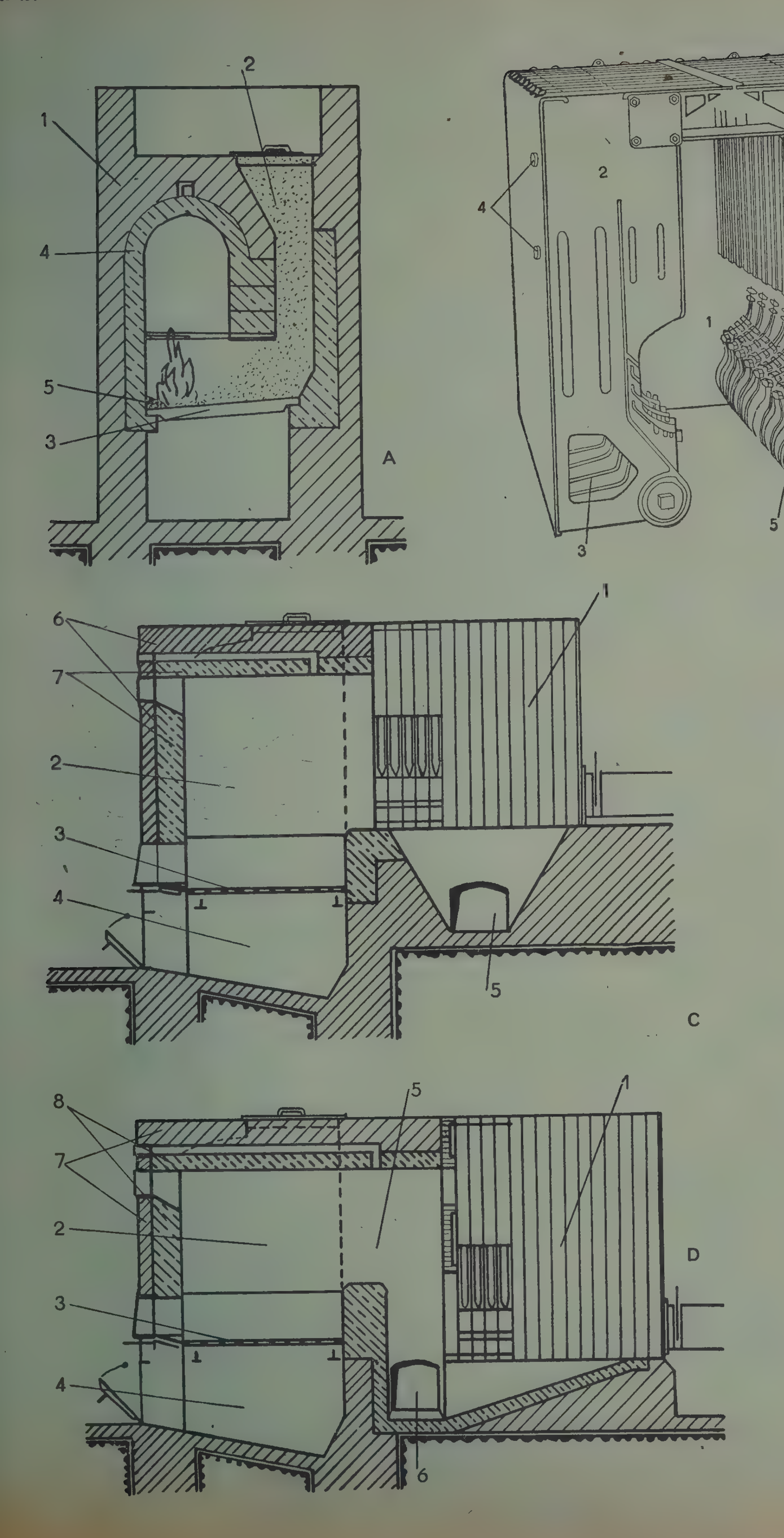
Abb. C zeigt die normale Anordnung einer Muldenrostfeuerung mit einem Heizkessel. Der Kessel wird im Verhältnis zum Heizerstand höher gesetzt. Die Bedienung der Anlage erfolgt dadurch von einem vertieften Punkt aus. Der Übergang der Feuergase erfolgt durch den Füllschacht. Innerhalb der Fundamente sind Abscheidetrichter mit seitlichen Reinigungsöffnungen für die Flugasche vorzusehen.

Abb. D zeigt eine Muldenrostfeuerung mit Abscheidekammer für Flugasche zwischen der Feuerung und dem Kessel. Eine Vertiefung des Heizerstandes ist bei dieser Anordnung nicht erforderlich, dafür aber der Raumbedarf um so größer. Bei dieser Anordnung treten die Feuergase durch die Abscheidekammer von unten in den Kessel ein.

Diese Beispiele zeigen deutlich, daß sich jeder Architekt bereits bei der ersten Vorprojektierung mit den entsprechenden Fachingenieuren in Verbindung setzen muß.

DETAILBLATT NR. 29

zu Seite 464



Schematas für die Kesselanlagen bei Muldenrostfeuerung

Ing. Werner Krause

Abb. A Schnitt durch eine einseitige Muldenrostfeuerung

1 Ummauerung
2 Füllschacht mit Brennstoff
3 Einlegeroste
4 Schamottverkleidung
5 Asche

Abb. B Spezialkessel für Vorfeuerung

1 Feuerraum
2 Züge
3 Fuchs
4 Anschlußstutzen für den Wasserstand
5 Auflagen für Einlegeroste
6 Knagge für Einschubplatten

Abb. C Schnitt durch eine normale Muldenrostfeuerung

1 Gliederkessel
2 Feuerraum
3 Roststäbe
4 Aschfall
5 Reinigungsöffnung
6 Ummauerung
7 Schamottverkleidung

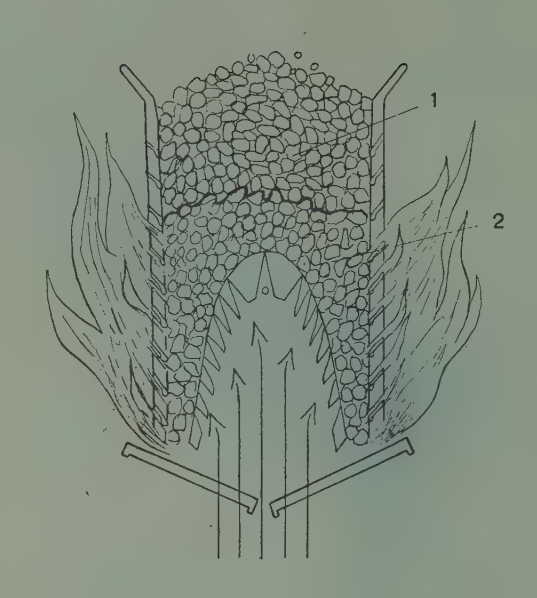
Abb. D Schnitt durch eine Muldenrostfeuerung

1 Gliederkessel
2 Feuerraum
3 Roststäbe
4 Aschfall
5 Abscheidekammer
6 Reinigungsöffnung
7 Ummauerung
8 Schamottverkleidung

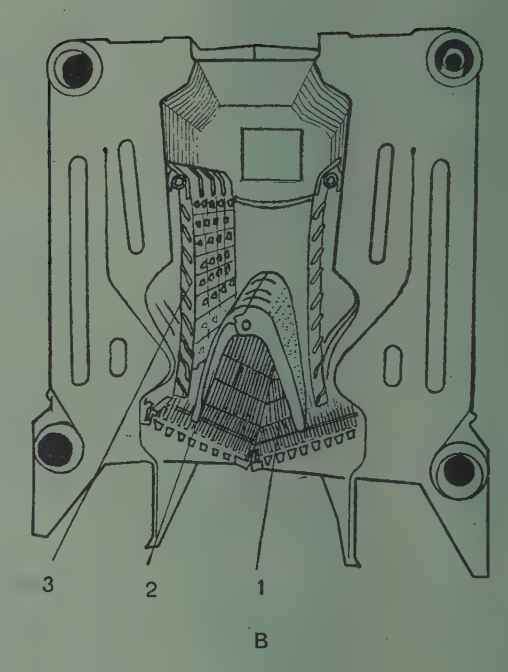
Einbauten im Kokskessel für Braunkohlenfeuerung

Fritz Rogge

Techn. Direktor vom VEB Rohrleitungsbau Berlin



A



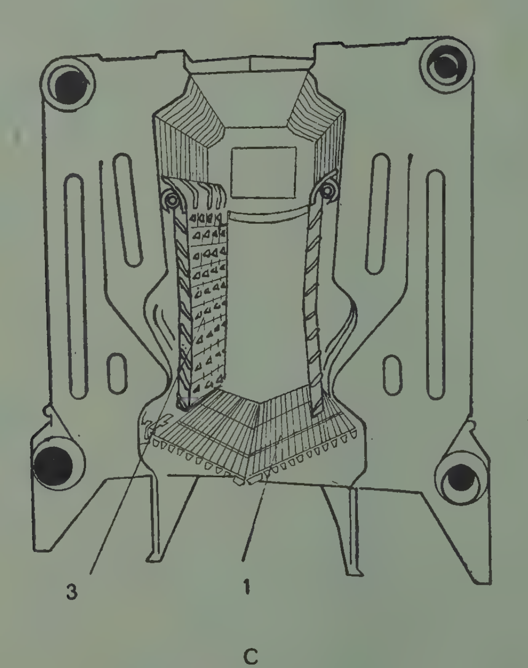
B

A Feuerungsbild

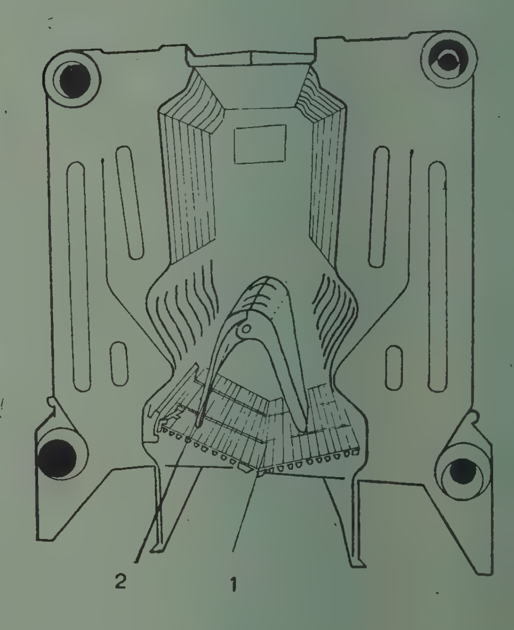
1 Vortrocknung
2 Verbrennung

B, C, D Die verschiedenen Einbaumöglichkeiten des Jalubra

1 engspaltiger Auflagerrost
2 sattelartiger Brako (Braunkohlenrost)
3 Jalu Einbau (Jalousiestäbe)



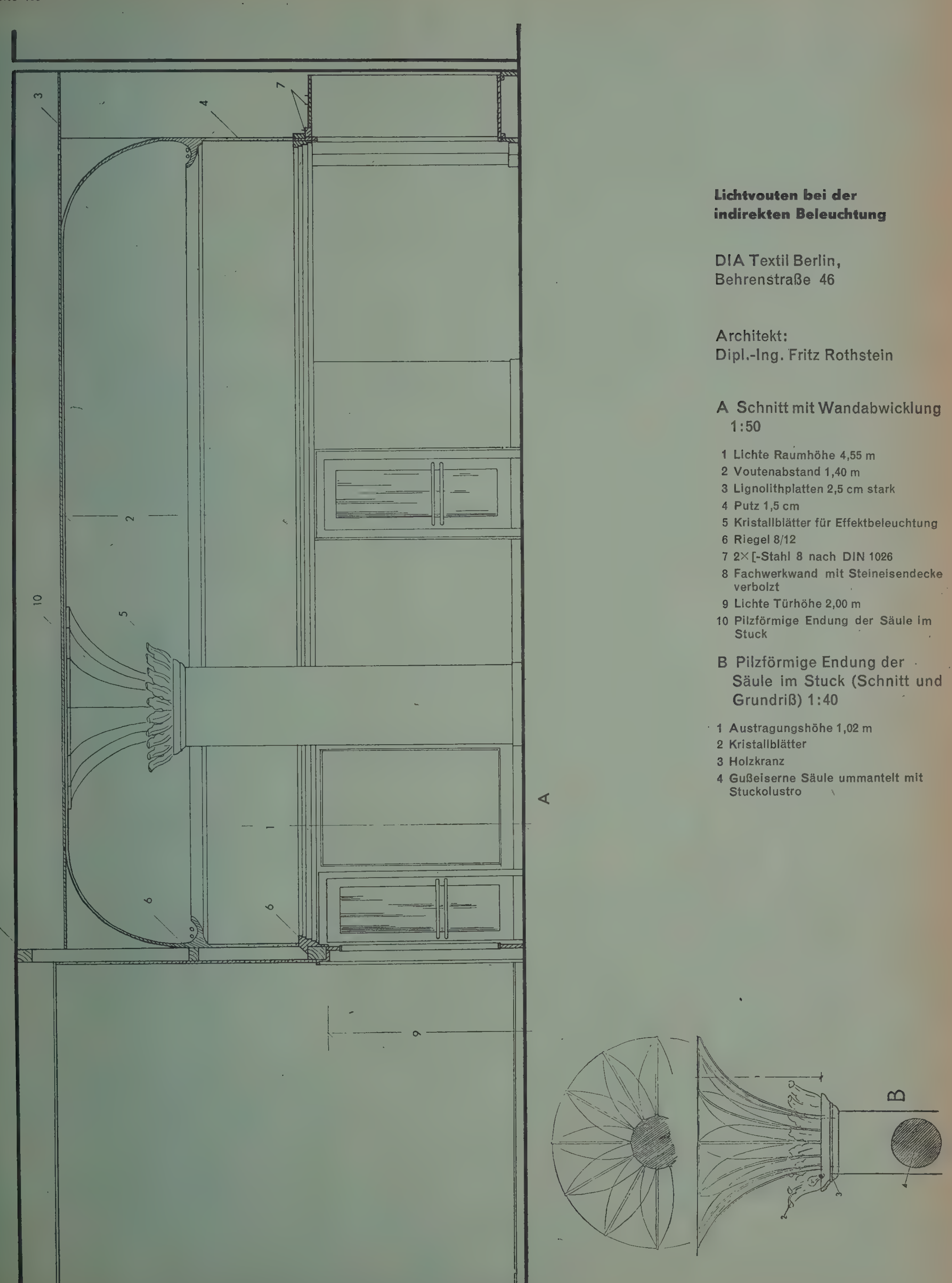
C



D

DETAILBLATT NR. 31

zu Seite 463



Lichtvouten bei der indirekten Beleuchtung

DIA Textil Berlin,
Behrenstraße 46

Architekt:
Dipl.-Ing. Fritz Rothstein

A Schnitt mit Wandabwicklung 1:50

1 Lichte Raumhöhe 4,55 m
2 Voutenabstand 1,40 m
3 Lignolithplatten 2,5 cm stark
4 Putz 1,5 cm
5 Kristallblätter für Effektbeleuchtung
6 Riegel 8/12
7 2× [-Stahl 8 nach DIN 1026
8 Fachwerkwand mit Steineisendecke verbolzt
9 Lichte Türhöhe 2,00 m
10 Pilzförmige Endung der Säule im Stuck

B Pilzförmige Endung der Säule im Stuck (Schnitt und Grundriß) 1:40

1 Austragungshöhe 1,02 m
2 Kristallblätter
3 Holzkranz
4 Gußeiserne Säule ummantelt mit Stuckolustro

DETAILBLATT NR. 32

zu Seite 463

Lichtvouten bei der indirekten Beleuchtung

Kreisparteischule der SED,
Berlin, Rungestraße

Entwurfsbüro für Hochbau I
Berlin

Architekt:
Dipl.-Ing. Fritz Rothstein

Mitarbeiter:
Architekt Max Nöthling

A Wandabwicklung 1:70

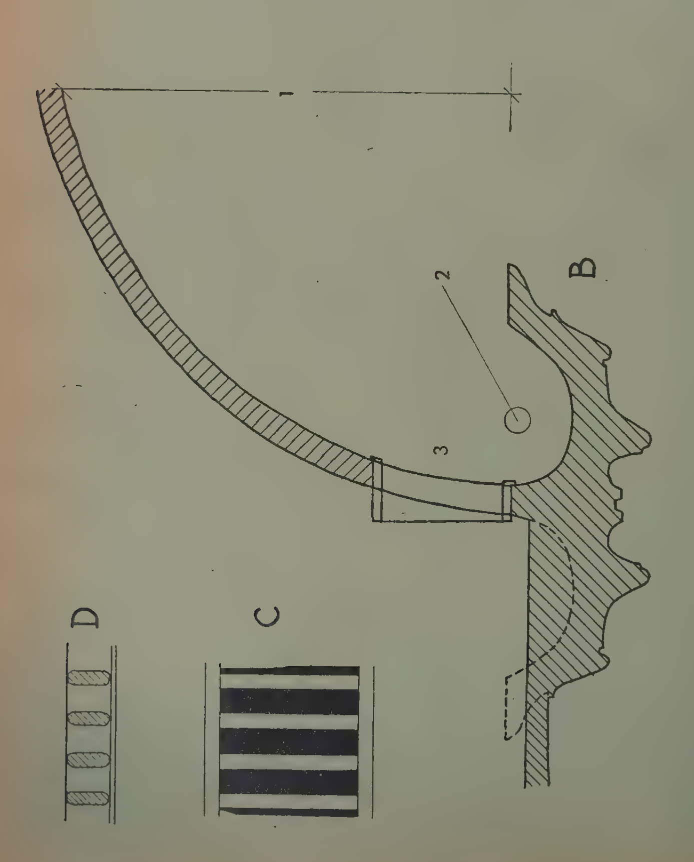
1 Lichte Raumhöhe 5,80 m
2 Voutenabstand 1,12 m
3 Lüftungskanal

B Detail der Lichtvoute im Stuck 1:10

1 Voutenabstand
2 Leuchtstoffröhre auf Brett montiert
3 Lüftungsöffnung in Stuck

C Ansicht der Lüftungsöffnung 1:10

D Schnitt durch die Lüftungsöffnung 1:10



Tagungen und Vorträge

Internationale Zusammenarbeit in der Typenprojektierung

Architekt BDA Dipl.-Ing. Werner Schneidratus

Am 21. Mai 1957 wurde in Berlin die erste Internationale Tagung über Typenprojektierung eröffnet, an der zahlreiche namhafte Wissenschaftler und Baufachleute aus den sozialistischen Ländern teilnahmen. Sieben Tage lang tauschten die Vertreter Albaniens, Bulgariens, Chinas, der CSR, der Deutschen Demokratischen Republik, Koreas, Polens, Rumäniens, der Sowjetunion und Ungarns ihre auf dem verhältnismäßig neuen Gebiet der Typenprojektierung gesammelten Erfahrungen aus und suchten gemeinsam Wege zu einer kameradschaftlichen Zusammenarbeit.

In allen volksdemokratischen Ländern bedingen der sich stetig steigende Aufschwung der Volkswirtschaft und der wachsende Wohlstand der Bevölkerung ein sehr schnelles Anwachsen der Bauaufgaben sowohl auf dem Gebiete des Industriebaues und landwirtschaftlichen Bauens als auch auf dem des Wohnungsbaues. Das umfangreiche Bauprogramm auf einem Drittel der Erde ist nicht mehr mit den alten herkömmlichen Baumethoden — ein Kalk, ein Stein —, wie sie jahrhundertelang angewandt wurden, zu schaffen, sondern es muß eine neuer Weg gefunden werden; und das ist der Weg der Industrialisierung des Bauens, der Weg der Mechanisierung, der fabrikmäßigen Vorfertigung von Bauelementen, der Weg der rigorosen Einsparung von Arbeitskräften.

Eine grundsätzliche Voraussetzung für die generelle und ökonomisch begründete Industrialisierung ist die Typenprojektierung. Es ist interessant, daß alle sozialistischen Länder früher oder später — je nach dem Bauvolumen, das in diesen Ländern anfiel — dieselbe Entwicklung durchgemacht haben und heute solide Erfahrungen auf dem Gebiete der Typenprojektierung aufweisen können.

Eine der Aufgaben dieser Tagung war die Auswertung der Erfahrungen, die sich einerseits in den Berichten der einzelnen Delegationen und andererseits in einer speziellen Ausstellung über die Typenprojektierung in den sozialistischen Ländern widerspiegelte. Diese internationale Ausstellung über Typenprojektierung ist mit sehr interessanten Materialien aus allen an der Tagung teilnehmenden Ländern beschickt worden und wurde am 22. Mai 1957 im Rahmen der ständigen Bauausstellung in der Berliner Sporthalle (Stalinallee) für die breitesten Besucherkreise eröffnet.

Doch dieser Erfahrungsaustausch ist nur ein kleiner Teil der Arbeit dieser Tagung. Vereinheitlichung der Methodik der Typenprojektierung, Aufstellung einer einheitlichen Maßordnung und die Erzielung einer Kooperation auf dem Gebiete der Typenprojektierung, das sind noch einige der Probleme, an die man entschieden herangegangen ist, wenn sie auch im Laufe der wenigen Tage dieser ersten internationalen Tagung nicht endgültig gelöst werden konnten. Aber wichtig ist der gute und richtige Anfang, und es besteht nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Verpflichtung, die Erfahrungen, die der Maschinenbau und die Schwerindustrie bei ihren Abstimmungen mit den sozialistischen Ländern im Rahmen des Rates der gegenseitigen Wirtschaftshilfe bereits gemacht haben, auch für das Bauwesen und insbesondere für den Industriebau auszunutzen.

In aller Ruhe und Stille und mit jener sachlichen Nüchternheit und Präzision, die einem echten wissenschaftlichen Arbeitsstil eigen ist, wurden die umfangreichen Vorbereitungen für diese außerordentlich wichtige Tagung, die eine neue Etappe in der Entwicklung der Typenprojektierung einleitet, von den teilnehmenden Ländern auf der Basis der völligen Gleichberechtigung und der Gemeinsamkeit ihrer Interessen durchgeführt.

In diesem Zusammenhang kann man nicht umhin, auf ein Ereignis hinzuweisen, das zu gleicher Zeit mit viel Geschrei und Paukenschlag im Westen unseres immer noch geteilten Vaterlandes vorbereitet wird, und zwar handelt es sich um die „Interbau", eine Bauausstellung auf westberliner Gebiet, die abgesehen von den vielen Veranstaltungen, Aufmärschen, Wettbewerben, Hundeschauen und sonstigem Rummel, die absolut nichts mit dem Bauen zu tun haben, eine ausgesprochen und betont individualistische Star-Revue ist. 64 Architekten aus vielen kapitalistischen Ländern werden hier in buntem Durcheinander auf dem Terrain des früheren Hansaviertels Einfamilien-Bungalows und Turm-Hochhäuser, „Wohn"-Maschinenhochhäuser und Kirchenbauten in bizarren „Mode"-Formen „hinbauen". Keine städtebauliche Konzeption, keine Abstimmung der architektonischen Lösung aufeinander, kein Gesamtüberblick, ganz zu schweigen von einer kollektiven Zusammenarbeit, sondern ein Ausstechen und Überspielen des „Konkurrenten" mit allen Mitteln der Form-, Farb- und Größengestaltung; das ist die Grundlage, auf der die Exponate dieser sogenannten Ausstellung bestellt, ausgewählt und errichtet wurden.

Hier ist noch einmal wie an einem Schulbeispiel der tiefe einschneidende Unterschied zwischen einer überspitzt individualistischen Entwicklung der Architektur und des Bauwesens in der westlichen Welt und der breiten kollektiven Arbeit der Entwicklung von Architektur und Bauwesen bei uns zu sehen. Unser Weg ist klar! Wir müssen mit unseren finanziellen und materiellen Mitteln, die sich von Jahr zu Jahr in immer steigendem Maße erhöhen, schneller, billiger und vor allen Dingen mehr bauen, um den wachsenden Anforderungen unserer Industrie und Landwirtschaft gerecht zu werden und um die Forderungen unserer werktätigen Bevölkerung voll befriedigen zu können.

In diesem Sinne ist die Bedeutung der ersten Internationalen Tagung über Typenprojektierung nicht nur für einen engen Kreis von Fachleuten, sondern für die gesamte Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik und unseres sozialistischen Friedenslagers einzuschätzen. Sie wurde durch die gemeinsame Arbeit an der Verbesserung der Typenprojektierung zu einem bedeutsamen Meilenstein auf dem Weg der Industrialisierung des Bauwesens.

Die Beratungen in der Arbeitsgruppe Methodik

Ing. Latus
Direktor des Institutes für Typung

Als einen Schwerpunkt der Beratungen anläßlich der ersten internationalen Tagung über Typenprojektierung wurden die Fragen der Methodik in der Typung behandelt. Das war insbesondere deshalb notwendig, weil ein systematischer Erfahrungsaustausch und eine direkte internationale Zusammenarbeit nur dann möglich werden, wenn in den methodischen Fragen, den Fragen des Herangehens an die Typung, den Prinzipien der Typenprojektierung, wie Begriffsbestimmungen, Arbeitsstufen, Maßordnung, Unifizierung von Entwurfs- und Konstruktionslösungen, und Systematik der Darstellung eine Annäherung der Auffassungen und eine Vereinheitlichung unter den beteiligten Ländern erzielt werden.

Die Arbeitsgruppe Methodik befaßte sich unter der Leitung des Verfassers mit einer Beteiligung von 19 Delegierten aus allen teilnehmenden Ländern sehr intensiv mit diesen Problemen und konnte in allen Fragen ein positives Ergebnis erlangen.

So konnte neben der Definition der Begriffe wie Typenprojekt, Typenserie und Typenbauelement auf Grund der großen Erfahrungen der Sowjetunion auch über die Nomenklatur der Typenprojekte, die für die Planung der Typenprojektierung von ausschlaggebender Bedeutung ist, Klarheit erzielt werden.

Sehr breiten Raum nahmen die Beratungen über die Maßordnung im Bauwesen ein. Alle Delegierten kamen darin überein, daß eine internationale Vereinheitlichung umgehend erfolgen muß. Konkrete Maßnahmen wurden sodann festgelegt, und zwar mit dem Ziel, anläßlich der nächsten Internationalen Tagung der Typenprojektierung einen Beschluß über die Einführung und Anwendung einer einheitlichen Maßordnung in allen beteiligten Ländern herbeizuführen. Auf der Grundlage einer einheitlichen Maßordnung wird es dann auch möglich, die Unifizierung von Entwurfs- und Konstruktionslösungen einheitlich durchzuführen und auszutauschen.

Der Vorschlag der deutschen Delegation, ein internationales Typenkarteiblatt einzuführen, wurde von allen Delegierten sehr begrüßt und dessen Einführung für 1958 beschlossen. Die Sowjetunion hat es übernommen, auf der Grundlage der bestehenden Vorschläge ein international anwendbares Typenkarteiblatt zu entwickeln und zur Beschlußfassung der nächsten Tagung vorzulegen. Dadurch soll erreicht werden, daß der Austausch der Typenprojekte auf Grund des Typenkarteiblattes erfolgen und bei Bedarf die vollständige Dokumentation angefordert werden kann.

Mit großem Interesse berieten die Delegierten über die Einführung einer Bauenzyklopädie in jedem beteiligtem Land, und zwar auf der Grundlage der deutschen Bauenzyklopädie, die auf einer einheitlichen Klassifizierung aufgebaut werden soll. Auch darüber wurden entsprechende Beschlüsse gefaßt, die nach erfolgter Überprüfung der Möglichkeiten in den einzelnen Ländern eine Einführung vorsehen.

Der Internationalen Kommission — Typenprojektierung —, die in den nächsten Monaten im Rahmen des Rates der gegenseitigen Wirtschaftshilfe gebildet wird, wurden neben den bereits eben angedeuteten Aufgaben konkrete Aufgaben zur Bearbeitung überwiesen. Abschließend kamen die Delegierten der Arbeitsgruppe Methodik zu der Überzeugung, daß die nunmehr planmäßige internationale Zusammenarbeit dazu beitragen wird, die Typung insgesamt auf ein höheres Niveau zu heben, das mit dazu beitragen wird, die großen Bauaufgaben des sozialistischen Aufbaues in unseren Ländern erfolgreich zu lösen.

Beratung der Arbeitsgruppe „Wohn- und Gesellschaftliche Bauten"

Architekt BDA Dipl.-Ing. F. Rothstein

In der Arbeitsgruppe Wohn- und Gesellschaftliche Bauten auf der internationalen Tagung für Typenprojektierung wurde zunächst die Methodik der Typenprojektierung behandelt. Eine einheitliche Maßordnung wurde für notwendig erachtet. Das dekadische Maßsystem schlug man als verbindlich vor. Für das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik sollte außerdem noch einige Jahre für Ziegel, Decken, Großblocks u. ä. das Oktameter-System Geltung haben. Die Maße des Rasters wurden nicht festgelegt. Es soll jedoch untersucht werden, welche Maße sich für die Wohn- und gesellschaftlichen Bauten am besten eignen. Das Rastermaß von 50 würde auch für das Oktameter-System passen. Das dekadische System müßte von einigen größeren Vorzugsmaßen ausgehen, die international festzulegen sind.

Für die internationale Verwendbarkeit von Maschinen und Ausrüstungen sei es unbedingt erforderlich, ein bestimmtes Maßsystem als international verwendbar zu erklären, wie der rumänische Architekt Jon Silvan nachwies. Gewisse Baumaschinen unseres Landes seien für das Oktameter-System konstruiert worden und haben damit keine internationale Verwendbarkeit.

Danach wandte man sich der Frage der Entwurfsnormen und Kennziffern zu. Um die internationale Information zu erleichtern, sei es notwendig, ein einheitliches Typenkarteiblatt festzulegen, um aus der Vielfalt der einzelnen Systeme der Kennziffern herauszukommen. Die Delegation der Deutschen Demokratischen Republik legte einen Musterentwurf dafür vor.

Da jedes Land seine eigene Ökonomie habe, sei in der Kennzifferbildung beim Vergleich der Kosten eine einheitliche Begriffsbildung erforderlich.

Eine international gleiche Nomenklatur der Typenbauwerke durchzusetzen, wird für den Wohnungsbau und besonders für die gesellschaftlichen Bauwerke unmöglich sein. Als dringend erforderlich wurde dagegen ein Katalog der Typenelemente und der Einrichtung angesehen, der eine einheitliche Klassifizierung vorsieht. Solche Kataloge sind im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik in den Katalogen der Bauelemente und der Großblockbauweisen schon vorhanden.

Bei der Frage „Stufen der Typenprojektierung" entbrannte eine heftige Diskussion, ob ganze Gebäude oder nur Konstruktions-Systeme bzw. Konstruktionselemente und Einrichtungen unifiziert werden sollten. Vielleicht sollte man dem Architekten überhaupt nur typisierte Konstruktions-Systeme und typisierte Baufragmente — bestimmte Teile im Krankenhausbau oder technische Räume im Schulbau oder Küchenanlagen im Hotel- und Gaststättenbau, Vorführräume bei Lichtspielhäusern, Bühnenhäuser bei Theatern u. ä. an die Hand geben. Es erwies sich als vorläufig noch unmöglich, die unterschiedlichen Anschauungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Jedoch wurde als notwendig erachtet, das Typenprojekt nach Begriff und Inhalt international einheitlich zu definieren.

Im Rohbau sollten Dimensionen der Bauelemente international unifiziert werden. Ebenso sei für die Einrichtung und Apparaturen für Wohn- und gesellschaftliche Bauten (siehe vorher) eine Unifizierung notwendig.

Die Typenbauwerke sollten technisch und funktionell „erprobt" werden. Dies sollte durch Versuchssiedlungen und Modellwohnungen vorgenommen werden. Vor allem müßte die Typisierung mit dem Städtebau verbunden werden. Dabei sollten die größere städtebauliche Einheit, der Wohnkomplex und der Wohnbezirk die Grundlage für die Typenprojektierung sein, wobei die für den Städtebau wichtigen Nachfolgeeinrichtungen ebenfalls typisiert werden müßten.

Arbeitsgruppe „Landwirtschaftliche Bauten"

Architekt BDA Till Lammert, Deutsche Bauakademie, Institut für Hochbau

Im Rahmen der internationalen Tagung über Typenprojektierung wurde den Fragen des Bauens in der Landwirtschaft große Aufmerksamkeit geschenkt. Es wurde deshalb eine spezielle Arbeitsgruppe geschaffen, die im Laufe von drei Tagen in gemeinsamen Aussprachen die gegenseitigen Anschauungen klärte und Wege zu ihrer Abstimmung bereitete.

An diesen Besprechungen nahmen Vertreter der Volkrepublik Bulgarien, der Tschechoslowakischen Republik, der Deutschen Demokratischen Republik, der Volksrepublik Polen und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken teil. Die Besprechungen und Verhandlungen verliefen in dem gegenseitigen Bemühen zu einer intensiven gemeinsamen Zusammenarbeit.

Schon die einleitend von den Ländervertretern gegebenen ausführlichen Berichte über Zustand, Entwicklung und Probleme der Typenprojektierung landwirtschaftlicher Produktionsbauten

zeigten, daß sich viele gemeinsame Gesichtspunkte ergeben. In fast allen Teilnehmerländern führt zum Beispiel die Vielzahl von Bestimmungen seitens der Tierzüchter, der Veterinärhygiene, der Feuerpolzei zu einer Komplizierung und zu einem unnötigen Aufwand in der Ausbildung der Typenprojekte, die die Bauausführung nur verteuert. Auch fehlt fast immer eine fest umrissene volkswirtschaftliche Aufgabenstellung in bezug auf Menge, Ausführung und anzuwendende Baustoffe für die einzelnen Gebäudekategorien.

Das Schwergewicht der Industrialisierung des Bauens auf dem Lande sollte vorzugsweise den Weg der leichten, leicht transportablen und montierbaren, unkomplizierten Konstruktionen gehen. Dabei spielt die Verwendung von Holz vorerst noch eine bedeutende, nicht zu unterschätzende Rolle.

Nach den ausführlichen Diskussionen formulierte die Arbeitsgruppe ihren Standpunkt zu einer Reihe wichtiger Fragen der Typenentwicklung:

1. Die Ausarbeitung einer gemeinsamen Nomenklatur für Typenprojekte der Landwirtschaft nach einer einheitlichen Methode wird für zweckmäßig gehalten. Als ordnende Gesichtspunkte sind die „dorfbauliche" Zusammengehörigkeit der einzelnen Gebäudearten, ihre funktionelle Ausbildung und ihre Kapazität zu beachten und gegebenenfalls nach Bauweisen unterzugliedern.

2. Es wurde festgestellt, daß ein Dezimetersystem in fast allen beteiligten Ländern im ländlichen Bauen sowie Großraster als Vielfaches von 10 cm, etwa in Sprüngen von 1,50 m, Verwendung finden. Die Untersuchungen über günstige Rastermaße für das landwirtschaftliche Bauen sind durch die Teilnehmerländer auf der Grundlage des Dezimetersystems fortzuführen. Als zweckmäßig wird eine Annäherung an die Raster- und Vorzugsmaße des Industriebaues erachtet, und zwar in der Meinung, daß auf dieser Grundlage ein gemeinsames Rastersystem entwickelt werden kann.

3. Im Laufe der Diskussionen wurde festgestellt, daß das gegenseitige Wissen über die bauliche Entwicklung in der Landwirtschaft der einzelnen Länder ungenügend ist, und daß gerade die neusten Probleme des Aufbaues sozialistischer landwirtschaftlicher Großbetriebe den intensiven Erfahrungsaustausch der sozialistischen Länder zur zwingenden Notwendigkeit machen. Die Arbeitsgruppe traf über den informatorischen Austausch von Unterlagen, wie Katalogen, Typenprojekten, Richtlinien und Standards sowie Forschungsergebnissen Vereinbarungen.

Als besonders wichtig wird die öftere Zusammenkunft von Fachexperten zur Absprache einzelner brennender Fragen erachtet. Derartige Zusammenkünfte sollten nach Möglichkeit zweimal jährlich stattfinden. Gleichzeitig wurde eine Koordinierung von gemeinsamen Studienreisen in die einzelnen Teilnehmerländer zu Spezialfragen für zweckmäßig gehalten.

Die Beratungen in der Arbeitsgruppe Industrie- und Verkehrsbau

Architekt BDA W. Schnelle

Die Errichtung von Industrieanlagen und Verkehrsbauten ist für die Wirtschaft der sozialistischen Staaten von hervorragender Bedeutung. Dementsprechend wurde auf der 1. Internationalen Tagung für Typenprojektierung diesen Aufgabengebieten des Bauwesens große Beachtung geschenkt. Die Arbeitsgruppe „Industrie- und Verkehrsbau" tagte vom 23. bis 25. Mai 1957 und setzte sich aus hervorragenden Fachleuten der sozialistischen Staaten zusammen. Den Vorsitz führte Herr Brankoff, stellvertretender Direktor des Bauforschungsinstituts der Volksrepublik Bulgarien.

Hauptvoraussetzung für die Zusammenarbeit im Industriebau ist die Entwicklung einer einheitlichen Arbeitsmethode bei der Typenprojektierung. Nach eingehender Beratung legten die Delegierten hierfür folgende Prinzipien fest: Die Typenprojektierung muß auf der Grundlage eines einheitlichen Maßsystems erfolgen. Als geeigneter Modul für industrialisiertes Bauen wurde das Dezimeter-System anerkannt und der Entwurf der DDR für eine solche Maßordnung als richtungweisend erklärt.

Eine weitere Voraussetzung zur internationalen Arbeitsteilung und Austauschbarkeit der Typenprojekte ist die Unifizierung der Hauptbestimmungsgrößen. Die hierfür in der UdSSR ausgearbeiteten Prinzipien wurden zur Arbeitsbasis erklärt.

Um eine Vergleichbarkeit der bestehenden Typenkataloge und der künftigen Typungsarbeiten zu erzielen, ist die Entwicklung einer einheitlichen Nomenklatur erforderlich. Diese ist ein gemeinsames Benennungssystem, durch das in Kurzform zu jedem Typenprojekt die Zweckbestimmung, Form, Maße, Bauweise, Belastung und die Klimabedingung ablesbar sind. Die Zusammenfassung erfolgt in einem internationalen Typen-Katalog, der auch die Perspektivplanung für Typen enthält. Dadurch werden im sozialistischen Lager Doppelarbeiten und Parallel-Experimente vermieden.

Als Grundlage für die Planung und ökonomische Vergleichsmöglichkeit werden für die Typenprojektierung im Industrie- und Verkehrsbau Entwurfskennziffern entwickelt.

Nach einheitlichem Prinzip werden Kataloge für Typenelemente und zwar für Konstruktion und Details geschaffen.

Zur weiteren Voraussetzung der Austauschbarkeit von Typenprojekten werden einheitliche Normen entwickelt, die sich nicht nur auf Fragen der Maßordnung, Begriffe und Darstellung, sondern auch auf Baustoffe und späterhin auf Baumaschinen beziehen sollen.

Grundsatz der Methode der Typenprojektierung ist die komplexe Durchführung der Grundlagenuntersuchungen unter Einschluß der Untersuchungen der Technologie von Produktion und Bauweise.

Als weitere durchzuführenden Maßnahmen wurden von der Arbeitsgruppe

a) die Bildung eines ständigen internationalen Gremiums, das die Arbeiten der Konferenz fortsetzt und die künftige gemeinsame Tätigkeit koordiniert
b) die ständige Information über Typungsarbeiten mit dem Ziel, diese in Arbeitsteilung durchzuführen
c) Wirtschaftlichkeits-Untersuchungen verschiedener Bauweisen und Typung für alle gebräuchlichen Bauweisen
d) die Entwicklung von Typensegmenten dort, wo unter Berücksichtigung der Besonderheiten des Industriebaues vollständige Typenprojekte nicht möglich sind, wobei als Beispiel das System der einschiffigen Universalhallen der DDR gilt, und
e) die Schaffung von Typenelementen der Spannbetonbauteile empfohlen. Als Beispiele der Typenelemente der Spannbetonbauteile wurden vorgespannte Stahlbetonbrücken und -maste erörtert und zweckmäßige Form und Herstellungsmethoden zum Austausch angeregt.
Unter Berücksichtigung des künftigen Anwachsens des Verkehrs und der erforderlichen Verbesserung der Verkehrswege wurde die Typung von Verkehrsnetzen und laufende Information hierüber empfohlen.

Durch den Erfahrungsaustausch und den persönlichen Kontakt schafften die Delegierten gute Voraussetzungen für die künftige gemeinsame Arbeit zum Wohle der sozialistischen Länder.

Verbesserung der bautechnischen Projektierung

Die Hauptverwaltung Städtebau und Entwurf des Ministeriums für Aufbau führte am 3. April 1957 eine zentrale Arbeitsberatung mit den bezirksgeleiteten bautechnischen Projektanten und am 10. April 1957 eine Arbeitstagung mit den zentralgeleiteten bautechnischen Projektanten in Berlin mit dem Ziel der Verbesserung der Arbeit in den Entwurfsbüros durch.
Im Mittelpunkt der Beratung stand die Staatsaufgabe Nr. 1 — Kohle- und Energieprogramm — mit allen damit auf dem Sektor der bautechnischen Projektierung zusammenhängenden Fragen wie Verbesserung der Autorenkontrolle, Erarbeitung von Typenprojekten und Entwurfsnormen und die Projektierung und Anwendung fortschrittlicher Bauweisen wie die Freibauweise. Darüber hinaus wurden Fragen der Arbeit der Entwurfsökonomen, der Normengruppen als organisierender Zentren der Entwurfsbüros, der Qualifizierung und Nachwuchsförderung und nicht zuletzt Fragen der Baustoffindustrie in bezug auf Steigerung der Kapazität und der Massenproduktion von getypten Bauelementen behandelt.
Aus den dem einleitenden Referat des HV-Leiters, Herrn Schneidratus, folgenden Aussprachen, an denen sich 82 Diskussionsredner beteiligten, ergab sich:

1. Entsprechend der Bedeutung des Kohle- und Energieprogramms sind alle baulichen Maßnahmen, die damit im Zusammenhang stehen — auch der Wohnungsbau mit seinen Folgemaßnahmen — vorrangig zu bearbeiten.
2. Zur Vereinfachung der Technologie für die Durchführung der Bauarbeiten muß eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen dem bautechnischen Projektanten und dem bauausführenden Betrieb erreicht werden.
3. Bei Kapazitätserweiterungen der vorhandenen Baustoffproduktionsanlagen werden die Entwurfsbüros die Projektierung kurzfristig durchführen.
4. Die Anwesenden waren einer Meinung über die Bedeutung der Entwurfsökonomen und verpflichteten sich, die in der Anordnung des Ministeriums für Aufbau über die Einsetzung der Entwurfsökonomen gestellten Aufgaben voll verantwortlich zu erfüllen, um der Volkswirtschaft dringend notwendige Baukosten, Baustoffe und Arbeitskraft einzusparen.
5. In richtiger Erkenntnis der Bedeutung der Entwurfskennziffern und -normen verpflichteten sich die Entwurfsbüros ebenfalls, stärker als bisher an der Erarbeitung derselben teilzunehmen. Ausgehend davon sollen auch die Normengruppen der Entwurfsbüros durch qualifizierte Architekten und Ingenieure verstärkt bzw. besetzt werden.
6. In der Anwendung neuer Bauweisen ragt die Freibauweise besonders hervor, so daß die Entwurfsbüros für Industriebau ausdrücklich mit dem Bemerken darauf hingewiesen wurden, in entsprechenden Fällen den Arbeitskreis „Freibauweise" zu konsultieren.
7. Eine neue Prämienordnung soll endgültig am 1. Juli 1957 für alle Entwurfsbüros in Kraft treten. Grundsätzlich wird jede Form der Baukostensenkung prämiiert werden.

Zusätzlich zu diesen sieben Punkten wurden auch die anderen dargelegten Fragen auf den einzelnen Teilgebieten behandelt.
Alle Punkte fanden in den auf den Tagungen angenommenen Entschließungen ihren Niederschlag, in denen sich die anwesenden Ingenieure und Architekten verpflichteten, alle Kraft für die Durchführung der großen Aufgaben auf dem Gebiet der bautechnischen Projektierung einzusetzen.
Diese Tagungen haben große Impulse zur Verbesserung der bautechnischen Projektierung ausgestrahlt und bewiesen. Die technische Intelligenz steht voll hinter der Politik der Regierung unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates, was durch zahlreiche Verpflichtungen aus Anlaß der Wahlen zu den örtlichen Volksvertretungen noch unterstrichen wird.

Riese

Deutsche Bauakademie, Berlin „Atomenergie — nur für den Frieden"

Veranstaltung der Präsidien der Deutschen Bauakademie und des Bundes Deutscher Architekten

Leninpreisträger Professor Dr.-Ing. Barwich, Leiter des Zentralinstitutes für Kernphysik in Dresden, sprach am 13. Juni 1957 im Saal der Akademie der Künste, Berlin, Robert-Koch-Platz, und machte die anwesenden Fachleute der Deutschen Bauakademie und der Berliner Entwurfsbüros mit den Problemen der Kernphysik bekannt.

Er analysierte die bisher benutzten Möglichkeiten der Kernspaltung, die die Menschheit vor die entscheidende politische Frage stellt, die Atomenergie für den Frieden oder den Krieg zu nutzen. Er wies darauf hin, daß die in der Deutschen Demokratischen Republik mit Hilfe der Sowjetunion entwickelten Kernreaktoren nur für friedliche Zwecke der Forschung und vor allem für die Energieversorgung tätig sein werden.

In der Diskussion kam vor allem die eminente Bedeutung der Atomenergie auch für viele Gebiete der Bauwissenschaft zum Ausdruck. Es eröffnen sich für das Bauwesen große Perspektiven in der Anwendung der Kernenergie in vielen Disziplinen der Bauforschung.

Der Redner brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß sich unsere bauwissenschaftlichen Institute mit diesen Möglichkeiten bekannt machen.

Berliner Ausbautagung am 15. und 16. Mai 1957

Der Fachverband Bauwesen der Kammer der Technik Bezirk Groß-Berlin veranstaltete am 15. und 16. Mai 1957 eine Tagung über die „Neuen Aufgaben bei der Industrialisierung der Ausbauarbeiten". Hierzu waren bereits in freiwilliger Gemeinschaftsarbeit vom Berliner Arbeitsausschuß „Verbesserung des Bauablaufes" zahlreiche Forderungen als technische Anweisungen ausgearbeitet worden, die kurz als die „100 Punkte" bezeichnet werden. Das Hauptreferat des Bauing. E. Gisske, Stellvertr. des Chefarchitekten von Groß-Berlin, zeigte die Probleme über die Notwendigkeit der Industrialisierung auf und erläuterte Baukostenverhältnisse, Bauzeitenpläne, Baustelleneinrichtung und Mechanisierung der Bauarbeiten sowie die Aufgaben für die Industriebetriebe aus der Industrialisierung des Ausbaues.

Die aus Berlin und aus der Deutschen Demokratischen Republik anwesenden Bau- und Ausbauingenieure beschlossen, dem Magistrat von Groß-Berlin die „100 Punkte" als Empfehlung für die Industrialisierung des Ausbaues zu überreichen und zugleich das Ministerium für Aufbau zu bitten, die „100 Punkte" auch in der DDR als Anregung für die Industrialisierung des Ausbaues den Fachingenieuren zur Überprüfung vorzulegen.

Probleme der Industriearchitektur

Das Entwurfsbüro für Industriebau Berlin führt für seine Mitarbeiter eine Reihe von Sondervorlesungen auf allen Gebieten der Bautechnik, Ökonomik und Architektur, gehalten von seinen bewährtesten Mitarbeitern, durch. Eine dieser Vorlesungen galt den speziellen Problemen der Industriearchitektur. Aus der alltäglichen Praxis herausgegriffen wurden hierbei an Hand von Beispielen — in diesem Fall Kraftwerke — insbesondere gestalterische Gesichtspunkte mit dem Versuch, die äußere Erscheinungsform der Bauwerke gesetzmäßig zu erklären. Die vorgetragene Analyse von Körpern, Flächen und Linien, deren geometrische als auch künstlerische Deutung, deren einmalige oder komplexe Anwendungsform, die Beziehungen dieser Formen zueinander, deren Mannigfaltigkeit in ihren Durchdringungen usw., kann einen Beitrag zu wissenschaftlicher Deutung gestalterischer Gesetzmäßigkeiten darstellen.

Ernst Schneider

Messen und Ausstellungen

Internationale Ausstellung über Typenprojektierung

Auf Grund eines Beschlusses über technisch-wissenschaftliche Zusammenarbeit fand in Berlin in der Zeit vom 21. bis 27. Mai 1957 eine erste internationale Tagung über Typenprojektierung statt. Mit der Tagung war eine Ausstellung verbunden um den Stand der methodischen, technisch-konstruktiven und gestalterischen Entwicklung der Typenprojektierung durch zahlreiche Grafiken und Fotos zu zeigen. Anschauliche Modelle sowie Dokumentationen und Fachliteratur über die Typenprojektierung und alle damit im Zusammenhang stehenden technisch-ökonomischen und methodischen Aufgaben vervollständigen das Bild der Ausstellung in den Räumen der Deutschen Bauausstellung in der Sporthalle Stalinallee.

Die Ausstellung beginnt mit der UdSSR. Die interessant zusammengestellten Grafiken, Projektzeichnungen und Fotos der UdSSR sind auf 43 Tafeln dargestellt. Sie geben in zahlreichen Ausschnitten aus den Fachgebieten Wohn- und gesellschaftliche Bauten, Industriebau, Verkehr und landwirtschaftliches Bauen einen umfassenden Überblick über den Stand der Typenprojektierung für die verschiedensten Bauaufgaben.

Beachtlich sind hierbei die Entwicklung der Typenprojektierung und ihre Ausnutzung im Industriebau von 7 Prozent 1952 auf 25 Prozent 1956 und die starke Ausnutzung der Typenprojektierung bei landwirtschaftlichen Bauten von 58 Prozent 1952 auf 87 Prozent 1956.

Auf weiteren 13 Tafeln sind die Hauptgrundsätze der Typisierung für Wohnhäuser und gesellschaftliche Bauten dargestellt, denen Beispiele von der Unifizierung der Gebäudegrundmaße, Typensektionen von Wohnhäusern und Wohnungstypen sowie komplexe Serien von Typenentwürfen für die Bebauung von Wohnbezirken folgen. Weiterhin zeigt die Ausstellung Typen für gesellschaftliche Bauten verschiedenster Aufgabenstellungen und komplexe Bebauungsbeispiele für Wohnbezirke einschließlich der Versorgungsnetze und der sonstigen Ausbauanlagen.

Musterbauten in der Großblockbauweise bereits aus der Zeit vor 1941 und die fortgeschrittenste Großplattenbauweise vervollständigen den I. Teil der Wohn- und gesellschaftlichen Bauten. Der II. Teil der sowjetischen Exponate umfaßt eine Reihe verschiedener Beispiele von Typenentwürfen aus dem Industriebau wie metallurgische Werke, chemische Werke, Kohlenschächte und Bergbauanlagen. Hier sind die Hinweise auf die beim Bau von Maschinenfabriken gemachten Erfahrungen hinsichtlich der großen Typisierungsfähigkeit der Maschinenbauwerkanlagen zu beachten.

Die Serie der insgesamt 17 Tafeln umfassenden Darstellungen von Industrieanlagen wird vervollständigt durch Typenbeispiele von Silos und Getreidelagerhäusern, Mühlenkombinaten, Betrieben der Nahrungsmittelindustrie und der Bauindustrie.

Das Projekt Bauindustrie behandelt ein typisiertes Großbetonwerk mit überwiegend automatischen Produktionsanlagen, von dem außerdem ein aufschlußreicher Lehrfilm existiert.

Der III. Teil zeigt auf fünf Tafeln Beispiele aus dem Verkehrswesen, und zwar Straßen sowie Ingenieur- und Eisenbahnbauten.

Auf den letzten fünf Tafeln im IV. Teil werden besondere Typenbeispiele von Bauten für die Landwirtschaft dargestellt und erläutert.

Die Volksrepublik China stellt vier Tafeln aus, von denen auf einer Tafel Typenentwürfe von Wohngebäuden aus Schanghai und Peking mittels Fotos bereits ausgeführter modern und zweckmäßig entwickelter Bauten dargestellt sind. Die Grundrißlösungen, die auch Innenbäder vorsehen, stimmen mit den neuzeitlichen Anforderungen überein. Die übrigen drei Tafeln berichten an Hand von 58 Fotos über technologische konstruktive, methodische und funktionelle Lösungen von Beispielen typisierter Industriebauten.

Die Tschechoslowakei berichtet auf insgesamt 24 Tafeln über die fortgeschrittene Entwicklung der Typenprojektierung. Dafür stehen dem Wohnungsbau acht Tafeln zur Verfügung. Bemerkenswerte Einzelheiten sind die Beispiele von Ziegelgroßblockbauten sowie die teilweise gute technisch-konstruktive Ausarbeitung der Detailzeichnungen, wobei sich die Kollegen in der Tschechoslowakei sehr mit den Problemen der sanitären Zellen beschäftigen.

Auch das weite Gebiet des gesellschaftlichen Bauens wird an einigen Beispielen von Schulen, Kinderkrippen, einer Betriebsküche und einem kleinen Krankenhaus behandelt.

Aus dem Industriebau werden interessante Beispiele über Stahlbetonbinder für Wohngebäude, ein weitgespannter Fachwerkbinder mit Spannweiten bis 21 m, eine Straßenbrücke und Spannbetonmasten für Fernmeldeanlagen gezeigt. An den Beispielen aus dem landwirtschaftlichen Bauwesen ist zu erkennen, daß vielfach typisierte vorgefertigteStahlbetonskelettmontagebauten für die verschiedensten Groß- und Kleintiergattungen errichtet werden.

Auf den vier Tafeln der Volksrepublik Korea werden einige Beispiele typisierter Bahnhofsempfangsgebäude gezeigt, an denen auch der Umfang der durch die Kriegshandlungen an den Verkehrsanlagen verursachten starken Zerstörungen erkennbar ist.

Die weiteren Projektzeichnungen sowie Fotos von ausgeführten Bauten behandeln überwiegend den Wohnhausbau.

Die Volksrepublik Bulgarien demonstriert die Typenentwicklung auf 64 kleinformatigen Bildtafeln mit fotografierten Sektionen, Projekten, Konstruktionszeichnungen und Architekturdarstellungen. Überwiegend in der Zahl sind auch hier die Beispiele aus dem Wohnungsbau. Funktionsschematas, städtebauliche Komplexlösungen, Grundrisse mit Architekturbeispielen zeigen, daß die Entwicklung des Bauwesens in Bulgarien mit den übrigen volksdemokratischen Ländern Schritt hält. Auch sind Entwicklungsbeispiele für Ziegel-, Großblock-, Skelettmontage- und Wandplattenbauweisen dargestellt. Große Aufmerksamkeit widmet Bulgarien dem Typenwohnungsbau auf dem Lande, um den schnell erhöhten Lebensstandard der Kollektivbauern, die mehr als 80 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Fläche besitzen, zu untermauern. Interessant sind die Beispiele eines Versuchsbaues in Stahlskelettbauweise mit Stahlbetonrohrstützen aus Schleuderbeton und vorgefertigten Stahlbetonelementen an einem fünfgeschossigen Wohngebäude in Sofia.

Mit verhältnismäßig einfachen Mitteln in der grafischen Darstellung haben es die Kollegen der Volksrepublik Polen verstanden, ihre Exponate anschaulich und verständlich zu entwickeln. Umfassende Darstellungen auf 20 Tafeln sind den Fragen der Methodik, dem Wohnungsbau und gesellschaftlichen Bauten gewidmet. Bemerkenswerte Hinweise werden über die Katalogisierung der Bauelemente für die am häufigsten zu verwendenden Details oder Gruppen des allgemeinen Hochbaues gemacht. Die weitere Ausarbeitung und Dokumentation der Typenprojekte des allgemeinen Hochbaues können etwa mit der Methode in der Deutschen Demokratischen Republik verglichen werden.

Die Abteilung der Volksrepublik Rumänien umfaßt 13 großformatige Tafeln mit Darstellungen von Projekt- und Fotomontagen aus den bereits mehrfach erwähnten vier Hauptgebieten des Bauwesens. Im Industriebau überwiegen wiederum Stahlbetonfertigbauelemente für die verschiedensten Konstruktionsaufgaben. Bemerkenswert ist der Schritt zur Vereinheitlichung der Industriehallenabmessungen. Mit drei Spannweiten von 12, 18 und 24 m werden 13 Typen für industrielle Hallenbauwerke entwickelt, wodurch 60 Prozent der Investitionsbedürfnisse der Industrie erfüllt werden können.

Die Volksrepublik Ungarn zeigt ihre Entwicklung in der Typenprojektierung auf 45 kleineren Tafeln in farbenfreudiger Lebendigkeit und 38 hervorragenden fotografischen Darstellungen ausgeführter Bauten der verschiedensten Kategorien. Wiederum überwiegt auch hier der Wohnungsbau. Grundrißlösungen — auch in Detailbehandlungen — Architekturbeispiele und städtebauliche Komplexlösungen wechseln mit Funktions- und Konstruktionslösungen ab. Interessant sind die Schemataentwicklungen über Küchenanlagen in Wohnungen, basierend auf der Anzahl der Bewohner, Erwachsenen und Kinder.

In den Sektoren Landwirtschaft und Industriebau sind ebenfalls Versuche und Bemühungen zur Lösung der methodischen Probleme zu erkennen.

Die Volksrepublik Albanien zeigt auf 13 Tafeln — bestehend aus Projekt und Bildmontagen — zahlreiche Beispiele aus allen Gebieten des Bauwesens, die jedoch zum Teil weniger die Entwicklung der Typenprojektierung als vielmehr den allgemeinen Stand erkennen lassen.

Die Ausstellung der Deutschen Demokratischen Republik legt besonderen Wert auf die Methodik der Typenprojektierung, die auch in der Konferenz die Diskussionen beherrschte; umfaßt doch die Methodik das Gebiet der Aufgaben, auf dem die internationale Zusammenarbeit zunächst verwirklicht werden soll. Diesen methodischen Fragen sind drei Tafeln gewidmet. Die eigentliche Typenprojektierung ist in der Hauptsache nur an einzelnen Beispielen von Wohngebäuden, gesellschaftlichen und landwirtschaftlichen Bauten dargestellt. Im Industriebau wird gezeigt, wie versucht wird, dem Umstand Rechnung zu tragen, daß bei den Maßstäben der DDR nicht komplexe Werksanlagen typisiert werden können. Es kommt vielmehr darauf an, die häufiger vorkommenden Kategorien von Bauwerken, wie Shedhallen, Universalwerkhallen und mehrstöckige Fabrikationsgebäude sowie deren Konstruktionselemente zu unifizieren und damit die laufende Produktion vorgefertigter Elemente zu ermöglichen.

Der methodische Aufbau der Bau-Enzyklopädie wird an einem großformatigen Sonnenrad mit Sektoreneinteilung und zwei weiteren, die dekadische Feinaufteilung erläuternden Tafeln sowie Musterblättern erläutert.

Sechs weitere Tafeln zeigen die Möglichkeit der Anwendung und Durchführung von landwirtschaftlichen Betriebsgebäuden in der Serienproduktion auf der Grundlage von Typenprojekten an Beispielen aus zwei Kreisen des Bezirkes Neubrandenburg.

Die Erweiterungspläne und Wettbewerbspläne von Hoyerswerda mit Beispielen der neuen dort angewandten Wohnungstypen runden die Abteilung der Deutschen Demokratischen Republik ab.

Die Ausstellung gibt ohne Zweifel ein überraschend eindeutiges Bild von dem bereits erreichten Stand der Projektierung und Anwendung von Typen der verschiedensten Gruppen von Bauwerken in den an der Konferenz beteiligten Ländern des sozialistischen Lagers. Sie läßt aber auch erkennen, welches hohe Maß von Können in bezug auf methodisches und verantwortungsbewußtes Herangehen an das Bauen — eine bedeutende volkswirtschaftliche Aufgabe in allen Ländern — aufgebracht wird.

Daß der Kongreß diese Bedeutung erkannt hat, geht aus dem Beschluß hervor, nach dem die Ausstellung hintereinander bis zur nächsten Konferenz, die 1958 in Moskau stattfindet, in allen beteiligten Ländern gezeigt werden soll

Krause

Planungen und Wettbewerbe

Wettbewerb Feierabendheim

Der Rat des Stadtbezirks Köpenick von Groß-Berlin schreibt einen Ideenwettbewerb aus zur Erlangung von Entwürfen für ein Feierabendheim für 200 Bewohner.

Teilnahmeberechtigt sind alle Architekten und Studierenden dieses Faches in der Deutschen Demokratischen Republik und im Demokratischen Sektor von Groß-Berlin

Für Preise und Ankäufe sind ausgesetzt:

Ein 1. Preis von	7 500 DM
ein 2. Preis von	5 000 DM
ein 3. Preis von	2 500 DM
drei Ankäufe à 1000 DM =	3 000 DM
insgesamt =	18 000 DM

Dem Preisgericht gehören an:
Herr Professor Henselmann, Chefarchitekt von Groß-Berlin; Herr Professor Hopp, Deutsche Bauakademie; Herr Professor Dr. Rauda, Technische Hochschule Dresden; Herr Architekt Näther, Chefarchitekt der Stadt Rostock; Herr Architekt Leibold, Chefarchitekt, Entwurfsbüro Hochbau II; Frau Stadtrat Schirmer-Pröscher, Magistrat von Groß-Berlin; Herr Willy Schumann, Abt. Sozialwesen, Mag. von Groß-Berlin; Herr Bezirksrat Fehlhaber, Stadtbezirk Köpenick; Herr Dr. Segel, Ständige Kommission für Gesundheit- u. Sozialwesen Berlin

Die Vorprüfung erfolgt im Einvernehmen der Abt. Stadtplanung und der Abt. Sozialwesen des Stadtbezirks Köpenick. Die Ausschreibungsunterlagen sind vom 15. August 1957 an zu erhalten beim Rat des Stadtbezirks Köpenick, Referat Stadtplanung, Alt-Köpenick 21 (Rathaus, Zimmer 322, Fernruf 65 08 61 App. 433), gegen eine Gebühr von 20,— DM, die an das Berliner Stadtkontor, Filiale 8, Konto 916/741 zu Gunsten Verwahrkonto b 24—1/1, zu überweisen sind.

Termin für die Abgabe der Wettbewerbsarbeiten ist der 15. November 1957.

Planungs- und Projektierungsarbeit im Bezirk Dresden

In Bischofswerda wird zur Zeit ein vorhandenes Gebäude zu einem Jugendklubhaus großzügig umgebaut, und zwar mit einem Saal für 800 Personen, einem kleineren Saal und Klubräumen.

Entwurf: Architekt Kotzbauer,
Entwurfsbüro für Hochbau Bautzen
Bausumme etwa 1,25 Mill.

In Görlitz entsteht ein umfangreiches Lagerkombinat für die Handelssäulen Lebensmittel, Textil und Haushaltchemie.

Entwurf: Architekt Eberhart Quint,
Entwurfsbüro für Hochbau Bautzen
Bausumme etwa 13,8 Mill.

Für das Großkraftwerk Berzdorf ist ein Wasserwerk im Bau.

Entwurf: Architekten Joseph Biesold und Rudolf Burkert
Entwurfsbüro für Hochbau Bautzen
Bausumme etwa 4,2 Mill.

In Langenburkersdorf wird das Dachziegelwerk durch geeignete Um- und Erweiterungsbauten wesentlich vergrößert.

Entwurf: Architekten Günther Weidler, Axel Magdeburg
Entwurfsbüro für Hochbau Bautzen
Bausumme etwa 7,4 Mill.

Weiterhin werden Fabrikationshallen und ein Sozialgebäude zur Ausführung vorbereitet.

Entwurf: Architekt Günther Hamatschek
Entwurfsbüro für Hochbau Bautzen
Bausumme etwa 3,2 Mill.

Das durch den Krieg schwer getroffene Zentrum der Stadt Niesky mit dem historisch wertvollen Zinzendorfplatz wird auf Grund eines großzügigen Planes wieder aufgebaut. Zunächst wird mit 31 Wohnungen mit Läden am Zinzendorfplatz begonnen.

Entwurf: Architekt BDA Möhle,
Entwurfsbüro für Hochbau Görlitz

In Hagenwerder entsteht ein neuer Ortsteil für die Belegschaften des Braunkohlenwerkes Tauchritz und des Kraftwerkes Berzdorf. Zunächst werden 42 WE in Angriff genommen. Dazu gehört die Errichtung eines Kindergartens für 100 Kinder.

Auch ist die Anlegung eines Friedhofs vorgesehen.

Entwurf: Entwurfsbüro für Hochbau Görlitz

Wirtschaftsspiegel

Baumaschinen und sonstiger Baubedarf

Dipl.-Ing. Klotzsche, Dr.Ing. Kurt Müller

Den Notizen über die Entwicklung des Angebotes in Baumaschinen und sonstigen Arbeitsmitteln sei ein Überblick über die Situation der Baumechanisierung unter besonderer Berücksichtigung der Gesichtspunkte, die für die Entwurfsbetriebe von Bedeutung sind, vorangestellt.

Die Zahl der an die Baubetriebe in diesem Jahr auszuliefernden Maschinen jeder einzelnen Gattung kann nicht genannt werden. Sobald die geplante Hauptverwaltung Baumaschinen ihre Arbeit aufgenommen hat, wird es aber möglich sein, auch über die Liefermöglichkeiten genauere Angaben zu machen. Bei den Maschinen, die durch die DHZ Maschinen und Fahrzeuge geliefert werden (in nachstehender Übersicht ist ein entsprechender Vermerk gemacht), ist zu berücksichtigen, daß ein Überblick über die günstigste Lieferfrist nur zu gewinnen ist, wenn der Stand der Abrufe in allen Niederlassungen geprüft wird.

Für die Maschinenauswahl ist von Bedeutung, daß sich in der sozialistischen Bauindustrie, die ja auch über spezialisierte Großbetriebe verfügt, der Einsatzbereich von Spezialmaschinen wesentlich erweitert hat. Andererseits wird auch bei uns an der Weiterentwicklung von Universal- bzw. Vielzweckmaschinen gearbeitet, die zum Beispiel im ländlichen Bauwesen, für solche Betriebe, die mit langen Transportwegen bis zur Baustelle rechnen müssen und schließlich für Betriebe geringer Größe wirtschaftlich sein können.

Bei den Hinweisen auf neue Maschinen ist folgendes zu beachten:

Der privatkapitalistische Betrieb gibt eine Neukonstruktion im allgemeinen erst dann bekannt, wenn Rückschläge ausgeschlossen erscheinen. In der Sowjetunion wird es für richtig gehalten, eine Baumaschine bereits nach kurzer Erprobung der Bauindustrie in wenigen Exemplaren zu überlassen, aus der Erwägung heraus, daß Zeit gespart wird, wenn man evtl. nicht völlig ausgereifte Konstruktionen bereits in praktische Benutzung nimmt. Vor allem bei großen Aggregaten, die ein gegenseitiges gutes Zusammenspiel verschiedener Maschinen erforderlich machen, ist diese Methode, den letzten Teil der Entwicklungsarbeit in den Baubetrieb zu verlegen, für die sozialistische Produktion am zweckmäßigsten.

Dies sei vorausgeschickt, weil bei mancher Neukonstruktion noch gewisse Abänderungen im praktischen Betrieb erforderlich werden können. Wenn auf diese Weise nach dem Erscheinen der ersten Maschine noch einige Zeit bis zur Aufnahme der Serienfabrikation vergeht, so dürfen daraus nicht Schlüsse auf die Leistungsfähigkeit des Lieferwerkes gezogen werden.

Im Gegensatz zur privaten Wirtschaft kommt es bei uns also nicht darauf an, die Entwicklung einer Baumaschine bis zum letzten Augenblick geheim zu halten. Die Entwicklung der Baumaschinen wird sich in Zukunft bei uns

sogar noch mehr im Blickfeld der Bauindustrie abspielen als bisher. Der Arbeitskreis Baumaschinen nimmt Einfluß auf das Produktionsprogramm der Baumaschinenindustrie und leitet schon frühzeitig die Erprobung von Funktionsmustern an, die evtl. von einem anderen Betrieb gebaut werden als demjenigen, der dann später die Serienfabrikation übernimmt. Es kann nur von Vorteil sein, wenn die Bauschaffenden bereits im Entwicklungsstadium über diese Vorgänge unterrichtet werden. Damit wird auch eine wichtige Vorbedingung für eine bessere Planung erfüllt.
Ein entscheidendes Merkmal unserer Baumaschinen-Entwicklung ist durch die Festlegung von Typenreihen gegeben, deren Bedeutung weit über die Vereinheitlichung durch DIN-Bestimmungen hinausgeht. Alle der nachstehend genannten Maschinen, die den Typenreihen entsprechen, sind mit * gekennzeichnet. Bei der Entwicklung dieser Typenreihen wurde auch auf die Komplex-Mechanisierung Rücksicht genommen, so daß die einzelnen Maschinen genau aufeinander abgestimmt sind. Bei den meisten Baumaschinen hat man drei Typen (schwer, mittel und leicht) ins Auge gefaßt. Im allgemeinen ist auch das Eigengewicht (E) der Maschine mit angegeben.
Soweit die Zusammenstellung der einzelnen Maschinentypen noch nicht vollständig ist, wird dieselbe durch die laufenden Mitteilungen des Wirtschaftsspiegels eine Ergänzung erfahren.

Aufbereitungsmaschinen
Mischmaschinen

VEB Hartzerkleinerungsmaschinen Teltow (DHZ-MF Maschinen):
75-l-Freifallmischer (Kipptrommel)
E = 250 kg, mit Elektromotor .... 1250 DM
VEB Regulus Betonmischerbau, Neustadt/Orla (DHZ-MF Maschinen):
100-l-Freifallmischer (Kipptrommel) (*)
E = 480 kg, mit Elektromotor .... 1350 DM
150-l-Freifallmischer (Kipptrommel) (*)
E = 800 kg .... 1645 DM
Luftbereifung .... 650 DM
ABG Leipzig:
150-l-Freifallmischer, Modell 1950, etwa 3 m³/h
E = 650 kg, mit Motor .... 1100 DM
250-l-Rifi-Freifallmischer, 30 bis 40 Füllungen/h = 4,5 bis 6 m³/h
E = 1600 kg, mit Elektromotor .... 2200 DM
250 l, Original ABG
= 7,5 bis 10 m³/h
E = 1950 kg, mit Elektromotor .... 3700 DM
VEB Regulus Betonmischerbau, Neustadt/Orla (DHZ-MF Maschinen):
250-l-Freifallmischer (*)
E = 2530 kg, komplett .... 5800 DM
500-l-Freifallmischer (*)
E = 4000 kg, mit Elektromotor .... 7245 DM
mit Dieselmotor .... 10 050 DM

VEB Betonsteinmaschinen- und Ziegeleigeräte, Guben:
75-l-KH 290 Stationärer Horizontal-Zwangsmischer mit Materialkippkasten 2 m³/h
150-l-Zwangsmischer MP 150, 4,5 m³/h (*)
E = 550 kg netto .... 1190 DM
ohne Fahrgestell 2000 kg, mit Wasserabmeßvorrichtung und Motor . 7600 DM
mit Fahrgestell 2700 kg .... 10 670 DM
250-l-Zwangsmischer MP 250, 8 m³/h (*)
ohne Fahrgestell 2600 kg .... 8890 DM
mit Fahrgestell 3450 kg .... 12 550 DM
VEB Ebawe, Eilenburger Baustoffmaschinenwerke:
500-l-Zwangsmischer, 15 m³/h
E = 4000 kg ohne Wasserabmeßvorrichtung .... 16 700 DM
Maschinen- und Apparatebau Starke, Eilenburg:
125-l-Gegenstrommischer, mit Motor .... 2400 DM
VEB Ebawe, Eilenburger Baustoffmaschinenwerke:
250-l-Beton-Gegenstrommischer (System Elrich), 5 m³/h
E = 4700 kg .... 17 500 DM
500-l-Beton-Gegenstrommischer
E = 8300 kg .... 28 500 DM
1000-l-Beton-Gegenstrommischer, 15 m³/h .... 37 700 DM

VEB Regulus Betonmischerbau, Neustadt/Orla:
4 Plattenbänder für Zuschlagstoffe
(neu)
Fahrbare Waage und Zuteilerschnecke für Zement .... 8600 DM
Lieferung: 1958

VEB Spezial-Waagenfabrik, Radebeul:
Schwenk- bzw. Bunkerwaagen
für 50 bis 150 l
Typ SP 524, 0 bis 100 kg für 0,06 m³, zum Befestigen am Silofuß (neu *) .... 1500 DM
Typ SP 550, 0 bis 150 kg für 1 m³ — Behälter an 16-t-Zementsilo ... 1700 DM
Hand-Schrapperwaage
(neu)
Typ SP 433, 0 bis 1000 kg für 0,6 m³ — Behälter zum Einlassen in den Boden vor dem Mischer .... 2100 DM
Fahrbare Gattierungswaage (*)
Typ SP 316
wahlweise auf Schienen für 600 m Gleis oder luftbereift für 0 bis 1000 kg oder gleislos schienengebunden, elektrisch verfahrbar ..... 6050 DM

Waagenbau Erich Gnaup, Dresden:
Schrapper-Silowaage,
Traglast 1500 kg, Inhalt 750 l (neu) .... 5000 DM
Lieferung: 1957/IV

VEB Maschinenfabrik Germania hat mit dem Bau der
15 t-Bindemittelsilos
(Durchmesser 2200 mm, Höhe 6740 mm, E = 1,3 t) begonnen (neu *) 3000 DM

VEB (K) Algema, Dresden-N.:
Biegemaschine
Modell BH
zum Biegen von Betonstahl bis 60 mm
etwa 2200×980 mm, E = 1600 kg, Kraftbedarf 4 kW .... 8350 DM
Lieferung: 1958/IV.

VEB (K) Algema, Dresden-N.:
Betonstahldraht-Richt-, Meß- und Schneidautomat
bis 14 mm Ø .... 35 000 DM

(Fortsetzung folgt)

AUS DEM BDA UND SEINEN BEZIRKSGRUPPEN

Bulgarische Architekten zum Wettbewerb „Hauptstadt Berlin“

Sofia, den 1. Juni 1957

An den
Verband Deutscher Architekten
Berlin C 2
Breite Straße 36

Betrifft: Städtebaulicher Wettbewerb „Hauptstadt Berlin“

Werte Kollegen und Freunde!

Wir verstehen vollkommen Ihre Empörung über den von der Regierung der Deutschen Bundesrepublik vorbereiteten Wettbewerb unter dem Titel „Hauptstadt Berlin“.

Die bulgarischen Architekten, in voller Solidarität mit Ihnen, sagten ihre Teilnahme ab.

Hochachtungsvoll!
gez. Architekt Stefan Maneff

Wir gratulieren:

Architekt BDA Oskar Bauer, Bad Liebenstein
1. 9. 1907 zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Walter Rödenbeck, Halberstadt
6. 9. 1907 zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Hans Dietz, Karl-Marx-Stadt
11. 9. 1897 zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Otto Oeltze, Finsterwalde
13. 9. 1897 zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Bruno Wigrim, Magdeburg
15. 9. 1897 zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Hermann Göritz, Potsdam-Bornstedt
16. 9. 1902 zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Edgar Schuhmacher, Berlin-Friedrichshagen
16. 9. 1887 zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Karl Lötzsch, Dresden
21. 9. 1897 zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Johannes Poppe, Dresden
23. 9. 1907 zum 50. Geburtstag

Berlin

Lichtbildervortrag über koreanische Landschaft

Im Rahmen der monatlich stattfindenden Veranstaltungen des Arbeitskreises Gartenarchitektur und Grünplanung im BDA (Bezirk Berlin) berichtete Gartenarchitekt H. Matthes am 15. Mai 1957 im Klubhaus in der Jägerstraße über die Koreanische Landschaft.

Ausgezeichnete Farblichtbilder vermittelten einen anschaulichen Eindruck von den Reisfeldern, den zerklüfteten Felsen des Diamant-Gebirges und den Abschnitten der Küste. — Welche Fülle von Pflanzen wächst auf dem scheinbar trockenen und unfruchtbaren Boden in der Vegetationsperiode, eine Fülle, die in ihrer Blütenpracht unseren zum Teil hochgezüchteten Gartenpflanzen nicht nachsteht.

Kollege Matthes versäumte nicht, auch einige Bilder von den Menschen, ihrem Leben und ihrer traditionsreichen Baukunst zu zeigen. GR

Cottbus

Aufbau der neuen Wohnstadt Lübbenau

In Verbindung mit dem Kulturbund sprach der Hauptarchitekt des Rates des Bezirkes Cottbus, Kollege Dipl.-Ing. W. Flemming, am 6. Mai im Haus des Kulturbundes „Joh. R. Becher“ über den Aufbau der neuen Wohnstadt Lübbenau.

In Verbindung mit der Durchführung des Kohle- und Energieprogramms des Bezirkes Cottbus steht als erste Maßnahme der Aufbau des Kraftwerkes Lübbenau. Entsprechend der Anzahl der Beschäftigten des Werkes wird für dieses Kraftwerk in unmittelbarer Nähe des Werkes eine eigene Wohnstadt errichtet, die in Verbindung zur Altstadt Lübbenau geplant ist. In engster Anlehnung an die Altstadt-Bebauung, getrennt durch einen Grüngürtel, entlang der Trennungslinie der Eisenbahn Cottbus-Berlin wird sich südlich dieses Grüngürtels die neue Wohnstadt in zwei- bis viergeschossiger Bebauung entwickeln. Entsprechend der Entwicklung in der Altstadt ergeben sich gute Ansatzmöglichkeiten für die städtebauliche Situation mit verkehrstechnisch klaren Beziehungen. Diese verkehrstechnische Aufschließung ermöglicht eine gute städtebauliche Komposition der neuen Wohnstadt. Die Bebauung der Wohnstadt wird in sehr aufgelockerter Weise erfolgen, wobei besonders auf die landschaftlichen Gegebenheiten Rücksicht genommen wird. Für die gesamte städtebauliche Situation waren die Typisierung und Mechanisierung Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Erschließung. Bei der nunmehr festgestellten Wirtschaftlichkeitsberechnung ergeben sich sowohl für die Bebauung pro Hektar Wohnbauland als auch für die Aufschließung äußerst günstige Werte. Die von der Deutschen Bauakademie festgelegten Wirtschaftlichkeitsziffern werden in beiden Fällen erheblich unterschritten.

Kittel

Lichtbildervortrag über „Schönheit und Proportion“

Im April hielt Kollege Dipl.-Ing. Georg Kittel in einer Gemeinschaftsveranstaltung der Bezirksgruppe Cottbus des BDA und des Karl-Blechen-Klubs einen Lichtbildervortrag über „Schönheit und Proportion“.

Dresden

Gründung eines Arbeitskreises „Innenraumgestaltung und industrielle Formgebung“

Durch die Initiative des Vorsitzenden der Bezirksgruppe Dresden des BDA — Hellmuth Bräuer — wurde am 25. April 1957 für den Bezirk Dresden ein Arbeitskreis „Innenraumgestaltung und industrielle Formgebung“ gebildet, und zwar mit dem Ziel, nicht nur über schlechte Formgebung in der Produktion, über Kitsch und Geschmacklosigkeit zu diskutieren, sondern auf die Form des Produktes, auf die Handelsorgane und auf den Verbraucher Einfluß zu nehmen.

In vorangegangenen Absprachen zwischen den Bezirksleitungen der KdT, des VBKD und des BDA sowie des Kulturbundes war zum Ausdruck gekommen, daß es erforderlich ist, unserer gesellschaftlichen Entwicklung entsprechend eine höhere Qualität der Form zu erreichen.

Den bautechnischen Projektanten bewegen häufig die Fragen des Urheberrechts. Nur soweit es sich um den Erfinderschutz handelt, können wir dabei auf ein neues Gesetz zurückgreifen, und zwar auf das Patentgesetz für die Deutsche Demokratische Republik vom 6. September 1950 (GBl. S. 989) mit seiner Ersten Durchführungsbestimmung vom 20. März 1952 (GBl. S. 281). Im übrigen gelten noch die urheberrechtlichen Gesetze aus der Zeit kurz nach der Jahrhundertwende. Das Patentgesetz setzt eine patentfähige Erfindung voraus. Darunter verstehen wir eine geistige Leistung, die nicht nur gewerblich ausnutzbar und neu sein, sondern auch den Fortschritt der Technik fördern und eine wirklich schöpferische Höhe der Geistestätigkeit offenbaren muß, wobei sich die damit verfolgten Interessen selbstverständlich zu den Gesamtinteressen des Deutschen Volkes nicht in Widerspruch setzen dürfen. Auf dem Gebiete des Bauwesens kommen vor allem zum Beispiel Bauelemente, Spezialrüstungen, Fertigteilverbindungen und Installationszellen als patentfähige Konstruktionen in Betracht. Das Patentgesetz sieht die Erteilung des Patents in zwei Formen vor: als Ausschließungspatent, das gegenüber der bisherigen privatkapitalistischen Patentform keine grundsätzlichen Änderungen aufweist, sowie als Wirtschaftspatent. Das Wirtschaftspatent, das vom Gesetzgeber begünstigt wird, trägt den Bedingungen der Erfindungsverwendung in der sozialistischen Wirtschaft Rechnung. Es räumt dem Patentinhaber nicht mehr die ausschließliche Benutzungsbefugnis ein. Vielmehr steht beim Wirtschaftspatent die Befugnis zur Benutzung der geschützten Erfindung neben dem Patentinhaber auch demjenigen zu, dem sie durch das Patentamt erteilt wird. Dieser hat an den Patentinhaber eine laufende oder einmalige Vergütung zu zahlen, die sich nach Erfindungsnutzen und Entwicklungsaufwand bemißt. Das Patentgesetz spiegelt in seinen beiden Patentformen charakteristisch die Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus wider. Vorgeschrieben ist die Form des Wirtschaftspatents nur, wenn die Erfindung im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Erfinders in einem volkseigenen Betrieb, einer staatlichen Institution oder mit staatlicher Hilfe gemacht worden ist. Der Patentschutz dauert achtzehn Jahre. Mit Ablauf dieser Schutzfrist endigt das Patent und die bisher geschützte Idee wird frei zur allgemeinen Verwendung.

Während der Patentschutz die erfinderische Idee als solche schlechthin ergreift, ist darüber hinaus die Idee nur in ihrer besonderen Ausdrucksform, niemals als bloße Idee, Gegenstand des Urheberschutzes. Nach § 2 des Gesetzes vom 9. Januar 1907, betr. das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie, des sogenannten Kunstschutzgesetzes (KSchG), sind als Werke der bildenden Künste auch Bauwerke und Entwürfe für Bauwerke geschützt, soweit sie künstlerische Zwecke verfolgen. Das setzt voraus, daß sie über den bloßen praktischen Gebrauchszweck hinaus auf eine ästhetische Wirkung abzielen, was häufig nur auf einen Teil von ihnen zutreffen wird, zum Beispiel die Fassade, das Portal oder das Treppenhaus. Auch gartentechnische Anlagen und Inneneinrichtungen können Kunstschutz genießen. Handelt es sich aber um eine rein technische Leistung ohne besonderen baukünstlerischen Einschlag, so sind die dafür hergestellten bautechnischen Zeichnungen und Pläne nach § 1 Ziff. 3 des Gesetzes vom 19. Juni 1901, betr. das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst (LitUrhG), geschützt. Sie dürfen daher ebenfalls nicht unbefugt vervielfältigt werden. Dagegen besteht ein über den Kunstschutz hinausgehender Urheberrechtsschutz an Bauwerken als solchen nicht.

Soweit das Bauwerk daher keinen besonderen künstlerischen Zweck verfolgt, ist es gegen Nachbau nicht geschützt. Eine Ausnahme hiervon kommt nur dann in Frage, wenn die Voraussetzungen des dritten hier zu nennenden alten Gesetzes, und zwar des Gesetzes vom 7. Juni 1909 gegen den unlauteren Wettbewerb, zutreffen, wonach derjenige auf Schadenersatz und Unterlassung in Anspruch genommen werden kann, der im geschäftlichen Verkehr zu Zwecken des Wettbewerbs Handlungen vornimmt, die gegen die guten Sitten verstoßen.

Soweit hiernach Urheberschutz besteht, hat der bautechnische Projektant die ausschließliche Befugnis, seine Arbeit zu vervielfältigen oder das von ihm entworfene Bauwerk zu bauen oder nachzubauen. Der Erwerber dieses Rechts ist mangels anderweiter Vereinbarung nicht berechtigt, an dem Werk selbst etwas zu ändern. Nur solche Änderungen sind zulässig, für die der Urheber seine Einwilligung nach Treu und Glauben nicht versagen kann. Sie können sich beispielsweise aus der örtlichen Baustofflage ergeben. In aller Regel sind Vervielfältigungen, die nach urheberrechtlichen Bestimmungen sonst verboten sind, ohne Einwilligung des Urhebers zulässig, wenn sie ausschließlich zum eigenen Gebrauch erfolgen. Doch nimmt § 18 Abs. 1 KSchG hiervon ausdrücklich das Nachbauen aus. Ein Bauwerk, das künstlerische Zwecke verfolgt, kann daher auch nicht für den Eigengebrauch nachgebaut werden. Von der Vorschrift jedoch, daß widerrechtlich hergestellte Vervielfältigungen der Vernichtung unterliegen, macht das Kunstschutzgesetz verständigerweise ebenfalls wieder für Bauwerke eine Ausnahme. Der Abriß des einmal errichteten Gebäudes kann daher nicht verlangt werden.

Der Schutz des Urheberrechts endigt grundsätzlich fünfzig Jahre seit dem Tode des Urhebers. Bis dahin ist es gegen Verletzungen strafrechtlich und zivilrechtlich geschützt. Einen Schutztatbestand zugunsten des bautechnischen Projektanten enthalten noch die §§ 18, 19 des Gesetzes vom 7. Juni 1909 gegen den unlauteren Wettbewerb. Danach kann derjenige belangt werden, der ihm im geschäftlichen Verkehr anvertraute Vorlagen technischer Art, insbesondere auch Zeichnungen, zu Zwecken des Wettbewerbs oder aus Eigennutz unbefugt verwertet oder einem anderen mitteilt. Das gilt auch für den Bauauftraggeber, der ihm überlassene Bauzeichnungen unbefugt weitergibt. Das Urheberrecht des volkseigenen und dasjenige des privaten Projektanten sind an sich gleich. Doch hat das Urheberrecht im Verhältnis volkseigener und staatlicher Betriebe und Dienststellen zueinander keine materielle Bedeutung. Denn das Urheberrecht des volkseigenen Entwurfsbüros stellt in seinen vermögensrechtlichen Wirkungen Volkseigentum dar. Volkseigentum aber ist unteilbar. Es gibt nur einen Eigentümer des Volkseigentums, unseren demokratischen Staat. Daher ist das Entwurfsbüro nur formeller Träger des Urheberrechts. Sein Urheberrecht gewinnt lediglich gegenüber dem Privatsektor unserer Wirtschaft die volle materielle Bedeutung. Die Regelung der urheberrechtlichen Beziehungen volkseigener Betriebe und staatlicher Dienststellen zueinander kann daher generell oder im Einzelfall durch die übergeordneten Dienststellen mit bindender Wirkung für das volkseigene Entwurfsbüro erfolgen, das den bautechnischen Entwurf hergestellt hat.

Bei Typenentwürfen, die verbindlich sind, ruht das Urheberrecht, weil hier im öffentlichen Interesse eine allseitige Verpflichtung zu ihrer Anwendung besteht. Nach § 8 der Anordnung vom 15. November 1955 über die Ausarbeitung, Bestätigung und Anwendung von Typen im Bauwesen (GBl. II S. 406) sind alle Projektanten baulicher Vorhaben zur Anwendung bautechnischer Typenentwürfe, die vom Ministerium für Aufbau für verbindlich erklärt worden sind verpflichtet. Die Einhaltung dieser Verpflichtung unterliegt der Nachprüfung durch die Staatliche Bauaufsicht. Von dem Zeitpunkt ab, da die Verbindlichkeit eines Typs jedoch wieder aufgehoben wird, sind die Zeichnungen vor Wiederverwendung urheberrechtlich geschützt.

Eine Weiterentwicklung des Urheberrechts speziell des bautechnischen Projektanten im volkseigenen Sektor enthält teilweise die Anordnung vom 6. September 1955 über die bautechnische Autorenkontrolle (GBl. I S. 631). Sie verpflichtet den Bauausführenden, den Projektanten jederzeit in die Lage zu versetzen, die Verwirklichung seiner bautechnischen Idee zu kontrollieren. Es besteht eine Konsultationspflicht des Bauausführenden, besonders hinsichtlich der Wahl der Farbe, der Oberflächenbehandlung des Putzes, der Werksteinverblendung, der Beläge, des inneren und äußeren Anstrichs sowie in bezug auf Gesimse, Platten und Fliesenverkleidungen, feste Beleuchtungskörper und Armaturen. Der bautechnische Autor ist befugt, vom Bauauftraggeber oder unmittelbar vom Bauausführenden die Beseitigung eigenmächtiger Abweichungen von den Bauunterlagen oder seinen in Ausübung der Autorenkontrolle getroffenen Entscheidungen zu verlangen. Für den Fall, daß das Verlangen wegen des mit der Beseitigung verbundenen unverhältnismäßigen Aufwandes nicht vertreten werden kann, werden Vertragsstrafen fällig, die nicht unter eintausend DM, mindestens jedoch 5 Prozent des Wertes der Arbeiten betragen, die notwendig sein würden, um den vom Autor vorgesehenen Zustand des Bauwerkes herzustellen.

Dr. Linkhorst

Hochschulnachrichten

Weimar

Stellungnahme des Senats zur Aufforderung der Freien Deutschen Jugend, beim Aufbau unserer sozialistischen Heimat mitzuhelfen

Am 22. Mai 1957 tagte der Senat der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar in einer außerordentlichen Sitzung. Der Senat begrüßt es, daß unsere Studenten sich bereit erklären, für unseren sozialistischen Aufbau während des Studiums und während eines Teiles der Ferien durch praktische Arbeit mitzuhelfen, unsere Heimat schneller und besser aufzubauen. Der Senat ist der Meinung, daß dadurch die Verbindung unserer Studenten mit der Arbeiterklasse und den werktätigen Bauern gefestigt wird, und daß weiterhin die Studenten als werdende Intelligenz unseres Volkes zeigen, daß sie bereit sind, mit ihrer Hände Arbeit am Aufbau des Sozialismus mitzuhelfen. Der Senat glaubt, daß die Arbeitsleistung mit dazu beiträgt, daß unsere Studenten nach Beendigung des Studiums den hohen Anforderungen, die das sozialistische Leben an sie stellt, gerecht werden können.

Offener Brief an Herrn Staatssekretär Thediek, Bonn

Es ist uns ein inneres und ehrliches Bedürfnis, Sie von unserer Meinung in Kenntnis zu setzen, die wir zu den Empfehlungen unseres Staatssekretärs, Herrn Dr. Girnus, gefaßt haben.
Das 1. und 2. Studienjahr der Fakultät Bauingenieurwesen der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar hat sich am 22. Mai 1956 zusammengefunden, um in einem freimütigen Meinungsstreit über Ihre Empfehlungen an die akademische Jugend unserer Republik zu diskutieren.
Wir teilen Ihnen mit, daß sich unsere Studenten einig waren, den Empfehlungen unseres Staatssekretärs den Vorzug zu geben.
Sie können versichert sein, daß wir recht klar erkennen, daß Ihre Einladung nicht aus reiner Menschlichkeit und nicht aus dem Interesse nach der nationalen Einheit unseres Volkes erfolgt ist. Wir geben zu bedenken: Warum laden Sie Studenten aus unserer Republik zu sich ein, die ein sorgenloses Studium durch umfangreiche und großzügige Unterstützung unserer Regierung genießen? Uns ist bekannt, daß die Studenten in Ihrem Staat recht froh wären, solche Studienmöglichkeiten zu haben.
Da wir nicht wollen, daß allein aus der Tatsache unserer Anwesenheit in Westdeutschland politischer Nutzen gezogen wird, lehnen wir es ab, unsere Ferien bei Ihnen zu verbringen. Wir empfehlen Ihnen, die für unsere „Betreuung" gedachten Mittel Ihrer akademischen Jugend zugute kommen zu lassen. Es wird Sie wahrscheinlich nicht freuen, wenn wir Ihnen mitteilen, daß wir 14 Tage unserer Ferien mithelfen wollen, unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat beim Aufbau des Sozialismus zu unterstützen.

Sie werden erkennen müssen, daß ungeachtet aller Schwierigkeiten, die beim Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung bestehen, in Zukunft nur noch charakterlose Menschen Ihren Worten Glauben schenken werden.

Die jetzige Situation erfordert ganz einfach von jedem Menschen eine klare politische Stellungnahme. Wir möchten mit diesem Brief an Sie unsere Einstellung dargelegt haben.

Die Studenten des 1. und 2. Studienjahres der Fakultät Bauingenieurwesen der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Dresden

Eine außergewöhnliche Senatssitzung

Der Senat beschäftigte sich in seiner Sitzung am 11. Mai 1957 mit den Kommunalwahlen und mit der Frage der Ferienreisen von Studenten in die Bundesrepublik.
Der Rektor stellte dann die zur Wahl vorgeschlagenen Vertreter der Hochschule bei den Dresdner Stadtverordneten sowie die Vertreter im Kreistag Freital und der Stadt Tharandt vor.
Der Senat erklärte, daß Reisen der Studenten in die Bundesrepublik, im Hinblick auf die politische Situation in Westdeutschland bis auf ganz dringende Ausnahmefälle als unerwünscht und unzweckmäßig angesehen werden. Die Senatsmitglieder erklärten sich bereit, diese Auffassung auch den Studenten zu erläutern.
Die auf der Pressekonferenz der Humboldt-Universität am 16. Mai vorgetragenen Tatsachen über Umtriebe von Agenten westlicher Geheimdienste mit dem Ziel, Unruhen an unseren Hochschulen auszulösen, haben die in der Senatssitzung zum Ausdruck gekommene von tiefem Verantwortungsbewußtsein getragene Auffassung voll und ganz bestätigt.

Dr.-Ing. h. c. Paul Wolf †

Am 30. April 1957 verstarb in Leonberg bei Stuttgart, in seiner schwäbischen Heimat, im Alter von 78 Jahren Dr.-Ing. Paul Wolf.

Dr. Wolf, Stadtrat und Stadtbaurat i. R., ehemals Beigeordneter für das Bauwesen der Stadt Dresden und Ehrensenator der Technischen Hochschule Dresden, begann seine Berufslaufbahn nach dem Hochschulstudium und einigen Jahren der Praxis als Leiter des Stadterweiterungsamtes der damals noch selbständigen Gemeinde Schöneberg in Berlin. Aus dieser Zeit sind seine Entwürfe für die Cäciliengärten (1912) und für das Schöneberger Südgelände (1914) bekannt.

In den Jahren des ersten Weltkrieges wurde Dr. Wolf zum Bausenator der Stadt Hannover berufen. Hier entstanden: ein Generalbebauungsplan für die Stadt Hannover, Siedlungspläne für Hannover-Laatzen, für die Schulenburger Landstraße, für Hannover-Kleefeld und den „Großen Bult". Die Bebauung erfolgte mit Einzel-, Doppel- und Reihenhäusern, in der Spittastraße mit mehrgeschossigen Wohnhäusern. Nach dem Weggang Professor Hans Poelzigs im Jahre 1922 wurde Dr. Wolf als dessen Nachfolger zum Stadtbaurat für Hochbau und Stadtplanung für die Stadt Dresden gewählt. Dieses Amt hatte er bis 1945 inne.

Die Dresdner Zeit von 1924 bis Anfang der dreißiger Jahre stand im Zeichen einer regen Bautätigkeit. So verdienen eine ganze Reihe Arbeiten Dr. Wolfs und seiner Mitarbeiter besondere Erwähnung: der Erweiterungsbauten für das Bürgerheim, das Altersheim in Dresden-Trachau, das Studentenheim, das Obdachlosenheim in Dresden-Löbtau, das Planetarium, die 45. Volksschule, die Doppelberufsschule auf der Gerokstraße, der Große Tabakspeicher an der Elbe, das Volksbad Dresden-Pieschen, der Erweiterungsbau des Güntzbades und die Sportplatzanlagen des jetzigen Rudolf-Harbig-Stadions, die Neuanlage des Königsufers auf der Neustädter Elbseite sowie der neue Waldfriedhof in Dresden-Trachau.

An Bauten des Verkehrs, Industrie- und Krankenhausbauten gestaltete er: die Straßenbahnhöfe Neu-Gruna und Waltherstraße, den Erweiterungsbau des Straßenbahnhofes Tolkewitz, das Kesselhaus und das Phasenschieberhaus im städtischen Westkraftwerk, das Umformerwerk in Dresden-Neustadt sowie den Erweiterungsbau des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt, den Erweiterungsbau des Johannstädter Krankenhauses, und zwar der Kinderklinik des Zentralgebäudes und der Pflegerinnenschule, Wohnungen für Arbeiter und Angestellte der städtischen Betriebe, Krankenansalten und die Städtische Siedlung in Dresden-Prohlis.

Besonders zu erwähnen sind noch der Umbau des kulturhistorischen alten Gewandhauses zu einer Stadtbank und die Restaurierung der Frauenkirche. Beide Gebäude fielen dem anglo-imperialistischen Terrorangriff im Februar 1945 zum Opfer.

Dr. Wolf war vor allen Dingen Stadtplaner. Davon zeugen die städtebaulichen Teilbebauungspläne für Dresden-Neustadt, Dresden-Trachau, Dresden-Leuben und Neu-Ostra sowie die Gesamtbebauungspläne für Dresden und Groß-Dresden.

Schriftstellerisch trat Dr. Wolf durch seine fachlichen Beiträge für die Zeitschriften „Der Städtebau" und „Wasmuths Monatshefte", besonders aber durch sein 1926 bei Wasmuth, Berlin erschienenes Buch: „Wohnung und Siedlung" hervor, in dem mit zahlreichen Abbildungen ausführlich die Fragen der Wohnung, der Siedlung und des Städtebaus mit einem Rückblick auf die geschichtlich-völkerkundliche Entwicklung und die Grundlagen des heutigen Wohn- und Siedlungswesens erörtert werden. In den Jahren 1928/29 verfaßte er zwei weitere Bücher: „Die neue Stadtbaukunst Dresden".

Nach Beendigung des Krieges 1945 war Dr. Wolf einige Jahre als Privatarchitekt in Dresden tätig und stellte trotz seines hohen Alters seine städtebaulichen Erfahrungen der Abteilung Städtebau im Ministerium für Aufbau der DDR zur Verfügung.

Ein schaffensreiches Leben wurde durch den Tod beendet.

Architekt BDA, Mittmann

BIBLIOGRAPHIE

Wörterbuch der Kunst

In Verbindung mit Robert Heidenreich und Wilhelm von Jenny verfaßt von Johannes Jahn. Akademie-Verlag, Berlin 1957

Ein bei kunst- und architekturwissenschaftlicher Arbeit recht spürbarer Mangel war bisher das Fehlen eines faktisch greifbaren Übersichtwerkes, das eine schnelle Information über einzelne Detailfragen oder auch über ganze Komplexe ermöglichte und das ferner von Nichtfachwissenschaftlern und Laien ohne Schwierigkeiten zu handhaben ist. Durch die Veröffentlichung des „Wörterbuches der Kunst" im Akademie-Verlag als Lizenzausgabe des Stuttgarter Alfred-Kröner-Verlages ist dieser Mangel nunmehr behoben, zweifellos eine der erfreulichsten Tatsachen verlegerischer Tätigkeit. Sie muß auch dann volle Zustimmung finden, wenn wir der Meinung sind, daß die spätere Herausgabe eines kunstwissenschaftlichen Übersichtwerkes, in dem die Ergebnisse der unter marxistischen Gesichtspunkten betriebenen Wissenschaft ihren Niederschlag finden, eine notwendige Forderung ist. Die durch das Bestreben, Wissen zu vermitteln, bestimmte alphabetische Anlage des Wörterbuches von Prof. Dr. Jahn, Leipzig, die Aufgliederung des vielgestaltigen Materials in mehr als 3000 Stichworte ist übersichtlich und ermöglicht eine schnelle Orientierung auf den Gebieten der Architektur, der Malerei und Graphik sowie des Kunsthandwerkes. Überzeugend ist dabei vor allem die Auswahl und die Proportionierung des Materials. Die weite Einbeziehung der vorgeschichtlichen und antiken Kunst einerseits sowie die Ausdehnung des dargebotenen Stoffes auf kunstgewerbliches Gebiet andererseits schaffen einen weiten Rahmen, wobei allerdings die deutsche Kunst Hauptschwerpunkt bleibt. In zusammenfassenden Übersichten über einzelne Stilepochen, in kurzen Biographien der bedeutendsten Künstler, durch Behandlung der wichtigsten Architekturdenkmäler und Erläuterung der Termini wird die Materialfülle bewältigt. Die Hinweise auf die Werke und Literaturangaben sind ausgezeichnete Wegweiser weiterer Forschung. Bedauerlich ist dabei nur, daß die Literaturhinweise in bezug auf das letzte Jahrzehnt einige empfindliche Lücken aufweisen, eine Tatsache, die sicherlich dadurch ihre Erklärung findet, daß dieser Ausgabe die im wesentlichen unveränderte vierte Auflage aus dem Jahre 1953 zugrunde liegt. Sollte an eine weitere Auflage gedacht werden, so wäre vielleicht eine Ergänzung der Literaturangaben zu erwägen. Der aktuelle Gebrauchswert dieses Wörterbuches würde dadurch noch größer werden.

Kuno Mittelstädt

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Addier- und Rechenmaschinen

Mölkau bei Leipzig, Triumphator-Werk, Addier- und Rechenmaschinen

Anstriche und Tapeten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, in verschiedenen Typen, für Grund- und Deckanstriche auf Holz, Putz und sonstiges Mauerwerk — das ideale, schnelltrocknende Anstrichmaterial für Großraumbauten, Kultur- und Wohnstätten usw.

Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Asphaltbeläge

Leipzig, Asphaltwerk Rob. Emil Köllner, Butumenfußbodenbelag AREKTAN gemäß DIN 1996 für Straßen, Industriebau, Tierställe usw. N 24, Abtnaundorfer Straße 56, Tel. 6 55 62

Aufzüge

Wilsdruff/Sa., Bräuer & Möhlmann KG, Gerüstloser Kleinlastenaufzug für 100 kg, Nutzlast, Tel. 130

Baukeramik

Meißen/Elbe, VEB Plattenwerk „Max Dietel", Neumarkt 5, Tel. 34 51

Betoneisen-Biegeapparate

Siehe Rubrik **Biegeapparate**

Beton- und Stahlbetonbau

Erfurt, Entwurfsbüro für Industriebau des Min. für Aufbau, Meister-Eckehart-Str. 2, Tel. 3805, 3806, 4205

Karl-Marx-Stadt, F. Otto Semmler, Betonsteinwerk Steinmetzbetriebe, Leninstr. 16, Tel. 401 48/49

Leipzig, Weise & Bothe, Duromit, Festhartbeton, W 43, Bahnhof Knauthain, Ladestraße

Biegeapparate



Gera, MORITZ PERTHEL, Spezialfabrik für Eisen- u. Rohrbiegeapparate für Industrie u. Handwerk, Hainstr. 10, Tel. 44 00

Buchhandlungen

Berlin, Buchhandlung Handel und Handwerk Erwin Röhl, N 4, Chausseestraße 5, Tel. 42 72 63

Block- und Plattenbauweise

Plauen i. Vogtl., Walter Süß, Zementsteinfabrikation, Chrieschwitzer Str. 47, Tel. 682

Bodenbeläge

Auerbach/Vogtl., Bauer & Lenk Inh. Willi Lenk, Parkett-Fußböden, Karl-Marx-Str. 45, Tel. 27 05

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU-Spezial-Hartbeton-Material, Schloßstraße 34, Tel. 55 41 21

Dresden, Otto Reinsch, Cellubit-Papierstein, Betex-Kunstharzspachtel u. a., Industriegelände, Tel. 5 41 75

Erfurt, Schellhorn, neuzeitliche Beläge mit fachgemäßem Verlegen, Neuwerkstr. 2

Hirschfeld, Krs. Zwickau/Sa., Parkettfabrik Hirschfeld, Inh. Willi Lenk, Tel. Kirchberg 357

Hohenfichte, Kreis Höha/Sa., „Parkettfabrik Metzdorf' Herbert Schwarz, Tel. Augustusburg 219

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-ZEMENTIT-SPACHTEL — ein neuartiger fugenloser, staubfreier Spachtel-Fußbodenbelag auf PVC-Basis für alle unnachgiebigen Untergründe

Beratung durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Rützengrün/Vogtl., Walter Ungethüm, Parketthandwerksmeister liefert: Mosaikparkett, Stabparkett, Tel. Auerbach 3101

Weimar, Baustoffproduktion Menge KG, Rowidfußböden, Ruboplastic-Spannteppich, Rießnerstraße, Tel. 36 05

Weimar, Fritz Grau, Parkettfußböden und neuzeitlicher Fußbodenbelag, Seifengasse 5, Tel. 37 63

Bürogeräte



Dresden, Philipp Weber & Co., K.G., Arbeitsplatzleuchten, Telefon-Scherenschwenkarme, Chemnitzer Str. 37, Tel. 4 69 47

Erfurt, Rud. Ehringhaus, Zeichen- und Malbedarf, Tel. 10 47

Erfurt, VEB OPTIMA BÜROMASCHINENWERK ERFURT, Büro- und Kleinschreibmaschinen, Tel. 53 01

Dachklebemassen

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Dachanstrichmittel, Voranstriche und Dichtungsklebemassen, Tel. 30 69

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Hartbeton

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU, Spezial-Hartbeton-Material, Schloßstr. 34, Tel. 55 41 21

Haustechnik

Leipzig, VEB Montagewerk Leipzig C 1, Bitterfelder Straße 19, Ruf: 50 757

Wir projektieren und montieren;
Heizungs-, Lüftungs- und Rohrleitungs-Anlagen, Be- und Entwässerungen, Gas- und sanitäre Anlagen, Spezialität: Einrichten von Krankenhäusern, Kliniken und Kulturhäusern

Dresden, VEB Montagewerk Leipzig, Dresden A 45, Pirnaer Landstraße 23, Ruf: 28 250, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen

Karl-Marx-Stadt, VEB Montagewerk Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Gartenstraße 3, Ruf: 40 667, Heizungs-, Lüftungs - und sanitäre Anlagen

Einbauten

Karl-Marx-Stadt, Richard Graf, Rigra-Pur-Fußabstreicher, W 30, Gabelsberger Str. 14

Waldheim/Sa., Rockhausen & Co., K.G., Fabrik für Ladeneinrichtungen, Niederstadt 7, Tel. 173

Estriche und Steinfußböden

Freital I, Deutsche Xylolith-Platten-Fabrik, Fußbodenplatten **nur** für Industrie, Tel. Dresden 88 12 75

Leipzig, Iwan Otto Kochendörfer, Papiersteinfußböden, C1, Str. d. Befreiung 8. Mai 1945, Nr. 25, Tel. 6 38 17

Leipzig, Gerhard Tryba, Terrazzofußböden, W 31, Naumburger Straße 45, Tel. 4 18 11

Waldheim/Sa., R. Naumann, Rohmaterial für Betonwerkstein und Terrazzo, Tel. 152

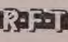
Farben und Lacke

Berlin-Oberschöneweide,
Dr. Fritz Wermer, Lackfabrik i. V.
Fuststraße 1—25, Tel. 63 12 82

Oberlichtenau, Michael-Lacke Böhme & Michael, Lackfabrik, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

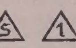
Funk- und Meßgeräte

Erfurt, VEB Funkwerk Erfurt, Rudolfstr. 47, Tel. 50 71



Geschirr

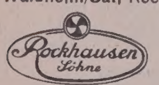
Eisenberg/Thür., F. A. Reinecke, Haushaltsporzellan seit 1796, Tel. 4 28



Gewerbliche und industrielle Einrichtungen

Friedrichroda, Ewald Friedrichs, Verdunklungsanlagen, Filmwände, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 u. 382

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne



A 36, Ladenmöbel in altbekannter solider Qualität

Weimar, Genossenschaft des holzverarbeitenden Handwerks, Innenausbau und Ladeneinrichtungen, Rießnerstraße (Nordbahnhof), Tel. 27 35

Hoch- und Tiefbau

Berlin-Bohnsdorf-Grünau, Wilhelm Stoiber, Hoch- und Tiefbau, Wachtelstr. 1, Tel. 64 43 38

Holz und Holzplatten

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewebe, Nachf. Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C1, Wittenberger Str. 17, Tel. 5 09 51

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne

Rockhausen Söhne

A 36, Holzprofilleisten mit jedem beliebigen Metallbelag

Industrielle Einrichtungen

Apolda, VEB (K) Metallbau und Labormöbelwerk (komplette Laboreinrichtungen, auch transportable Bauweise).

Dresden, VEB Laborbau, Laboreinrichtungen, N 23, Großenhainer Str. 99, Tel. 5 21 51

Zwickau/Sa., VEB Zwickauer Möbel- und Ladenbau
Moderne Ladenausbauten
Ossietzkystraße 5, Ruf 2830

Isolieranstriche

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Abdichtungen gegen Feuchtigkeit und Wasserdruck, Tel. 30 69

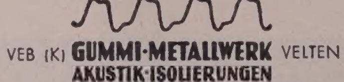
Isolierungen Kälte und Wärme

Dresden, Isolierungen für Kälte und Wärme, Rheinhold & Co., in Verw., N 23, Gehestr. 21, Tel. 502 47

Karl-Marx-Stadt, Otto Westhoff, Isolierungen für Kälte und Wärme, Lutherstraße 89, Tel. 51 930

Isolierungen Schall und Erschütterungen

Berlin,



N 4, Linienstraße 145

Siehe besondere Anzeige

Installationstechnik



Halle/Saale, VEB Montagewerk
Ausführung und Projektierung
Warmwasser-, Heißwasser- und Dampfheizungen, Be- und Entwässerungen, Gas- und Warmwasserleitungen, sanitäre Einrichtungen,
C 2, BöllbergerWeg 85, Tel. 71 51

Kinoanlagen

Dresden, VEB Kinotechnik Dresden, Kinoanlagen, A 20, Oskarstr. 6, Tel. 4 20 57 und 4 66 07

Kunsthandwerk

Leipzig, Max Gottschling, Holzeinlegearbeiten (Intarsien), W 31, Ernst-Mey-Straße 20, Tel. 51 215



Oelsnitz i. Vogtl.
Paul O. Biedermann, Iltis-Kunstschmiede, Türbeschläge, Laternen, Gitter

Möbel

Waldheim/Krs. Döbeln, VEB Sitzmöbel- und Klappstuhlindustrie, Klappstühle für Kino, Theater und Hörsaal

Putz und Stuck

Crimmitschau/Sa., Winkler & Neubert, Stuck- und Rabitzarbeiten, Karlstr. 13, Tel. 29 96

Ehrenfriedersdorf/Erzgeb., Otto Heidel, Stuck- und Rabitzarbeiten — Lieferung von Trockenstuck — Tel. 267

Karl-Marx-Stadt, Hans Werner, Stukkateurmeister, Dimitroffstr. 54, Tel. 4 53 62



Karl-Marx-Stadt,
Max Seile, Stukkateurmeister, Stuck- und Rabitzbau, Karl-Immermann-Straße 43, Telefon; 42 982

Rabitz-Gewebe

Neustadt/Orla, VEB Metallweberei, Rabitz-Gewebe, Fugendeckstreifen, Tel. 481/484

Reißzeug

Bad Liebenwerda, VEB (K) Reißzeug- und Gerätebau, Präzisions-Reißzeuge

Sitzmöbel

Dresden, Stuhl-Fischer,
N 6, Glacisstraße 5, Tel. 51 566

Sonnenschutzrollos

Friedrichroda/Thür., Ewald Friedrichs, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 und 382

Steinfußböden

Bln.-Niederschönh., „Steinholz" Köhler KG., Steinholzfußböden, Blankenburg. Str. 85-89, Tel. 485587 u. 483823

Steinholzfußböden

Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz-Köhler", Steinholz- und Holzbetonwerk, Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 u. 48 38 23

Steinfußbodenplatten

Erfurt, Heinze & Kraner,
Steinfußbodenplatten, Brühlerstraße 45, Tel. 2 17 89

Stoffe und Teppiche

Erfurt, Schellhorn, fachgemäße Einrichtungen für Wohnungen, Kulturhäuser, Theater, Neuwerkstr. 2

Karl-Marx-Stadt, O. B. Knorr, Möbelstoffe und Plüsche, Heinrich-Lorenz-Str. 2, Tel. 3 38 63

Technischer Korrosionsschutz



Leipzig, VEB Säurebau — Technischer Korrosionsschutz, Säurebau, säure- u. laugenfeste Auskleidungen für sämtliche korrosionsgefährdeten Anlagen, C 1, Richard-Wagner-Str. 10, Tel. 2 02 26 / 2 08 65

Teerprodukte

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Teerprodukte, Tel. 30 69

Verdunklungsanlagen

Friedrichroda/Thür., Ewald Friederichs, Verdunklungsanlagen, Tel. 381 und 382

Verlage

Berlin, Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, N 4, Oranienburger Straße 67, Tel. 42 53 71

Vor- und Außenarbeiten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, für alle Innen- und Außenarbeiten, auf Holz- und Putzgrund schnelltrocknend, witterungsbeständig — das ideale Anstrichmaterial für Fassaden, Giebel, Kultur-, Wohnräume usw.

Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt